

Osterreich-Ungarn und Rumänien 1880—1883, die Proklamierung des Königreiches und die rumänische Irredenta

Von ERNST R. v. RUTKOWSKI (Wien)

Die staatlichen Beziehungen zwischen Osterreich-Ungarn und Rumänien in den Jahren nach dem Berliner Kongreß¹⁾, die hier nur in einem Teilgebiet, wenn auch in einem sehr wichtigen, behandelt werden sollen, entbehrten keineswegs störender Momente. Die Donaufrage und häufige handelspolitische Differenzen stellten sich einem ungetrübten Einvernehmen entgegen. Dabei legten sowohl Graf Andrásy als auch Baron Haymerle großen Wert auf gute Beziehungen zu Rumänien, dessen Bedeutung in einem Kriegsfall mit Rußland sowohl die österreichischen Militärs als auch die Diplomaten sehr wohl erkannten. Die Rolle, die Rumänien im russisch-türkischen Krieg von 1877/78 gespielt hatte, war nicht vergessen und daraus resultierte das Bestreben, Rumänien in irgendeiner Form an die Donaumonarchie zu binden oder doch wenigstens Garantien dafür zu erlangen, daß von dieser Seite keine Flankenbedrohung eintreten würde. Diese Pläne konnten freilich erst im Jahre 1883 verwirklicht werden, als sich Brătianu, geängstigt durch den russischen Einfluß in Bulgarien und sichtlich beeindruckt durch das harte und unnachgiebige Vorgehen des Grafen Kálnoky anläßlich einer irredentistischen Provokation, schließlich doch entschloß, die Anlehnung an die Mittelmächte zu suchen.

Bis dahin verfolgte das liberale Kabinett Ioan Brătianu²⁾ im Bewußtsein der militärischen Erfolge Rumäniens im russisch-

¹⁾ Eine befriedigende Darstellung hierüber fehlt. Es sei jedoch hingewiesen auf Ernst Ebel: Rumänien und die Mittelmächte von der russisch-türkischen Krise 1877/78 bis zum Bukarester Frieden vom 10. August 1913. Historische Studien, Heft 351, Berlin 1939 und ferner Artur Krausnecker: Kálnokys Rumänienpolitik in den Jahren 1881—1893. Diss. Graz 1951. Nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen ist Constantin Daicoviciu und Miron Constantinescu: Brève histoire de la Transylvanie. Bukarest 1965. Das hier behandelte Thema wird von dieser Darstellung allerdings nur an wenigen Stellen gestreift.

²⁾ Mit wechselnden Ressortministern hatte Brătianu das Amt des Ministerpräsidenten vom August 1876 bis April 1881 und vom Juni 1881 bis April 1888 inne; während der letzten (dritten) Regierungsphase zeitweise auch das Kriegs- und Innenministerium. Vgl. Gheorghe I. Brătianu: Bismarck und Ion C. Brătianu. Vom Leben und Wirken der Romanen. 2. Serie, Heft 13, Jena-Leipzig 1939.

türkischen Krieg und pochend auf die durch den Berliner Kongreß bestätigte und nach der Lösung der Judenfrage auch von den restlichen Signatarmächten anerkannte Unabhängigkeit eine Außenpolitik, die es zu nichts verpflichtete. Dabei wußten die leitenden Persönlichkeiten sehr gut um die durch die geographische Lage bedingte Schlüsselstellung ihres Landes zwischen Rußland und Österreich-Ungarn und auch um die Gefahren, die sich aus der Situation „entre les deux Russies“³⁾ ergeben konnten. Der allzu reichlich vorhandene Stolz auf die erst kürzlich errungene Selbständigkeit ließ es eben nicht zu, aus dieser Tatsache entsprechende Konsequenzen zu ziehen; man scheute vor einer konstanten Anlehnung an eines der beiden großen Nachbarreiche zurück und vermied auch peinlich alles, was den Schein einer Annäherung an die anderen Balkanstaaten erwecken konnte, denen man sich in der staatlichen und kulturellen Entwicklung weit voraus glaubte. Es fehlte schließlich nicht an Stimmen, die dafür plädierten, erst im Kriegsfall zwischen Österreich-Ungarn und Rußland und auch dann erst Partei zu ergreifen, wenn es sich deutlich genug gezeigt haben würde, in welchem Lager sich das launische Kriegsglück endgültig niederlassen würde.

Eine solche Politik schloß nicht aus, von Rußland Gefälligkeiten anzunehmen, sie schloß auch nicht aus, in Wien und Berlin einen Rückhalt für einen eventuellen Kriegsfall zu suchen. Wohl war Brătianu jederzeit bereit, das Wiener Kabinett seiner freundschaftlichsten Gesinnungen zu versichern, doch war er weit davon entfernt, sich dadurch zu irgendwelchem Entgegenkommen verpflichtet zu fühlen. Das Vorgehen der rumänischen Regierung in der Königstitelfrage lieferte den besten Beweis dafür, wie wenig man von solchen Versicherungen in der Praxis halten durfte. Diese Angelegenheit war auch insofern für die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien von großer Bedeutung, als die rumänische Irredenta⁴⁾ seit der Proklamierung des Königreiches ernst zu nehmende Dimensionen aufzuweisen begann.

³⁾ Ein Ausspruch Ioan Brătianus zu Haymerle im März 1880; gemeint waren Rußland und Bulgarien, in welch' letzterem damals noch der russische Einfluß überwog. Haymerle an den österr.-ungar. Botschafter in Berlin, Graf Emmerich Széchényi, Weisung vom 15. 3. 1880, Konzept (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv, Liasse III, Karton 121). So nicht anders vermerkt, beziehen sich die Aktenzitate auf die Bestände des Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien.

⁴⁾ Für die Bukowina liegt eine einschlägige Darstellung von Erich Prokopowitsch vor: Die rumänische Nationalbewegung in der Bukowina und der Dako-

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziele gesetzt, vornehmlich auf Grund der in den Wiener Archiven verwahrten, aber auch der im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn⁵⁾ befindlichen Quellen einen Beitrag zu dem eben umrissenen Komplex historischen Geschehens zu bieten, wobei den irredentistischen Bestrebungen und ihren Folgen ein besonderes Augenmerk zugewendet werden soll. Ob und inwieweit die Feststellung Robert Adolf Kanns, „Der rumänische Nationalismus in der Monarchie fand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur wenig aktive Förderung im rumänischen Königreiche“⁶⁾, aufrechterhalten werden kann, wird sich an den Ergebnissen dieser Untersuchung zeigen, obwohl diese vorerst nur wenige Jahre berücksichtigen kann.

Zur Vorgeschichte der Königiumsproklamation

Am 30. 6. 1877 hatte Graf Julius Andrassy⁷⁾ mit dem rumänischen Vertreter in Wien, Bălăceanu⁸⁾, eine Unterredung, in der letzterer den Rat des österreichisch-ungarischen Außenministers über einen eventuellen Eintritt Rumäniens in den Krieg gegen die Türkei einholte. Im Verlaufe des Gespräches kam Andrassy auch auf die periodisch kolportierten Gerüchte zu sprechen, welche sich mit der Erhebung Rumäniens zum Königreiche befaßten. Er warnte den rumänischen Diplomaten eindringlich davor, sich hiermit ernsthaft zu befassen, denn er könne sich davon nichts Gutes für die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien erwarten; ein solcher Titel könne doch nicht deshalb angenommen werden, um leerer

Romanismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalitätenkampfes in Österreich-Ungarn. Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bd. 3, Graz-Köln 1965.

⁵⁾ Dank des Entgegenkommens der Leitung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Bonn war es dem Verfasser vergönnt, anlässlich einer zehntägigen Forschung die einschlägigen Bestände dieses Archivs für die vorliegende Arbeit auszuwerten.

⁶⁾ Robert A. Kann: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Bd. 1: Das Reich und die Völker. Graz-Köln 1964, S. 317.

⁷⁾ Minister des kaiserlichen Hauses und des Äußeren vom 14. 11. 1871 bis zum 8. 10. 1879. Vgl. Eduard von Wertheimer: Graf Julius Andrassy, sein Leben und seine Zeit. 3 Bde., Stuttgart 1913. Das Werk ist leider schon sehr veraltet.

⁸⁾ Er vertrat die Interessen Rumäniens in Wien ab Juni 1876 als diplomatischer Agent und vom September 1878 bis Oktober 1882 als Gesandter.

Schall zu sein, und wenn ein Zuwachs an Würde erfolge, so liege es nahe, dann auch einen Machtzuwachs zu suchen — eine solche Tendenz müsse aber über kurz oder lang zu einer Kollision mit Osterreich-Ungarn führen.⁹⁾

Ein halbes Jahr später war die Entscheidung im russisch-türkischen Krieg erfolgt: Plevna war gefallen, die Zerschlagung des Widerstandes der türkischen Truppen südlich der Balkanpässe im Zuge und der Zar wie auch Fürst Carol von Rumänien begaben sich aus ihren Hauptquartieren in die Heimat. Kurz vor der Rückkehr des Fürsten kursierten nun in Bukarest Gerüchte, die Kammern würden unter dem Eindruck der — nach rumänischer Ansicht überaus ruhmvollen — Mitwirkung der rumänischen Truppen vornehmlich bei der Belagerung von Plevna spontan die Erhebung Rumäniens zum Königreiche proklamieren, wenn der Fürst seinen Einzug in die Hauptstadt gehalten habe.¹⁰⁾ Graf Andrassy wies daraufhin unverzüglich den Vertreter in Bukarest, Generalkonsul Julius Ritter Zwiedinek von Sündenhorst, an, Brätianu hierüber zu interpellieren und ihm für den Fall, daß ein solcher Plan nicht kategorisch in Abrede gestellt würde, zu erklären, daß die österreichisch-ungarische Regierung darin ein „hinterhältiges Vorgehen“ erblicken würde, das die Bestrebungen Osterreich-Ungarns, mit Rumänien gute Beziehungen zu pflegen, kompromittieren würde; die Konsequenzen würde die rumänische Regierung zu tragen haben.¹¹⁾

Die Besorgnisse Andrassys erwiesen sich jedoch als überflüssig, denn die Begrüßung des Fürsten durch die Kammern am 27. 12. 1877 verlief ohne Zwischenfall.¹²⁾ Wie Zwiedinek wenig später in Erfahrung brachte, war der Plan allerdings in einer Deputierten-Versammlung in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember diskutiert, seine Ausführung aber verworfen worden.¹³⁾ Auch der russische Vertreter hatte von der Angelegenheit Wind bekommen, seiner

⁹⁾ Andrassy an Zwiedinek. Wsg. v. 7. 7. 1877 Kzpt. Andrassy korrigiert (P. A. XXXVIII/217).

¹⁰⁾ Zwiedinek an Andrassy. Telegramm v. 26. 12. 1877 Original (P. A. XXXVIII/218).

¹¹⁾ Andrassy an Zwiedinek. Tgr. v. 27. 12. 1877 Kzpt. Andrassy korr. (P. A. XXXVIII/217).

¹²⁾ Zwiedinek an Andrassy. Tgr. v. 27. 12. 1877 Org. (P. A. XXXVIII/218).

¹³⁾ Zwiedinek an Andrassy. Bericht Nr. 298 v. 28. 12. 1877 Org. (P. A. XXXVIII/218).

Regierung hierüber berichtet und sogar um Verhaltungsmaßregeln ersucht, falls es dazu kommen sollte. Inzwischen hatte Bălăceanu in Wien die bündige Versicherung abgegeben, daß seine Regierung an eine Königtumsproklamierung nicht denke. Andrassy hatte sich nämlich zu ihm im Sinne seines Telegrammes an Zwiedinek geäußert. Die Weisung an Zwiedinek wurde daraufhin rückgängig gemacht.¹⁴⁾ In Bukarest versuchte der Minister des Äußeren den Spieß umzudrehen und warf Zwiedinek vor, durch seine irrige Nachricht die fürstliche Regierung ungerechtfertigt verdächtigt zu haben. Zwiedinek war um eine Antwort nicht verlegen und erklärte ihm, daß seinen Informationen zufolge die Nachricht absolut nicht erfunden sei und er seine Meldung schon deshalb nicht bedauere, weil dadurch die völlige Übereinstimmung der Ansichten des österreichisch-ungarischen Kabinetts mit jenen der rumänischen Regierung konstatiert worden sei. — Zwiedinek glaubte sagen zu können, daß sich die rumänische Regierung infolge der energischen Ablehnung Andrassys veranlaßt sehen dürfte, von dem Plan einer Königtumsproklamierung auf geraume Zeit Abstand zu nehmen; er bezeichnete es aber auch als kaum zweifelhaft, daß „der Gedanke an das ‚Königreich‘ Rumänien als einen gleichberechtigten Faktor im Kongresse der europäischen Mächte so manchem hier vorschwebte, der ihn jetzt als Albernheit belächelt . . .“¹⁵⁾

Die Episode fand dadurch ihren Abschluß, daß das englische Blatt „The Standard“ die Nachricht brachte, Deutschland und Rußland widerstrebten der Umwandlung des Fürstentums Rumänien in ein Königreich nicht, was natürlich aus der Luft gegriffen war. Einige Bukarester Blätter übernahmen diese Meldung und kommentierten sie dahin, daß Rumänien einen Anspruch auf diesen Titel habe.¹⁶⁾

Auf die Gründe, warum die Politiker und die öffentliche Meinung in Rumänien mit der Proklamierung ihres Staates zum Königreich liebäugelten, wird später noch zurückzukommen sein. Was Österreich-Ungarn betraf, so ist den Erklärungen Andrassys nur noch hinzuzufügen, daß er ebenso wie sein Nachfolger befürchtete, der erlangte Königstitel würde in jenen Gebieten Österreichs und Ungarns, deren Bewohner der rumänischen Nationalität angehörten, eine von Rumänien ausgehende, auf die Lostrennung dieser Länder

¹⁴⁾ Andrassy an Zwiedinek. Tgr. v. 29. 12. 1877 Kzpt. (P. A. XXXVIII/217).

¹⁵⁾ Zwiedinek an Andrassy. Ber. Nr. 1 v. 1. 1. 1878 Org. (P. A. XXXVIII/223).

¹⁶⁾ Zwiedinek an Andrassy. Ber. Nr. 8 v. 15. 1. 1878 Org. (P. A. XXXVIII/223).

von der Monarchie hinzielende Propaganda hervorrufen. Als Ungar und auf Grund seiner eigenen Erfahrungen und Erlebnisse mußte Andrásy wissen, daß die Vergangenheit schon die Anfänge ähnlicher Bestrebungen gesehen hatte.¹⁷⁾ Angesichts der durchaus nicht immer konziliannten und wenig verständnisvollen Politik der ungarischen Regierung gegenüber den ungarischen Staatsbürgern mit rumänischer Muttersprache war zu befürchten, daß eine solche Propaganda zumindest stellenweise auf fruchtbaren Boden fallen und ein für die Zukunft gefährliches Echo finden würde. Diese Besorgnisse waren leider nur allzu berechtigt.

Im Feber 1879 meldete der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, die serbische Regierung habe Nachrichten darüber erhalten, daß die rumänische Regierung in Konstantinopel wegen der Erhebung ihres Landes zum Königreich sondiert habe. Da zwischen der serbischen und der rumänischen Regierung immer eine gewisse Rivalität in Titel- und Rangfragen bestand, wurde man in Belgrad unruhig, weil man unter Berufung auf die eigene Vergangenheit selbst gern eine Rangerhöhung erlangt hätte. Die Erkundigungen, die der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Ladislaus Graf Hoyos¹⁸⁾, diesbezüglich anstellte, ergaben jedoch, daß offiziell in dieser Hinsicht nichts geschehen war; andererseits aber mußte Hoyos feststellen, daß diese Idee in einigen Köpfen nach wie vor existierte. Bei dieser Gelegenheit erwies sich, daß Andrásy seine ablehnende Haltung gegenüber einer Erhebung Rumäniens zum Königreich unverändert beibehalten hatte, denn er gab dem serbischen Ministerpräsidenten die Zusicherung, daß er einer Rangerhöhung Rumäniens die Zustimmung verweigern werde. Er ließ übrigens auch in Belgrad von ähnlichen Velleitäten energisch abraten.^{18a)}

Im März 1880 unternahm Brătianu eine Reise nach Wien und Berlin unter dem Vorwand, die Verhandlungen über den Rückkauf der rumänischen Eisenbahnen zu betreiben; in Wirklichkeit aber wollte er Klarheit über die Stabilität der Bindungen zwischen

¹⁷⁾ Vgl. Stephen Fischer-Galati: The Origins of Modern Rumanian Nationalism. Jber f. Gesch. Osteuropas NF. Bd. 12, 1961, S. 48 ff.

¹⁸⁾ Er vertrat Osterreich-Ungarn in Bukarest vom 23. 10. 1878 bis 13. 3. 1882.

^{18a)} Gabriel Frh. v. Herbert an Andrásy. Ber. Nr. 35 v. 10. 2. 1879 Org.; Andrásy an Herbert. Wsg. v. 8. 4. 1879 Kzpt.; Herbert an Andrásy. Ber. Nr. 77 v. 16. 4. 1879 Org. (P. A. XIX/14). Hoyos an Andrásy. Ber. Nr. 87 v. 21. 4. 1879 Org. (P. A. XVIII/13).

Deutschland und Österreich-Ungarn erhalten und sich vergewissern, ob Rumänien im Falle kriegerischer Verwicklungen zwischen Rußland und den Mittelmächten an letzteren einen Rückhalt finden würde. Da Graf Hoyos es für möglich gehalten hatte, daß Brătianu auch wegen der Erhebung Rumäniens zum Königreich sondieren wolle¹⁹⁾, war man in Wien darauf vorbereitet. Brătianu vermied es jedoch in seinen Gesprächen mit Baron Haymerle²⁰⁾, dieses Thema zu berühren. In Berlin brachte Fürst Bismarck von sich aus die Sprache darauf und Brătianu antwortete, die Rangerhöhung sei in Bukarest allerdings theoretisch erwogen worden, weil man sich von ihr eine konsolidierende Wirkung im allgemeinen und eine Stärkung der regierungstreuen und dynastischen wie auch der anti-russischen Elemente im besonderen erhoffe; es gebe immer noch Bojarenfamilien, die mit einer Teilung des Staates liebäugelten, weil sie hofften, dann Fürsten in der Moldau oder Walachei zu werden; diesen Bestrebungen würde ein Riegel vorgeschoben, wenn Rumänien Königtum würde. Brătianu fügte noch hinzu, daß er an sich zu diesen Eröffnungen nicht ermächtigt worden sei und nur auf Wunsch Bismarcks dazu Stellung genommen habe. Dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen Emmerich Széchényi, wurden auf seine Erkundigung die Äußerungen Brătianus zum überwiegenden Teil verschwiegen; seitens des Auswärtigen Amtes wurde ihm gesagt, Brătianu habe erklärt, die rumänische Regierung sehe keine Vorteile in einer Titeländerung, und das berichtete der Botschafter nach Wien.²¹⁾

Auf der Rückreise hatte der rumänische Ministerpräsident in Wien auch eine Unterredung mit dem dortigen deutschen Botschafter, Heinrich VII. Prinz Reuß. Diesem sagte er, er habe aus der Aufnahme, die seine Eröffnungen bei Bismarck gefunden, den Eindruck gewonnen, daß sich der Reichskanzler der Sache nicht verschließe. Es wäre angezeigt, auch Kaiser Franz Joseph damit vertraut zu machen, damit er darauf vorbereitet sei. Wenn man auch in Rumänien

¹⁹⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 30-B v. 10. 3. 1880 Org. (P. A. XVIII/14).

²⁰⁾ Minister des kaiserlichen Hauses und des Äußeren vom 8. 10. 1879 bis 10. 10. 1881. Vgl. Susanne Wischall: Das Ministerium Haymerle 1879—1881. Wien 1964. Diss.

²¹⁾ Széchényi an Haymerle. Tgr. Nr. 24 v. 28. 3. 1880 Org. (P. A. III/120); Haymerle an Hoyos. Tgr. v. 29. 3. 1880 Kzpt. Haymerle korr. (P. A. XVIII/13). Bismarck an Reuß. Erlaß Nr. 216 v. 29. 3. 1880 Kzpt. Bismarck korr. (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, Rumänien 3, Band 1).

die Königswürde dringend wünsche, so lägen doch keine Momente vor, welche eine Pression übten, und man werde keinesfalls diesen Schritt tun, ohne sich vorher mit Osterreich-Ungarn zu verständigen. Aus den Äußerungen Brätianus konnte Prinz Reuß entnehmen, daß ihm die Antipathien der österreichisch-ungarischen Regierung gegen das Königtumsprojekt nicht unbekannt waren. — Auch zwischen Haymerle und Reuß wurde die Sache besprochen, und der Außenminister meinte, es wäre besser, wenn diese Frage jetzt noch ruhte; in ein paar Jahren, wenn Rumänien den Beweis erbracht habe, daß es seine Unabhängigkeit in weiser Art auszunützen und auszubilden willens sei, könne man eher davon reden. Von seinem Gespräch mit Brätianu sagte der Deutsche Botschafter Haymerle jedenfalls nichts.^{21a)}

Im Mai 1880 warf Bălăceanu, bekannt für seine Eigenmächtigkeiten wie als Verfechter einer Anlehnung Rumäniens an Osterreich-Ungarn, die Königstitelfrage auf²²⁾; er hatte hiezu keinen Auftrag, ja er tat dies geradezu im Gegensatz zu den ihm bekannten Intentionen seiner Regierung. Er wußte nämlich sehr gut, daß sein Fürst im stillen auf diese Rangerhöhung großen Wert legte, und glaubte in der Lage zu sein, in dieser heiklen Frage eine für Rumänien günstige Wendung herbeiführen zu können. Er irrte sich jedoch gewaltig. Haymerle zeigte nicht die geringste Lust, auf derartige Avancen einzugehen, und Bălăceanu holte sich eine glatte Abfuhr. Haymerle konnte sich übrigens darauf berufen, daß Fürst Carol anlässlich seiner letzten Anwesenheit in Wien Kaiser Franz Joseph versprochen hatte, in dieser Angelegenheit nicht ohne seine Zustimmung vorzugehen. Dies bestätigte auch Brätianu, als Bălăceanus Schachzug — peinlich genug für ihn — ruchbar geworden war. Brätianu versicherte Hoyos, daß er sich an das Wort des Fürsten gebunden fühle und zur Zeit an eine Aktivierung dieser Sache nicht zu denken sei.²³⁾

^{21a)} Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 143 v. 26. 3. 1880 Kopie (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

²²⁾ Zur gleichen Zeit wurde dieses Thema auch von oppositionellen Zeitungen in einem für Osterreich-Ungarn wenig freundlichen Sinn behandelt. Konfident Friedrich Lachmann an das Informations-Büro des Ministeriums des Äußeren. Ber. Nr. 24 v. 8. 5. 1880 Org. (Informations-Büro Karton 115).

²³⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 63-A v. 19. 5. 1880 Org. (P. A. XVIII/14). Der deutsche Gesandte in Bukarest, Graf Ludwig Wesdehlen, an Bismarck. Ber. Nr. 33 v. 20. 5. 1880 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

Ende Juli 1880 traf der neu ernannte Botschafter in Konstantinopel, Heinrich Freiherr von Calice, auf der Reise nach seinem Bestimmungsort in Bukarest ein. Haymerle hatte ihn beauftragt, mit Brătianu die Donaufrage zu besprechen. Darüber hinaus sollte er sich ein Bild über die politische Situation in Bukarest und über die Ansichten der rumänischen Staatsmänner bezüglich der Beziehungen Rumäniens zu Österreich-Ungarn machen.²⁴⁾

In den Unterredungen, die Calice mit dem rumänischen Ministerpräsidenten hatte, kam dieser auch auf die Königstitelfrage zu sprechen. Unter Berufung auf seinen Bismarck gegenüber im März eingenommenen Standpunkt sagte er zu Calice:

„Der Fürst und er haben nie vergessen, daß schon Graf Andrassy und zwar von Anfang an die Unabhängigkeit Rumäniens davon abhängig gemacht habe, daß die Aspiration auf den Königstitel nicht geltend gemacht werde. Sie seien aufrichtig darauf eingegangen und er erkläre mir, daß Rumänien ohne Zustimmung Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs, ja ohne Initiative der k. u. k. Regierung, den Königstitel in keiner Weise anstreben werde.“

Das war eine sehr präzise Erklärung, die ganz den Wünschen des Ballhausplatzes entsprach. Aber Brătianu knüpfte an die Versicherung, daß er nach wie vor keinen Wert auf eine Rangerhöhung lege, noch eine Bemerkung: Er könne nicht umhin zuzugeben, daß der Königstitel auch Vorteile hätte, denn ein Fürst Gregor Sturdza könne sich immerhin dem Wahne hingeben, regierender Fürst zu werden, wie es seine Ahnen schon waren, allein König zu werden, könne er nie hoffen.²⁵⁾

Der Hinweis auf die Agitation des Fürsten Gregor Sturdza hatte nur geringe Berechtigung. Anfangs 1880 hatte er eine neue Partei unter dem Namen „*Democratia națională*“ gegründet. Seine Russophilie war allgemein bekannt und er verfügte über einigen Anhang in der Moldau. Seine demokratischen Allüren wurden jedoch belächelt und man sah in ihnen nur einen Deckmantel für sein heimliches Streben nach der Fürstenkrone. Russische Intrigen mochten dabei im Spiele sein.²⁶⁾ Die Frage war nur die, ob er, sein An-

²⁴⁾ Calice hatte vom März 1874 bis November 1876 als diplomatischer Agent und Generalkonsul Österreich-Ungarn in Bukarest vertreten, war also dort kein Fremder. In seiner Mission lag keineswegs der Ausdruck eines Mißtrauens gegenüber der Tätigkeit des Grafen Hoyos; es sollte im Gegenteil und besonders mit Rücksicht auf die nicht immer korrekte Berichterstattung Bălăceanus die Stellung des österr.-ungar. Gesandten gestützt werden.

²⁵⁾ Calice an Haymerle. Ber. Nr. 63-I v. 3. 8. 1880 Org. (P. A. XII/138).

²⁶⁾ Der österr.-ungar. Konsul in Jassy, Rudolf Ritter von Schlick, an Hoyos. Ber. Nr. 1 v. 28. 2. 1880 Org. (P. A. XVIII/14). Hauptmann des Generalstabskorps, Joseph

hang und die Drahtzieher im Hintergrund eine ernsthafte Bedrohung für die regierende Dynastie darstellten, und diese Frage mußte, wie die Dinge damals lagen, entschieden verneint werden.²⁷⁾

Was hatte also Brătianu mit seiner Bemerkung bezweckt, die genau auf derselben Linie lag wie seine Mitteilungen in Berlin vor wenigen Monaten? Erwog er trotz aller gegenteiligen Versicherungen doch die Möglichkeit, in absehbarer Zeit das Königreich proklamieren zu müssen, und suchte er für diesen Fall Argumente geläufig zu machen?

In den folgenden Monaten wurde es um diese Frage wieder ruhiger. Fürst Carol machte im Sommer Besuche bei Kaiser Franz Joseph in Ischl und bei Kaiser Wilhelm I. in Berlin, verlor jedoch kein Wort darüber.²⁸⁾ Nur die rumänischen Zeitungen besprachen ab und zu die Sache.²⁹⁾

Die rumänische Publizistik hatte gerade in dieser Zeit keinen Mangel an aktuellen Themen. Vor allem war es die Donaufrage³⁰⁾, die die Gemüter über Gebühr erregte.

Der Berliner Kongreß hatte eine Regelung der Schifffahrt auf der unteren Donau zwischen dem Eisernen Tor und Galatz beschlossen, wobei den Delegierten wohl eine ähnliche Einrichtung vorschwebte, wie sie in Gestalt der Commission Européenne du Danube (CED) für die Donaumündungen bereits bestand. Die Ausarbeitung eines entsprechenden Reglements wurde künftigen Verhandlungen zwischen den Mächten vorbehalten. In der Folge fanden sich Deutschland, Osterreich-Ungarn und Italien zusammen und legten im Mai 1880 das sogenannte *avant-projet* vor, das sich jedoch als Schöpfung Haymerles schon deshalb nicht verleugnen ließ, weil es Osterreich-Ungarns Handel auf der unteren Donau eine dominie-

Ritter von Manéga, an den Vorstand des Evidenzbüros, des Chefs des Generalstabes, Oberst Carl Freiherr von Ripp. Ber. v. 23. 3. 1880 Kopie (P. A. XVIII/13).

²⁷⁾ Der österr.-ungar. Geschäftsträger in Bukarest, Leg.-Skr. Carl Ritter von Bosizio, an Haymerle. Ber. Nr. 121-B v. 17. 9. 1880 Org. (P. A. XVIII/14).

²⁸⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 149-E v. 24. 11. 1880 Org. (P. A. XVIII/14).

²⁹⁾ So wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die deutsche und die österr.-ungar. Regierung als Bedingung für eine wohlwollende Haltung in der Königstitelfrage ein korrektes Verhalten Rumäniens in der Donaufrage aufgestellt hätten. Bosizio an Haymerle. Ber. Nr. 115-B v. 3. 9. 1880 Org. (P. A. XVIII/14).

³⁰⁾ Vgl. hierüber die im allgemeinen recht gute, im Detail aber nicht immer verläßliche Arbeit von Dietlinde Fredegunde G o t z : Osterreich-Ungarn und die Donaufrage vom Berliner Kongreß bis zur Londoner Donaukonferenz 1878—1883. Diss. Graz 1950, sowie die dort angeführte Literatur.

rende Stellung verschaffen sollte. Auch auf diese Weise wollte Haymerle den österreichischen Einfluß in den Balkanstaaten zur Geltung bringen. Gegen das *avant-projet* erhoben sich vor allem England und Rumänien; ersteres, weil es darin eine Gefährdung der eigenen, sehr ausgedehnten Handelsinteressen auf der Donau und der Balkanhalbinsel erblickte, und letzteres, weil es die Vorherrschaft Österreich-Ungarns auf der Donau ebensowenig dulden wollte wie ein Überwiegen des österreichischen Handels überhaupt. Ein weiterer Gegner dieses Vorschlages war Rußland, das aber eine offene Stellungnahme geschickt vermied, dafür aber Rumänien in seiner Opposition den Rücken steifte. Im Herbst 1880 sollte im Rahmen der CED über das *avant-projet* entschieden werden.

Seit dieses Projekt zur Diskussion stand, war die rumänische Journalistik nicht mehr zur Ruhe gekommen. So ziemlich ohne Unterschied der Färbung ereiferten sich die Blätter der Liberalen ebenso wie jene der Konservativen und überboten sich in anti-österreichischen Invektiven. Die wenigen unabhängigen Blätter, die in gemäßigtem Sinne zu wirken versuchten, wurden deswegen des Hochverrats bezichtigt und geradezu niedergeschrien. Für die russischen Intrigen eröffnete sich hier ein reiches Tätigkeitsfeld und Brătianu nahm dies zum Anlaß, um der österreichisch-ungarischen Regierung sein *ceterum censeo* zuzurufen, d. h. die Gefahren einer durch Rußland angestifteten und nicht mehr fernen Konflagration auf der Balkanhalbinsel auszumalen. Im selben Atemzuge aber drückte er sein Bedauern darüber aus, daß die ob der Donaufrage in solche Erregung versetzte öffentliche Meinung auf die Regierung zurückwirke und sie hindere, jene Haltung einzunehmen, die allein den wirklichen Interessen des Landes entspreche.³¹⁾ Ein *avis au lecteur*, der seine Wirkung freilich verfehlte, denn so nachgiebig und entgegenkommend sich Baron Haymerle Rumänien gegenüber in anderen Belangen schon gezeigt hatte, auf solche Weise gedachte er sich denn doch nicht zu Konzessionen zwingen zu lassen. Sein Standpunkt in der Donaufrage blieb im großen und ganzen unverändert. Wenig später schwenkten auch die beiden Regierungsblätter „Telegraful“ und „Românulu“, die von Brătianu und dem zweiten Führer der Liberalen, C. A. Rosetti, für gewöhnlich benützt wurden, in den Chor der übrigen Zeitungen ein und stellten fest: Österreich-Ungarn könne sich nur dann die Freundschaft Ru-

³¹⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 141-A v. 6. 11. 1880 Org. (P. A. XVIII/14).

mäniens erhalten, wenn es seine Forderungen in der Donaufrage aufbebe.³²⁾

So war denn das Bild einigermaßen zutreffend, daß der österreichische Konfident Lachmann — auf ihn und seine Tätigkeit wird noch zurückzukommen sein — Ende Dezember 1880 von der Lage entwarf:

„Wollte man die gehässigen Bemerkungen und mitunter jedes Maß überschreitenden Auslassungen der hier erscheinenden Tagesliteratur wiedergeben, so würde man an jedem Monatsschlusse einen Folianten vor sich liegen haben, in welchem vom hochhoffiziösen ‚Romanul‘ angefangen bis zum gemeinsten Schmutzblatte herab, in welche Kategorie ich sie alle einreihe, die gemeinsten und herausforderndsten Bemerkungen an die Adresse Österreich-Ungarns vom Stapel gelassen werden. Solange die Donaufrage noch nicht in das heutige Stadium getreten war, moderierte man sich wenigstens dem Scheine und politischen Anstande zuliebe einigermaßen. Nachdem aber die ‚L'Indépendance roumaine‘ einen förmlichen Kampf aufs Messer mit dem Großstaate aufnahm und unbedingt die öffentliche Meinung, mehr wie jedes andere Organ, gegen uns aufhetzte und dabei leider einen nicht zu leugnenden Erfolg errang, den man jetzt entsprechend ausbeutet, seit damals folgt Gehässigkeit auf bodenlose Niederträchtigkeit, um die Gesinnungen, wo selbe noch hie und da von Rechtlichkeitssinn geleitet für die Monarchie waren, in das Gegenteil umzustimmen.“³³⁾

Diese Entwicklung verfolgte man am Ballhausplatz nicht ohne Sorge. Obwohl eine klug und nachhaltig, d. h. mit entsprechenden finanziellen Mitteln betriebene Pressepolitik leider nicht zu den starken Seiten des k.u.k. Ministeriums des Äußeren³⁴⁾ gehörte, fühlte man doch, daß man den Dingen so ohne weiteres nicht ihren Lauf lassen durfte.³⁵⁾ Dieser Tendenz kam Hoyos entgegen, indem er ein Gesuch des Eigentümers der Zeitung „Bukarester Tagblatt“ vorlegte, der um eine materielle Unterstützung angesucht hatte. Die Haltung dieses in deutscher Sprache erscheinenden Blattes war Österreich-Ungarn durchaus freundlich³⁶⁾, weswegen es auch keinen leichten Stand hatte. Sein Leserkreis war freilich beschränkt und es hatte mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Um einen Anfang zu machen und weil man eine Vertretung der handelspoli-

³²⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 126 v. 17. 11. 1880 Org. (I. B. K. 115).

³³⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 143 v. 26. 12. 1880 Org. (I. B. K. 136).

³⁴⁾ Der volle Titel lautete ab 1869: k. u. k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Äußeren; im Oktober 1895 wurde er umgeändert in: k. u. k. Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußeren.

³⁵⁾ Ministerium des Äußeren an Hoyos. Wsg. v. 3. 12. 1880 Kzpt. (Literarisches Büro des Min. d. Äußeren, K. 51).

³⁶⁾ A. Worell an Hoyos. Brief o. D. [Nov. 1880] Org.; Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 148-C v. 22. 11. 1880 Org. (Lit. B. K. 51).

tischen Interessen der Monarchie durch ein in Bukarest erscheinendes Blatt wünschte, entschloß man sich zu einer einmaligen Subvention. Lange hielt die erkaufte Freundlichkeit freilich nicht an.

Darüber hinaus war sich das Literarische Büro³⁷⁾ des Ministeriums des Äußeren mit Hoyos einig, daß ein in rumänischer Sprache erscheinendes größeres Blatt gewonnen werden mußte, wenn der österreichische Standpunkt zu den jeweiligen politischen Tagesfragen in der rumänischen Öffentlichkeit auch nur einigermaßen vertreten werden sollte.³⁸⁾ Im Laufe des Jahres 1881 wurden verschiedene Versuche in dieser Hinsicht gemacht, doch scheiterten sie alle schon nach kurzer Zeit. Da es sich dabei hauptsächlich um die Verfechtung der österreichischen Ansichten bezüglich der Donaufrage handelte, können sie hier nicht weiter verfolgt werden. Nur eine Episode soll erwähnt werden.

Bei der Gewinnung einer größeren Zeitung dachte Hoyos auch an die „România liberă“.³⁹⁾ Dieses Blatt war vor dem russisch-türkischen Krieg von dem aus Siebenbürgen stammenden A. T. Laurianu unter Mithilfe von Mihai Kogălniceanu⁴⁰⁾ gegründet worden, hatte mehrere emigrierte Siebenbürger Rumänen im Redaktionsstab und gebärdete sich, wo immer es ging, als Organ für die „geknechteten Siebenbürger“.⁴¹⁾ Es mußte daher für die österreichisch-ungarische Regierung besonders erwünscht sein, dieses irredentistische Blatt wenigstens für eine Zeitlang zum Schweigen zu bringen. Hoyos setzte sich also mit Laurianu in Verbindung, wobei Lachmann als Mittelsperson fungierte. Der Chefredakteur erklärte sich bereit, gegen eine monatliche „Subvention“ von 500 frcs seinem Blatt eine Österreich-Ungarn freundliche Färbung zu geben, und sich bei der Besprechung bestimmter Fragen den Direktiven der Gesandtschaft zu unterwerfen. Nur die Vertretung der Inter-

³⁷⁾ Dieser Abteilung oblag die Auswertung der in- und ausländischen Pressestimmen und die fallweise Beeinflussung der Journale durch inspirierte Artikel oder durch andere Mittel.

³⁸⁾ Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 161-C v. 15. 12. 1880 Org.; a. o. Gesandter Ernst Freiherr von Teschenberg an Hoyos. Privatbrief v. 23. 12. 1880 Kzpt. (Lit. B. K. 51).

³⁹⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 166-E v. 29. 12. 1880 Org. (Lit. B. K. 53).

⁴⁰⁾ Kogălniceanu war Ende der 70er Jahre Außen- und anschließend Innenminister gewesen und hatte nach seiner Demission den Gesandtenposten in Paris angenommen. Er war als russophil bekannt und besonders in der Donaufrage ein erbitterter Gegner Österreich-Ungarns.

⁴¹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 156 v. 21. 1. 1881 Org. (I. B. K. 133).

essen der Rumänen Siebenbürgens könne er nicht von heute auf morgen abrupt abbrechen und er müsse sich in dieser Hinsicht eine Periode des Einlenkens ausbedingen. Er werde jedoch alles vermeiden, was die Donaumonarchie verletzen könnte.⁴²⁾ Im Ministerium des Äußeren war man mit diesem Vorschlag einverstanden und ließ Hoyos die entsprechende Summe für das erste Vierteljahr anweisen.⁴³⁾ Als das Übereinkommen endgültig fixiert werden sollte, zog jedoch Laurianu seine Zusage zurück und brach die Verhandlungen ab. Dem vermittelnden Lachmann erklärte er, er betrachte es als seine Lebensaufgabe, Osterreich-Ungarn zu bekämpfen, und wolle ihr nicht untreu werden.⁴⁴⁾ — Das war immerhin ein konsequenter Standpunkt, der als solcher hervorgehoben werden muß, denn es war damals in Rumänien — wie Bălăceanu bei anderer Gelegenheit unverblümt zugab⁴⁵⁾ — das System der „subventionierten Presse“ usuell. Ob indessen Laurianu aus einer anderen Quelle schöpfte, muß dahingestellt bleiben.

Die groß-dacischen Karten und andere irredentistische Manifestationen

Kaum war die Schwenkung der Regierungsorgane in der Donaufrage offenkundig geworden, als auch schon einige Zeitungen um einen Schritt weitergingen und ungeniert irredentistische Propaganda trieben. Die „*România Liberă*“ hielt die Spitze und plädierte dafür, auch die Bukowina in den Kreis der irredentistischen Bestrebungen einzubeziehen⁴⁶⁾, womit indirekt zugegeben wurde, daß solche in Siebenbürgen und im Banat bereits im Gange waren. An zweiter Stelle kam „*L'Indépendance Roumaine*“ mit Ventura als Chefredakteur. Dieses Blatt unterschied sich kaum von dem, was man damals als „Revolver-Journalistik“ zu bezeichnen pflegte.⁴⁷⁾ Mitte Jänner 1881 brachte es die Nachricht, daß sich

⁴²⁾ Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 31-B v. 16. 3. 1881 Org. (Lit. B. K. 52).

⁴³⁾ Min. d. Äußeren an Hoyos. Wsg. v. 23. 3. 1881 Kzpt. (Lit. B. K. 52).

⁴⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 44-C v. 6. 4. 1881 Org. (Lit. B. K. 52).

⁴⁵⁾ Der österr.-ungar. Geschäftsträger in Bukarest, Leg.-Rat Emanuel Frh. v. Salzburg, an Haymerle. Ber. Nr. 81-E v. 20. 7. 1881 Org. (Lit. B. K. 53).

⁴⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 143 v. 26. 12. 1880 Org. (I. B. K. 136).

⁴⁷⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 166-E v. 29. 12. 1880 Org.; geh. Ber. Nr. 44-C v. 6. 4. 1881 Org. (Lit. B. K. 53 u. 52).

eine Glückwunschdeputation von Siebenbürger Rumänen unter der Führung des Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt, Manole Diamandi, und des Bankangestellten N. Th. Ciurcu nach Bukarest begeben werde, um den rumänischen Ministerpräsidenten aus Anlaß des mißlungenen Attentates vom 14. 12. 1880 zu beglückwünschen. Andere Blätter, darunter die „Pressa“, die von dem Außenminister Basiliu Boerescu⁴⁸⁾ häufig benützt wurde, übernahmen die Nachricht. Das „Bukarester Tagblatt“ meinte, Brătianu hätte eigentlich im Interesse des politischen Anstandes die Verpflichtung, derartige Ovationen dankend abzulehnen. Das genügte, um die anderen Blätter, darunter den offiziellen „Telegraful“, in die Schranken zu fordern. Diese Zeitung erklärte, daß an einer solchen Deputation nichts liege, was Österreich-Ungarn herausfordern könnte; man werde es den Siebenbürger Rumänen nicht verbieten können, Rumänen zu sein, und eines Tages würden sie ja doch ihre nationalen Pläne verwirklichen.⁴⁹⁾

Die Sprache dieses Blattes glaubte Hoyos denn doch nicht übersehen zu dürfen und er befragte Boerescu, welche Haltung Brătianu diesem Plan gegenüber einzunehmen gedenke. Brătianu ließ durch Boerescu sagen, er habe dem nach Bukarest entsandten Mittelsmann empfohlen, man möge von einer solchen Deputation Abstand nehmen.⁵⁰⁾ Inzwischen war die Nachricht — wohl auf Grund eines Hinweises Lachmanns — auch von österreichischen Zeitungen gebracht und nicht gerade freundlich kommentiert worden. Darauf erwiderte „România Liberă“, daß es nur erwünscht sei, wenn bei dieser Gelegenheit das Vorhandensein großnationaler rumänischer Aspirationen konstatiert werde — die Zeit sei vorbei, in der man solche Ideen einfach habe wegdekretieren können, und der Tag sei nicht mehr ferne, an dem das angestrebte Ziel erreicht werden würde.⁵¹⁾

Da die rumänische Journalistik über dieses Projekt nicht zur Ruhe kam, setzte sich Hoyos mit Brătianu direkt in Verbindung, und dieser gab die bündige Versicherung ab, daß er eine solche Deputation nicht empfangen werde. Er habe, sagte er Hoyos, der Mittelsperson erklärt, daß die Initiatoren nicht nur ihm, sondern auch sich selbst schaden würden, wollten sie ihre Absicht verwirklichen. An

⁴⁸⁾ Rumänischer Außenminister vom Juli 1879 bis April 1881.

⁴⁹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 159 v. 24. 1. 1881 Org. (I. B. K. 147).

⁵⁰⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 8-B v. 26. 1. 1881 Org.; Ber. Nr. 9 v. 27. 1. 1881 Org. (I. B. K. 147).

⁵¹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 163 v. 31. 1. 1881 Org. (I. B. K. 147).

sich wäre ja daran nichts Verdächtiges gewesen, aber es sei eben zu befürchten, daß es zu unerwünschten Interpretationen kommen werde, die man schwer würde unterbinden können.⁵²⁾ Infolge der ablehnenden Haltung Brätianus kam es dann auch nicht zu der Beglückwünschung.

Die geschilderten Vorgänge waren lange nicht die ersten Anzeichen dafür, daß gar nicht wenig rumänische Persönlichkeiten irredentistischen Gedanken huldigten und sich mit Erfolg bemühten, diese in die breite Masse des Volkes hineinzutragen. Es ist hier nicht der Raum, um die Entwicklung all dieser Erscheinungen in den 60er und 70er Jahren zu verfolgen. Nur einige Beispiele seien herausgegriffen.

Im Dezember 1879 legte der österreichisch-ungarische Konsul in Brăila, J o h a n n H a n s w e n z l, ein Exemplar eines illustrierten Wandkalenders vor, wie er in Rumänien für das Jahr 1880 verkauft wurde. Er stammte aus der Druckerei des P. C u c u in Lipscani und zeigte in seinem Mittelteil die bildliche Darstellung einer Huldigungsszene. Das Fürstentum Rumänien war durch eine Siegesgöttin personifiziert, die mit der Fürstenkrone auf dem Haupte, der Fahne in der Linken und dem hochehobenen Schwerte in der Rechten, mit der aufgehenden Sonne im Rücken und zu Füßen das fürstliche Wappen theatralisch posierte, während rund herum acht männliche Gestalten in angedeuteten Nationalkostümen mit gezogenen Schwertern oder Säbeln ihr zujubelten. Sie versinnbildlichten jene Gebiete, die die Vereinigung mit dem Fürstentum anstrebten; aus den Inschriften ihrer Schilder war zu ersehen, welches Land sie repräsentierten. Man konnte da lesen: B a s s a r a b i a, B u c o v i n a, C r i ş a n a, M a c e d o n i a (!), T e m i s a n a, B a n a t u l, M a r m o r o s u l und T r a n s i l v a n i a. Unter dem Bild befand sich die Legende: "La un strigăt al României, vocea sa va fi audită pretutindenea unde sunt fii sei" („Auf einen Ruf Rumäniens wird dessen Stimme überall dort, wo sich seine Söhne befinden, gehört werden"). Auf diese Weise wurde der Besitzer eines solchen Kalenders und mit ihm seine ganze Familie Tag für Tag das ganze Jahr hindurch über die nationalen Ziele belehrt, die anzustreben dem rumänischen Volk innerhalb und außerhalb der Grenzen des Fürstentums nahegelegt wurde.⁵³⁾

⁵²⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 10-B v. 1. 2. 1881 Org.; Ber. Nr. 11 v. 3. 2. 1881 Org. (I. B. K. 147).

⁵³⁾ Hanswenzl an Haymerle. Ber. Nr. 73 v. 27. 12. 1879 Org. (I. B. K. 115).

Diese Tendenzen hatten im rumänischen Volk schon beträchtliche Wurzeln geschlagen. In derselben Richtung wirkte der feindselige Ton, welcher von den meisten rumänischen Tagesblättern bei der Besprechung des Verhältnisses Rumäniens zu Österreich-Ungarn, und zwar nicht nur im Zusammenhang mit der Donaufrage, angeschlagen wurde. Aus einem Bericht des Vize-Konsuls in Fokschan ist zu entnehmen, zu welchem Ergebnis die Diskussion dieses Themas in den politisch denkenden Volksschichten führte.

„Die hiebei zutage getretenen Ansichten ließen deutlich erkennen, daß selbst der bei weitem größte Teil der gebildeten Volksklasse in seiner wider Österreich-Ungarn seit jeher vorgefaßten feindseligen Stimmung hartnäckig verharre. Bei der minder gebildeten Volksklasse, d. i. im Mittelstande, herrschen entschieden freundliche Sympathien für Rußland vor. In den untersten Schichten der Bevölkerung, d. i. bei dem Arbeiter- und Landbauernstande, sowie auch bei dem Militärstande lautet der seit Jahren eingeflüsterte politische Refrain einzig und stets dahin, daß Rumänien nächstens die Bukowina und Transylvanien okkupieren werde, wobei man sich Rumänien immer als den bei weitem mächtigeren Staat vorstellt. Der Großmachts-wahn ist überhaupt in allen Schichten der Bevölkerung so tief eingewurzelt, daß er für den Fremden unerträglich wird und unausrottbar geworden ist, gleichwie die seit Jahren genährte Feindseligkeit wider Österreich-Ungarn als unauslöschlich sich erweist.“^{53a)}

Um 1868 wurde bei Baer in Bukarest eine Karte gedruckt, die den Titel „Das moderne Dacien“ führte und über die damaligen Grenzen Rumäniens hinaus auch Gebietsteile Österreich-Ungarns umfaßte; als Verfasser dieser Karte war A. T. Laurianu angegeben.⁵⁴⁾

Im Jahre 1876 erschien in Bukarest eine von dem Professor Zamphiroiu herrührende Karte, die den nämlichen Titel führte. Die Staatsgrenzen Rumäniens waren nicht deutlich hervorgehoben, dafür aber benachbarte Gebiete Österreich-Ungarns, wie Siebenbürgen, Teile Nordungarns und die Bukowina, mit strichlierten Grenzen umgeben; dasselbe traf für die Dobrudscha zu. Die Karte hatte keine Legende und vermied die namentliche Nennung der Nachbarstaaten (wie Österreich-Ungarn, Rußland, Serbien), an deren Stelle Bezeichnungen wie Marmoroşu, Temişiana und Chrisiana zu lesen waren; statt Siebenbürgen hieß es Transylvania. Eine spätere, wohl nach 1878 erschienene Ausgabe⁵⁵⁾ dieser Karte zeigte die

^{53a)} Elias Zagorski an Hanswenzl. Ber. Nr. 718 v. 15. 8. 1880 Kop., Hanswenzl an Haymerle. Ber. Nr. 33 v. 20. 8. 1880 Org. (I. B. K. 155).

⁵⁴⁾ Einsichtsakt des österr. Ministeriums des Innern vom Jänner 1878, Auszug (I. B. K. 78).

⁵⁵⁾ Ein Exemplar erliegt im Akt Zl. 3382 aus 1881, der sich im Sammelakt Zl. 2040 aus 1877 des Inf.-Büros (K. 78) befindet.

Bezirke Rumäniens in Farben, während die strichlierten Grenzen jener Gebiete, die an sich zu Rußland (Bessarabien) und Osterreich-Ungarn (Transylvanien, Banat, Chrisiana, Marmaroşo, Bukowina) gehörten, verschiedenfärbig eingefäßt waren. Das fürstliche Wapen zierte das ganze. Durch diese graphische Darstellung sollte, an das historische Dacien anknüpfend, den territorialen Wunschträumen Rumäniens Ausdruck gegeben werden. Man beschränkte sich dabei nicht nur auf die mit Rücksicht auf die bevorstehende Auseinandersetzung zwischen Rußland und der Türkei aktuellen Forderungen, sondern stellte gleich eine Art von Maximalprogramm auf, das sogar Gebiete umfaßte, in denen nicht einmal rumänische Minderheiten existierten.

Im Juni 1877 wurden mehrere Exemplare dieser Karte im Komitat Krassó konfisziert und die ungarischen Behörden angewiesen, auf derlei Karten ein Augenmerk zu haben und sie zu beschlagnahmen, wo immer sie gefunden würden. Da die Erhebungen aber auch ergaben, daß dieselben für den Gebrauch an rumänischen Schulen bestimmt seien, wandte sich der ungarische Ministerpräsident Koloman von Tisza⁵⁶⁾ an Andrassy, damit zutreffendenfalls bei der rumänischen Regierung Beschwerde geführt werde.⁵⁷⁾

Zwiedinek wurde angewiesen, der Sache nachzugehen, und legte alsbald eine Karte Zamphirolus mit dem Bemerken vor, daß dieselbe tatsächlich für die Schuljugend bestimmt sei.⁵⁸⁾ Er erhielt den Auftrag, der rumänischen Regierung gegenüber die Tendenz dieser Karte lächerlich zu machen, aber auch darauf hinzuweisen, daß derartige Machwerke geeignet seien, Mißtrauen zu erwecken; es wäre im Sinne des freundnachbarlichen Verhältnisses gelegen, denselben einen — eventuellen — offiziellen Charakter zu nehmen und zu verhindern, daß sie zu Lehrzwecken verwendet würden.⁵⁹⁾

Im Frühjahr 1880 brachte Oberst Gorjan, Kommandant des 4. Infanterieregiments, eine Karte des modernen Dacien heraus, die ihren beiden Vorläufern sehr ähnelte und jedenfalls dasselbe Ziel verfolgte, nämlich die von Osterreich-Ungarn und Rußland geforderten Gebiete so darzustellen, als ob sie eigentlich zu Rumänien gehörten. Zu diesem Zwecke waren die Staatsgrenzen ziemlich un-

⁵⁶⁾ Er hatte dieses Amt vom Oktober 1875 bis März 1890 inne und war vom Feber 1875 bis Feber 1887 auch Innenminister.

⁵⁷⁾ Tisza an Andrassy. Note v. 18. 6. 1877 Org. (I. B. K. 78).

⁵⁸⁾ Andrassy an Zwiedinek. Wsg. v. 22. 6. 1877 Kzpt.; Zwiedinek an Andrassy. Ber. v. 29. 6. 1877 Org. (I. B. K. 78).

⁵⁹⁾ Andrassy an Zwiedinek. Wsg. v. 4. 8. 1877 Kzpt. (I. B. K. 78).

auffällig gehalten und die Kolorierung der reklamierten Landstriche gleich jener der politischen Bezirke des Fürstentums. Die Wappen derselben waren an den Rändern der Karte angebracht und unter ihnen befanden sich auch die Wappen der begehrten Territorien. Vorsorglich hatte Oberst Gorjan eine Anzahl von Wappenschildern leer gelassen, um eventuelle weitere nationale Ansprüche gegebenenfalls „nachtragen“ zu können. Das fürstliche Wappen war ebenso vorhanden wie das Bild des Herrscherpaares, womit der offizielle Charakter der Karte legitimiert werden sollte.⁶⁰⁾

In Wien bekam man Wind von dieser neuen kartographischen Schöpfung und ließ Bălăceanu deutlich fühlen, daß man darüber verstimmt war. Bălăceanu meldete seiner Regierung, und der Minister des Äußeren versicherte Hoyos, daß diese Karte ohne Vorwissen der Regierung gedruckt worden und jedenfalls nicht dazu bestimmt sei, in den Schulen verwendet zu werden. Eine diesbezügliche offizielle Erklärung wurde im „Monitorul oficiale al României“ vom 4. 7. 1880 veröffentlicht.⁶¹⁾

Das erste Ergebnis war, daß die Presse der russophilen Opposition über die Regierung herfiel und sie als Sklaven Österreich-Ungarns brandmarkte⁶²⁾, das zweite stellte sich insofern ein, als die Karte eine zweite Auflage erlebte, die ebenso rasch vergriffen zu sein versprach als die erste, denn es erwies sich, daß das Regierungskommuniqué die beste Propaganda für Gorjan gewesen war.⁶³⁾

Acht Monate später berichtete Lachmann:

„Die bekannte Karte des Obersten Gorjan erfreut sich trotz des im offiziellen Monitorul veröffentlichten formellen Kommuniqués eines sehr guten Absatzes, da gegenwärtig bereits an der dritten Auflage gearbeitet wird. Übrigens dachte die Regierung nie daran, derselben die Zulässigkeit an den Lehranstalten zu entziehen und war im Gegenteil die offizielle Entgegnung vielmehr eine Reklame. Bis nun sind 7000 Stück davon im ganzen Lande verbreitet und man liest immer häufiger, daß durch Colonel Gorjan eine größere oder kleinere Anzahl hievon irgendeiner Kommune geschenkt wurde, wofür dann das Ministerium regelmäßig dem mit diesem Artikel so freigebigen Offizier seinen Dank zum Ausdrucke bringt.“⁶⁴⁾

⁶⁰⁾ Ein Exemplar dieser Karte liegt dem Akt des Inf.-Büros Zl. 3382 aus 1881 (Sammelakt Zl. 2040 aus 1877, K. 78) bei.

⁶¹⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 81-B v. 16. 7. 1880 Org.; Boerescu an Bălăceanu. Tgr. v. 16. 7. 1880 Kop. (I. B. K. 78).

⁶²⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 65 v. 24. 7. 1880 Org. (I. B. K. 78).

⁶³⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 79 v. 25. 8. 1880 Org. (I. B. K. 115).

⁶⁴⁾ Lachmann an das Evidenzbüro des Chefs des Generalstabes. Ber. Nr. 170 v. 14. 2. 1881 Org. (Kriegs-Archiv, Evidenzbüro des Chefs des Generalstabes, Faszikel 5417).

Die Proklamierung des rumänischen Königreiches

Im Jänner und Feber 1881 erfolgten sowohl bei der liberalen Regierungspartei als auch bei den in Opposition stehenden Konservativen Umgruppierungen und Absplitterungen, die für die kommenden Ereignisse nicht ohne Bedeutung waren. Die Konservativen bildeten an sich schon keine homogene Einheit. Männer, wie etwa Fürst Gregor Sturdza und General Florescu, die infolge ihrer extremen Russophilie gar nicht immer ernst genommen wurden, standen sozusagen als linker Flügel dem Zentrum unter Lascăr Cătărgi gegenüber, in dem auch viele Russenfreunde zu finden waren. Als dritte Gruppe bildete sich damals die sogenannte „Junge Rechte“ unter Titu Maiorescu, Petre Carp und George Cantacuzino. Diese Fraktion war in der Außenpolitik für ein Zusammengehen mit den Mittelmächten und ihre Führer standen im Ruf der Ehrlichkeit und Verlässlichkeit.⁶⁵⁾ In der liberalen Partei kriselte es insofern, als sich eine Gruppe „Unabhängige Liberale“ unter Vernescu und Ionescu bildete, die, bedingt wohl auch durch persönliche Gegnerschaft, ganz dazu angetan war, der Regierung ziemlich unangenehm zu werden.⁶⁶⁾ Auch sonst machten Brătianu seine stellen-, geld- und würdehungrigen Parteigänger zu schaffen und er hatte nicht unerhebliche disziplinarische Schwierigkeiten im eigenen Lager. Diese Umstände mögen mit den Anlaß dafür gebildet haben, daß damals zwischen Brătianu und Carp Besprechungen stattfanden, die eine Fusion der Liberalen mit der Jungen Rechten zum Gegenstand hatten. Praktische Folgen resultierten daraus nicht. Die in der liberalen Partei zu überwindenden Hindernisse waren zu groß, und Brătianu konnte sich ebensowenig wie Rosetti dazu entschließen, sich den Ansichten Carps und Maiorescus über die in der Außenpolitik einzuschlagende Richtung anzupassen.⁶⁷⁾ Auch zwischen dem Fürsten und Carp fand eine Unterredung statt und Carp gewann den Eindruck, daß der Fürst von der Not-

⁶⁵⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 162 v. 29. 1. 1881 Org. (I. B. K. 133).

⁶⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 152 v. 14. 1. 1881 Org. (I. B. K. 133).

⁶⁷⁾ Ende Jänner 1881 veröffentlichte die „Deutsche Revue“ einen Aufsatz Maiorescus, in dem er eine politische Anlehnung Rumäniens an Osterreich-Ungarn empfahl. Prompt reagierte der „Românul“ mit heftigen Angriffen auf Maiorescu. Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 8-C v. 26. 1. 1881 Org.; Ber. Nr. 13-A v. 9. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

wendigkeit eines Zusammengehens mit Österreich-Ungarn durchdrungen sei.⁶⁸⁾

Für diese Fühlungnahme war aber noch ein anderer Grund maßgebend. Es war kein Geheimnis mehr, daß der Fürst die Königskrone begehrte. Er hätte es jedoch gerne gesehen, wenn der Anstoß hiezu von einem Koalitionskabinettt ausgegangen wäre. Dem widerstrebten indes die Liberalen, die aus Partieegoismus der Opposition eine solche Genugtuung nicht gönnten.

Aus den Unterredungen, die Graf Hoyos mit Brätianu im Laufe des Jänner 1881 hatte, gewann er den Eindruck, daß der rumänische Ministerpräsident weniger gut auf Österreich-Ungarn zu sprechen sei als bisher. Dem deutschen Gesandten Grafen Ludwig Wesdehlen⁶⁹⁾ gegenüber beklagte sich Brätianu mehrfach, Österreich-Ungarn mache es ihm nicht leicht, in Rumänien Sympathien für den Nachbarstaat zu erwecken, denn es nehme wenig Rücksicht auf die berechtigten Wünsche und das Selbstgefühl Rumäniens. Mit dem avant-projet verlange es Unmögliches von ihm und auch in der Königstitelfrage täte es besser daran, der natürlichen Folge der Unabhängigkeit nicht zu widerstreben und sich entgegenkommend zu zeigen; früher oder später werde es ja doch dazu kommen, und die Politik des Königreiches Rumänien werde nicht anders sein als die des Fürstentums.

„Absorbierende Tendenzen könnten nur unter der Voraussetzung verfolgt werden, daß die Zerstückelung des Kaiserstaates mit in das Bereich der Kombinationen gezogen würde und keinem rumänischen Staatsmanne würde es heute beifallen, eine derartige Eventualität herbeizuwünschen.“

Rußland stehe einer Rangerhöhung allen Nachrichten zufolge durchaus freundlich gegenüber und man möge doch bedenken, daß alles Terrain, welches Österreich-Ungarn in Rumänien verliere, von Rußland gewonnen werde.

Als Wesdehlen seinem österreichischen Kollegen von diesen Äußerungen Mitteilung machte, sagte ihm Hoyos, wenn man in Wien nur ein sehr begrenztes Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Herren Brätianu und Boerescu habe, so liege das nicht am Wiener Kabinettt, sondern es sei vor allem erforderlich, daß die rumänische Außenpolitik mehr Vertrauen erwecke.

„Was Rumänien viel mehr nottue als ein neuer Titel, sei eine loyale, offene, zweckbewußte Politik. Trotz aller staats- und völkerrechtlichen Veränderungen sei

⁶⁸⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 19-A v. 23. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

⁶⁹⁾ Deutscher Gesandter in Bukarest vom März 1880 bis Jänner 1883.

die rumänische Diplomatie noch nicht ihren Traditionen untreu geworden, welche ihr den Ruf der Unverläßlichkeit und Doppelzüngigkeit eingetragen hätten.“

Graf Wesdehlen stimmte dieser Auffassung zu und meinte, der rumänischen Regierung sei die sympathische Aufnahme unangenehm, die das außenpolitische Programm *Maiorescus* in der Wiener Presse gefunden habe.⁷⁰⁾

Wenig später ließ sich Brătianu zum englischen Gesandten ähnlich vernehmen, berührte Hoyos gegenüber dieses Thema aber nicht.⁷¹⁾ Hoyos war sich nicht klar darüber, warum Brătianu diese Angelegenheit gerade in diesem Moment verfolgte, denn eine zur Königumsproklamation drängende Bewegung auf breiterer Basis war durchaus nicht zu konstatieren.⁷²⁾ Zweifellos wollte Brătianu den Fürsten durch eine von seinem Kabinett inszenierte Königumsproklamation enger an sich ketten und seine eigene Herrschaft und die seiner Partei dadurch befestigen. Es war aber auch möglich, daß er die Absicht hatte, durch Konzessionen in der Donaufrage die Zustimmung Osterreich-Ungarns zur Königumsproklamation zu erlangen. Diese Vermutung von Hoyos traf freilich nicht zu. Brătianu dachte gar nicht daran, irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Er tastete nur in vorsichtiger Weise das Terrain ab. In einem Punkt aber hatte Hoyos recht: Der rumänischen Regierung und speziell Brătianu wäre es mit Rücksicht auf seine früheren Erklärungen jedenfalls lieber gewesen, wenn von Wien aus der erste Schritt in dieser Angelegenheit erfolgt wäre⁷³⁾, d. h. wenn die Wiener Regie-

⁷⁰⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 10-A v. 1. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/51). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 9 v. 7. 2. 1881 Org. Brătianu behauptete auch, im März 1880 mit Kaiser Franz Joseph über die Königstitelfrage gesprochen und den Eindruck gewonnen zu haben, daß sich der Kaiser „weder positiv abgeneigt, noch sehr überrascht gezeigt“ habe. In den österreichischen Akten findet sich kein diesbezüglicher Hinweis. Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 12 v. 20. 2. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁷¹⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 14-B v. 16. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

⁷²⁾ „Daß die stark entwickelte nationale Eitelkeit der gebildeteren Rumänen durch die Umwandlung des Fürstentums in ein Königreich sehr geschmeichelt würde, steht wohl außer Zweifel, nichtsdestoweniger kann nicht behauptet werden, daß der Wunsch danach ein sehr allgemeiner ist.“ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 19-B v. 23. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/51). Zu Wesdehlen sagte Brătianu allerdings, man erwarte in Rumänien diesen Schritt ganz allgemein und der Fürst mit Ungeduld. Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 12 v. 20. 2. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁷³⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 19-B v. 23. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

rung hätte wissen lassen, daß das Fürstentum Rumänien in seiner politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung nunmehr eine Stufe erreicht habe, die die Proklamation des Königreiches geradezu notwendig mache.

Hoyos ließ sich in der Folge nicht verleiten, aus seiner Reserve herauszutreten, und Brătianu mußte einsehen, daß er auf diese Weise eine Stellungnahme des Ballhausplatzes nicht erlangen würde. Er flüchtete also mit seinem Vorhaben in die Presse. Rosettis „Românulu“ erklärte im Verlaufe einer Polemik über den Zweck der letzten Reise des Fürsten nach Osterreich und Deutschland, daß die Proklamierung der Königswürde für Rumänien allerlei Vorteile haben und auch anderweitige Kandidaturen im Zaume halten werde; sie würde niemand schaden und es sei auch eine Befragung der Mächte wegen einer einfachen Titeländerung überflüssig, da Rumänien doch nur ein ihm zustehendes Recht geltend zu machen hätte.⁷⁴⁾

Dieser Pressestimme folgten andere und man begann, die Proklamierung des Königtums als eine fest beschlossene Sache hinzustellen.⁷⁵⁾ Die „România liberă“ erklärte großspuriger, daß Rumänien eher auf den Königstitel verzichten werde, als ihn durch Zugeständnisse in der Donaufrage zu erkaufen. Das „Bukarester Tagblatt“, welches vor kurzem eine Subvention der Regierung erhalten hatte, ließ sich vernehmen, daß die Titeländerung in erster Linie eine interne Angelegenheit Rumäniens sei, bei der die Zustimmung der Mächte erst in zweiter Linie in Betracht komme.⁷⁶⁾

Haymerle schwieg auch jetzt noch. Ein entschiedener Protest a priori entsprach seiner Politik nicht, und es wäre damit auch nicht viel auszurichten gewesen. Denn hätte sich die rumänische Regierung darüber hinweggesetzt, so wäre er vor der Wahl gestanden, entweder die Blamage einzustecken und gute Miene zu bösem Spiel zu machen oder sich zu scharfen Maßnahmen zu entschließen. Beides war vom Übel, denn, genau besehen, bestand ja keine rechtliche Handhabe, die Proklamierung aufzuhalten. Zum Prinzen Reuß äußerte er seine Bedenken: Wenn man Rumänien gewähren lasse, werde Serbien bald nachfolgen und es könne den alten Monarchien doch nicht gleichgültig sein, an der unteren Donau eine ganze Samm-

⁷⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 21 v. 24. 2. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

⁷⁵⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 2. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

⁷⁶⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 27 v. 9. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

lung von kleinen Königreichen entstehen zu sehen, deren Titel ihrer Bedeutung durchaus nicht entspreche.^{76a)}

Hoyos nahm sich indessen für den Fall, daß die Angelegenheit durch rumänische Staatsmänner zur Sprache gebracht werden sollte, vor, dieselben mit allem Nachdruck an die früher gegebenen Versicherungen zu erinnern, denen zufolge die rumänische Regierung in dieser Sache nichts ohne Einverständnis Osterreich-Ungarns unternehmen werde.⁷⁷⁾

In Bukarest machte das Schweigen des Ballhausplatzes Mut. Zwar vermochte man ein Gefühl der Unsicherheit ob der zu erwartenden Reaktion nicht zu unterdrücken, aber das wurde überwunden und man ging auf dem einmal beschrittenen Wege weiter.

Als Hoyos durch Wesdehlen bei Brătianu sondieren ließ, ob die rumänische Regierung als Gegenleistung für die spontane Anerkennung der Königswürde zu Konzessionen in der Donaufrage bereit sei, antwortete Brătianu, der Regierung werde ja jetzt schon der Vorwurf gemacht, sie wolle die Königswürde durch Nachgiebigkeit in der Donaufrage erkaufen.⁷⁸⁾ Was er Wesdehlen nicht sagte, war, daß eben diese Presseagitation durch die Regierung selbst inspiriert worden war, um sich dann auf die manipulierte öffentliche Meinung berufen zu können.

Bald darauf wartete die ausländische Presse mit der Nachricht auf, Rumänien habe wegen der Königtumsproklamation bei den Westmächten offiziell angefragt. Es handelte sich jedoch um eine Zeitungssente — nichts dergleichen war geschehen.⁷⁹⁾ In der Abgeordnetenversammlung kam es deswegen zu einer Interpellation durch Vernescu. In deren Beantwortung führte Brătianu aus, daß Rumänien ein unabhängiger Staat sei, der von sich aus eine Titeländerung durchführen könne; die Regierung habe keinerlei Schritte unternommen, um etwa den Titel vom Ausland zu erhalten.⁸⁰⁾

Mitte März 1881 sprach Brătianu auch dem russischen Gesandten davon, daß sich die Königtumsproklamation früher oder später „aufdrängen“ werde. Fürst U r u s o v⁸¹⁾ zeigte sich nicht eben an-

^{76a)} Bismarck bemerkte dazu: „Das ist das schlimmste nicht, aber der nationale Lockvogel!“ Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 61 v. 27. 2. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁷⁷⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 2. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

⁷⁸⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 9. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

⁷⁹⁾ Haymerle an Hoyos. Chiffre-Wsg. v. 11. 3. 1881 Kzpt. (P. A. XVIII/51).

⁸⁰⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 29-B v. 12. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

⁸¹⁾ Russischer Gesandter in Bukarest vom Jänner 1881 bis Herbst 1886.

genehm berührt von dieser Eventualität und erkundigte sich bei Hoyos nach der diesbezüglichen Einstellung der österreichisch-ungarischen Regierung. Er pflichtete der Ansicht des österreichischen Diplomaten bei, daß es für die Rumänen angemessen wäre, sich vorher der Zustimmung der Mächte zu vergewissern. Sollte sich das rumänische Kabinett nicht dazu bereitfinden wollen, so sollte man ihm demonstrieren, daß ein neuer Titel von Europa auch angefochten werden könnte.⁸²⁾

Die Gleichartigkeit des russischen wie des österreichisch-ungarischen Standpunktes — bisher eine ziemlich seltene Erscheinung — bestärkte Brătianu nur in seinem Vorhaben. Von dem sich anbahnenden *Drei-Kaiser-Bündnis* wußte er natürlich nichts, aber die merkliche Besserung in den Beziehungen der drei Reiche erregte sein Mißtrauen. Setzte doch das in Bukarest so beliebte Schaukelsystem einen Antagonismus zwischen Österreich-Ungarn und Rußland voraus — fiel dieser weg, so sah man alsogleich das Gespenst einer Aufteilung Rumäniens nach dem Beispiel Polens als Folge der Einigung der beiden Großmächte heraufziehen.⁸³⁾ Dem gedachte man durch die Erhebung zum Königreich einen Riegel vorzuschieben. Der „*Românulu*“ vom 25. 3. 1881, das war der Tag vor der Proklamation, plauderte es aus, als er die Gründe aufzählte, die für die Proklamation sprächen: Europa sei eher gewohnt, ein Fürstentum zu unterdrücken als ein Königreich aufzulösen.⁸⁴⁾ Das war ein wesentliches Moment für die abrupte Lösung dieser Frage.

Nach den inzwischen in Wien eingelaufenen Meldungen war es für Haymerle klar, daß keine Macht gegen die Königiumsproklamation Einspruch erheben würde. In St. Petersburg äußerte sich der Leiter der russischen Außenpolitik, Nikolaj von Giers⁸⁵⁾, zum deutschen Botschafter General von Schweinitz⁸⁶⁾, daß es ihm jedenfalls lieber wäre, wenn die Rumänen noch etwas zuwarten

⁸²⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 30 v. 12. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51). In den Wochen vorher hatte er Brătianu und anderen Rußlands Zustimmung in Aussicht gestellt, wenn dasselbe nicht überrascht werde; es wäre für Rumänien nicht unwichtig, bei der Ausführung dieses Projektes auf die Unterstützung einer Macht wie Rußland rechnen zu können. — Die damit verfolgte Absicht war unzweideutig. Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 15 v. 23. 2. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁸³⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 9. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

⁸⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 35-A v. 25. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

⁸⁵⁾ Damals noch Staatssekretär; Außenminister vom April 1882 bis 26. 1. 1895.

⁸⁶⁾ Deutscher Botschafter in St. Petersburg vom Feber 1876 bis Dezember 1892.

wollten; Zar Alexander II. habe erklärt, ihm sei die Angelegenheit gleichgültig. In der Wilhelmstraße ließ man wissen, man werde sich dem Vorgehen der beiden Kaiserreiche anschließen.⁸⁷⁾ Haymerle erwartete nun eine Anfrage der rumänischen Regierung, erwog jedoch auch die Eventualität, daß durch einen spontanen Beschluß der Kammer ein *fait accompli* geschaffen werden könnte.⁸⁸⁾ Beides traf ein.

Am 18. März hatte Hoyos eine Unterredung mit Brătianu, in der dieser die Königstitelfrage zur Sprache brachte. Er wolle nicht abstreiten, sagte er zu Hoyos, daß man sich in Wien auf sein Wort berufen könne, diese Frage nicht eigenmächtig zu lösen, sondern die Initiative der österreichisch-ungarischen Regierung zu überlassen. Nun dränge aber die Zeit und man könne nicht länger zuwarten. Er habe den dringenden Wunsch, die sofortige Zustimmung des k.u.k. Kabinetts zur Titeländerung zu erhalten. — Eine sachliche Begründung seines „dringenden Wunsches“, nämlich warum die Zeit jetzt auf einmal dränge, gab Brătianu nicht.

Sehr gemäßigt und ruhig antwortete Hoyos, man setze „in Wien sicherlich nicht den geringsten Zweifel in den aufrichtigen Willen des Fürsten Carl und seiner Regierung, durch die Errichtung des Königreiches wirklich nichts anderes als eine Titeländerung zu beabsichtigen. Nichtsdestoweniger liege die Befürchtung nahe, daß eine gewisse Partei in dieser Veränderung eine Ermutigung erblicken würde, in ihren Agitationen fortzufahren, ja mit denselben offener hervortreten. Es sei nicht abzuleugnen, daß man häufig derartigen Tendenzen begegne und daß selbst der Jugend durch Kartenwerke und dergleichen solche Ideen eingepflanzt werden. Sei es in der Macht der Regierung, zu verhindern, daß die Erhebung zum Königreiche nicht in dem angedeuteten Sinne ausgebeutet werden würde und liege nicht die Gefahr nahe, daß auf diese Weise die guten Beziehungen zwischen beiden Staaten gestört werden und somit gerade das Gegenteil dessen herbeigeführt würde, was man hier zu erreichen bestrebt ist? Kann uns Rumänien Garantien bieten, daß dem nicht so sein werde?“

Brătianu versuchte, diese Bedenken möglichst zu entkräften, sprach dann davon, daß man nur deshalb bisher von einer offiziellen Anfrage in Wien Abstand genommen habe, weil eine Ablehnung die Lage der Regierung noch viel schwieriger gestaltet hätte, und kündigte einen diesbezüglichen Schritt Bălăceanus an.

⁸⁷⁾ Széchényi an Haymerle. Ber. Nr. 26-A v. 12. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51); Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 16. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15); Haymerle an Széchényi und den Botschafter in St. Petersburg Grafen Kálnoky. Prbre. v. 16. 3. 1881 Kzpte. (P. A. X/74). Schweinitz an Bismarck. Ber. Nr. 57 v. 7. 3. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁸⁸⁾ Haymerle an Hoyos. Geh. Wsg. v. 17. 3. 1881 Kzpt. (P. A. XVIII/51).

Schließlich ließ Hoyos durchblicken, daß es sehr wünschenswert wäre, die Königstitelfrage bis zur Bereinigung der Donaufrage zu vertagen, da die Haltung Rumäniens in dieser Angelegenheit auf die Entschließungen Österreich-Ungarns in der Titelfrage nicht ohne Einfluß sein werde.⁸⁹⁾

Mit dieser Anspielung, zu der er gar nicht beauftragt war, beging Hoyos leider einen schweren Fehler. Eine solche Verknüpfung der Donaufrage mit der Königstitelfrage wollte ja Brătianu auf jeden Fall vermeiden, und da zu erwarten stand, daß die erstere im weiteren Verlaufe des Jahres einem neuen Höhepunkt zutreiben werde⁹⁰⁾, so lag es für Brătianu nahe — nach dem Motto, wer hat, der hat —, den Königstitel vorher unter Dach und Fach zu bringen.

Einige Tage später sprach Bălăceanu bei Haymerle vor und fragte sehr höflich nach den Dispositionen der österreichisch-ungarischen Regierung hinsichtlich der Titeländerung. Nicht ohne theatrale Geste erklärte er, der Fürst könne sich dem leidenschaftlichen Drängen seines Volkes nicht mehr länger entziehen. Haymerle erörterte das Kapitel über die Dienste, die Österreich-Ungarn Rumänien erwiesen habe, sehr ausführlich. Er wies darauf hin, daß Österreich-Ungarn als erste Macht die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt und einen Gesandten in Bukarest akkreditiert habe. Die Monarchie habe sich bei den Verhandlungen wegen Arab-Tabia ebenso und mit Erfolg für die rumänischen Interessen eingesetzt wie in der Judenfrage, und das gar nicht so selten im Gegensatz zur öffentlichen Meinung. Wenn sich die rumänische Regierung, die in den Kammern über eine stabile Zweidrittel-Mehrheit verfüge, bei wichtigen Entscheidungen immer wieder auf die Opposition und die öffentliche Meinung berufe, welche ihr ein Einlenken unmöglich machten, so fände dieses Argument bei ihm keinen Glauben, denn was recht und billig sei, das müsse man auch gegen die Opposition durchsetzen; bei Fragen, mit denen das Prestige der liberalen Partei verknüpft gewesen sei, habe die Regierung noch nie gezögert, die Opposition niederzustimmen. Er sei aber bereit, die in Rede stehen-

⁸⁹⁾ Hoyos an Haymerle. Tgr. v. 18. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51); Prbr. v. 19. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 28 v. 20. 3. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁹⁰⁾ Die Verhandlungen über das avant-projet waren, was die prinzipiellen Fragen anlangte, ergebnislos geblieben, während über die administrativen völlige Einigung erzielt wurde. Ein Gegenvorschlag Englands stieß auf die Ablehnung Österreich-Ungarns, so daß sich im Juni 1881 die Fronten völlig festgefahren hatten.

de Frage in wohlwollende Erwägung zu ziehen und glaube sagen zu können, daß die Zustimmung Osterreich-Ungarns unter gewissen Umständen zu erlangen sein werde. Es seien viele Rücksichten zu nehmen und er wolle daher mit der Entscheidung nicht gedrängt werden.^{90a)}

Aus einem Privatbrief an Hoyos ist zu entnehmen, was sich Haymerle unter den „gewissen Umständen“ dachte. An die Donaufrage als Gegenstand für eine Tauschaktion dachte er jedenfalls nicht — dafür war sie ihm nicht wichtig genug. „Unsere Tendenz soll vielmehr die sein, in der allgemeinen politischen Haltung Rumäniens eine gewisse Stabilität und Anlehnung an uns zu erlangen.“⁹¹⁾ Wie auch aus der Mission des Baron Nikolics hervorging, schwebte Haymerle eine bindende Erklärung vor, die von Fürst Carol etwa in der Form eines Briefes an Kaiser Franz Joseph gekleidet werden und in der eben diese politische Anlehnung zugesichert werden sollte. Es ist aber durchaus möglich, ja vielleicht sogar wahrscheinlich, daß es sich hier bloß um einen Gedanken des Ministers handelte, dem erst die entsprechende Form zu geben gewesen wäre. Abgesehen davon war Fürst Carol seinem Ministerpräsidenten viel zu hörig, als daß er sich zu einer so selbständigen Handlungsweise ohne Wissen desselben bereitgefunden hätte.⁹²⁾ Brătianu aber verfolgte eine Politik, die ihn zu nichts verpflichtete. Dieser Weg wäre demnach auf keinen Fall gangbar gewesen, selbst wenn Haymerle seine Idee hätte praktisch entwickeln können. An seinem Vorsatz ist jedoch nicht zu zweifeln, diese Gelegenheit zu benützen, um Rumänien auf irgendeine Weise an Osterreich-Ungarn zu binden. Diese Tendenz verfolgte er ja schon seit mehr als einem

^{90a)} Vgl. auch Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 92 v. 23. 3. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

⁹¹⁾ Haymerle an Hoyos. Prbr. v. 24. 3. 1881 Kzpt. Haymerle korr. (P. A. XVIII/15.)

⁹²⁾ Im Zuge einer Untersuchung über die dynastischen Gesinnungen der Liberalen und der Konservativen schrieb Hoyos: „Ich habe mich auch nie des Gedankens entschlagen können, daß Fürst Carl wohl nur deshalb so fest an der dermaligen Regierungspartei hält, weil er die Überzeugung hat, daß ein Fallenlassen der Roten für ihn weittragendere Konsequenzen nach sich ziehen könnte als die durch fremdes Geld genährten Pläne eines Gregor Sturzda.“ So billige es der Fürst durchaus, daß die materiellen Wünsche so vieler Liberaler weitgehend befriedigt würden und wirke auch selbst nach Kräften in dieser Richtung sogar dann, wenn es sich dabei um Leute handle, die früher gegen ihn agitiert hatten. Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 1-A v. 5. 1. 1881 Org. (Lit.-B. K. 53).

Jahr — ergebnislos.⁹³⁾ Unredliche, übervorteilende Absichten lagen ihm dabei völlig fern.

Die folgenden Ereignisse können kurz zusammengefaßt werden. Boerescu versuchte noch einmal, Hoyos von der Nützlichkeit der Königswürde zu überzeugen⁹⁴⁾, aber das war nur mehr Spiegelfechterei. Brătianu hatte Haymerles Absicht erkannt, Bedingungen stellen zu wollen, und beschloß daher, die Sache übers Knie zu brechen, bevor es noch zu einer Diskussion hierüber kommen konnte. Ursprünglich hatte man den 10. oder 22. Mai für die Proklamation in Aussicht genommen, nun aber hieß es rasch zu handeln.

Am 25. März abends wurde in einer Parteiversammlung bei Brătianu die Sache beschlossen, in der Nacht setzte man den Fürsten davon in Kenntnis, am 26. früh morgens wurde ein Ministerrat gehalten, worauf sich die Regierung in die Kammer begab. Dort stellte deren Vicepräsident General L e c c a den Antrag auf Erhebung Rumäniens zum Königreich, den die Kammer einstimmig unter Berufung auf das der Nation zustehende Souveränitätsrecht zum Beschluß erhob. Um seine dominierende Rolle in der ganzen Angelegenheit zu verschleiern und die Initiative der Kammer zuzuschieben,

⁹³⁾ Hiefür nur ein Beispiel. Anfangs 1880 hielt Haymerle die Bildung einer russisch-französisch-italienischen Allianz gegen die Mittelmächte nicht für ausgeschlossen und wünschte, daß das Kabinett B e a c o n s f i e l d noch mehr, als dies bisher geschehen war, in den deutsch-öster.-ungar. Vertrag von 1879 eingeweiht und von ihm die Zusage angestrebt würde, daß England im Falle eines bewaffneten Konfliktes oder auch nur eines diplomatischen Zusammenstoßes, wodurch die Stellung Osterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel bedroht werden konnte, auf Italien einen Druck ausübe, der unter Umständen bis zu einer Flottendemonstration gehen könnte. Hiedurch sollte der Monarchie der Rücken freigehalten und die Adria gesichert werden. Graf K á l n o k y, der anfangs Feber 1880 auf seinen Botschafterposten in St. Petersburg abging, besprach diese Idee mit Bismarck, der jedoch einen so engen Zusammenschluß mit England nicht für tunlich hielt. Er spann ja damals bereits seine Fäden zu Rußland, welche schließlich zum Abschluß des Drei-Kaiser-Bündnisses führten, und wollte diese nicht durch Intimitäten mit England durchkreuzen. In diesem Zusammenhang erwog Haymerle auch eine Defensivallianz mit Rumänien, ein Gedanke, der ihm schon wiederholt von englischer Seite nahegelegt worden war und der, wenn auch zeitlich später, vom österreichischen Generalstabschef vertreten wurde. In seiner Unterredung mit Bismarck kam Kálnoky jedoch nicht dazu, diesen Punkt seiner Instruktionen zur Sprache zu bringen. Haymerle an Kaiser Franz Joseph. Sehr geheimer Vortrag v. 7. 2. 1880 Org., Vtrg. v. 21. 2. 1880 Org. (Kabinetts-Archiv, geh. Akten, K. 17). Über die Mission Kálnokys und die von ihm hierüber erstatteten Berichte siehe Helmut K r a u s n i c k : Neue Bismarck-Gespräche. Hamburg 1940.

⁹⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 23. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

gab Brätianu noch eine Erklärung ab, daß es im Sinne der Regierung gelegen wäre, wenn dieser Akt zu einem späteren Zeitpunkt stattgefunden hätte, aber er beuge sich selbstverständlich dem Willen der Nation etc.⁹⁵⁾ Der Senat schloß sich dem Beschluß der Kammer an, und die Vertretungskörper begaben sich zum Fürsten, um ihm den Königstitel anzutragen, den dieser natürlich annahm.⁹⁶⁾ Der Enthusiasmus der Bevölkerung in der Hauptstadt über das große Ereignis war im Anfang sehr mäßig; erst als die Behörden nachhelfen, wurde es damit besser.⁹⁷⁾

Am 26. oder am 27. März traf Baron Nikolics, den Haymerle dazu ausersehen hatte, mit dem Fürsten über die Vorbedingungen für die Königtumsproklamation zu verhandeln, in Bukarest ein.⁹⁸⁾ Da die Voraussetzungen für seine Sendung nicht mehr gegeben waren, wies ihn Haymerle durch Hoyos an, das, was er als Vorbedingung zu bezeichnen beauftragt war, nunmehr in Form bestimmter Erwartung vorzubringen. König Carol ging aber auf das während der Audienz wiederholt vorgebrachte Ansinnen nicht ein, Kaiser Franz Joseph in einem Brief zu versichern, er werde auf die Selbständigkeit Rumäniens bedacht sein, fremden Truppen den Durchzug durch Rumänien nicht gestatten und für die Interessen des Westens Wache halten. Als Baron Nikolics erwähnte, in Wien werde man schon deshalb über die so plötzlich erfolgte Königtumsproklamation sehr überrascht sein, weil man sich auf das mehrfach gegebene Versprechen verlassen habe, daß die rumänische Regierung nicht ohne Zustimmung Osterreich-Ungarns zur Königtumsproklamierung schreiten werde, erwiderte der König erstaunt, daß er von solchen Versprechungen nichts wisse.

⁹⁵⁾ Die Absicht mißlang, denn Hoyos stellte fest: „Der Plan, als dessen intellektuelle Urheber wohl die Herrn Brätianu und Rosetti allein anzusehen sind, wurde ebenso geheim ausgeheckt als rasch durchgeführt.“ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 30. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

⁹⁶⁾ Hoyos an Haymerle. Tgr. v. 26. 3. 1881 Org.; Ber. Nr. 36 v. 27. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51). Wesdehlen an Bismarck. Tgr. Nr. 3 v. 26. 3. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1). Vgl. R. W. Seton-Watson: A History of the Rumanians. Cambridge 1934, S. 353 f.

⁹⁷⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 39 v. 30. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

⁹⁸⁾ Warum Haymerle keinen Diplomaten und gerade diesen ungarischen Gutsbesitzer, der allerdings auch in Rumänien begütert war, für diese Mission ausersehen hatte, ist nicht bekannt. Er hatte ihn nicht einmal als seinen Abgesandten legitimiert, was den König auch unangenehm berührte.

Nikolics' Mission war jedenfalls ein voller Mißerfolg.⁹⁹⁾ In der Öffentlichkeit, d. h. vor allem in der Presse, motivierte man die Proklamierung mit dem Wunsch, die Stabilität des rumänischen Staatswesens zu garantieren und den Intrigen von Thronprätendenten den Boden zu entziehen. Auch eine in Jassy aufgedeckte „Nihilistenverschwörung“, worüber am 25. März eine Interpellation Maiorescus in der Kammer erfolgt war, mußte herhalten, um die Beschleunigung der Angelegenheit zu begründen.¹⁰⁰⁾ Im liberalen Lager führte man noch an, man habe die Befürchtung gehabt, daß die Konservativen von sich aus die Sache aufrollen könnten.¹⁰¹⁾

Die tatsächlich ausschlaggebenden Gründe sind bereits erwähnt worden. Brătianu wollte die Verkoppelung der Königstitelfrage mit der Donaufrage vermeiden und Rumänien für den Fall einer Verständigung zwischen Rußland und Österreich-Ungarn eine stärkere internationale Position geben. Er wollte seine innenpolitische Stellung im allgemeinen und gegenüber seinen Parteigenossen im besonderen festigen und sich den König verpflichten.¹⁰²⁾

Man kann es wohl nicht als ungerechtfertigt empfinden, wenn die Art seines Vorgehens einige Verstimmung in der österreichischen Diplomatie auslöste.

„Wie man die Sache auch drehen und wenden mag, so hat der Ministerpräsident doch gerade dasjenige getan, was er nie tun zu wollen erklärte, nämlich durch Schaffung eines *fait accompli* die Mächte zu zwingen, demselben nachträglich ihre Zustimmung zu geben.“¹⁰³⁾

Symptomatisch für das rumänische Selbstbewußtsein waren die Schritte, die die rumänische Regierung zur Anerkennung des neuen Titels unternahm. Am 1. April übergab Bălăceanu Baron Haymerle eine Zirkulardepesche¹⁰⁴⁾ seiner Regierung, in welcher die Rang-

⁹⁹⁾ Haymerle an Hoyos. Geh. Tgr. v. 27. 3. 1881 Kzpt.; Prbr. v. 5. 4. 1881 Kzpt. (P. A. XVIII/51); Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 13. 4. 1881 Org. (P. A. XVIII/15)

¹⁰⁰⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 36 v. 27. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹⁰¹⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 44-A v. 6. 4. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹⁰²⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 39 v. 30. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 32 v. 27. 3. 1881 und Nr. 33 v. 30. 3. 1881 Orge (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

¹⁰³⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 30. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁰⁴⁾ Boerescu an Bălăceanu. Zirk.-Erl. v. 28. 3. 1881 Kop. In einem ebenfalls abgeschrieben übergebenen Telegramm sprach Boerescu die Hoffnung seiner Regierung aus, Österreich-Ungarn werde es zu schätzen wissen, daß sich Rumänien durch die Stabilisierung des monarchischen Prinzips ein Verdienst erworben habe, wäh-

erhöhung notifiziert wurde; unter der Versicherung, daß sich an den inneren Zuständen und den äußeren Beziehungen Rumäniens nichts ändern werde, wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Osterreich-Ungarn diesen Akt mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen werde. Ein ausdrückliches Ersuchen um Anerkennung des neuen Sachverhaltes enthielt das Zirkular ebensowenig wie ein zugleich übergebenes Schreiben des Königs an Kaiser Franz Joseph.¹⁰⁵⁾ Nur mündlich wurde dem Wunsch nach Anerkennung Ausdruck gegeben, und zwar mit dem Hinweis, daß die Bemühungen der rumänischen Regierung um gute Beziehungen zu Osterreich-Ungarn wesentlich erleichtert würden, wenn Osterreich-Ungarn den Königstitel ebenso als erster Staat anerkennen würde, wie es die Unabhängigkeit als erste Macht anerkannt habe.¹⁰⁶⁾

Wenige Tage nach der Ausrufung des Königreiches hatte Haymerle in Berlin und St. Petersburg seine Geneigtheit bekanntgegeben, dasselbe anzuerkennen und sich nach den diesbezüglich dort gehegten Absichten erkundigt.¹⁰⁷⁾ Giers antwortete, daß wohl keine Veranlassung vorliege, sich mit der Anerkennung besonders zu beeilen, doch werde Rußland jedenfalls in Übereinstimmung mit den Mächten vorgehen.¹⁰⁸⁾ Bismarck ließ sagen, Deutschland werde sich mit Rücksicht auf das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen dem deutschen und dem rumänischen Hofe nicht voranstellen und die Entschlüsse der anderen Regierungen abwarten.¹⁰⁹⁾ Giers ließ in Berlin anfragen, ob man nicht die Anerkennung an gewisse Garantien knüpfen solle, doch fand Bismarck das ganz unpraktisch.¹¹⁰⁾ Schließlich einigten sich die drei Kaisermächte darauf, mit der Anerkennung zugleich der Erwartung Ausdruck zu geben, daß das Königreich Rumänien für die Erfüllung seiner internationalen Pflich-

rend anderwärts verabscheuungswürdige revolutionäre Akte gesetzt würden. — Es war dies eine Anspielung auf die Ermordung Zar Alexanders II. durch russische Sozialrevolutionäre am 13. 3. 1881. Boerescu an Bălăceanu. Tgr. v. 28. 3. 1881 Kop. (P. A. XVIII/51).

¹⁰⁵⁾ Brief v. 28. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹⁰⁶⁾ Haymerle an Hoyos. Tgr. v. 29. 3. 1881 Kzpt. Haymerle eh.; Boerescu an Bălăceanu. Tgr. v. 31. 3. 1881 Kop. (P. A. XVIII/51).

¹⁰⁷⁾ Haymerle an Széchényi und Kálnoky. Geh. Tgre. Nr. 49, bzw. Nr. 34 v. 28. 3. 1881 Kzpte. (P. A. XVIII/51).

¹⁰⁸⁾ Kálnoky an Haymerle. Tgr. Nr. 32 v. 29. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹⁰⁹⁾ Széchényi an Haymerle. Tgr. Nr. 48 v. 29. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹¹⁰⁾ Széchényi an Haymerle. Eh. Prbr. v. 2. 4. 1881 Org. (P. A. III/121).

ten eine verstärkte Garantie bieten werde.¹¹¹⁾ Unter dieser Klausel wurde am 6. April 1881 die Anerkennung von den drei Gesandten ausgesprochen, wobei dem Grafen Hoyos von seinem russischen und deutschen Kollegen die Priorität eingeräumt wurde.¹¹²⁾ Das gemeinsame Vorgehen der drei Kaisermächte wurde nicht nur in Rumänien, sondern auch von der europäischen Diplomatie bemerkt; das **Drei-Kaiser-Bündnis** vom 18. Juni 1881 warf seine Schatten voraus. Übrigens hatten die meisten europäischen Staaten bereits vor dem 6. April anerkannt; der Sultan hatte am 31. März den Reigen eröffnet, wohl um solcherart den Mächten die Freiheit seiner Entschlüsse zu demonstrieren.¹¹³⁾

Als Außenminister Boerescu in der Kammer die Anerkennung bekanntgab und sie kommentierte, drehte er geflissentlich den Sinn der Klausel um und sprach davon, daß die Mächte in der Königtumsproklamation ein vertrauenerweckendes Symptom erblickten.¹¹⁴⁾

Intensivierung der irredentistischen Bestrebungen als Folge der Königtumsproklamation

Wenige Tage nach der Königtumsproklamation war Hoyos die Anwesenheit von Manole Diamandi und Bariþiu in Bukarest gemeldet worden.¹¹⁵⁾ Ersterer sollte an der Deputierten-Versammlung am 25. März teilgenommen haben. Man brachte mit den beiden Gerüchte in Verbindung, welche von der Entsendung einer Abordnung von je einem Vertreter der „Roten“ und der „Weißen“ nach Siebenbürgen handelten; den dortigen Rumänen sollte versichert werden, sie brauchten sich um ihre Zukunft keine Sorge zu machen, denn das Königreich Rumänien stehe hinter ihnen. In Buk-

¹¹¹⁾ Der deutsche Botschafter in Wien, Heinrich VII. Prinz Reuß, an Haymerle. Eh. Brf. v. 3. 4. 1881 Org.; der russ. Botschafter in Wien, v. Oubril, an Haymerle. Note v. 4. 4. 1881 Org.; Haymerle an Hoyos. Tgr. v. 4. 4. 1881 Kzpt. (P. A. XVIII/51).

¹¹²⁾ Haymerle an Hoyos. Tgr. v. 5. 4. 1881, Kzpt. Haymerle eh.; Hoyos an Haymerle. Tgr. u. Ber. Nr. 44-E v. 6. 4. 1881 Orge.; Tgr. u. Ber. Nr. 45-A v. 7. 4. 1881 Orge. (P. A. XVIII/51).

¹¹³⁾ Calice an Haymerle. Tgr. Nr. 54 v. 31. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹¹⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 45-B v. 7. 4. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹¹⁵⁾ Lachmann wurde zugetragen, Bariþiu (Baritz) sei nach Bukarest gekommen, um mit maßgebenden rumänischen Persönlichkeiten Verhandlungen darüber zu führen, wie die Siebenbürger Rumänen zu einer verstärkten politischen Aktivität gelangen könnten. Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 198 v. 29. 3. 1881 Org. (I. B. K. 133).

rest wurde auch erzählt, in Kronstadt habe aus Anlaß der Königumsproklamation ein stark besuchtes Bankett stattgefunden, wobei es zu Manifestationen der Verbundenheit mit dem Königreich gekommen sei¹¹⁶⁾ — wie sich nachträglich herausstellte, handelte es sich jedoch um Entstellungen¹¹⁷⁾, die damals an der Tagesordnung waren und durch die rumänische Presse häufig kolportiert wurden.

Hoyos hielt es für angezeigt, die Anwesenheit der beiden Siebenbürger bei Brătianu zur Sprache zu bringen. Der Ministerpräsident motivierte die Anwesenheit Diamandis mit Tuchlieferungen für die rumänische Armee, jene von Barițiu mit seiner Mitgliedschaft bei der rumänischen Akademie.

„Der Ministerpräsident wiederholte bei dieser Gelegenheit die bestimmte Erklärung, daß er den unzufriedenen Rumänen jenseits der Grenze nicht nur jede Ermutigung versage, sondern sie stets darauf aufmerksam mache, wie töricht ein demonstratives Benehmen ihrerseits wäre, da dasselbe ihnen und in gleicher Weise Rumänien nur Schaden bringen würde, indem es das gute Einvernehmen des letzteren mit der k. u. k. Regierung stören könnte. In diesem Sinne habe er auch noch gestern zu Herrn Diamandi und der ihn begleitenden Persönlichkeit gesprochen.“¹¹⁸⁾

Eine Erkundigung beim ungarischen Innenminister ergab, daß sowohl Diamandi wie auch Barițiu als politisch gefährlich und als Wortführer der großrumänischen Agitation galten.¹¹⁹⁾

Man würde entschieden zu weit gehen, wollte man aus der „bestimmten Erklärung“ Brătianus auch schon die Folgerung ableiten, daß er tatsächlich die großdacische Propaganda gehemmt habe. Hierauf wird noch zurückzukommen sein. Es darf jedoch schon jetzt vorweggenommen werden, daß Diamandi und Barițiu immer wieder nach Bukarest kamen und dabei stets mit Brătianu verkehrten. Diese und andere zahlreiche Kontakte im Zusammenhang mit der progressiven Entwicklung der Irredenta lassen allein schon den Schluß zu, daß eine Entmutigung der irredentistischen Bestrebungen durch Brătianu nicht stattgefunden haben konnte.

Tatsache war jedenfalls, daß schon während der Vorbereitungen für die auf Ende Mai anberaumten Krönungsfeierlichkeiten die ersten Anzeichen einer Steigerung der irredentistischen Tendenzen beobachtet werden konnten.

¹¹⁶⁾ Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 39-C v. 30. 3. 1881 Org. (I. B. K. 147).

¹¹⁷⁾ Hoyos an Haymerle. Tgr. v. 4. 4. 1881 Org. (I. B. K. 147).

¹¹⁸⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 42 v. 2. 4. 1881 Org. (I. B. K. 147).

¹¹⁹⁾ Haymerle an Tisza. Tgr. v. 2. 4. 1881 Kzpt.; Tisza an Haymerle. Tgre. v. 4. u. 5. 4. 1881 Orge. (I. B. K. 147).

Der Kabinettswechsel¹²⁰⁾, der sich am 20. April vollzog, dürfte auf diese Entwicklung eher einen fördernden, denn einen retardierenden Einfluß genommen haben. Der Rücktritt Ioan Brătianu erwies sich schließlich nur als ein geschicktes innen- bzw. außenpolitisches Manöver mit der Absicht, der liberalen Partei zu demonstrieren, daß es auf die Dauer ohne ihn doch nicht ginge und daß eine Lockerung der Parteidisziplin nur schädliche Folgen haben mußte. Zudem war sein Bruder Dumitru Brătianu, der dem neuen Kabinett präsiidierte, zwar ein Veteran der „Roten“, doch kein routinierter Politiker. Er besaß innerhalb seiner Partei nicht das nötige Vertrauen und die erforderliche Autorität.

Bei der Beurteilung der Königtumsproklamation hatte Hoyos die Annahme des Titels „König von Rumänien“ als ein positives Moment und als Beweis dafür hervorgehoben, daß die rumänische Regierung wenigstens in dieser Hinsicht bestrebt sei, in Wien nicht anzustoßen.¹²¹⁾ Der Titel „König der Rumänen“ wäre in Wien auch auf keinen Fall akzeptiert worden, worüber sich Brătianu keine Illusionen gemacht haben dürfte. Hatte es doch in dieser Hinsicht schon einen Präzedenzfall gegeben, der allerdings neun Jahre zurücklag.

Im Mai 1872 hatte die fürstliche Regierung nach längeren Verhandlungen mit der Pforte — Rumänien war ja damals noch nicht selbständig und stand unter der Oberhoheit des Sultans — die Erlaubnis zur Stiftung einer Militär-Medaille in zwei Klassen (Gold und Silber) erhalten, indes die Gründung eines rumänischen Ordens einstweilen noch abgelehnt worden war. Anfangs Juni wurde die Stiftungsurkunde im Amtsblatt publiziert: Die Medaille sollte auf der einen Seite die Devise „Virtute militară“ und auf der anderen das Bild des Fürsten mit der Umschrift „Domn al Românilor“ („Herr(scher) der Rumänen“) tragen.¹²²⁾

In Wien rief dieses Faktum peinliche Überraschung hervor. Eben hatte sich Andrassy bei der Pforte für die Legalisierung des Titels „Fürst von Rumänien“ eingesetzt und sich bei dieser Gelegenheit sagen lassen müssen, eine Nachgiebigkeit gegenüber den Wünschen der rumänischen Regierung würde nur den einen Effekt haben, daß sie sich zu neuen und weiterreichenden Forderungen ermuntert glaub-

¹²⁰⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 51-A v. 23. 4. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹²¹⁾ Hoyos an Haymerle. Prbr. v. 30. 3. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹²²⁾ Der Generalkonsul und diplomatische Agent in Bukarest, Ottokar Frh. v. Schlehta-Wssehrd an Andrassy. Ber. Nr. 65 v. 6. 6. 1872 Org. (P. A. XXXVIII/217).

te. Nun trat genau das ein, was man den Türken im Interesse der rumänischen Sache auszureden sich bemüht hatte, und zwar mit einer offenkundigen Spitze gerade gegen jene Macht, die sich der rumänischen Wünsche nicht nur in der erwähnten Frage, sondern auch bei der Abschwächung der englischen Initiative zwecks Emanzipierung der Juden in Rumänien besonders angenommen hatte. Es war klar, daß Osterreich-Ungarn es nicht dulden konnte, wenn sich der unter der Oberhoheit des Sultans stehende rumänische Fürst zum Pseudo-Herrscher über jene Rumänen aufwarf, die in Kaiser Franz Joseph ihren Souverän sahen. Es erging daher an den diplomatischen Vertreter in Bukarest, Baron *O t t o k a r S c h l e c h t a*, in gemessener, aber die Regeln diplomatischer Höflichkeit beachtender Form (die Weisung war in französischer Sprache abgefaßt) der Auftrag, von der rumänischen Regierung Aufklärung darüber zu verlangen, was den Anlaß zu dieser Inschrift gegeben habe, und gleichzeitig den dringenden Wunsch des österreichisch-ungarischen Kabinetts zum Ausdruck zu bringen, den Titel „Fürst der Rumänen“, der als nicht legal betrachtet werden müsse, durch den Titel „Fürst von Rumänien“ zu ersetzen. Widrigenfalls hätte die rumänische Regierung eine Verschlechterung der Beziehungen mit unangenehmen Folgeerscheinungen zu gewärtigen. Indem *Andrássy* die Hoffnung aussprach, daß dieser Zwischenfall nur darauf zurückzuführen sein dürfte, weil sich die Ratgeber des Fürsten über die Tragweite ihrer Maßregeln nicht genügend Rechenschaft gegeben hätten, öffnete er den rumänischen Ministern gleichsam eine Rückzugslinie.¹²³⁾

Inzwischen war die rumänische Regierung von verschiedenen Seiten, besonders aber durch den mit der Leitung der Botschaft in Konstantinopel betrauten Gesandten *Emanuel Grafen Ludolf* auf die „Unrechtmäßigkeit“ dieses Titels aufmerksam gemacht worden.¹²⁴⁾ Sie reagierte rasch: 14 Tage nachdem die Statuten publiziert worden waren, erschien im „*Monitorul officielle*“ eine Berichtigung, die die Inschrift auf der Medaille mit „*Domn al României*“ („Herr(scher) von Rumänien“) festsetzte. Der provisorische Leiter des Außenministeriums entschuldigte sich bei *Schlechta* we-

¹²³⁾ *Andrássy* an *Schlechta*. Wsg. v. 20. 6. 1872 Kzpt. (P. A. XXXVIII/196).

¹²⁴⁾ Der rumänische Außenminister *Costaforu* war kurz nach der Publikation der Stiftungsurkunde nach Konstantinopel gereist, wo ihn *Graf Ludolf* sehr kühl empfing und ihm Vorhaltungen wegen des Titels machte. *Ludolf* war durch *Schlechta* entsprechend informiert worden.

gen des Versehens, das auf untergeordnete Beamte zurückzuführen sei und das dem Ministerrat entgangen sei. Bei dieser Gelegenheit machte Schlehta den Beamten darauf aufmerksam, daß der Titel „Domn al Românilor“ auch in den fürstlichen Dekreten vorkomme, was ebenso „unkorrekt“ sei.¹²⁵⁾

Da die Berichtigung der Medailleninschrift das gleiche Datum aufwies wie der erwähnte Erlaß an Schlehta, wurde dieser angewiesen, seinen Auftrag nur insoferne auszuführen, als er bei Gelegenheit die ihm an die Hand gegebenen Argumente verwerten sollte, um den rumänischen Ministern zu zeigen, wie unmöglich es für Osterreich-Ungarn wäre, einen solchen Titel gelten zu lassen.¹²⁶⁾

Es war nun symptomatisch, daß durch die Proklamierung des Königreiches das Kokettieren mit dem — mutatis mutandis — Titel „König der Rumänen“ wieder aktuell wurde, und zwar selbst bei hochgestellten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie folgender Vorfall zeigt.

In einer Sitzung der *Academia Română* am 18. 4. 1881, bei der auch der König in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident anwesend war, gebrauchte der Minister für Kultus und Unterricht, V. A. Urecchiă, bei der Verlesung eines Rechenschaftsberichtes den Ausdruck „Königreich der Rumänen“ und apostrophierte den König als „König der Rumänen“, was dieser ohne Wimperzucken hinnahm. Urecchiă war als Feind der Habsburger-Monarchie bekannt, und es war daher erklärlich, wenn in seinem Ressort der großrumänischen Propaganda keine Einschränkungen auferlegt wurden. Der Rechenschaftsbericht wurde übrigens im nichtamtlichen Teil des „*Monitorul oficiale*“ vom 5. 5. 1881 abgedruckt.¹²⁷⁾

Für Oberst Gorjan kam die Königumsproklamation wie gerufen; kurz danach war die 3. Auflage seiner bereits besprochenen Karte erschienen und er brauchte sich nun, besonders mit Rücksicht auf die Krönungsfeierlichkeiten, um den Absatz keine Sorgen zu machen. Diese Auflage unterschied sich von den vorhergegangenen insofern, als die Grenzen der nationalen Begehrlichkeit bis nach Galizien hinein erstreckt waren. Hoyos beschwerte sich sofort bei

¹²⁵⁾ Die Einleitungsformel der Dekrete lautete: „Carol I., prin grația lui Dumnezeu și voința națională, Domn al Românilor...“ Schlehta an Andrassy. Ber. Nr. 70 und 71 v. 19. und 21. 6. 1872 Orge. (P. A. XXXVIII/217) und Tgr. v. 21. 6. 1872 Org. (P. A. XXXVIII/196).

¹²⁶⁾ Andrassy an Schlehta. Tgr. v. 23. 6. 1872 Kzpt. (P. A. XXXVIII/217).

¹²⁷⁾ Hanswenzl an Hoyos. Ber. Nr. 22 v. 16. 7. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

Dumitru Brătianu, der die Angelegenheit vor den Ministerrat brachte. Das Ergebnis war ein Zirkular des Unterrichtsministeriums an die Schulbehörden, in dem ohne Nennung der Gorjan'schen Karte die Verwendung nicht autorisierter Lehrmittel untersagt wurde. Der Kriegsminister General Slăniceanu, dessen unredliche Amtsführung bald darauf zu seiner Demission und zu einer jahrelangen skandalösen Affäre führte, sagte zwar zu, Gorjan Vorhaltungen wegen seiner Karte zu machen, erklärte jedoch andererseits, daß er ihn dienstlich nicht zur Verantwortung ziehen könne. Des weiteren wurde Hoyos mitgeteilt, daß die bestehenden Gesetze es nicht erlaubten, den Verkauf der Karte zu verbieten oder sie gar beschlagnahmen zu lassen.

Da Hoyos diese Maßnahmen zu geringfügig erschienen, reklamierte er schriftlich, erhielt jedoch genau denselben Bescheid.¹²⁸⁾ Nun fragte er bei Haymerle an, was er in dieser Sache weiter unternehmen solle. Der Minister billigte sein Verhalten, bezeichnete es als unglaublich, daß man Gorjan dienstlich nichts anhaben könne, da ja die rumänische Regierung wie jede andere für das Verhalten ihrer Untertanen, und besonders der uniformierten verantwortlich sei, und wies den Gesandten an, dem Ministerpräsidenten in ernster und eindringlicher Sprache vorzustellen, daß sich Rückwirkungen auf die gegenseitigen Beziehungen unweigerlich einstellen würden, wenn die rumänische Regierung sich weigere, ihren guten Willen zur Beendigung solcher „Ungezogenheiten“ zu dokumentieren.¹²⁹⁾

Hoyos führte den Auftrag aus und konnte immerhin konstatieren, daß Oberst Gorjan vermahnt worden war.¹³⁰⁾ Viel war damit freilich nicht gewonnen.

Inzwischen war die Krönung in Bukarest vor sich gegangen. Die rumänische Regierung hatte auf die Anfrage einiger Mächte hin die Entsendung von außerordentlichen (Krönungs-)Gesandtschaften höflich dankend abgelehnt. Ungeachtet dessen entsandte Osterreich-Ungarn als einziger Staat eine Spezialmission, die so knapp vor Beginn der Feierlichkeiten eintraf, daß man sie wohl oder übel in Kauf nehmen mußte.¹³¹⁾ Pikanterweise setzte sie sich ausschließlich

¹²⁸⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 61-C v. 25. 5. 1881 Org.; Ber. Nr. 64 v. 31. 5. 1881 Org. (I. B. K. 78).

¹²⁹⁾ Haymerle an Hoyos. Wsg. v. 3. 6. 1881 Kzpt. (I. B. K. 78).

¹³⁰⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 70-D v. 15. 6. 1881 Org. (I. B. K. 78).

¹³¹⁾ FMLt. Bauer und seine Herren waren als Spezialmission nicht akkreditiert; ihr Eintreffen wurde nur von Hoyos unmittelbar vorher notifiziert. Haymerle an

aus Offizieren zusammen und wurde von Feldmarschalleutnant Ferdinand Bauer, Korpskommandant in (noch dazu!) Hermannstadt, angeführt, der dem Könige ein Gratulationsschreiben des Kaisers Franz Joseph zu übergeben hatte. Dumitru Brătianu war nicht besonders erbaut darüber, denn es hatte nun den Anschein, als habe man bei Österreich-Ungarn eine Ausnahme gemacht und wolle dadurch in politischer Hinsicht eine besondere Verbundenheit mit diesem Staate zum Ausdruck bringen. Das lag aber durchaus nicht in seiner Absicht. Immerhin wurde Feldmarschalleutnant Bauer mit aller Zuvorkommenheit behandelt; man rangierte ihn vor den diplomatischen Vertretern und beim offiziellen Empfang im Palais wurde er vor den Diplomaten in einem eigenen Salon empfangen, was zu einem Zwischenfall mit dem italienischen Gesandten Anlaß gab.¹³²⁾

Über Weisung Haymerles hatte Hoyos Feldmarschalleutnant Bauer über die politische Situation informiert. Er sollte in der Audienz warme Sympathien für das Herrscherpaar und das Königreich zum Ausdruck bringen, im Verlaufe des Gesprächs jedoch auch bemerken, daß die guten Dispositionen der österreichisch-ungarischen Regierung bei dem gegenwärtigen Kabinett noch weniger Echo fänden als bei dem vorherigen; man verkenne in Wien nicht die Schwierigkeiten, mit denen die rumänische Regierung zu tun habe, doch sei zu besorgen, daß die permanente Reizung der öffentlichen Meinung in der Monarchie schließlich auf die amtlichen Beziehungen störend einwirken werde. Ob Seine Majestät nicht seinen Einfluß zum besten der gegenseitigen Beziehungen etwas engagieren wolle?¹³³⁾

Ob nun infolge der für die österreichischen Militärs sprichwörtlichen Abneigung gegen politische Gespräche oder beeindruckt durch den herzlichen Empfang — Feldmarschalleutnant Bauer vermied es jedenfalls, die ihm aufgetragenen Wendungen einzuflechten.¹³⁴⁾ Es war wohl auch besser so. Irgendeine Wirkung wäre sowieso nicht erzielt worden, denn König Carol hielt sich mit betonter

Hoyos. Wsg. v. 15. 5. 1881 Kzpt. (P. A. XVIII/51). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 65 v. 25. 5. 1881 Kop. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 3, Bd. 1).

¹³²⁾ Er beschwerte sich hierüber beim Hofmarschall, und als das nichts fruchtete, verließ er seinen Platz und stellte sich nach dem jüngsten Geschäftsträger auf. Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 61-A v. 25. 5. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

¹³³⁾ Haymerle an Hoyos. Wsg. v. 19. 5. 1881 Kzpt. (P. A. XVIII/51).

¹³⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 61-A v. 25. 5. 1881 Org. (P. A. XVIII/51).

Genauigkeit an die von seiner Regierung verfolgte Politik. Für Haymerle war es jedoch bezeichnend, daß er diese von ihm mit Absicht herbeigeführte Gelegenheit dazu benützen wollte, um über den König auf die am Ruder befindlichen Männer einzuwirken.

Die Periode der Krönungsfeierlichkeiten brachte, abgesehen von den offiziellen Veranstaltungen, allerlei Ereignisse und Erscheinungen, die der österreichisch-ungarischen Vertretung nicht entgingen. Naturgemäß war es in erster Linie der österreichische Konfident Lachmann, der infolge seiner weitreichenden Verbindungen hierüber Informationen erhielt, während die Gesandtschaft, durch die Teilnahme an den Festlichkeiten in Anspruch genommen, erst später mit entsprechenden Berichten einsetzte.

Vor allem fiel auf, daß sich relativ viele Siebenbürger Rumänen der intelligenten und vermögenden Kreise nach Bukarest begeben hatten, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Das wäre an sich noch nicht verdachterregend gewesen, allein die Besucher legten ihren Gefühlen keinen Zwang an und es fielen mannigfache Äußerungen, die direkt auf die seinerzeitige Lostrennung ihrer Heimat von Osterreich-Ungarn hinzielten. Animiert und sekundiert wurden sie zweifellos durch die aus Siebenbürgen und dem Banat emigrierten Rumänen, die sich im nunmehrigen Königreich eine neue Existenz aufgebaut hatten und als die eigentlichen Träger der großdacischen Bewegung anzusprechen waren. Sie pflegten ja durch häufige Promenaden in ihre frühere Heimat den Kontakt mit ihren dortigen Verwandten und Bekannten aufrechtzuerhalten, bei welchen Gelegenheiten dann die „nationalen Aspirationen, wenn auch langsam, aber sicher groß gezogen werden“.¹³⁵⁾

Viel ungezwungener noch äußerten sich verschiedene Journale. Besonders die „România Liberă“, aber auch „Telegraful“ benützten die Gelegenheit, um tagelang nationale Politik zu treiben¹³⁶⁾ und den Eindruck zu erwecken, „daß das rumänische Volk unabänderlich der Hoffnung lebt, allmählich eine politisch und national kompakte Einheit zu bilden“. Alle Beobachtungen berechtigten — Lachmann zufolge — zu der Feststellung:

„Jetzt, nachdem Rumänien unabhängig, seine kühnsten Wünsche in Erfüllung gegangen, nachdem auch der allgemeine Wohlstand in der letzten Zeit auffällig gehoben und die Kreditfähigkeit allenthalben geltend gemacht wurde, jetzt wird es zu seinen allerersten Intentionen gehören, auch für die ‚unter dem fremden Joche

¹³⁵⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 235 v. 29. 5. 1881 Org. (I. B. K. 133).

¹³⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 234 v. 27. 5. 1881 Org. (I. B. K. 133).

duldenden Brüder' etwas zu tun. Man gebe sich hierin keiner Täuschung hin; das hiesige Schlaraffenleben, die unbegrenzten Freiheiten, das, ich möchte sagen, schmeichelhafte Entgegenkommen, welches den fremden Rumänen hier zuteil wird, kann unmöglich für die Dauer ohne Einfluß auf den transkarpatischen Rumänen bleiben. Andererseits wieder läßt es sich nicht leugnen, daß der ungarische Rumäne nicht viel Ursache hat, seine heutige Zuständigkeit der rumänischen vorzuziehen, denn an mitunter harten Ausschreitungen gegenüber anderen Nationalitäten oder gemeinsamen staatlichen Institutionen hat es von Seite der Ungarn leider bisher nie gefehlt, wo sich einzelne Hitzköpfe für berufen hielten, im Namen der gesamten Nation und gewiß mit Mißbilligung rationell Denkender das große Wort zu führen. ... Dem Krebschaden selbst müßte entgegengewirkt werden, die Vorkommnisse dienen bloß dazu, unsere Aufmerksamkeit rege zu erhalten. Das Aufstapetkommen der „Romania irredenta“ ist nur eine Frage der Zeit. Möge sie uns noch lange vorerhalten bleiben und dann wenigstens einen für uns günstigen Abschluß finden.“¹³⁷⁾

Auch in der Armee, d. h. vor allem im Offizierskorps, konstatierte Lachmann eine rapide Abnahme der Sympathien für Österreich-Ungarn, die dort ohnehin nie sehr zahlreich waren.¹³⁸⁾

„Das Offizierskorps hat sich im Fluge fast einstimmig wieder für Rußland erklärt und einzelne sprechen schon öffentlich und unverhohlen von der österreichischen Armee in einer Weise, als würde ihr bei der nächsten Gelegenheit durch rumänische Bajonette der Gnadenstoß versetzt werden.“¹³⁹⁾

Etwa vier Wochen nach der Krönung wurde dem Informationsbüro¹⁴⁰⁾ des Ministeriums des Äußeren signalisiert, daß in Bukarest aus Anlaß der Krönung ein Gedicht- bzw. Liederheft gedruckt worden war; in einigen dieser Lieder wurde unzweideutig auf die künftigen, bis an die Theiß und an den Dnjestr auszudehnenden Grenzen Rumäniens angespielt. Als Verfasser zeichnete ein gewisser Bădescu (früher Baday oder Bagayay), ein Emigrant aus dem Klausenburger Komitat; er war bei verschiedenen Zeitungen als Jour-

¹³⁷⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 235 v. 29. 5. 1881 Org. (I. B. K. 133).

¹³⁸⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 6 v. 3. 4. 1880 Org. (I. B. K. 115).

¹³⁹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 242 v. 7. 6. 1881 Org. (I. B. K. 133).

¹⁴⁰⁾ Diese Abteilung hatte ursprünglich die staatspolizeilichen Agenden zu bearbeiten. Zur Überwachung jener Elemente, welche zuförderst durch ihre Tätigkeit im Ausland für Österreich-Ungarn gefährlich waren oder werden konnten, kam etwa seit Anfang der 70er Jahre als neues Aufgabenbereich die Sammlung und Auswertung von vertraulichen Nachrichten verschiedenster Art hinzu, die einerseits von den offiziellen diplomatischen und konsularischen Vertretungen übermittelt, andererseits aber durch ständig oder nur fallweise verwendete Konfidenten gewonnen wurden. Den für die Monarchie neuralgischen Nachbargebieten, so besonders der Balkanhalbinsel als Schauplatz der mannigfachsten subversiven Umtriebe, aber auch Italien und Rußland galt das besondere Interesse des Informationsbüros, das zur Erfüllung seiner Aufgaben mit den zuständigen Abteilungen des österr. und ungar. Innenministeriums, mit dem Evidenzbüro des Generalstabschefs und nicht zuletzt mit der Polizeidirektion Wien eng zusammenarbeitete.

nalist tätig, stand mit Laurianu und seinem Kreis in enger Verbindung und wurde als einer der maßgebenden Wortführer der großdacischen Idee bezeichnet. Das Unterrichtsministerium kaufte die Auflage auf, verteilte sie an Schulen und Militärbildungsanstalten und führte sie als obligatorisch ein. Bădescu selbst wurde mit einer Medaille ausgezeichnet.¹⁴¹⁾

Noch bevor man auf dem Ballhausplatz einen Schritt in dieser Angelegenheit unternehmen konnte, erfuhr auch die ungarische Regierung davon und wandte sich an die Gesandtschaft in Bukarest um Auskunft. Der Geschäftsträger, Legationsrat Emanuel Freiherr Wittek von Salzburg, bestätigte¹⁴²⁾ die Meldungen und wurde beauftragt, gegen die Verwendung dieser Lieder als Lehrbehelf Protest einzulegen und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß eine Regelung getroffen werde, die zu keiner Beschwerde mehr Anlaß geben werde.¹⁴³⁾ Salzburg führte die Weisung aus. Außenminister Eugen Stătescu¹⁴⁴⁾ beteuerte, daß er die freundschaftlichsten Beziehungen zu Osterreich-Ungarn wünsche, machte aber auf Salzburg den Eindruck, daß er der ganzen Sache keinen Glauben schenke.¹⁴⁵⁾ Aus späteren Äußerungen des Ministers entnahm Salzburg, daß man die österreichisch-ungarische Regierung einer übertriebenen Empfindlichkeit zieh.¹⁴⁶⁾

Im Oktober 1881 meldete Lachmann die Ernennung Bădescus zum Schulinspektor¹⁴⁷⁾ und im März 1882 das Absingen der Lieder während einer militärischen Exerziervorführung der Knaben sämtlicher Staatslehranstalten Bukarests, wobei jene Stellen, die von den Brüdern jenseits der Karpaten handelten, vom Publikum lebhaft akklamiert wurden. Der Generalstabsarzt Dr. Davila, Generalinspektor des rumänischen Sanitätswesens, tat sich bei der Spendung des Beifalls besonders hervor.¹⁴⁸⁾

¹⁴¹⁾ Der österr.-ungar. Konsul in Bukarest, Kornelius Stadler, an den in besonderer Verwendung im Ministerium des Äußeren stehenden a. o. Gesandten Baron Teschenberg. Ber. Nr. 1 u. 2 v. 20. 6. u. 5. 7. 1881 Orge. (I. B. K. 136).

¹⁴²⁾ Salzburg an Haymerle. Ber. Nr. 80 v. 13. 7. 1881 Org. (I. B. K. 136).

¹⁴³⁾ Inf.-Büro an Salzburg. Wsg. v. 22. 7. 1881 Kzpt. (I. B. K. 136).

¹⁴⁴⁾ Als Nachfolger Boerescus Außenminister vom April 1881 bis August 1882.

¹⁴⁵⁾ Salzburg an Haymerle. Ber. Nr. 83 v. 30. 7. 1881 Org. (I. B. K. 136).

¹⁴⁶⁾ Salzburg an Haymerle. Prbr. v. 10. 8. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁴⁷⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 315 v. 28. 10. 1881 Org. (I. B. K. 133).

¹⁴⁸⁾ Lachmann an Evidenzbüro. Ber. Nr. 450 v. 21. 3. 1882 Org. (Kriegsarchiv, Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419).

Das Vorgehen der rumänischen Regierung und ihrer Organe im Fall Bădescu, das von ihr beobachtete laissez faire bezüglich der anti-österreichischen Hetzereien der Presse und so verschiedene andere — wenn auch nicht ganz sichere — Anzeichen warfen die Frage auf, ob und — wenn ja — inwieweit die rumänische Regierung, bzw. maßgebende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, mit den irredentistischen Tendenzen sympathisierten oder sie gar ideell und materiell unterstützten. „Die rumänische Propaganda in Siebenbürgen und dem Banate ist eine Tatsache, welche sich nicht mehr weglegen läßt“, stellte der österreichisch-ungarische Konsul in Bukarest, Kornelius Stadler, fest; er hielt es für erwiesen, „daß dieselbe bereits von dem literarischen Felde auf das der politischen Agitation übergegangen ist. Auch kann über deren moralische Unterstützung seitens der rumänischen Regierung oder wenigstens einiger einflußreicher Persönlichkeiten kein Zweifel sein.“ Sollten aber alle Anzeichen trügen und die Regierung bei diesen Umtrieben die Hand nicht im Spiele haben, so fördere sie diese jedenfalls indirekt. Die Einwanderung österreichisch-ungarischer Staatsbürger rumänischer Nationalität werde insofern besonders begünstigt, als sich die Eingewanderten hinsichtlich ihres Lebensunterhaltes so gut wie keine Sorge zu machen brauchten, da für sie immer mehr oder weniger einträgliche Stellen zur Verfügung ständen. Vorzüglich im Lehrfach verwende man sie wegen ihrer höheren Schulbildung sehr gerne. Die etwa 80 jungen Siebenbürger, welche an der Bukarester Universität studierten, würden mit Stipendien viel reichlicher bedacht als die rumänischen Studenten.¹⁴⁹⁾

Zu ähnlichen Ergebnissen kam Lachmann:

„Hier wie jenseits der Karpaten mangelt es nicht an Elementen, die jede Gelegenheit benützen, um sich für alle Fälle zu verständigen; die Fäden einer hochverräterischen Bewegung werden hier gesponnen¹⁵⁰⁾ und daß deren Enden jenseits der Berge in sicheren Händen sind, das beweist die Zuversicht, mit welcher hiesige Organe von gewissen Zukunftseventualitäten sprechen, deren zutage treten vielleicht näher ist, als man allgemein annehmen zu können glaubt. Daß aber für all diese Pläne nicht nur die Clique verantwortlich gemacht werden kann, die heute die „Romania libera“ zu den ihren zählt, sondern daß auch solche Elemente derselben

¹⁴⁹⁾ Stadler an Teschenberg. Ber. Nr. 1 v. 20. 6. 1881 Org. (I. B. K. 136).

¹⁵⁰⁾ Lachmann brachte auch in Erfahrung, daß man eine Anzahl politischer Emisäre nach Siebenbürgen und dem Banat entsendet habe, „um die dortige rumänische Bevölkerung entsprechend vorzubereiten“. Diese Meldung konnte jedoch seitens der ungarischen Behörden nicht verifiziert werden. Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 251 v. 15. 6. 1881 Org. (I. B. K. 133).

Anschauung huldigen, denen man bis vor kurzem wenn auch nur der Form halber gewisse Rücksichten zutraute, das beweist seit der Königreichsproklamation der selbstbewußte Ton, in welchem sich alle Organe der Publizistik ohne Ausnahme bei verschiedenen Gelegenheiten über das Verhältnis der transkarpatischen Rumänen äußern. Einigen derselben kann man eine gewisse, wenn auch traurige Art von Mut nicht absprechen, dies offen zu tun; wieder andere umhüllen sich mit dem Deckmantel der erheuchelten Freundschaft zur Nachbarmonarchie, aber insgesamt genommen verstehen sich alle und steuern einem gemeinschaftlichen Ziele zu und dies gipfelt in den beiden Worten: Erwerb Transylvaniens. Die studierende Jugend der hiesigen Universitäten wird bereits direkt dazu aufgefordert, eine patriotische Pflicht zu tun und die Kollegen Siebenbürgens durch Manifestationen zu unterstützen und ihnen zu erklären, daß zwischen sämtlichen Rumänen eine absolute Solidarität besteht. Der Zeitpunkt ist eben günstig, die Ferien nehmen in einigen Tagen ihren Anfang und damit beginnt auch wieder die Zeit der jährlich stattfindenden Massenspilgerungen zu den ‚geknechteten Brüdern‘.¹⁵¹⁾

Mitte Juli 1881 hielt sich der bereits genannte Manole Diamandi wieder einmal in Bukarest auf, um seine Beziehungen zu Ioan Brătianu zu pflegen; er versetzte die Siebenbürger Emigranten in eifrige Tätigkeit und war selbst Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit seitens der Rumänen. Lachmann machte ihm in seiner Eigenschaft als Journalist einen Besuch und traf im Vorzimmer eine Gruppe, unter denen sich auch einige Siebenbürger befanden, bei der Analyse eines politischen Themas im Stile der „România Liberă“. Diamandi selbst legte sich keine Reserve auf und bezeichnete das Verhältnis seiner Landsleute zu den Ungarn als einfach untragbar — nur eine Revolution größeren Ausmaßes könne Hilfe bringen.¹⁵²⁾

All diese Erscheinungen waren am Ballhausplatz nicht unbeachtet geblieben. Im Sommer 1881 unternahm der Gesandte Baron Teschenberg eine Rundreise auf der Balkanhalbinsel, um den Informationsdienst zu intensivieren. Bei dieser Gelegenheit legte er der Bukarester Gesandtschaft und den ihr unterstehenden Konsulaten eine genaue Beobachtung der irredentistischen Umtriebe nahe. Auch die bisher gegen die Gorjan'schen Karten unternommenen Schritte gedachte man nicht auf sich beruhen zu lassen.

Inzwischen hatte das Kabinett Dumitru Brătianu am 20. Juni demissioniert und Ioan Brătianu hatte seinen Bruder abgelöst.¹⁵³⁾

¹⁵¹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 263 v. 5. 7. 1881 Org. (I. B. K. 133).

¹⁵²⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 275 v. 19. 7. 1881 Org. (I. B. K. 133).

¹⁵³⁾ Kurz vor dem Kabinettswechsel hatte Ioan Brătianu seine liberalen Parteigänger mit dem Vorsatz erschreckt, seinen Senatorensitz niederzulegen und dem politischen Leben ganz zu entsagen. Darauf große Bestürzung unter den Liberalen,

Das Ministerium des Äußeren übernahm Eugen Stătescu, das des Inneren C. A. Rosetti. Damit war die Stabilität wieder hergestellt und Dumitru Brătianu, der als Ministerpräsident zu wenig Vertrauen besessen hatte, erwies sich für den Posten des Senatspräsidenten als vertrauenswürdig genug.¹⁵⁴⁾

Mitte Juli 1881 berichtete Salzberg, daß Gorjans Karten nach wie vor in den Buchhandlungen Bukarests zu kaufen seien.¹⁵⁵⁾ Lachmann stellte fest, daß die Karten noch immer Lehrbehelf seien und der Unterricht ganz im Sinne derselben geführt werde.¹⁵⁶⁾ Er meldete aber auch, daß das Unterrichtsministerium Oberst Gorjan beauftragt habe, eine neue Karte herauszugeben, die den österreichischen Beschwerden Rechnung tragen sollte.¹⁵⁷⁾

Salzberg wurde nun angewiesen, seine Reklamationen zu wiederholen¹⁵⁸⁾, und entnahm als Folge davon aus den Äußerungen Stătescus, daß man der österreichisch-ungarischen Regierung übertriebene Empfindlichkeit vorwerfe. Als hingegen der Außenminister das Interesse Rumäniens hervorhob, gute Beziehungen mit dem Habsburgerreich zu unterhalten, fand er damit bei seinem Gesprächspartner eine sehr skeptische Aufnahme.¹⁵⁹⁾

Um diese Zeit — im August 1881 — wurde im rumänischen Außenministerium ein Pressebüro gegründet und als Leiter der ehe-

die ihre Partei schon zerfallen und die Konservativen ans Ruder kommen sahen. Brătianu ließ sich schließlich bereden, seine Absicht nicht auszuführen, benützte aber die Gelegenheit, seinem Anhang einige harte Worte wegen mangelnder Parteidisziplin und allzu krasser Gewinnsucht zu sagen. Das Manöver, sich als Parteichef wieder den alten Respekt zu verschaffen, hatte vollen Erfolg, was durch sein come back unter Beweis gestellt wurde. Hoyos an Haymerle, Ber. Nr. 70-B v. 15. 6. 1881 Org., Ber. Nr. 72-A v. 21. 6. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁵⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 73 v. 23. 6. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁵⁵⁾ Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 81-C v. 20. 7. 1881 Org. (I. B. K. 78).

¹⁵⁶⁾ Lachmanns Söhne besuchten die deutsche Schule in Bukarest, wo nur anlässlich der Schlußprüfungen ein staatlicher Inspektor anwesend war, der sich diese Gelegenheit allerdings nicht nehmen ließ, um auf die unerlösten Gebiete hinzuweisen, die hoffentlich bald mit Rumänien vereinigt werden würden. Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 269 v. 13. 7. 1881 Org. (I. B. K. 78).

¹⁵⁷⁾ Lachmanns Kommentar hiezu: „Wenn Brătianu der Monarchie in diesem Punkte keine andere Satisfaktion zu geben vermochte, dann hätte er sich auch diese Mühe ersparen können, denn eben dadurch erweist sich nur neuerdings der alte Satz als unumstößlich, daß alle Freundschaftsversicherungen der Rumänen keine andere Bedeutung haben, als die ganz gewöhnlicher Redensarten.“ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 283 v. 27. 7. 1881 (I. B. K. 133).

¹⁵⁸⁾ Ministerium des Äußeren an Salzberg. Wsgn v. 1. 8. 1881 Kzpte (I. B. K. 78).

¹⁵⁹⁾ Salzberg an Haymerle. Prbr. v. 10. 8. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

malige diplomatische Agent in Sofia, Sturdza, bestellt. Er nahm seine Sache ernst und bemühte sich, dem hektischen Treiben der Presse etwas zu steuern. Auch ihm gegenüber brachte Salzberg die Gorjan'schen Karten und das unkorrekte Verhalten einzelner Lehrkräfte zur Sprache. Sturdza versprach, mit dem Innenminister Rosetti diesbezüglich Rücksprache zu halten.¹⁶⁰⁾

Das Ergebnis derselben stellte sich alsbald ein. Kaum war Brătianu zur Kur nach Marienbad abgereist und Rosetti mit seiner Stellvertretung betraut worden, wurde Sturdza von seinem Posten entfernt und — Ventura mit der Leitung des Pressebüros beauftragt.¹⁶¹⁾ Es war derselbe Ventura, der seit Beginn der Verhandlungen über die Donaufrage als Chefredakteur der Zeitung „L'Indépendance Roumaine“ einen Haßfeldzug gegen Osterreich-Ungarn geführt, sich aber vor kurzem mit dem Besitzer dieses Blattes überworfen hatte und aus der Redaktion ausgeschieden war.¹⁶²⁾

Nach seiner Rückkehr vom Urlaub begab sich Graf Hoyos nach Sinaia, um sich zurückzumelden. Der König zeigte sich durch den vor kurzem erfolgten Besuch des Grafen Andrassy sehr geehrt und sagte, er habe diese Gelegenheit benützt, um seine freundschaftlichen Gefühle gegenüber Osterreich-Ungarn zu manifestieren; er und seine Regierung seien weit davon entfernt, die in der Presse zutage tretende Gereiztheit gegen die Monarchie mitzuempfinden. Darauf antwortete Hoyos, daß es nicht verwunderlich sei, wenn besonders die ungarischen Blätter den rumänischen scharf antworteten, was der König mit der Bemerkung quittierte, daß der Chauvinismus auch in Ungarn eine Heimstatt habe. Obwohl Hoyos sehr gut wußte, worauf der König anspielte, parierte er, indem er seinen königlichen Gesprächspartner darauf aufmerksam machte, daß die nationale Schwärmerei der Rumänen die Grenze des Erträglichen bereits überschritten habe: Die Gorjan'schen Karten und ihre Vorläufer, die Lieder Bădescus, das taktlose Benehmen des Generalstabsarztes Dr. Davila, der für seine großdacischen Pläne längst bekannt sei, das alles könne als Beweis hiefür genommen werden. Und Hoyos erinnerte den König an das Gespräch, das er kurz nach der Königtumsproklamation mit ihm gehabt hatte: Seine damals ge-

¹⁶⁰⁾ Salzberg an Hoyos. Ber. Nr. 86-A v. 17. 8. 1881 Org. (Lit. B. K. 53).

¹⁶¹⁾ Salzberg gegenüber gab man als Motiv für Venturas Ernennung an, man wolle dadurch seine literarische Tätigkeit sozusagen neutralisieren. Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 88-A v. 24. 8. 1881 Org. (Lit. B. K. 53).

¹⁶²⁾ Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 84-B v. 10. 8. 1881 Org. (Lit. B. K. 53).

äußerten Befürchtungen hinsichtlich einer national-chauvinistischen Entwicklung seien eingetreten. Merklich verstimmt wechselte der König das Gesprächsthema.¹⁶³⁾

In einem Punkt konnte man dem König freilich nicht unrecht geben: Der Chauvinismus hatte tatsächlich auch in Ungarn eine Heimstatt. Am 15. Juli hatte der „Pester Lloyd“ Rumänien scharf angegriffen und dabei auch die Armee, auf die man doch so stolz war, nicht geschont. Der Artikel rief in Bukarest einige Aufregung hervor, die noch gesteigert wurde, als „L'Indépendance Roumaine“ in maßlosen Ausfällen antwortete.¹⁶⁴⁾ Der gerade in Bukarest anwesende Bălăceanu erschien bei Salzberg, um zu erklären, er wisse sehr wohl, daß der „Pester Lloyd“ dem Ballhausplatz ferne stehe, man möge aber auch in Wien wissen, daß die rumänische Regierung mit Venturas Enunziationen nichts gemein habe.¹⁶⁵⁾ Damit war aber die Sache nicht aus der Welt geschafft, denn der „Pester Lloyd“, der tatsächlich gern seine eigenen Wege ging, ohne auf die Politik des Ministeriums des Äußeren Rücksicht zu nehmen, replizierte, worauf es den Anschein hatte, als ob in Bukarest die Parole ausgegeben worden wäre: „nulla dies sine odio . . .“ Die „România Liberă“ durfte dabei natürlich nicht fehlen; sie hatte offenbar von den Reklamationen der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Wind bekommen und entrüstete sich, Österreich genüge „nicht mehr der unrechtmäßige Besitz so vieler Teile aus dem Leibe Rumäniens“, es wolle auch noch eine Zensur über die rumänischen Lehrbehelfe ausüben.¹⁶⁶⁾

Das Hin und Her zog sich durch Wochen hin, so daß sich Salzberg schließlich in einem seiner Berichte zu der Bemerkung veranlaßt sah, wenn der „Pester Lloyd“ in der Art weiter gegen Rumänien hetze, werde es über kurz oder lang zu einer wilden Pressefehde kommen, die auch die wenigen, in Rumänien noch für Österreich-Ungarn vorhandenen Sympathien ersticken werde.¹⁶⁷⁾ Unglücklicherweise fiel der Zeitungskrieg gerade in die Urlaubszeit Haymerles, so daß diese Mahnung verhallte. Als jedoch der „Pester Lloyd“, durch das Schweigen des Ballhausplatzes ermutigt, sein Gift auch gegen Rußland zu verspritzen begann, protestierte der

¹⁶³⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 90-A v. 7. 9. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁶⁴⁾ Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 81-D v. 20. 7. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁶⁵⁾ Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 81-E v. 20. 7. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁶⁶⁾ Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 82-D v. 27. 7. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁶⁷⁾ Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 86-A v. 17. 8. 1881 Org. (Lit. B. K. 53).

österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg, Graf Gustav Kálnoky¹⁶⁸⁾, scharf gegen dieses „unqualifizierbare Treiben“. Ohnehin kein Freund der Journalistik, verurteilte er die Attacken gegen Rumänien, die ihm nicht entgangen waren, mit den Worten: „Gibt es etwas Unpolitischeres und Widersinnigeres als die Einschüchterungsversuche des Pester Lloyd bezüglich Rumäniens.“¹⁶⁹⁾

Nun, da die empfindlichste Stelle der auswärtigen Politik der Monarchie, nämlich die Beziehungen zu Rußland, getroffen waren, schritt Haymerle sogleich nach Beendigung seines Urlaubs ein und wirkte persönlich dahin, daß die Wiener und Pester Blätter ihre Sprache mäßigten — auch gegen Rumänien.¹⁷⁰⁾

Zur Zeit der Pressepolemik spielte sich folgender Vorfall ab, der hier nur deshalb erwähnt werden soll, weil er den deutlichsten Beweis dafür erbrachte, wie sehr sich in Bukarest die gegen Osterreich-Ungarn herrschende Gereiztheit bei jedem, und zwar auch bei dem niedrigsten Anlaß kundgab.

Ende Juli 1881 ging durch die Presse der rumänischen Hauptstadt die Nachricht von einem Zwischenfall zwischen rumänischen und österreichisch-ungarischen Soldaten am Predeal-Paß. Es wurde von einem regelrechten Kampf berichtet, der auf rumänischer Seite sogar Todesopfer gefordert hätte. Da die rumänische Regierung keine Erklärungen hiezu abgab, lizitierten die Journale die Zahl der Todesopfer munter hinauf.¹⁷¹⁾ Verständlich, daß durch solche Sensationsmeldungen die Öffentlichkeit beunruhigt wurde, und es nicht schwer war, den bösen Nachbarn in Mißkredit zu bringen. An der ganzen Sache war aber kein wahres Wort, denn eine Anfrage des Reichskriegsministeriums beim Militärkommando in Hermannstadt ergab, daß ein derartiger Zwischenfall absolut nicht vorgekommen war.¹⁷²⁾

¹⁶⁸⁾ Vgl. Ernst R. Rutkowski: Gustav Graf Kálnoky, eine biographische Skizze. Mitt. d. österr. Staatsarchivs 14. Bd. (Gebhard-Rath-Festschrift), Wien 1961, S. 330 ff.; unverändert abgedruckt in: Neue Osterreichische Biographie ab 1815, Große Osterreichler, XV. Bd. Wien 1963, S. 100 ff.

¹⁶⁹⁾ Kálnoky an Haymerle. Eh. Prbr. v. 1. 9. 1881 Org. (Lit. B. K. 53).

¹⁷⁰⁾ Haymerle an Kálnoky. Prbr. v. 13. 9. 1881 Kzpt. Haymerle korr. (Lit. B. K. 53).

¹⁷¹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 283 u. 287 v. 27. 7. u. 1. 8. 1881 Orge. (I. B. K. 133); Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. 82-C v. 27. 7. 1881 Org. (P. A. XVIII/15). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 87 v. 25. 8. 1881 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 10).

¹⁷²⁾ Referatsbogen des k. u. k. Reichskriegsministeriums, o. D., mit Meldung des Milit.-Kdos. Hermannstadt v. 2. 8. 1881, Zl. 14/2496 des Inf.-Büros (K. 137). Die einschlägigen Akten des RKM. liegen im Kriegsarchiv nicht vor — sie wurden skartiert.

Kurz darauf besetzten etwas weiter östlich rumänische Soldaten ungarisches Gebiet und errichteten dort ein Blockhaus. Weit davon entfernt, die Eindringlinge etwa mit Gewalt zu vertreiben, setzte sich Tisza mit der Gesandtschaft in Bukarest und mit dem Ministerium des Äußeren in Verbindung¹⁷³⁾, eine gemischte Kommission wurde zur Klärung des Sachverhaltes eingesetzt und es ergab sich, daß die Rumänen infolge irrtümlicher Auslegung einer türkischen Urkunde aus dem Jahre 1792 im Unrecht waren. Der status quo ante wurde wieder hergestellt und die definitive Festlegung und Markierung der Grenze durch eine Kommission für das Frühjahr 1882 in Aussicht genommen. Diesmal war die rumänische Regierung durch ein Kommuniqué der journalistischen Legendenbildung, die gern die Ungarn als Okkupatoren gebrandmarkt hätte, wenigstens rechtzeitig entgegengetreten.¹⁷⁴⁾

Auf diese beiden Vorfälle spielte Andrassy an, als er anlässlich seines schon erwähnten Besuches in Sinaia mit der ihm eigenen Ironie dem Innenminister Rosetti sagte: „Vos journaux ont voulu faire la conquête de la Transylvanie, eh bien, voici la Hongrie qu'envahit le territoire roumain.“¹⁷⁵⁾

Anfangs August 1881 übersandte der ungarische Ministerpräsident Koloman von Tisza in seiner Eigenschaft als Minister des Innern Baron Haymerle eine in Siebenbürgen beschlagnahmte Gorgan'sche Karte mit dem Bemerkten, daß sich die gegen die Monarchie gerichteten Umtriebe von Tag zu Tag steigerten; wenn das nicht bald anders werde, werde die ungarische Regierung gezwungen sein, ihrer Pflicht gemäß energische Repressalien in Anwendung zu bringen.¹⁷⁶⁾ Bald darauf wurde denn auch der „R o m â n i a L i b e r ă“ der Postdebit für die Länder der ungarischen Krone neuerlich entzogen¹⁷⁷⁾ — schon im Juli 1879 war dies für die ganze Monarchie der Fall gewesen, worauf das Blatt in einem aufgebrauchten Artikel erklärt hatte, der österreichisch-ungarischen Regierung werde es nicht

¹⁷³⁾ Tisza an Haymerle. Note v. 11. 8. 1881 Org.; Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. CCXXVI v. 14. 8. 1881 Org. (Administrative Registratur des Min. d. Äußeren, Fach 32, K. 15).

¹⁷⁴⁾ Ministerium des Äußeren an Hoyos. Wsg. v. 20. 1. 1882 Kzpt.; Salzberg an Haymerle. Ber. Nr. CCXL v. 24. 8. 1881 Org. (Admin. Reg. F. 32, K. 15). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 87 u. 89 v. 25. 8. u. 3. 9. 1881 Orge (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 10).

¹⁷⁵⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 90-B v. 7. 9. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

¹⁷⁶⁾ Tisza an Haymerle. Note v. 4. 8. 1881 Org. (I. B. K. 78).

¹⁷⁷⁾ Tisza an Haymerle. Note v. 9. 8. 1881 Org. (I. B. K. 136).

gelingen, die nationalen Ideen der Rumänen auf die Dauer zu unterdrücken; es sei ihr auch nur auf kurze Zeit gelungen, die Einigung Italiens zu verhindern, und die Rumänen würden nicht weniger aktiv sein als die Italiener.

„Die Sache, der wir dienen und die wir vertreten als Rumänen eines selbständigen Staates mit jenen Unterdrückten des österreichisch-ungarischen Bodens kann gerade so wenig aufgeschoben als getötet werden durch die Ausschließung unserer Zeitung. Die Ideen der *România liberă* werden die Berge durchschreiten und sich im Lande Negrus so wie auch in jenem Gelus verbreiten, sie werden arbeiten und schließlich triumphieren trotz des Hasses der ungarischen Regierung jenseits der Berge. — Wir verzweifeln nicht!“

Tatsächlich hatte die Redaktion der „*România Liberă*“ in den folgenden Monaten verschiedene Versuche unternommen, ihr Blatt unter anderen Titeln aber mit gleichem Inhalt nach Osterreich-Ungarn zu versenden, doch waren die beiden Innenministerien prompt mit entsprechenden Verboten eingeschritten.¹⁷⁸⁾ Dasselbe wiederholte sich nach der neuerlichen Entziehung des Debits. Nach etwa einem Jahr kam man darauf, daß das Blatt unter dem Namen „*Unirea*“ (Vereinigung) nach Ungarn verschickt wurde, worauf die Versendung auch unter diesem Titel untersagt wurde.¹⁷⁹⁾ Die österreichische Regierung sperrte im November 1881 die Versendung des „*Resboiul*“ (*Grande a*) wegen diverser Hetzartikel gegen Osterreich-Ungarn.¹⁸⁰⁾ Anderen rumänischen Blättern war schon vor Jahren der Postdebit entzogen worden, doch versuchten die respektiven Redaktionen immer wieder, dieses Verbot durch Titeländerungen zu umgehen.

Aber es war nicht nur die durch die rumänische Presse genährte Agitation, die eine gewisse Unruhe verbreitete. Die breite Masse der Bevölkerung, von Natur aus leichtgläubig und auch gar nicht in der Lage, die an sie herangetragenen Nachrichten auf ihren wirklichen Wahrheitsgehalt zurückzuführen, wurde immer wieder durch Gerüchte beunruhigt, deren Urheber zum Teil unter jenen Elementen zu suchen waren, die, einem zweifelhaften Gelegenheitserwerb nachgehend oder als Bilderhändler getarnt, die Länder der Balkanhalbinsel durchzogen und mit den russischen Agenten, die sehr

¹⁷⁸⁾ Das Zitat bei Hoyos an Andrassy. Ber. Nr. 151 v. 16. 7. 1879 Org. (P. A. XVIII/13); ferner Konfidenten-Ber. v. 15. 7. 1879 Kop. (I. B. K. 113), vom 14. 11. 1879 Kop., Einsichtsakt des österr. Min. d. Inneren o. D. [Nov. 1879] Kop. (I. B. K. 104).

¹⁷⁹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 567 v. 26. 7. 1882 Org.; Einsichtsakt des österr. Min. d. Innern o. D. [1882] Kop. (I. B. K. 159).

¹⁸⁰⁾ Einsichtsakt des österr. Min. d. Inneren o. D. [Nov. 1882] Kop. (I. B. K. 136).

häufig als Beamte der diplomatischen und konsularischen Vertretungen des Zarenreiches figurierten, engen Kontakt hatten. Für diese Leute galt ganz allgemein die Parole, Österreich-Ungarn zu schaden, wo immer es nur ging, und es war daher nicht verwunderlich, wenn mit der Intensivierung ihrer Tätigkeit im Sommer und Herbst 1881¹⁸¹⁾ auch ein Ansteigen anscheinend ganz sinnloser Gerüchte im Zusammenhang stand. So kursierten z. B. in der Gegend von Brăila Gerüchte, die besagten, die rumänische Armee werde im Oktober nach Siebenbürgen einmarschieren und in Verbindung mit einem dort ausbrechenden Aufstand der ungarischen Herrschaft in diesen Gebieten ein Ende bereiten. Siebenbürger, die in Rumänien geschäftlich zu tun hatten, sprachen auf dem österreichisch-ungarischen Konsulat in Brăila vor, um sich zu erkundigen, ob tatsächlich ein Krieg bevorstünde. Der dortige Konsul folgerte aus diesen und anderen Anzeichen: „Diese allgemeine Stimmung charakterisiert hinlänglich die hierländige Situation, auf welche man sich in Österreich-Ungarn in eventuellen Fällen wird gefaßt machen müssen.“¹⁸²⁾

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, war die Steigerung der irredentistischen Agitation seit der Königtumsproklamation unverkennbar und der ursächliche Zusammenhang unzweifelhaft. Die Gegenmaßnahmen, zu denen man sich nicht nur in Wien, sondern auch in Budapest entschloß, trugen freilich zumeist nur prophylaktischen Charakter, was sich zum Teil aus der Natur dieser Agitation erklärt, zum Teil aber auch aus dem Bestreben Haymerles, die diplomatischen Beziehungen zu Rumänien nicht zu überspannen. Mit diesen stand es — vornehmlich wegen der Donaufrage — ohnedies nicht am besten: „In diplomatischen Kreisen steht die Ansicht fest, daß die zwischen uns und Rumänien bestehenden Beziehungen als gespannt betrachtet werden können und daß wenig Aussicht vorhanden ist, sie milder gestimmt zu sehen.“ Es war nicht Zufall, daß sich zugleich die Anzeichen für eine Intensivierung der russischen Einflüsse in Rumänien mehrten.¹⁸³⁾

¹⁸¹⁾ Hanswenzl an das Min. d. Äußeren. Ber. Nr. 29 v. 13. 10. 1881 Org. (I. B. K. 136). Nebst anderen Symptomen waren dies die ersten Anzeichen dafür, daß sich auf der Balkanhalbinsel etwas vorbereitete, bzw. vorbereitet wurde. Der Ausbruch der Insurrektion in der Crivošcie, der Herzegovina und in Südbosnien Ende 1881 bildete dann die Erklärung für so manche Erscheinung, deren tieferen Zweck man sich vorher nicht recht zu deuten gewußt hatte.

¹⁸²⁾ Hanswenzl an Haymerle. Ber. Nr. 24 v. 16. 8. 1881 Org. (P. A. XXXVIII/238).

¹⁸³⁾ Salzberg an Haymerle. Prbr. v. 10. 8. 1881 Org. (P. A. XVIII/15).

Naturgemäß waren die irredentistischen Aspirationen an ihrem Ausgangspunkt, d. h. also in Rumänien und besonders in Bukarest, am deutlichsten zu verspüren und zu beobachten. Allerdings bestand auch die Gefahr, ihre Auswirkungen im Bereich der österreichisch-ungarischen Monarchie zu unter- oder zu überschätzen, wenn nicht die Möglichkeit bestand, sich hierüber authentische Informationen zu beschaffen. Das war aber gar nicht so leicht. Wohl war das Ministerium des Äußeren theoretisch in der Lage, auf dem Wege über das österreichische und das ungarische Innenministerium wenn schon nicht kontinuierlich, so doch von Zeit zu Zeit entsprechende Berichte der Behörden zu erhalten, allein das Entgegenkommen, solche Auskünfte zu erteilen, war besonders beim ungarischen Innenministerium relativ gering.¹⁸⁴⁾ Darüber hinaus mußte bei der Bewertung solcher Berichte eine gewisse kritische Vorsicht angewendet werden, denn die Verlässlichkeit der Unterbehörden ließ gerade auf diesem Gebiet etwas zu wünschen übrig; abgesehen von allen anderen Fehlerquellen war die Bereitwilligkeit, der vorgesetzten Dienststelle Umtriebe der in Rede stehenden Art im eigenen Amtsbereich einzugestehen, nirgends besonders lebhaft. Das Informationsbüro des Ministeriums des Äußeren hatte es sich daher zur Gewohnheit gemacht, in bestimmten Teilen des Reiches ständig oder auch nur fallweise „Konfidenten“ zu unterhalten, deren Berichte zur Ergänzung der amtlichen Meldungen herangezogen wurden.

Man begrüßte es daher im Informationsbüro, als der österreichische Konfident in Bukarest, Lachmann, im Juni 1881 den Vorschlag machte, eine Reise nach Siebenbürgen zu unternehmen, um Beobachtungen über die Reaktion der rumänisch sprechenden Bevölkerung auf die als erwiesen angesehene irredentistische Propaganda aus dem Königreich anzustellen.¹⁸⁵⁾

Einige Worte über Friedrich Lachmann sind hier wohl angezeigt. Geboren im Jahre 1839 in Rumburg in Böhmen, wurde er am 13. 9. 1856 als Zögling einer Infanterie-Schulkompanie zum Feld-

¹⁸⁴⁾ Dieser Umstand bringt es mit sich, daß über die Auswirkungen der rumänischen *Irredenta* in Siebenbürgen und dem Banat in den Wiener Archiven nicht allzuviel Material vorhanden ist, wodurch der vorliegenden Arbeit demgemäß Grenzen gezogen wurden.

¹⁸⁵⁾ Der Bericht Lachmanns, in dem er seine projektierte Reise motivierte, ist leider nicht erhalten. Vorhanden ist nur die Antwort des Inf.-Büros, mit der ihm guter Erfolg gewünscht und ein Reisespesenersatz angewiesen wurde. Inf.-Büro an Lachmann. Brf. v. 22. 6. 1881 Kzpt. (I. B. K. 133).

jägerbataillon Nr. 25 assentiert, um die aktive Offizierslaufbahn einzuschlagen. Drei Jahre später avancierte er zum Leutnant, wurde jedoch im April 1861 wegen einer Veruntreuung nach kriegsgerichtlichem Verfahren aus dem Heere entlassen.¹⁸⁶⁾ Er konnte jedoch dem Soldatenberuf nicht entsagen und trat schon drei Monate darauf beim Infanterie-Regiment Nr. 17 ein, wo er nach drei Wochen zum Kadetten ernannt wurde.¹⁸⁷⁾ Nach Transferierung zum steiermärkischen Infanterie-Regiment Nr. 27 machte er 1864 den Feldzug gegen Dänemark mit, ging aber ein Jahr danach aus unbekanntem Gründen der Kadetten-Benefizien verlustig und mußte als Gemeiner weiterdienen. Am 30. 6. 1867 wurde er aus dem aktiven Dienste entlassen und in die Reserve versetzt.¹⁸⁸⁾ Sein Schicksal in den folgenden Jahren ist nicht bekannt, und es konnte nicht eruiert werden, wann und warum er nach Rumänien ging. Im Jahre 1871 war er aber schon in Rumänien, denn in diesem Jahre wurde ihm — er hatte inzwischen geheiratet — ein Sohn Konstantin in Berlad geboren. In den militärischen Personal-Dokumenten (Qualifikations-Liste) dieses Konstantin Lachmann, der in der österreichisch-ungarischen Armee Offizier war, wird als Beruf des Vaters Zivil-Ingenieur angegeben.¹⁸⁹⁾ Auf die Dauer übte er jedoch diesen Beruf nicht aus, denn den russisch-türkischen Krieg machte er als militärischer Berichterstatter des „Pester Lloyd“ und mehrerer deutscher Zeitungen zum Teil im rumänischen Hauptquartier mit. Er dürfte indes schon vor dieser Zeit Beziehungen zur Journalistik gehabt haben. Für die Mitwirkung bei der Rückeroberung eines rumänischen Geschützes wurde er mit einer rumänischen Auszeichnung dekoriert.

Vom Jänner 1877 bis zum November 1879 hatte Österreich-Ungarn mit Rücksicht auf den russisch-türkischen Krieg einen militärischen Beobachter in der Person des trefflichen Hauptmanns des Ge-

¹⁸⁶⁾ Kriegsarchiv, Grundbuchblatt-Evidenz des k. k. Inft.-Rgt. Nr. 53, Heft 13, Blatt 99.

¹⁸⁷⁾ K. A., GBBl.-Evidenz d. k. k. Inft.-Rgt. Nr. 17, Heft 26, Blatt 69.

¹⁸⁸⁾ K. A., GBBl.-Evidenz d. k. k. Inft.-Rgt. Nr. 27, Heft 36, Blatt 124.

¹⁸⁹⁾ Konstantin Lachmann besuchte von 1882—1886 die Militär-Unterrealschule in Eisenstadt, von 1886—1888 die Infanterie-Kadettenschule in Mährischweißkirchen; im Dez. 1891 wurde er Leutnant i. d. Res. im k. u. k. Train-Rgt. Nr. 1 und im Juni 1895 wurde er beim k. k. Landwehr-Ulanen-Rgt. Nr. 6 aktiviert. Die militärische Erziehung seines Sohnes kann wohl als Beweis dafür genommen werden, daß Friedrich Lachmann den Ehrgeiz hatte, seine Söhne jenes Ziel erreichen zu sehen, an dem er gescheitert war. Ein zweiter Sohn, Friedrich, geboren 1876, schlug ebenfalls die aktive Offizierslaufbahn in der k. u. k. Armee ein. (K. A., Qual.-Listen Fsz. 1688).

neralstabskorps Joseph Ritter von Manéga in Bukarest. Nach seiner Abberufung wollte das Evidenzbüro des Chefs des Generalstabes auf eine militärische Berichterstattung über das rumänische Heerwesen nicht verzichten. Da nun aus politischen Gründen an die Entsendung eines Militär-Attachés nicht zu denken war, verfiel man auf Lachmann, der auch nach dem Kriege als Korrespondent mehrerer deutscher Zeitungen sowie der „Presse“ und des „Armeeblatt“ in Bukarest tätig war. Er hatte seine österreichische Staatsbürgerschaft nicht abgelegt. Manéga hatte unter der Begründung auf ihn aufmerksam gemacht, daß er sehr gute und weitverzweigte Verbindungen auch zu hohen Militärs habe und daß er selbst des öfteren Gelegenheit gehabt habe, die Richtigkeit seiner Informationen festzustellen.¹⁹⁰⁾ Baron Haymerle ging auf diesen Vorschlag sogleich ein, das Informationsbüro setzte sich mit Lachmann in Verbindung und erhielt von ihm umgehend die Zusage, diese Aufgabe zu übernehmen.¹⁹¹⁾ Anlässlich einer Reise nach Wien wurden die nötigen Vereinbarungen getroffen. Als Hoyos hievon unterrichtet wurde, stellte sich heraus, daß er Lachmann schon seit geraumer Zeit zur Gewinnung militärischer und auch politischer Nachrichten verwendete.¹⁹²⁾ Die Verbindung zwischen Lachmann und der Gesandtschaft riß auch in Zukunft nicht ab, doch wurde jeder auffällige Verkehr vermieden.¹⁹³⁾ In der Folge lieferte Lachmann — wie aus den bisherigen Ausführungen bereits zu entnehmen war — auch politische Informationen, so daß ein Teil seiner durchlaufend nummerierten Berichte im Informationsbüro verblieb, während die Berichte militärischen Inhalts ins Evidenzbüro gelangten.¹⁹⁴⁾ Die kritische Sichtung und Auswertung der ihm zufließenden Nachrichten mußte er sich freilich erst nach und nach aneignen, worauf die Gesandtschaft in politischer und das Evidenzbüro in militärischer

¹⁹⁰⁾ Der Vorstand des Evidenzbüros, Oberst Karl Frh. v. Ripp, an den Sekt.-Chef im Min. d. Äußeren, Baron Calice. Brf. v. 18. 1. 1880 Org. (I. B. K. 115).

¹⁹¹⁾ Inf.-Büro an Hoyos. Wsg. v. 1. 2. 1880 Kzpt. (I. B. K. 115)

¹⁹²⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 28-A v. 3. 3. 1880 Org. (I. B. K. 115).

¹⁹³⁾ Inf.-Büro an Hoyos. Wsg. v. 19. 2. 1880 Kzpt. (I. B. K. 115).

¹⁹⁴⁾ Lachmann unterließ es aus Geheimhaltungsgründen, in seinen Berichten die Empfänger anzuführen — die Anrede lautete nur „Ew. Hochwohlgeboren“ —, so daß nicht gesagt werden kann, welche Berichte für das Informationsbüro und welche für das Evidenzbüro bestimmt waren. Teilweise wurde die Entscheidung hierüber erst im Informationsbüro getroffen. Bei der vorliegenden Arbeit wurden die im Evidenzbüro erliegenden Berichte als an dieses gerichtet bezeichnet und desgleichen mit jenen verfahren, die im Informationsbüro hinterlegt wurden.

Hinsicht bedacht waren¹⁹⁵⁾; ganz befriedigten seine Leistungen auf diesem Gebiet nie — es fehlte eben die jahrelange Schulung, wie sie in der diplomatischen Karriere üblich war — und den Journalisten konnte er eben doch nicht verleugnen. Das letztgenannte Moment und seine mißglückte militärische Laufbahn dürften bisweilen auch dazu geführt haben, daß er mehr scheinen wollte als er tatsächlich war.¹⁹⁶⁾ Wenn diese negativen Seiten seiner Persönlichkeit aufgezeigt werden, so muß andererseits festgestellt werden, daß er sich als überzeugter Patriot gab, seine Aufgaben mit großem Eifer und ohne Rücksicht auf die Mißlichkeiten der Lage zu erfüllen bestrebt war und sich nicht scheute, auf Fehler und Mißstände hinzuweisen, deren Behebung im wohlverstandenen Interesse der österreichisch-ungarischen Monarchie lag. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß er, obwohl er doch vorwiegend militärische Informationen lieferte, ausschließlich aus dem Informationsfonds des Ministeriums des Äußeren honoriert wurde.¹⁹⁷⁾

Der Vorschlag, in Siebenbürgen selbst entsprechende Beobachtungen anzustellen, kam Lachmann nicht von ungefähr, denn schon im Sommer 1880 hatte er 10 Tage dort zugebracht und seine Eindrücke wie folgt zusammengefaßt:

„In Siebenbürgen und speziell in den Ortschaften, welche der Grenze nahe liegen, Kronstadt nicht ausgenommen, ist die Stimmung eine ziemlich gedrückte. Durch den allgemeinen Stillstand der Geschäfte macht die Verarmung immer größere

¹⁹⁵⁾ Es stellte sich als ersprießlich heraus, daß Lachmann in der ersten Zeit seine Berichte dem Gesandten vorlegte, welcher sie, wenn er anderer Meinung war, mit Marginalien versah. Sowohl das Informationsbüro als auch das Evidenzbüro verkehrten mit Lachmann unter dem Deckmantel einer Zeitungsredaktion auch direkt, während normalerweise der Verkehr über die Gesandtschaft abgewickelt wurde. Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 41 v. 7. 4. 1880 Org.; Haymerle an Hoyos. Wsg. v. 12. 4. 1880 Kzpt. (I. B. K. 115).

¹⁹⁶⁾ So bezeichnete er sich gern als Offizier a. D., wozu er gar nicht berechtigt war. Als er Ende 1882 mit der deutschen Gesandtschaft Verbindungen anknüpfte, um auch ihr in der Folge militärische Informationen zu liefern (nebstbei bemerkt, nicht unentgeltlich), gab er sich ebenfalls als ehemaliger österr. Offizier aus und behauptete sogar, eine zeitlang dem Generalstab zugeteilt gewesen zu sein. Der deutsche Geschäftsträger in Bukarest, Leg.-Sekr. Graf Anton Monts, an Bismarck. Ber. Nr. 5 v. 18. 1. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 6, Bd. 1).

¹⁹⁷⁾ Im Jahre 1880 erhielt Lachmann 800 frcs vierteljährlich, ab Juli 1880 wurden ihm zusätzlich Spesen vergütet, ab 1881 erhielt er 1000 frcs vierteljährlich, ab April 1882 wurden ihm mit Wissen des Informationsbüros aus dem Informationsfonds der Bukarester Gesandtschaft zusätzlich 500 frcs im Vierteljahr ausgefolgt und ab Oktober 1882 bezog er 1500 frcs vierteljährlich, doch wurde die Spesenvergütung eingestellt.

Fortschritte, die wenigen industriellen Erzeugnisse sind nicht mehr imstande, den gleichen Fabrikaten des Westens die Stange zu halten und die Bevölkerung äußert infolgedessen die allgemeine Unzufriedenheit bei jeder sich bietenden Gelegenheit ohne Rückhalt. Ich hatte Gelegenheit, mit mehreren Bürgern der sächsischen Kolonie zu sprechen, die sich nicht scheuten, mir zu gestehen, ihre einzige Hoffnung darin zu erblicken, daß die Provinz denn doch einmal rumänisch wird. Was die Rumänen betrifft, so finden sich allenthalben hinreichend Elemente der Agitation, welche ein Zukunfts-Großrumänien in den schönsten Farben schildern: die Ungarn üben ihre gewohnte Pression gegenüber den übrigen Nationalitäten, tragen mithin nicht sonderlich bei, die ohnedies gedrückte Lage zu erleichtern und infolgedessen entfremdet sich das eigentlich schaffende deutsche Element immer mehr dem Stammlande und beginnt langsam eine Hoffnung zu nähren, die vielleicht so manchem biederem Charakter innerlich widerstrebt, aber im Interesse der Selbsterhaltung zur Notwendigkeit wird. Die Schuld trifft nun, wie ich Gelegenheit zu beobachten hatte, nicht die Verhältnisse im allgemeinen, sondern liegt vielmehr im Volke selbst, welches wie vielleicht an keinem Punkte der Monarchie so auffallend wenig Tatkraft entwickelt, um, wenn schon keinem besonderen Fortschritte zuzusteuern, sich wenigstens im status quo zu erhalten.“¹⁹⁸⁾

Es lag nahe, diese Reise ein Jahr später, und zwar besonders mit Rücksicht auf die inzwischen erfolgte Erhebung Rumäniens zum Königreich, zu wiederholen, und, soweit dies in der Zeit von einigen Wochen geschehen konnte, möglichst umfangreiche Informationen zu sammeln. Es lag auf der Hand, daß diese kein umfassendes Bild bieten und ihren fragmentarischen Charakter nicht verleugnen konnten; bei ihrer kritischen Wertung dürfen auch jene Momente nicht unberücksichtigt gelassen werden, die vorhin bei den Bemerkungen über Lachmanns Berichterstattung erwähnt wurden. Zweifellos aber stellt dieser Bericht eine wesentliche Quelle im Rahmen des hier behandelten Themas dar, so daß seine vollinhaltliche Wiedergabe im Anhang angezeigt erschien. Hier sei über die Ergebnisse dieser Reise zusammenfassend nur so viel gesagt, daß Lachmann eine größere Rührigkeit unter den Rumänen Siebenbürgens feststellte, eine Rührigkeit, die sich vor allem in einer Intensivierung des Verkehrs mit den Rumänen des Königreiches zeigte. Zweifellos übte das Königreich Rumänien eine größere Anziehungskraft auf die rumänisch sprechenden Bewohner der österreichisch-ungarischen Monarchie aus, als dies durch das Fürstentum der Fall gewesen war, wozu die besseren Lebensbedingungen, die man den Auswanderern aus dem Nachbarland zu bieten eifrig bestrebt war, nicht wenig beitrugen. Die große Masse der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens verhielt sich jedoch noch indifferent. Träger und Kolporteurs irredenti-

¹⁹⁸⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 71 v. 9. 8. 1880 Org. (I. B. K. 115).

stischer Anschauungen fand Lachmann vor allem in den intelligenten Kreisen und da besonders unter den Lehrern und bei der Geistlichkeit. Hierin lag eine nicht zu unterschätzende Gefahr, die Lachmann auch ganz richtig erkannte und hervorhob, denn die Vertreter dieser beiden Berufe waren wohl wie keine anderen in der Lage, auf das Volk und besonders auf die Jugend einen Einfluß auszuüben. Hervorzuheben wäre noch, daß Lachmann keine Repressalien empfahl, um der aufkeimenden Bewegung den Boden zu entziehen, sondern einer Änderung der ungarischen Innenpolitik gegenüber der rumänischen Minderheit das Wort redete.

Die Reise Lachmanns verlief nicht ohne Zwischenfall. Er beging nämlich den schweren Fehler, sich in Siebenbürgen als Offizier a. D. und als militärischer Berichterstatter der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Bukarest auszuweisen und das auch noch auf seine Visitenkarten zu schreiben. Da er überdies bei der Sammlung seiner Informationen nicht vorsichtig genug gewesen sein dürfte, wurden die Behörden auf ihn aufmerksam und fragten mit offenem Telegramm beim Ministerium des Äußeren an, ob er amtlichen Charakter habe.¹⁹⁹⁾ Darauf erging ebenfalls in claris die Antwort, daß das Ministerium von seiner Reise wisse.²⁰⁰⁾ Natürlich war auch das ungarische Innenministerium verständigt worden und dieses wandte sich — leider ebenfalls mit unverschlüsseltem Telegramm — an die Gesandtschaft in Bukarest um Auskunft. Dort war man so klug und antwortete auf demselben Wege, daß Lachmann nur in seiner Eigenschaft als Journalist bekannt sei. Brieflich gab Hoyos dann Tisza die nötigen Aufklärungen, wobei er den streng geheimen Charakter der Mission Lachmanns betonte. Tisza nahm diesen Vorfall zum Anlaß, um Haymerle zu ersuchen, in Hinkunft bei ähnlichen Fällen die ungarische Regierung vorher zu verständigen.²⁰¹⁾ — Die Nachrichtenverbindung zwischen Siebenbürgen und Bukarest funktionierte prompt: Kurz nach der Rückkehr Lachmanns nach Bukarest machte ein höherer rumänischer Offizier Hoyos gegenüber die Bemerkung, daß Lachmann im schwarzen Buche stehe und überwacht werde. Hoyos ermahnte ihn daraufhin zu größerer Vorsicht.²⁰²⁾ Glücklicher-

¹⁹⁹⁾ Vicegespan in Csato an Min. d. Äußeren. Tgr. v. 29. 8. 1881 Org. (I. B. K. 133).

²⁰⁰⁾ Min. d. Äußeren an Vicegespan in Csato. Tgr. v. 30. 8. 1881 Kzpt. (I. B. K. 133).

²⁰¹⁾ Tisza an Haymerle. Note v. 20. 9. 1881 Org. (I. B. K. 133).

²⁰²⁾ Hoyos an Haymerle. Geh. Ber. Nr. 93-E v. 21. 9. 1881 Org. (I. B. K. 133).

weise blieb der Zwischenfall für ihn ohne unangenehme Folgen, wie die Rolle beweist, die er anlässlich der rumänischen Herbstmanöver im Jahre 1882 spielte.²⁰³⁾

Inzwischen hatte Hoyos auftragsgemäß die Gorjan'schen Karten und ihre Verwendung in den rumänischen Schulen nicht aus den Augen verloren. Im September machte er den Innenminister Rosetti darauf aufmerksam und erhielt die Zusage, man werde bei Schulbeginn nachforschen lassen, ob tatsächlich irredentistische Kartenwerke in Verwendung stünden.²⁰⁴⁾ Im November erörterte er das Thema mit dem Unterrichtsminister U r e c c h i ă, der versicherte, er sei sehr bemüht, einwandfreie Lehrbehelfe einzuführen; in diesem Sinne sei ja auch Oberst Gorjan angewiesen worden, eine neue Karte vorzulegen.²⁰⁵⁾

Beide Minister waren keineswegs als Freunde Osterreich-Ungarns bekannt, so daß es nicht verwunderlich war, wenn diese Versicherungen ohne praktische Folgen blieben. Im März 1882 meldete Lachmann die Existenz einer großdacischen Wandkarte in einem Sitzungssaale des Unterrichtsministeriums — gleichsam als Symbol dessen, was von Rumänien anzustreben sei²⁰⁶⁾, und im selben Monat konnte sich der auf einer Informationsreise befindliche Hauptmann des Generalstabskorps K a r l B i n d e r davon überzeugen, daß

²⁰³⁾ Lachmann hatte sich zur Teilnahme an diesen Manövern in seiner Eigenschaft als militärischer Reporter angemeldet, wurde von der Manöverleitung sehr entgegenkommend aufgenommen, erhielt Pferd und Ordonnanz zugewiesen und wurde ersucht, als Schriftführer für die Aufzeichnungen der Schiedsrichter der Manöverleitung zu fungieren, worauf er natürlich bereitwilligst einging. Er erhielt dadurch einen viel tieferen Einblick in die Anlage der Manöver und in ihre nicht besonders geglückte Durchführung als etwa die fremdländischen Offiziere, die als Gäste in der Suite des Königs mitritten, „da der König jedesmal wegritt, sooft die Fehler zu sehr in die Augen springend wurden“, worüber sich Oberst Baron H ü g e l, der mit Hauptmann T h o s s als Vertreter Osterreich-Ungarns entsendet worden war, auch beklagte. Der Bericht, den Lachmann über diese Manöver erstattete, ist jedenfalls in vielen Punkten wesentlich aufschlußreicher als jener der beiden österr. Offiziere. Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 596 v. 22. 10. 1882 Org. (K. A. Evid.-B. d. Chefs d. Genstbs., Fsz. 5419). Vgl. dazu die Berichte von Oberst H ü g e l und Hptm. Thoss im RKM. Präs.-Nr. 7159 von 1882, Hinterlegungslokat 47—21/26 aus 1882.

²⁰⁴⁾ Hoyos an Haymerle. Ber. Nr. 92-A v. 14. 9. 1881 Org. (I. B. K. 78).

²⁰⁵⁾ Hoyos an den interimistischen Leiter des Min. d. Äußeren, Sekt.-Chef B e n j a m i n v o n K á l l a y. Ber. Nr. 112-C v. 16. 11. 1881 Org. (I. B. K. 78).

²⁰⁶⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 450 v. 21. 3. 1882 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419).

auch in den Büros der Truppenkommandanten die bewußten Karten Gorjans zu sehen waren.²⁰⁷⁾

Im Dezember 1881 wurden die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien, welche durch die Donaufrage und durch die bisher geschilderten irredentistischen Bestrebungen ohnedies schon mehr als genug belastet waren, durch einen weiteren Vorfall erschüttert. In williger Unterordnung unter Brătianus Maximen und im Widerspruch zu seinen eigenen stets beteuerten Intentionen ließ sich König Carol bei der anlässlich der Eröffnung der Kammern gehaltenen Thronrede (27. 11. 1881) zwei Wendungen in den Mund legen, die für Österreich-Ungarn absolut verletzend waren. Als Gegenschlag erwog man in Wien den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der nach dem überraschenden Tode Baron Haymerles zum Minister des kaiserlichen Hauses und des Äußeren ernannte Graf Kálnoky zwang schließlich die rumänische Regierung durch sein entschiedenes Auftreten zu einer entschuldigenden Erklärung, der er jedoch den Stachel der Demütigung zu nehmen wußte, so daß an sich der Anfang für eine Besserung der Beziehungen gemacht war. Da es bei diesem Zwischenfall um die Donaufrage und um handelspolitische Belange ging, kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Mitte Dezember 1881 trafen etwa 130 rumänische Familien, zusammen 436 Köpfe, aus dem Banat in Rumänien ein. Unverantwortliche Subjekte — nach rumänischen Angaben soll es ein Beamter der österreichischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft gewesen sein — hatten ihnen vorgegaukelt, die rumänische Regierung halte für sie Land in der Dobrudscha bereit, wo sie sich ansiedeln könnten. Der Betrug stellte sich heraus, als sich die rumänische Regierung weigerte, die Erlaubnis zur Ansiedlung zu erteilen; sie begründete ihren Standpunkt damit, daß die Ankömmlinge keine regulären Auswanderungspapiere besäßen und das in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Ansiedlung und den Erwerb von Grund und Boden in der Dobrudscha noch nicht votiert sei. Beides stimmte, doch dürfte es sich dabei nicht um die wahren Beweggründe gehandelt haben, denn das plötzliche Bedürfnis nach Rücksichtnahme auf den Nachbarstaat erscheint ebenso unwahrscheinlich wie etwa die Angst vor einer ungarischen Reklamation. Möglicherweise hatte man tatsächlich Be-

²⁰⁷⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 457 v. 29. 3. 1882 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419).

denken, diese Familien, weil sie noch die ungarische Staatsbürgerschaft besaßen, auf rumänischem Gebiet anzusiedeln. Ob man mit Rücksicht auf künftige Eventualitäten eine starke Abwanderung der rumänischen Landbevölkerung aus dem Banat und aus Siebenbürgen, auf die naturgemäß eine Magyarisierung dieser Gebiete gefolgt wäre, verhindern wollte, dafür bietet das hier verwertete Quellenmaterial allerdings keine sicheren Anhaltspunkte.²⁰⁸⁾ Zugleich stellte die rumänische Regierung an Hoyos das Ersuchen um Rückführung der illegalen Auswanderer in ihre Heimat.²⁰⁹⁾ Die ungarische Regierung erklärte sich sofort bereit, die nicht unbeträchtlichen Kosten für den Rücktransport per Bahn zu übernehmen, der dann auch in zwei Transporten am 13. und 18. Dezember 1881 erfolgte.²¹⁰⁾

So weit, so gut. Schon schien diese Episode der Vergessenheit anheimgefallen, da griffen die Konservativen den Vorfall auf und machten ihn zum Gegenstand einer Interpellation in der Kammer mit dem offensichtlichen Zweck, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Man warf ihr vor, durch die unbarmherzige Ausweisung der rumänischen Brüder, einer Ausweisung, die nicht einmal von Osterreich-Ungarn begehrt worden sei, das uralte rumänische Gastrecht verletzt zu haben und die Kolonisierung der Dobrudscha mit Rumänen zu verzögern. Man beschuldigte sie — sie, die Regierung des Königreiches Rumänien —, weniger Widerstandskraft gegen auswärtige Mächte an den Tag zu legen als die Phanariotenfürsten der Vergangenheit. Den Konservativen schloß sich Kogălniceanu an und seine Reden während der mehrtägigen Debatten zielten unzwei-

²⁰⁸⁾ Immerhin sei auf eine Begebenheit hingewiesen, die sich im Herbst 1879 zutrug. Damals brachten Siebenbürger Zeitungen die Nachricht, daß sich unter den Rumänen des Banats die Tendenz bemerkbar mache, nach Bosnien auszuwandern, da sie in ihrer Heimat ihren Lebensunterhalt nicht mehr fristen könnten. „R o m â n u l u“ übernahm die Nachricht und kommentierte sie wie folgt: „Für die nationale Sache wäre es besser, wenn kein Rumäne den angestammten Boden verlassen würde, namentlich in jenen Gegenden nicht, wo die Rumänen eine kompakte Bevölkerung bilden; wenn aber die Banater um jeden Preis emigrieren müssen, so dürfte es sowohl für sie als auch für uns besser sein, daß sie, anstatt sich in Bosnien niederzulassen, die Dobrudscha kolonisieren.“ Bosizio an Andrassy. Ber. Nr. 186 v. 17. 9. 1879 Org. (I. B. K. 104).

²⁰⁹⁾ Stătescu an Hoyos. Note v. 10. 12. 1881 Kop.; Hoyos an Kálnoky. Tgr. v. 10. 12. 1881 Org. (Admin. Reg. Fach 15, K. 66).

²¹⁰⁾ Tisza an Kálnoky. Tgr. v. 12. 12. 1881 Org.; Hoyos an Kálnoky. Tgre. v. 13. u. 18. 12. 1881 Orge. (Admin. Reg. Fach 15, K. 66). Heinrich VII. Prinz Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 67 v. 13. 2. 1882 Org. (Polit. Archiv d. Ausw. Amtes, Rumänien 1, Bd. 11).

deutig darauf ab, die Regierung als die gehorsame Dienerin Österreich-Ungarns zu brandmarken und dieses selbst zu verunglimpfen. Eine Bekanntmachung der ungarischen Regierung, die vor den Folgen leichtsinniger Auswanderung warnte, wurde scharf getadelt.²¹¹⁾ Ungarische Blätter benützten dies, um den ungarischen Rumänen vorzuhalten, daß sie sich von der rumänischen Regierung, die die Auswanderer schnöde zurückgewiesen habe, nichts erwarten dürften und aufhören sollten, ihre Blicke nach dem Königreich zu richten. Darüber beklagte sich wieder Brătianu dem deutschen Gesandten gegenüber, indem er darauf hinwies, daß das Verhalten der rumänischen Regierung in dieser Angelegenheit durchaus korrekt gewesen sei. Und er benützte auch diesen Anlaß, um das russische Gespenst zu beschwören: Die ungarischen Rumänen könnten auf diese Art sehr leicht in die Arme panslawistischer Agitatoren getrieben werden, was bestimmt nicht im Interesse der ungarischen Staatsmänner liege. Rumänien jedoch, welches selbst schon mit genug Schwierigkeiten zu kämpfen habe, werde nicht so töricht sein und dieselben noch durch irgendwelche Ermunterung der nationalen Sympathien jenseits der Grenzen vermehren.²¹²⁾

Bezeichnenderweise machte Brătianu diese Mitteilungen nur dem deutschen Gesandten — in Wien wäre seine Sorge um die Gesinnungen der ungarischen Rumänen wohl nur belächelt worden. Was seine letzte Versicherung betraf, so war die Tatsache einer von Rumänien ausgehenden irredentistischen Bewegung evident; wenn es dafür nicht schon Beweise genug gegeben hätte, so erbrachte sie die nächste Zukunft in ausreichendem Maße.

Immerhin zeigte Brătianu doch auch die Tendenz, wenigstens die Regierung aus dem irredentistischen Treiben, über das er ja selbst sehr gut informiert war, herauszuhalten.

Mitte Jänner 1882 demissionierte Rosetti als Innenminister.²¹³⁾ Kaum war sein Rücktritt angenommen, fühlte sich auch Brătianu durch keine Rücksichten mehr gebunden. Das Pressebüro im Ministerium des Äußeren, das Rosetti im Sommer 1881 während der Abwesenheit Brătianus mit Ventura besetzt hatte, wurde aufgelöst und

²¹¹⁾ Hoyos an Kálnoky. Ber. Nr. 14-A u. C v. 8. 2. 1882 Orge. (P. A. XVIII/16); Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 8 v. 8. 2. 1882 Org. (Polit. Archiv d. Auswärt. Amtes, Rumänien 1, Bd. 11).

²¹²⁾ Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 20 v. 1. 3. 1882 Org. (Polit. Archiv d. Auswärt. Amtes, Rumänien 1, Bd. 11).

²¹³⁾ Hoyos an Kálnoky. Ber. Nr. 2-C v. 11. 1. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

Ventura wurde entlassen.²¹⁴⁾ Das setzte diesen freilich nicht in Verlegenheit und sehr bald merkte man an der Sprache von „L'Indépendance Roumaine“, wohin er sich gewendet hatte.²¹⁵⁾ Das offiziell zur Schau getragene Einverständnis der beiden Größen der liberalen Partei hatte also seine Grenzen und es mag dahingestellt bleiben, ob nicht die immer wieder auftretenden und ebensooft beigelegten und vertuschten Gegensätze zwischen Brătianu und Rossetti²¹⁶⁾ auch bei Anfang und Ende der Gastrolle Venturas im Ministerium des Äußeren ihren Ausdruck fanden.

Anfangs März 1882 vollzog sich in Bukarest die Gründung des „Karpatenvereines“ (Societatea Carpații), der für die Entwicklung der rumänischen Irredenta von großer Bedeutung werden sollte. Die Statuten dieses auf Grund privater Initiative zustande gekommenen Vereines lauteten zufolge einer Veröffentlichung in der „România Liberă“:

„1. Der Zweck des Vereines ist die gegenseitige Hilfe und der Austausch von Ideen unter den Mitgliedern und im allgemeinen die Unterstützung jedes rumänischen Zweckes und jeder rumänischen Unternehmung. 2. Die Mitglieder des Vereines werden in aktive und honoräre eingeteilt. 3. Aktive Mitglieder können alle Rumänen aus Siebenbürgen, dem Banate, der Bukowina, der Crișana und der Marmarosch sein, welche sich bleibend oder vorübergehend im freien Rumänien etabliert haben. Ehrenmitglieder werden durch den Verein unter allen Rumänen gewählt.“²¹⁷⁾

Mochte es auch vorerst den Anschein haben, daß sich die Tätigkeit der Societatea Carpații lediglich auf kulturelle Gebiete erstrecken würde, so zeigte sich doch bald, daß unter der Devise „noi prin noi“ kräftig irredentistische Propaganda getrieben werden sollte. Die für die Verbreitung solcher Ideen bekannten Zeitungen begrüßten denn auch die Societatea Carpații als längst gefühlte Not-

²¹⁴⁾ Hoyos an Kálnoky. Ber. Nr. 4-C v. 18. 1. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

²¹⁵⁾ Seit Venturas Wiedereintritt in die Redaktion von „L'Indépendance Roumaine“ ergriff dieses Blatt mit erneuter Emsigkeit jeden Anlaß, um gegen Osterreich-Ungarn loszuziehen und spielte ganz unverblümt auf die künftige Vereinigung der Rumänen jenseits der Karpaten mit dem Königreich an. Die „România liberă“ sekundierte eifrig. Als Hoyos im März 1882 dieses Treiben dem Generalsekretär des rumänischen Außenministeriums gegenüber zur Sprache brachte, erklärte dieser, man habe Ventura ohnehin ermahnt, sich zu mäßigen, doch seit er wieder unabhängig sei, tue er just das, was der Regierung unangenehm sei. Hoyos an Kálnoky. Ber. Nr. 22-E v. 1. 3. 1882 und Nr. 26-D v. 8. 3. 1882 Orge (P. A. XVIII/16).

²¹⁶⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 475 v. 19. 4. 1882, Nr. 485 v. 2. 5. 1882 und Nr. 522 v. 13. 6. 1882 Orge (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419). Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 50 v. 3. 5. 1882 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 11).

²¹⁷⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 27-C v. 8. 3. 1882 Org. (I. B. K. 159).

wendigkeit für eine intensive Verständigung der freien mit den unterjochten Rumänen.²¹⁸⁾ Die „România Liberă“, die sich in der Folge zum Wortführer des Vereins in der Öffentlichkeit machte, publizierte im Mai einen Aufruf, dem Verein beizutreten, damit seine Aktionssphäre auf alle Rumänen jenseits der Karpaten ausgedehnt werden könne.²¹⁹⁾ Lachmann zufolge, dem es übrigens gelang, die Mitgliederlisten zu erhalten²²⁰⁾, hatte diese Aufforderung auch den gewünschten Erfolg und anfangs Juni soll der Verein bereits 1000 Mitglieder gezählt haben. Es war natürlich nicht leicht, über seine „Arbeitsvorhaben“, die in periodischen Versammlungen beraten wurden, Informationen zu erhalten, und die Nachrichten, die Lachmann und andere Quellen lieferten, dürften nicht immer verlässlich gewesen sein. Als verbürgt darf angesehen werden, daß man die Absendung von Emissären nach Siebenbürgen und der Bukowina ins Auge faßte, die dort großdacische Propaganda betreiben und Proklamationen verteilen sollten.²²¹⁾ Schüler und Studenten aus diesen Gebieten, die in Bukarest und Jassy ihre Studien absolvierten, während der Ferien aber in ihre Heimat zurückkehrten, sollten hiezu herangezogen werden.²²²⁾ Ein Konfidentenbericht aus Czernowitz besagte, daß durch Mittelspersonen den Studenten der dortigen Universität Stipendien versprochen wurden, wenn sie ihre Studien an einer rumänischen Universität fortsetzen wollten.²²³⁾ Man beschloß ferner, die Agitation mit der größten Vorsicht zu betreiben, um nicht frühzeitig kompromittiert zu werden.²²⁴⁾ Zu Förderern des Vereines zählte Lachmann Laurianu, Fürst Gregor Sturdza und auch Rosetti.²²⁵⁾ Die Regierung, so stellte er weiters fest, sehe dem

²¹⁸⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 438 v. 8. 3. 1882 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419).

²¹⁹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 492 v. 10. 5. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²²⁰⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 37-B v. 29. 3. 1882 Org.; Lachmann an Inf.-Büro. Ber. (die Nummer wurde ausradiert) v. 5. 6. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²²¹⁾ Der österr.-ungar. Gesandte in Bukarest, Ernst Frh. v. Mayr, an Kálnoky. Ber. Nr. 60 v. 7. 6. 1882 Org. Eine der von Mayr genannten Personen wurde anlässlich des Grenzübertrittes in die Bukowina visitiert, doch fand man bei ihr keinerlei belastendes Material. Kopie eines Einsichtsaktes des österr. Min. d. Inneren, o. D. [Juli 1882] (I. B. K. 159).

²²²⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 72 v. 12. 7. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²²³⁾ Konf.-Bericht aus Czernowitz v. 13. 7. 1882 Kop.; Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 81 v. 9. 8. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²²⁴⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 59-D v. 7. 6. 1882 Org.; Nr. 67-C v. 28. 6. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²²⁵⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 62-B v. 14. 6. 1882 Org. (I. B. K. 159).

Treiben des Vereines ruhig zu, denn im Grund genommen sympathisiere sie mit diesen Bestrebungen, die seit der Königtumsproklamation ein breiteres Fundament erhalten hätten.²²⁶⁾

Wenngleich dem Regierungschef selbst ein offenes Sympathisieren mit der rumänischen Irredenta nicht nachgewiesen werden konnte — Brătianu war zu klug, sich in dieser Hinsicht eine Blöße zu geben —, so gab es doch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens genug, die sich keinen Zwang auferlegten. Ob sie solche Ansichten aus Überzeugung und mit der Absicht äußerten, die Regierung in einen solchen Kurs hineinzudrängen, oder ob sie es nur taten, um aus egoistischen Motiven heraus der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, ist eine andere Frage. Bemerkenswert ist, daß sich die Konservativen, also die eigentlichen Regierungsgegner, und jene wenigen, die zwischen den beiden großen Parteien stehend sich eine einigermaßen unabhängige Stellung zu bewahren suchten, von dem Treiben im allgemeinen fernhielten. Es waren hauptsächlich Liberale, die offen irredentistischen Anschauungen Ausdruck verliehen.

Zu ihnen gehörte der Ex-Premier Dumitru Brătianu, dessen Gegnerschaft zu seinem Bruder übrigens kein Geheimnis mehr war. Anlässlich der Feier des Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung richtete er als Führer der Deputiertenabordnung eine Ansprache an den König, in der er ihm zu verstehen gab, daß er nicht nur in einer guten Regierung des Landes seine Aufgabe zu sehen, sondern auch als „König der Rumänen“ die Verpflichtung habe, die unter fremdem Joche seufzenden Stammesbrüder zu befreien; wenn er seine Aufgabe von diesem hohen Standpunkte aus auffasse, so würden die christlichen Völkerschaften des Morgenlandes in ihm ihren Hort erblicken, und es stehe ihm als Lohn die Kaiserkrone des Orients in Aussicht.²²⁷⁾

Nationale Vereinigung, Balkan-Konföderation unter rumänischer Führung und schließlich die byzantinische Kaiserkrone — fürwahr kein kleines Programm hatte D. Brătianu seinem Herrscher damit abgesteckt! Der Regierung gelang es diesmal, die Veröffentlichung der Rede zu verhindern und dies war auch der Grund, warum Kálnoky den „König der Rumänen“ vorerst noch ignorierte.

In dem gewohnten Geleise, in der Presse, liefen indessen die Ausfälle gegen Osterreich-Ungarn munter weiter, ja sie erreichten im Sommer 1882 sogar einen unverkennbaren Höhepunkt.

²²⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. v. 5. 6. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²²⁷⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 55-F v. 24. 5. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

Ende Juli unternahm eine Gruppe ungarischer Künstler und Schriftsteller einen Ausflug an die untere Donau, wobei auch rumänisches Territorium berührt wurde — von einem Besuch Bukarests hatte man wohlweislich Abstand genommen. Die Regierung arrangierte einen Empfang in bescheidenem Rahmen und es wurden die bei solchen Gelegenheiten üblichen schwülstigen Reden gehalten. Dieses an sich so unbedeutende Ereignis bot der „România Liberă“ und anderen Blättern den erwünschten Anlaß, um eine ausgiebige Hetze gegen den Nachbarstaat zu eröffnen, wobei mit Anspielungen auf die eigentlichen Grenzen Rumäniens (im Sinne der großdacischen Idee) nicht gespart wurde. Auch die Regierung bekam ihren Teil ab, weil sie sich unterstanden hatte, die Ausflügler offiziell zu begrüßen.²²⁸⁾

Wenig später ergab sich eine neue Gelegenheit, als in Triest, das sich zur Feier der 500jährigen Zugehörigkeit zu Österreich und auf den Besuch Kaiser Franz Josephs rüstete, in einen Fackelzug österreichischer Veteranen eine Bombe geworfen wurde, die einen Toten und mehr als ein Dutzend Verletzte forderte. Während sich die Bukarester Presse auf die Wiedergabe des Sachverhaltes beschränkte, konnte sich die „România Liberă“ nicht enthalten, der diesbezüglichen Meldung hinzuzufügen: „Wir begrüßen die ‚Italia irredenta‘ und wenn wir etwas bedauern, so ist es der Umstand, daß die Opfer der Petarde relativ unbedeutende und vielleicht ganz unschuldige Personen sind.“²²⁹⁾

Ernst Freiherr von Mayr, der den Grafen Hoyos im April 1882 abgelöst hatte²³⁰⁾, hatte schon früher ähnliche Auslassungen benützt, um von sich aus dem Außenminister Stătescu sein Bedauern hierüber auszudrücken und ihm zu bemerken, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn die österreichisch-ungarischen Blätter demnächst entsprechend antworten würden; ein solcher Federkrieg könne sich keinesfalls günstig auf die Beziehungen der beiden Staaten auswirken. Stătescu versuchte daraufhin seinem Gesprächspartner glaubhaft zu machen, daß die Presse keinen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung habe. Mayr antwortete, daß alle Erfah-

²²⁸⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 561 v. 24. 7. 1882 und Nr. 567 v. 7. 8. 1882 Orge. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419); Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 76-B v. 26. 7. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

²²⁹⁾ Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 80-B v. 9. 8. 1882 Org. (P. A. XXXI/31); Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 578 v. 9. 8. 1882 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419).

²³⁰⁾ Er war bis Jänner 1887 österr.-ungar. Gesandter in Bukarest.

rungen gegen eine solche Behauptung sprächen; aber selbst wenn man sich allen Ernstes auf diesen Standpunkt stelle, sei doch unzweifelhaft, daß von solchen Hetzereien immer etwas hängen bleibe: „calumniare audacter, semper aliquid haeret.“²³¹⁾

Ein Erfolg wurde natürlich nicht erzielt und aus diesem Grunde vermied es Kálnoky, offiziell Protest gegen das Treiben der rumänischen Presse einzulegen; er wäre auf diese Weise auch zu allzu häufigen Reklamationen gezwungen gewesen, wodurch die Bedeutung eines solchen Schrittes entwertet worden wäre. Dafür ließ er im „Fremdenblatt“²³²⁾, das dafür bekannt war, den Standpunkt des Ballhausplatzes zu vertreten, die Ausfälle der rumänischen Presse gegen die Monarchie maßvoll, aber energisch zurückweisen. Auch die Donaufrage wurde erörtert und erklärt, daß Rumänien keinen Grund habe, sich durch eine sterile Negation in Gegensatz zu den europäischen Mächten zu bringen. Keine Macht, am allerwenigsten Österreich-Ungarn, habe vor, die Souveränität Rumäniens zu beeinträchtigen, für die doch alle auf dem Berliner Kongreß eingetreten seien.²³³⁾

Auch auf andere Weise machte sich die rumänische Irredenta bemerkbar. Schon im Dezember 1881 hatte Hoyos aus allerdings nicht besonders zuverlässiger Quelle erfahren, daß in einer Bukarester Buchdruckerei Proklamationen gedruckt worden sein sollten, in denen die rumänische und sächsische Bevölkerung Siebenbürgens, aber auch die Deutschen und Serben des Banats zur Revolution gegen die ungarischen Behörden und zum Anschluß an Rumänien aufgefordert wurden. Trotz eifriger Bemühungen konnte man keines Exemplares habhaft werden und auch die Nachforschungen der ungarischen Stellen führten zu keinem Ergebnis.²³⁴⁾ Anfangs Juli 1882 mußte Baron Mayr die Meldung wiederholen, und auch die Presse beschäftigte sich damit. Während die meisten Blätter in diesem Zusammenhang das Bestehen einer irredentistischen Bewegung leugneten, erklärte die „România Liberă“, es sei ganz natürlich, wenn eine solche existiere.²³⁵⁾ Kurz darauf veröffentlichte das türki-

²³¹⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 59-B v. 7. 6. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

²³²⁾ Vgl. Ingeborg Hartl: Das „Fremdenblatt“. Ein Beitrag zur österreichischen Pressegeschichte. Diss. Wien 1949.

²³³⁾ „Fremdenblatt“ vom 7. 7. 1882.

²³⁴⁾ Hoyos an Kálnoky. Geh. Ber. Nr. 119-C v. 7. 12. 1881 Org. (I. B. K. 136).

²³⁵⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 59-A v. 7. 6. 1882 Org. (P. A. XVIII/16); Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 515 v. 6. 6. 1882 Org. (I. B. K. 165).

sche Blatt „Stamboul“ den Wortlaut der Proklamation; sie prophezeite die baldige Auflösung des Habsburgerreiches und forderte zu einem Aufstand gegen Österreich-Ungarn auf, damit durch die Annexion Siebenbürgens und des Banates das daco-romanische Reich verwirklicht werden könne. Zwar versicherte Rosettis Blatt „Românulu“, daß eine solche Proklamation nicht in Rumänien gedruckt worden sein könne²³⁶⁾, allein das „Bukarester Tagblatt“, das vor kurzem den Besitzer gewechselt hatte und überdies von der Regierung finanziell abhängig war, ließ sich vernehmen, es gebe kaum einen Rumänen, der nicht begehrlieh seine Blicke nach Siebenbürgen richte und mit dem Bedauern über die Unterdrückung seiner Stammesbrüder den Wunsch verbinde, daß dieselben von dem auf ihnen lastenden Joche befreit werden mögen.²³⁷⁾

Faßt man alle diese Erscheinungen zusammen, so ist es nicht verwunderlich, wenn seitens der österreichisch-ungarischen Vertretung harte Worte fielen. Besonders Lachmann, der infolge seiner zahlreichen Verbindungen diesem Treiben näher stand als die Gesandtschaft, ließ der Kritik freien Lauf.

„Seit sich vor einem Jahre der Akt der Königreichs-Proklamation vollzog, ist mit Bezug auf die Relationen zwischen dem Kaiserstaate und dem jungen Königreiche ein merklicher Wechsel eingetreten, der sich in nahezu täglich erscheinenden Ausfällen der Blätter gegen uns äußert und allmählich einen Zustand herbeiführt, welcher unmöglich lange in dieser Weise fortbestehen kann. Ein nicht zu verkennender Grad der Agitation, dessen Ziel die teilweise mit rumänischer Bevölkerung dotierten Provinzen beider Reichshälften sind, äußert sich bei jeder Gelegenheit, wo sich die beiderseitigen Interessen tangieren, man wühlt nach jeder Richtung und wenn diesen Vorgängen vorläufig auch noch der eigentlich offizielle Charakter mangelt, so wäre es entschieden zu weit gegangen, wollte man die leitenden Kreise von jeder Mitwisserschaft lossagen. Ich wiederhole daher auch diesmal die schon öfters ausgesprochene Ansicht, daß die Firma Brătianu-Rosetti alle die Absichten, die eine dahinzielende Vereinigung mit den Provinzen der ungarischen Krone bezwecken, moralisch und materiell begünstigt. Beweise sind das kürzlich erlassene Manifest, welches tatsächlich versandt wurde, die Unterstützung, welche man dem Exkapitän Dunka zuteil werden läßt, die immer weiter sich ausbreitende „Societatea Carpații“, die Sprache der Blätter ohne Unterschied der Parteifärbung, die Art und Weise, in welcher der öffentliche Unterricht erteilt wird und namentlich die dabei in Verwendung kommenden Lehrmittel, das Benehmen im allgemeinen der vom „Plewna-Wahne“ eingenommenen Offiziere, deren Auftreten in denen der Grenze zunächst liegenden Orten, wo sich unter anderem erst kürzlich in Mehadia wieder ein Fall

²³⁶⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 61-D v. 14. 6. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

²³⁷⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 63-D v. 21. 6. 1882 Org. (P. A. XVIII/16). Vgl. C. Daicoviciu und M. Constantinescu: Brève histoire de la Transylvanie, S. 316 f. Ob dort dieselben Proklamationen gemeint sind, ist nicht sicher.

ereignete, dessen Held ein rumänischer Artillerie-Oberleutnant war, — kurz, unzählige Symptome, die täglich und stets auf die entschieden feindselige Stimmung hinweisen, die uns gegenüber Platz gegriffen und in der Bevölkerung ohne Unterschied des Standes mit nur sehr wenigen Ausnahmen unausrottbar tiefe Wurzeln geschlagen hat. Der Rumäne beschimpft in seinen Organen der Publizistik, sowie im Privatverkehr unter dem Schirme einer absoluten Preß- und Redefreiheit unsere Nationen, die Armee, alle übrigen staatlichen Institutionen und geht schließlich auch so weit, an der Treue zum Herrscherhaus zu rütteln oder dieses selbst durch schamlose Ausfälle anzutasten, ohne daß Brătianu, welcher von vielem Kenntnis hat, bevor es in die Öffentlichkeit dringt, auch nur im entferntesten daran denken würde, im Interesse der Erhaltung des freundschaftlichen Verhältnisses dagegen ein Veto einzulegen. Vage, mit echt phanariotischer Schlaueit abgegebene Entschuldigungen sind alles, was er darauf erwidert und schließlich bleibt doch alles wieder beim alten. Alles dies erklärt sich, wenn man das zwischen Brătianu und Rosetti bestehende Verhältnis in Betracht zieht und dabei erwägt, daß letzterer zu unseren eingefleischtesten Gegnern zählt, der alle Umsturzideen direkt begünstigt und in seinem Privatbüro einen förmlichen Werbetisch für Siebenbürger politische Emissäre aufgeschlagen hat.“ Die innenpolitischen Spannungen zwischen den beiden seien längst wieder dem besten Einvernehmen gewichen und „in der Verfolgung großnationaler Pläne ist Rosetti mit Brătianu und umgekehrt vollkommen solidarisch. Der König ist mit seinen österreichfreundlichen Gesinnungen vollkommen unmaßgebend und läßt seinem Premierminister vollkommen freie Hand.“²³⁸⁾

Mitte Juli 1882 kolportierte der in Bukarest tätige Journalist Louis Vandy²³⁹⁾ die Nachricht eines bevorstehenden Besuches des Kronprinzen Rudolph in Sinaia bei König Carol und brachte es dahin, daß mehrere Bukarester Blätter die Meldung reproduzier-

²³⁸⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 553 v. 11. 7. 1882 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419).

²³⁹⁾ Vandy war — übereinstimmenden Aussagen zufolge — ein ganz übles Subjekt. Nach Lachmanns Aussagen war er ein emanzipierter ungarischer Jude und hieß früher Baer (Beer) oder Reiser. Er kam Ende der 70er Jahre nach Bukarest, wo er sich als Journalist betätigte. Er rühmte sich bester Beziehungen zur ungarischen Regierung, gab vor, von ihr mit geheimen, hochpolitischen Missionen betraut zu werden, was durchaus nicht zutraf, betätigte sich jedoch im wesentlichen nur als Produzent von Sensationsmeldungen, die mit den Tatsachen nichts gemein hatten. In der österr.-ungar. Kolonie in Bukarest genoß er kein Ansehen und auch die Gesandtschaft war auf ihn nicht gut zu sprechen — und umgekehrt. Schließlich mußte er verschiedener Betrügereien wegen im Jahre 1884 Rumänien verlassen. Er wandte sich nach Serbien, wo er für mehrere Budapester Blätter tätig war. 1886 versuchte er eine ungarische Legion in Serbien aufzustellen. Bald darauf wurde er selbst der serbischen Regierung durch seine unwahren und aufreizenden Meldungen unbequem. 1889 erwog man schon seine Ausweisung, die nach mehrfachen Verwarnungen anfangs 1895 endlich vollzogen wurde. Der österr.-ungar. Gesandte in Belgrad, Baron Thoemmel, an Kálnoky. Ber. Nr. 12-C v. 4. 3. 1895 Org. (I. B. K. 353) sowie die einschlägigen Vorakten aus den Jahren 1884, 1886, 1889/90 des Informationsbüros.

ten. Obwohl sich Vandory auf hochgestellte Informationsquellen in Budapest berufen hatte, war an der Sache nichts Wahres und auch Tisza, hierüber befragt, leugnete jede Verbindung mit ihm. In diesem Zusammenhang ließ sich Lachmann vernehmen:

„Der König selbst ist ja die unmaßgebendste Person von allen und spielt dabei keine Rolle . . . Kommt der Besuch tatsächlich zustande, so beschränkt er sich ja doch nur auf einen einfachen Akt der Courtoisie. Die Rumänen werden dadurch uns nicht näher gerückt, denn die Verhältnisse sind zu weit gediehen, um noch ein ‚Biegen‘ zu ermöglichen. Solange [nicht] dieses anmaßende, von sich selbst eingenommene Volk, wenn es uns schon nicht achten will, uns doch fürchten gelernt hat, werden die Verhältnisse hier sich unverändert gleich bleiben oder sich womöglich noch unerquicklicher gestalten. . . . Erst wenn einmal, so Gott will, die rumänische Armee geschlagen zu unseren Füßen liegen wird und es an uns sein wird, zu diktieren, dann kann man einer ruhigeren Zukunft entgegensehen und dann wird auch der beiderseitige Standpunkt ein klarerer werden. Einen Mittelweg gibt es hier nicht, und darin stimmen alle jene überein, die, ohne sich gerade eines übermäßigen Patriotismus für uns zu rühmen, die Verhältnisse aus jahrelanger Erfahrung kennen. Wollte ich alles mitteilen, was sozusagen täglich auf unsere Rechnung vorgeht, so müßte ich mit vierfacher Kraft arbeiten. Es macht auch nicht mehr den Eindruck, den man vielleicht beabsichtigen mag, weil man sich schließlich daran gewöhnt. Vielleicht bin ich in meinen Auseinandersetzungen zu weit gegangen, . . . aber es geschah nur, weil ich als Österreicher das Herz am rechten Fleck zu haben mir schmeichle und es mir oft sehr wehe tut, wenn ich Dinge mitansehen muß, die geradezu darauf angelegt zu sein scheinen, unser ohnedies fadenscheiniges Ansehen gegenüber dieser zusammengewürfelten Rasse nur noch mehr und tief zu schädigen.“²⁴⁰⁾

Kurz, aber kaum weniger inhaltsschwer war das Urteil des Geschäftsträgers Baron Salzberg:

„Es ist unleugbar, daß die großrumänischen Ideen hier sorgfältigst gepflegt und in letzterer Zeit sichtbare Fortschritte gemacht haben. Besonders in Regierungskreisen ist man von denselben stark angestoßen und macht auch wenig Hehl daraus. ‚Dacien hat bestanden und muß früher oder später wieder hergestellt werden‘.“²⁴¹⁾

Diese Worte blieben in Wien nicht unbeachtet. Kálnoky war, wie noch gezeigt werden wird, weit davon entfernt, die sich kundgebenden Tendenzen zu bagatellisieren oder zu ignorieren. Als gefährlich für die Monarchie sah er sie freilich auch nicht an, denn er war sich des realen Kräfteverhältnisses zwischen der Großmacht und dem Kleinstaat viel zu sehr bewußt, als daß er zu einer anderen Einschätzung hätte gelangen können. Inwieweit er die zukünftigen Auswirkungen der langsam, aber sicher an Intensität und Umfang zunehmenden Bewegung richtig beurteilte, wird an anderem Orte zu behandeln sein; aus dieser Zeit liegt noch keine Stellungnahme

²⁴⁰⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. v. 15. 7. 1882 Org. (I. B. K. 159).

²⁴¹⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 79 v. 2. 8. 1882 Org. (I. B. K. 159).

des Ministers zu dieser Frage vor. Er sah sich jedenfalls noch nicht veranlaßt, seine abwartende Haltung aufzugeben, weil ihm einerseits die Anlässe für ein kräftiges Einschreiten noch nicht bedeutend genug erschienen und er andererseits die Überzeugung hatte, daß die rumänische Regierung früher oder später doch einlenken und die Anlehnung an die Mittelmächte würde suchen müssen.²⁴²⁾

Der Herbst des Jahres 1882 brachte, wie es für diese Jahreszeit usuell war, eine ziemliche Stille in den politischen Geschäften mit sich. Der neue rumänische Außenminister Dumitru Sturdza hatte somit Gelegenheit, sich in sein neues Amt einzuarbeiten. Seine Ernennung war im August im Zuge einer teilweisen Umbildung des Kabinetts Ioan Brătianu erfolgt²⁴³⁾, und die österreichisch-ungarische Diplomatie sah in diesem Ereignis ein Anzeichen dafür, daß der Regierungschef in eine freundlichere Politik der Habsburger-Monarchie gegenüber einzulenken beabsichtige. Sturdza war besonders als Freund Deutschlands, aber auch Osterreich-Ungarns bekannt und galt allgemein als ehrenhafter Charakter. Die erste Unterredung, die Graf Kálnoky mit ihm noch vor seinem offiziellen Amtsantritt hatte und in welcher alle schwebenden Fragen durchbesprochen wurden, bestätigte diesen Eindruck²⁴⁴⁾; auch Baron Salzberg konstatierte sehr bald, daß eine günstigere Stimmung im geschäftlichen Verkehr Platz gegriffen habe. Es schienen sich demnach günstige Aspekte für die Regelung der Donaufrage, die noch immer als Kernproblem zwischen der Donaumonarchie und Rumänien stand, zu eröffnen, zumal Sturdza recht gemäßigte Anschauungen diesbezüglich hatte.²⁴⁵⁾

Das schon erwähnte avant-projet hatte sich infolge der ablehnenden Haltung Englands und Rumäniens als unannehmbar erwiesen. Haymerles Donaupolitik war damit gescheitert und der Erfolg, den Rumänien mit direkter Unterstützung Englands und indirekter Rußlands solcherart errungen hatte, blähte das rumänische Selbstbewußtsein noch beträchtlich auf. Die stolzen Worte, die Brătianu dem König in der Thronrede vom 27. 11. 1881 in den Mund legte, fanden damit ihre Erklärung. Aber Brătianu wollte auch für die Zukunft

²⁴²⁾ Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 157 v. 12. 4. 1882 Org. (Polit. Archiv d. Auswärt. Amtes, Rumänien 1, Bd. 11).

²⁴³⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 82-B v. 16. 8. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

²⁴⁴⁾ Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 341 v. 27. 8. 1882 Org. (Polit. Archiv d. Auswärt. Amtes, Rumänien 1, Bd. 12).

²⁴⁵⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 89 v. 6. 9. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

vorbauen. Im Sommer und Herbst 1881 hatte der französische Delegierte bei der CED, Camille Barrère²⁴⁶), einen Kompromißvorschlag ausgearbeitet, in welchen Kálnoky in den ersten Monaten des Jahres 1882 in harten Verhandlungen mit dem französischen Kabinett die wesentlich reduzierten und auf eine Versöhnung Englands abzielenden Wünsche Österreich-Ungarns einbaute. Dieses Projekt fand in der Frühjahrsession der CED die Zustimmung aller in ihr vertretenen Staaten, nur Rumänien wünschte einschneidende Modifikationen, weil es in dem wenn auch wesentlich verringerten Einfluß Österreich-Ungarns noch immer eine Bedrohung seiner Souveränitätsrechte sah. Da die CED rechtskräftige Entschlüsse nur mit Stimmeneinheit fassen konnte, schienen alle Bemühungen wiederum vergeblich gewesen zu sein. Auf Vorschlag Barrères wurde der Ausweg gefunden, auf einer Konferenz der Signatarmächte des Berliner Vertrages das Projekt zu sanktionieren und Rumänien nur mit beratender Stimme zuzulassen. In den letzten Monaten des Jahres 1882 versuchte Kálnoky, eine Annäherung des rumänischen Standpunktes an das Barrère'sche Projekt zu erreichen, doch vergeblich. Auch Sturdza enttäuschte, denn er verfiel in der Donaufrage ganz dem Einfluß Brătianus. Als dann die Londoner Donaukonferenz (8. 2. bis 10. 3. 1883) Rumänien tatsächlich nur eine beratende Stimme zuerkannte, erklärte die rumänische Regierung, die Beschlüsse der Konferenz nicht anerkennen zu wollen und berief ihren Delegierten ab. Die Konferenz erhob das Barrère'sche Projekt mit wenigen Änderungen zum Beschluß, verlängerte die CED auf 21 Jahre und einigte sich auch über die Regelung der Schifffahrt auf dem Kilia-Arm.

Vor Beginn der Konferenz hatte die rumänische Regierung und mit ihr die Presse eine reservierte, wenn auch gespannte Haltung eingenommen, da man die Hoffnung hatte, es werde dem rumänischen Standpunkt Rechnung getragen werden. Als das nicht eintrat und man sich durch die beratende Stimme gedemütigt fühlte, brach in der rumänischen Presse ein Sturm der Entrüstung los, der sich nicht nur gegen Österreich-Ungarn, sondern auch gegen die anderen Großmächte richtete. Herausfordernde Artikel und beleidigende Ausfälle gegen die Monarchie waren an der Tagesordnung und ein Blatt suchte das andere darin zu übertrumpfen.

²⁴⁶) Es handelt sich um den späteren langjährigen Botschafter in Italien (Quirinal).

Diese aufgeregte Stimmung der rumänischen Öffentlichkeit, der die Regierung völlig freien Lauf ließ, war der richtige Nährboden für irredentistische Tendenzen, die auch alsbald einen neuen Aufschwung erlebten. Nach einer kurzen Atempause im Herbst 1882 hatte es schon gegen Jahresende einige Anlässe gegeben, die nicht ungenützt blieben.

Der 600-Jahrfeier der habsburgischen Herrschaft in Osterreich (Weihnachten 1882) widmete die „*România Liberă*“ einen militanten Artikel, der mit den Worten schloß: „Wird denn die ewige Gerechtigkeit den Fleck, den die Existenz dieses Parasitenreiches auf die Stirne des Jahrhunderts der Freiheit und der Zivilisation, in dem wir leben, gedrückt, noch lange dulden?“²⁴⁷⁾

Anlässlich der griechisch-orthodoxen Neujahrstage brachte dasselbe Blatt einen Aufruf an die Siebenbürger Rumänen, in welchem diese zum Ausharren gegenüber den Drangsalen der Gegner aufgefordert wurden und ihnen die endliche Befreiung

„durch die strahlende Sonne eines großen, mächtigen und vereinigten Rumänien, umgeben von einer und derselben Krone aus Gold, in welcher die Donau und Karpaten, die Theiss und der Pruth als glorreicher, unvergänglicher Schmuck glänzen“, in Aussicht gestellt wurde. „Erhebt daher wie immer, Brüder jenseits der Berge, eure Seelen. Ihr seid auf dieser Erde nicht verlassen. Von den Karpaten bis zur Donau breitet sich ein unabhängiges Land mit einem glorreichen Könige und einer siegreichen Armee aus. Dieses ist euer Schwesterland, dessen König der würdige Beherrscher eurer Seelen, dessen Armee verschwistert mit euren Tapferen. Vorläufig noch durch die Dämme der Tyrannei getrennt, vereint uns doch heute schon die gleiche Absicht und derselbe Sinn. Vorwärts mit Gott!“

Diese Parolen entlockten Lachmann die bitteren Bemerkungen:

„Die Regierung, die bei jeder Gelegenheit glauben machen will, sich ihrer internationalen Pflichten bewußt zu sein, gibt dieser Schreibweise, die die *România Liberă* seit jeher kennzeichnet, ihre volle Zustimmung; es entspricht dies ja ihren eigenen Absichten und um dies indirekt zu dokumentieren, wurden die beiden Redakteure Laureanu und Mihailescu ‚für ihre Leistungen auf publizistischem Gebiete‘ mit der Verdienstmedaille *bene merenti* erster Klasse dekoriert. Deutlicher konnte sie wohl kaum die schamlosen Angriffe auf den Kaiserstaat gutheißen.“²⁴⁸⁾

Am 20. 12. 1882 wurde der Deserteur Wilhelm Oberdan, der offen zugegeben hatte, anlässlich der Triester Feierlichkeiten ein Attentat auf Kaiser Franz Joseph beabsichtigt zu haben, in Triest hingerichtet.²⁴⁹⁾ Sein Tod war für die italienische Irredenta ein Fanal, dessen Leuchtkraft noch Jahrzehnte später zu spüren war, und

²⁴⁷⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 116 v. 30. 12. 1882 Org. (P. A. XVIII/16).

²⁴⁸⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 685 v. 15. 1. 1883 Org. (I. B. K. 180).

²⁴⁹⁾ Vgl. Francesco S a l a t a : Guglielmo Oberdan. Bologna 1924.

der Oberdank-Kult, der sich in der Folge in Italien entwickelte, gab zu immer neuen Zwischenfällen Anlaß.

In Rumänien fand dieses Ereignis sein Echo. Der von der Regierung häufig inspirierte und von ihr subventionierte „Telegraful“ brachte unter dem Titel „Brief aus Italien“ einen seitenfüllenden Artikel, der auf eine Verherrlichung Oberdanks hinauslief²⁵⁰⁾; andere Blätter folgten diesem Beispiel.²⁵¹⁾

Die Societatea Carpații regte sich ebenfalls wieder. Mitte Dezember 1882 hielt der Verein eine Versammlung ab, in der hauptsächlich darüber diskutiert wurde, wie man neue Mitglieder werben und Geld für agitatorische Zwecke erlangen könnte, um den Magyarisierungstendenzen der ungarischen Behörden in Siebenbürgen mit Macht und in kompakter Masse entgegenwirken zu können.²⁵²⁾ Das Ergebnis dieser Beratung war, daß „Românulu“ im Jänner 1883 seinen Leserkreis auf den Karpatenverein aufmerksam machte und ihm eine lebhafte Beteiligung wünschte. Ein Ball, der vom Verein bald darauf im Bukarester Dacia-Theater gegeben wurde, diente demselben Zweck. Unter den Dekorationsobjekten konnte man die Wappen der von Rumänen bevölkerten Gebiete Ungarns und Österreichs sehen und desgleichen Gedichte, die auf die baldige Vereinigung der unterjochten Provinzen mit dem Königreich anspielten. Mehrere Senatoren und Deputierte befanden sich unter den Teilnehmern.²⁵³⁾ Etwa 10 Tage später gab der Verein ein Bankett, bei dem unter anderem ein Toast auf jene österreichisch-ungarischen Regimenter ausgebracht wurde, deren Soldaten der rumänischen Nationalität angehörten: Man rechne auf ihre volle Unterstützung, wenn es gelten sollte, die national-rumänischen Interessen zu verteidigen. Der Trinkspruch wurde stürmisch applaudiert.²⁵⁴⁾

Diese Meldungen veranlaßten das Informationsbüro, dem Gesandten aufzutragen, sich von der Richtigkeit derselben zu überzeugen und sodann das Treiben der Societatea Carpații mit Sturdza zu

²⁵⁰⁾ Verlässlichen Informationen zufolge hatte dieser Artikel einen liberalen Abgeordneten zum Verfasser. Es sei dies, schrieb Lachmann, „ein weiterer Beweis der tief eingewurzelten Abneigung gegen uns, die nur dann momentan einer anderen Strömung Platz macht, wenn Rumänien auf irgendeine Unterstützung angewiesen ist.“ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 680 v. 10. 1. 1883 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5422).

²⁵¹⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 694 v. 23. 1. 1883 Org. (I. B. K. 165).

²⁵²⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 644 v. 11. 12. 1882 Org. (I. B. K. 165).

²⁵³⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 701 v. 28. 1. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁵⁴⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 715 v. 7. 2. 1883 Org. (I. B. K. 174).

besprechen. Mayr entsprach der Weisung und wies Sturdza darauf hin, daß sich in diesem Falle die Gelegenheit biete, die Versicherungen zur Pflege guter Beziehungen in die Tat umzusetzen.

„Demonstrationen ähnlicher Art im entgegengesetzten Sinne würden, wenn sie sich bei uns ereigneten, gewiß die Empfindlichkeit der königlichen Regierung wachrufen; er dürfe sich daher nicht wundern, daß die Duldung von den jüngsten Vorkommnissen auf dem Balle im Dacia-Theater bei uns anstößig befunden wurde.“²⁵⁵⁾

Dieser Argumentation konnte Sturdza nicht widersprechen; er sagte zu, für eine strengere Überwachung des Karpatenvereines Sorge zu tragen und versicherte, „daß es in Rumänien keinen halbwegs vernünftigen Menschen gebe, der ernstlich an die Möglichkeit einer Vereinigung mit den Siebenbürger Rumänen denke“.²⁵⁶⁾

Das waren natürlich leere Worte, denn wie es damit wirklich stand, bewies die Zeitung „Românulu“, die in eben diesen Tagen eine Liste jener Personen veröffentlichte, die dem Karpatenverein Unterstützungsbeiträge hatten zukommen lassen. Unter ihnen befand sich C. A. Rosetti, mehrere Senatoren und Abgeordnete, Generale und Stabsoffiziere.²⁵⁷⁾

Irgendwelche Maßnahmen gegen den Karpatenverein wurden vorerst auch nicht getroffen, denn Neuwahlen standen vor der Tür und die Regierung wollte nicht einen einzigen ihrer Anhänger vor den Kopf stoßen.

So ging das Treiben munter weiter. Anfangs April meldete Lachmann, daß sich in Ploieşti eine Zweigstelle des Karpatenvereines konstituiert habe, die bereits 50 Mitglieder, durchwegs rumänische Emigranten aus Siebenbürgen und dem Banat, zähle und eifrig die Verbindung mit den transkarpatischen Rumänen pflege.²⁵⁸⁾

Die ungarische Regierung, die über all diese Vorgänge auf dem laufenden gehalten wurde, wollte nun wissen, wie der Verkehr mit Siebenbürgen abgewickelt wurde und ob sich ungarische Staatsbürger daran beteiligten.²⁵⁹⁾ Es erging daher an die Gesandtschaft in Bukarest der Auftrag, die Filiale in Ploieşti zu überwachen.²⁶⁰⁾ Für Baron Mayr ergab sich die Gelegenheit, den reformierten Pfarrer

²⁵⁵⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 10-C v. 14. 2. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁵⁶⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 12 v. 21. 2. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁵⁷⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 739 v. 21. 2. 1883 Org. (K. A. Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5422).

²⁵⁸⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 797 u. 806 v. 2. u. 11. 4. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁵⁹⁾ Tisza an Kálnoky. Note v. 19. 4. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁶⁰⁾ Inf.-Büro an Salzberg. Wsg. v. 23. 4. 1883 Kzpt. (I. B. K. 174).

von Ploiești diesbezüglich zu befragen; dieser wußte nichts von einem solchen Treiben und erklärte auch rundheraus, daß sich ein Verein mit über 50 Mitgliedern in dieser kleinen Stadt niemals so gut tarnen könnte, daß er nichts davon erfahren würde.²⁶¹⁾ Es war dem aber doch so. Lachmann hielt seine Meldungen aufrecht und konnte auch bald eine Namensliste der Mitglieder vorlegen, deren Richtigkeit durch Überprüfung auf anderem, ebenfalls konfidentiellem Wege erwiesen wurde.²⁶²⁾ Schließlich bestätigte auch das Vice-Konsulat in Ploiești die Angaben.²⁶³⁾

In Wien beobachtete man an Hand der einlaufenden Meldungen die Entwicklung der Dinge mit wachsender Aufmerksamkeit und nicht ohne Sorge. Die Steigerung und Ausbreitung der irredentistischen Bestrebungen war ein Faktum, das nicht abzuleugnen war — darüber gaben sich die leitenden Männer keinen Illusionen hin. Sie trachteten in dieser Situation vor allem danach, möglichst lückenlose Informationen über die Bewegung zu erhalten, um nicht durch plötzliche Aktionen überrascht zu werden. In diesem Sinne wurde Mayr angewiesen, besonders Augenmerk auf die rumänische Irredenta zu legen, während Tisza eingeladen wurde, die von den ungarischen Behörden über diesen Gegenstand einlangenden Berichte dem Ministerium des Äußeren mitzuteilen, damit man sich über die Auswirkungen auf ungarischem Gebiet ein möglichst genaues Bild machen könne.²⁶⁴⁾ Es waren also dieselben Motive nach wie vor, ja jetzt wohl noch mehr aktuell, die das Informationsbüro zur Billigung der Reise Lachmanns nach Siebenbürgen im August und September 1881 veranlaßt hatten. Man kann freilich nicht sagen, daß das ungarische Innenministerium diesem Wunsche in entgegenkommender Weise entsprochen hätte. Es war in der Folge gar nicht die Rede davon, daß etwa periodische Situationsberichte aus Budapest eingelangt wären, denn so tief gedachte man sich dort nicht in die eigenen Karten sehen zu lassen. Man entschloß sich im allgemeinen nur dann zu entsprechenden Mitteilungen, wenn man aus einem bestimmten Anlaß eine Intervention in Bukarest wünschte. Der Ballhausplatz sah sich also gezwungen, das Schwergewicht auf die Berichterstattung aus Rumänien selbst zu legen.

²⁶¹⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 33 v. 9. 5. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁶²⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 36-B v. 23. 5. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁶³⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 40-B v. 30. 5. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁶⁴⁾ Kálnoky an Tisza. Note v. 7. 4. 1883 Kzpt. (I. B. K. 174); eine Abschrift dieser Note wurde Baron Mayr übermittelt.

„Die Verhältnisse in Rumänien haben sich derart zugespitzt, daß wahrlich offenes Auge gehalten werden muß und es können Berichte von einem Orte allein nicht genügen — sie müssen durch andere Korrespondenten zum Teil ergänzt werden.“

Dieser Satz ist in einem Brief des Chefs des Informationsbüros, Ministerialrat Carl Freiherr von Wolfarth, an den Vize-Konsul Elias Zagorski in Fokschan enthalten und stellt die Begründung für den Wunsch dar, vertrauliche Berichte über die politische Situation und über die sonstigen Vorgänge nicht nur in dem unmittelbaren Amtsbereich dieses Vize-Konsulates zu erhalten, sondern darüber hinaus auch über Geschehnisse und deren Reflexionen, die ganz Rumänien betrafen. Eine ähnliche Aufforderung erging auch an den Vize-Konsul Gustav Freiherr von d'Albon in Roman.²⁶⁵⁾

Immerhin machte der Ballhausplatz auch einen Versuch, die rumänische Journalistik zu beeinflussen. Ventura hatte seine Bindung zur „L'Indépendance Roumaine“ wieder lösen müssen, war daher ohne festes Engagement, und schrieb nur fallweise für dieses oder jenes Blatt. Diese Situation nützte das Informationsbüro aus, um ihn zu kaufen, wobei man sich über seine gefährliche Unverläßlichkeit keine Illusionen machte. Schon im Jahre 1881 hatte man diesen Plan gehegt, doch führten die diesbezüglichen Verhandlungen zu keinem Erfolg, da Ventura zu hohe Anforderungen stellte; aus Rache brüstete er sich nachträglich damit, überaus lukrative Angebote der österreichischen Regierung ausgeschlagen zu haben. Nun aber lagen die Dinge anders. Das Informationsbüro setzte sich mit dem Chef des Telegrafien-Korrespondenz-Büros, Regierungsrat i. R. Ludwig Ritter von Hirschfeld, in Verbindung und dieser gewann Ventura als Korrespondent, wobei in der Vereinbarung Gewicht darauf gelegt wurde, daß er in seinen Artikeln, die er nach wie vor in rumänischen Journalen erscheinen ließ, keine feindselige Haltung gegen Österreich-Ungarn einnahm. Sein nicht geringes Honorar — 500 frcs monatlich — bestritt natürlich das Informations-

²⁶⁵⁾ Bei den Vize-Konsulaten in Fokschan und Roman handelte es sich um sogenannte untergeordnete Ämter, die nur an das jeweilige leitende Konsulat (Brăila für Fokschan, Jassy für Roman) und in besonderen Fällen auch an die Gesandtschaft in Bukarest zu berichten hatten. Eine Berichterstattung direkt an das Ministerium des Äußeren stellte eine außerordentliche Anforderung dar, die aus dem Informationsfonds honoriert wurde. Die beiden Vice-Konsulate sandten in der Folge ihre Berichte unter Deckadressen poste restante nach Wien und hatten für die sichere Beförderung der Briefe bis zum nächsten österr.-ungar. Postamt Sorge zu tragen. Wolfarth an Zagorski. Brf. v. 5. 5. 1883 Kzpt. (I. B. K. 182).

büro, doch wurde die Überweisung so durchgeführt, daß Ventura nicht wußte, wer ihn bezahlte. Er hatte auch keine Ahnung, daß seine Berichte, die inhaltlich keinen Vergleich mit jenen Lachmanns aushielten, von Hirschfeld direkt dem Informationsbüro übergeben wurden.^{265a)}

Schon im Mai 1883 ergab sich eine neue Gelegenheit zur Manifestation irredentistischer Tendenzen. Am 15. feierte die Societatea Carpații den 35. Jahrestag des Ausbruches der Revolution von 1848 mit einem Bankett in Bukarest. Die Lokalität war ähnlich wie bei dem Ball und Bankett im Jänner und Feber geschmückt, nur prangte diesmal die rote Fahne der Revolution. Offizielle Persönlichkeiten waren nicht anwesend und die Beteiligung war ziemlich schwach. Von Barițiu sekundierte, präsierte Laurianu der Gesellschaft, in der einige aktive Offiziere und ein Teil der in Bukarest lebenden Siebenbürger Rumänen vertreten waren, und brachte schließlich einen Toast auf die Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreiche aus.²⁶⁶⁾ Zwei Wochen darauf wurde aus demselben Anlaß in Brăila eine Feier veranstaltet, die besser besucht war. Der als Agitator für ein Großrumänien bekannte Eremia Versa²⁶⁷⁾ war als Teilnehmer geladen; es wurde auf die baldige Vereinigung aller rumänischen Provinzen toastiert und das Lied „Ermanne dich, Rumänien“ gesungen.²⁶⁸⁾

Auch in der Frage der großdacischen Karten zeigte die rumänische Regierung dieselbe tolerante Haltung wie bei den anderen bisher erwähnten irredentistischen Manifestationen. Anfangs Jänner 1883 meldete Lachmann, daß Oberst Gorjan mit der Bene-Merenti-Medaille dekoriert worden sei.²⁶⁹⁾ Fünf Wochen später konnte er berichten, daß der nämliche Offizier, der bisher drei Auflagen

^{265a)} Aktennotizen vom 30. 5., 18. 9. u. 30. 9. 1883 Orge. (I. B. K. 182).

²⁶⁶⁾ Aus diesem Anlaß brachte „România Liberă“ einen einschlägigen Artikel, der mit den Worten schloß: „Vorwärts! Der vollständige Erfolg und die Zukunft gehören der nationalen Sache.“ Das Literarische Büro forderte eine vollständige Übersetzung des Artikels an, die von Mayr mit Bericht Nr. 37 vom 26. 5. 1883 auch eingesendet wurde; dieser Bericht wurde dem ungarischen Ministerium des Inneren abgetreten und befindet sich nicht bei den Akten des Literarischen Büros. Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 840 u. 848 v. 16. u. 22. 5. 1883 Orge. (I. B. K. 174); Literar. Büro an Mayr. Tgr. v. 24. 5. 1883 Kzpt. (Lit. B. K. 56).

²⁶⁷⁾ Siehe den Reisebericht Lachmanns im Anhang S. 266.

²⁶⁸⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 40-A v. 30. 5. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁶⁹⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 678 v. 7. 1. 1883 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chfs d. Genst. Fsz. 5422).

seiner großdacischen Karte hatte absetzen können, endlich eine umgearbeitete Karte Rumäniens herausgebracht habe, bei der die an Rumänien angrenzenden Bezirke, bzw. Komitate Osterreich-Ungarns wenigstens nicht färbig hervorgehoben waren; die Bezeichnungen derselben waren allerdings gleich geblieben und einem einigermaßen geschickten Pädagogen mochte es nicht schwer fallen, auch ohne Zuhilfenahme von Farben seinen Schülern zu demonstrieren, daß Rumänien diese Gebiete für sich reklamiere. Diese Karte wurde für die Schulen als obligatorisch eingeführt, allein es wurde nicht viel Notiz davon genommen, denn die Bildungsanstalten waren nun einmal mit den ursprünglichen Gorjan'schen Karten oder ihren Vorläufern versorgt, und es bestand angesichts der geringen Dotierung des Bildungswesens nicht das Bestreben, für die Neuerscheinung Geld auszugeben.²⁷⁰⁾

Tatsächlich blieben die alten Gorjan'schen Karten und jene Laurianus und Zamphirolus nach wie vor in Gebrauch und das Personal der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft konnte sich in den folgenden Jahren immer wieder hievon überzeugen.²⁷¹⁾ Diesbezüglich erhobene Klagen bestanden zurecht, aber es war schwer, dagegen aufzukommen, denn der im Unterrichtsressort herrschende Geist begünstigte den Irredentismus sehr und das nicht nur auf dem Gebiet der geographischen Lehrmittel.

Auch die ungarische Regierung behielt die Angelegenheit im Auge, und Kálnoky wies auf ihren Wunsch die Gesandtschaft an, sich davon zu überzeugen, ob die fraglichen Karten noch in Verwendung stünden.²⁷²⁾ Baron Salzberg, der im Verein mit Lachmann der Sache nachging, kam zu den oben vorweggenommenen Feststellungen.²⁷³⁾ Unter einem Vorwand besuchte er mit Lachmann im August mehrere Bukarester Schulen und konstatierte dabei eine großdacische Wandkarte.²⁷⁴⁾ Wäre diese „Inspektion“ nicht während der Ferien erfolgt, sie hätte zweifellos eine ergiebigere Aus-

²⁷⁰⁾ Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 718 v. 10. 2. 1883 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5422).

²⁷¹⁾ Zum Beispiel: Mayr an Kálnoky. Prbr. v. 20. 2. 1884 Kop. (I. B. K. 78); der österr.-ungar. Militärattaché in Bukarest, Hptm. d. Genstbskorps Ferdinand Schneider, an den Chef des Genstbs., FMLt. Friedrich Frh. v. Beck. Ber. Nr. 45ad v. 26. 10. 1885 Org. (K. A., Chef d. Genstbs. Res.-Nr. 767 aus 1885).

²⁷²⁾ Tisza an Kálnoky. Note v. 17. 5. 1883 Org.; Kálnoky an Mayr. Wsg. v. 8. 7. 1883 Kzpt. (I. B. K. 78).

²⁷³⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 71-A v. 9. 8. 1883 Org. (I. B. K. 78).

²⁷⁴⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 73-B v. 13. 8. 1883 Org. (I. B. K. 78).

beute gezeitigt, allein so weit wollte Salzberg die Dinge denn doch nicht treiben, weil er keinen Anlaß zu Aufsehen und Hetzereien in der Presse geben wollte. Inzwischen war der rumänische Vertreter in Wien daran erinnert worden, daß das Wiener Kabinett seinen diesbezüglichen Standpunkt nicht geändert habe.²⁷⁵⁾ Salzberg wurde aufgetragen, nach wie vor Informationen darüber zu sammeln, ohne dabei persönlich in den Vordergrund zu treten.²⁷⁶⁾

Indessen war es gerade auf dem Gebiete irredentistischer Enunziationen zu einem Zwischenfall gekommen, der ein scharfes Einschreiten des Ballhausplatzes zur Folge hatte.

Der Zwischenfall von Jassy

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien im Frühsommer 1883 waren nicht nur durch das Anwachsen der irredentistischen Umtriebe belastet. Da Rumänien die Beschlüsse der Londoner Donaukonferenz negiert und sich infolgedessen in Gegensatz zu ganz Europa gebracht hatte, lag eine scharfe Pression der Großmächte, um Rumänien zum Beitritt zu bewegen, durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Für die rumänische Regierung ergab sich daraus eine Situation unbehaglicher Ungewißheit, und die Reaktion der Presse ließ das deutlich erkennen. Auch in der Handelspolitik waren wenig befriedigende Erscheinungen zu beobachten. Sobald aus Rumänien Fälle von Viehseuche gemeldet wurden, sperrte die ungarische Regierung die Grenzen für die Ein- und Durchfuhr rumänischen Viehs, und obwohl sie damit durchaus im Recht war, fand diese ziemlich häufig angewandte Maßregel in Rumänien kein Verständnis. Die rumänischen Behörden revanchierten sich mit zahllosen und recht unangenehmen Zollschikanen an österreichischen Firmen, deren Klagen kein Ende nehmen wollten. Um das Maß voll zu machen, ereignete sich am 14. Juni bei der Grenzstation Itzkany der Bahnlinie Czernowitz—Roman ein Zwischenfall, der viel Staub aufwirbelte und von der rumänischen Presse weidlich ausgenützt wurde, um gegen Österreich-Ungarn zu Felde zu ziehen.²⁷⁷⁾

²⁷⁵⁾ Kálnoky an Salzberg. Wsg. v. 9. 8. 1883 Kzpt. (I. B. K. 78).

²⁷⁶⁾ Kálnoky an Salzberg. Wsg. v. 20. 8. 1883 Kzpt. (I. B. K. 78).

²⁷⁷⁾ Zwischen österr. Händlern und Zollbeamten einerseits und rumänischen Zollorganen andererseits war es in und vor dem auf österr. Gebiet gelegenen rumäni-

Diese Verhältnisse bewogen Kálnoky, aus seiner seit Monaten beobachteten Reserve herauszutreten. Die Dinge hatten sich in einer Weise zugespitzt, daß Kálnoky eine deutliche Warnung an die Bukarester Adresse angezeigt erschien, und das umsomehr, als sich Tisza in einem gemeinsamen Ministerrat ziemlich erregt über die irredentistischen Umtriebe beschwert und mit einschneidenden Repressalien gedroht hatte; nur mit Mühe hatte ihn Kálnoky beruhigen und von diesem Vorhaben abbringen können.^{277a)} Er ließ sich den rumänischen Gesandten *Petre Carp*²⁷⁸⁾ kommen und erörterte mit ihm die Lage. Von den täglich vorkommenden Unzukömmlichkeiten bei der Zollbehandlung an den Grenzen ausgehend, führte er ihm die möglichen Folgen der wachsenden Feindseligkeit gegen Osterreich-

schen Zollgebäude zu einer recht ausgiebigen tätlichen Auseinandersetzung gekommen, die schließlich nur dadurch beendet werden konnte, daß das Zollgebäude von österr. Gendarmen umzingelt und die rumänischen Raufbolde in Ketten nach dem nahe gelegenen Suczawa abgeführt wurden; dort setzte sie der Bezirkshauptmann sogleich in Freiheit und ließ sie an die Grenze zurückbringen. Mit der Festnahme rumänischer Beamten hatten die österr. Gendarmen freilich ihre Kompetenzen überschritten — wie sie anders die Rauferei hätten beenden sollen, blieb dahingestellt — und sich ins Unrecht gesetzt. Zwar wurde nach Klarstellung des Sachverhaltes das gesamte österr. Personal dieses neuralgischen Grenzpunktes ausgetauscht, doch bis dahin hatte die rumänische Presse Zeit genug für gehässige Artikel. So schrieb z. B. die „*România Liberă*“ am 17. Juni: „Wir fordern von der Regierung, daß sie anlässlich dieses neuen Beweises von Unverschämtheit, welchen die Deutschen gaben, denselben in verdienter Weise die Nägel zuschneide. Wenn heute, wo wir von dem donquichotischen Kaiserreiche nicht dominiert sind, man uns derartige nichtswürdige Infamien antut, was würde erst dann geschehen, wenn Osterreich dahin gelänge, als Herrin auf den Gewässern der rumänischen Donau aufzutreten!?“ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 877 v. 18. 6. 1883 Org. (I. B. K. 180).

^{277a)} Nach den durchlaufend numerierten (gemeinsamen) Ministerratsprotokollen hätte in den hier in Frage kommenden Wochen und Monaten überhaupt kein Ministerrat stattgefunden; es wurden jedoch nicht über alle (gem.) Ministerkonferenzen Protokolle angelegt. Aus den einschlägigen Ministerratsakten des Politischen Archivs geht hervor, daß am 6. 5. und 4. 6. 1883 je eine Konferenz der gemeinsamen Minister ohne Beiziehung eines Protokollführers stattfand; vermutlich kam es in der Konferenz am 4. 6. zu der Beschwerde Tizas, über die nur die deutschen Akten Auskunft geben. Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 139 v. 7. 6. 1883 Org. und Graf Berchem an Bismarck. Ber. Nr. 152 v. 22. 6. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

²⁷⁸⁾ *Carp* war im November 1882 an die Stelle *Bălăceanus* getreten, da dieser auch mit *Sturdza* in Konflikt geraten war. *Carp* war ein selbständiger Charakter und hatte Sympathien für Deutschland und Osterreich-Ungarn, was in Berlin und Wien bekannt war. Parteipolitisch gesehen gehörte er — wie schon erwähnt wurde — der Jungen Rechten an; seine Betrauung mit dem Wiener Gesandtenposten stellte wohl auch den Versuch dar, Persönlichkeiten dieser Parteigruppe der liberalen Regierungspartei zu nähern.

Ungarn zu Gemüte, die durch die Hetze der rumänischen Presse provoziert und eifrig genährt werde, weite Kreise der dortigen Bevölkerung ergriffen habe und sich schon im täglichen Verkehr geltend mache. Es handle sich dabei nicht nur um die Donaufrage und darum, daß man künstlich und zu inneren Parteizwecken Details derselben zu großen politischen Fragen aufgebauscht habe; man verlege sich förmlich auf Schikanen und Böswilligkeiten gegen die Interessen Österreich-Ungarns und seiner Untertanen, und es würden auf dem Gebiete der Publizistik und der Vereinstätigkeit feindselige Agitationen geduldet und teilweise ermutigt, die der rumänischen Regierung mit der Zeit über den Kopf wachsen und Österreich-Ungarn zu ernsterem Auftreten nötigen könnten. Eine Großmacht könne die systematische Schädigung der Privatinteressen ihrer Bürger, die nationalen Wühlereien und die hostile Stellungnahme der benachbarten Bevölkerung an ihren Grenzen nicht immer ignorieren. Bisher seien die Journale der Monarchie auf den in Bukarest angeschlagenen Ton nicht eingegangen, noch seien die Zollplackereien und die irredentistischen Velleitäten der Karpatenvereine sowie die in den Schulen offiziell verwendeten Karten Daco-Rumäniens in den Wiener und Budapester Blättern nicht so eifrig besprochen worden, wie dies zu erwarten gewesen wäre. Die mäßigende Einwirkung des k. u. k. Kabinetts, die sich hierin dokumentiere, könne aber nicht vorhalten, wenn sich die Dinge auf der eingeschlagenen Bahn weiter entwickelten; wenn aber einmal ein entsprechender Anstoß gegeben worden sei, könne sich nur zu leicht ein Sturm der Entrüstung in den parlamentarischen Vertretungskörpern erheben, der dann schwer zu dämpfen sein werde. Die rumänische Regierung möge bedenken, wohin das Land mit diesem konsequent gegen Österreich-Ungarn geschürten Haß steuere; es liege an ihr zu erwägen, ob es nicht im Interesse Rumäniens wäre, dagegen etwas zu unternehmen. Rumänien liege Österreich-Ungarn geographisch viel zu nahe, als daß das gegenwärtige unleidliche Verhältnis nicht zu einem akuten Konflikt führen könne, dessen Gefahren für das Land unzweifelhaft seien.²⁷⁹⁾

²⁷⁹⁾ Kálnoky an Mayr. Wsg. v. 13. 6. 1883 Kzpt. Kálnoky korr. Mayr wurde es anheimgestellt, sich im selben Sinn zu den rumänischen Ministern zu äußern, doch war dies vor der Abreise des Königs und Sturdzas nach Jassy (15. 6.) nicht mehr möglich. Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 44-A v. 18. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Auch die deutsche Botschaft in Wien relationierte über diesen Schritt Kálnokys, worauf Bismarck — nicht ohne vorher die Billigung Kaiser Wilhelms eingeholt zu haben —

Diese Mahnung ließ an Deutlichkeit wohl nichts zu wünschen übrig, aber — sie kam zu spät. Wären diese Worte nur zwei Wochen früher gesprochen worden, vielleicht hätten sie doch auf jene Männer mäßigend gewirkt, die einerseits aus nationalen Gründen, andererseits aus persönlichem Geltungsbedürfnis, schließlich aber auch, um der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, es darauf abgesehen hatten, jede sich bietende Gelegenheit für eine irredentistische Demonstration zu nützen.

Die Aussendungen eines Teiles der rumänischen Presse in diesen Tagen lieferten gleichsam den Beweis dafür, wie berechtigt Kálnokys Vorstellungen gewesen waren. Besonders die „România Liberă“ tat sich hervor. Schon Ende Mai hatte sie aus Anlaß der Krönung Zar Alexanders III. in Moskau einen irredentistischen Artikel gebracht²⁸⁰); am 6. Juni verfocht sie in einem Leitartikel die Allianz mit Rußland als eine natürliche Kombination, die aus dem Hasse gegen die Ungarn und vielleicht auch gegen die Deutschen erwachse und die geeignet sei, die ewigen Wünsche nach einer Vereinigung mit den Rumänen jenseits der Karpaten zu erfüllen.²⁸¹) Am 14. Juni schrieb dasselbe Blatt:

„Wir dürfen uns keinen Illusionen mehr hingeben. Osterreich-Ungarn fängt ernstlich an, an eine Mission zu glauben, die es im Oriente zu erfüllen habe. Der erbärmliche Teil der Sache ist zweifellos der, daß das Nachbarreich an diese Frage gerade in dem Moment denkt, wo die von dem türkischen Joche frei gewordenen Balkan-Völker keiner fremden Mission bedürfen und sich imstande fühlen, auch allein zu leben und sich zu entwickeln. Unter diesen Verhältnissen ist die orientalische Mission, die sich Osterreich-Ungarn beimißt, eine Mission der Unterjochung. Aus eben diesem Grunde müssen die Völker des Orientes achthaben auf alle Velleitäten ihres ungerufenen Protektors. Vor allem müssen wir bemerken, daß nicht die ideale Mission, deren Erfüllung sich Osterreich-Ungarn zueignet und die eine reine Lüge ist, sondern die Schläge, die es im Okzidente erhalten hat und die Ver-

den deutschen Gesandten in Bukarest anweisen ließ, „vertraulich und vorsichtig, ohne Anlaß zu Empfindlichkeiten zu bieten“, die rumänische Regierung davor zu warnen, in Überschätzung der eigenen Macht die Attraktionskraft der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens zu fördern. Auf solchem Wege könnte Rumänien leicht seine Selbständigkeit verlieren; es wäre daher besser, wenn es sich mit seinen inneren Zuständen beschäftigen und friedliche Beziehungen zu seinen Nachbarn pflegen würde. Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 139 v. 7. 6. 1883 Org.; Hatzfeldt an Kaiser Wilhelm. Vortrag v. 13. 6. 1883 Kzpt. u. Org.; Hatzfeldt an Saurma. Erl. v. 15. 6. 1883 Kzpt. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13). Vgl. W. W i n d e l b a n d : Bismarck und die europäischen Großmächte 1879—1885. Essen 1940, S. 466 f.

²⁸⁰) Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 38-C v. 27. 5. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁸¹) Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 41-D v. 6. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17); Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 863 v. 6. 6. 1883 Org. (I. B. K. 180).

treibung aus demselben diesen Staat nach dem Oriente drängen. Eine zweite Bemerkung ist die, daß Deutschland durch die Verlegung des österreichisch-ungarischen Gravitationspunktes nach dem Oriente nur gewinnen kann. Für uns aber und für die jungen orientalischen Staaten im allgemeinen ist diese Verlegung eine Frage des Unterganges. Es ist Pflicht des Orients, Österreich einstimmig und entschlossen zuzurufen: „Aus dem Wege!“²⁸²⁾

Unter dieser Begleitmusik bereitete die Regierung die schon seit geraumer Zeit geplante Reise König Carols in die Moldau vor. Der Besuch des Souveräns sollte mit der Enthüllung eines Standbildes Stephans des Großen (Stefan cel mare)²⁸³⁾ und mit entsprechenden Festlichkeiten seinen Höhepunkt erreichen und vor allem zur Erhöhung der Popularität des Herrscherpaares beitragen. Mit dieser war es in der Moldau nicht allzu weit her.²⁸⁴⁾ Die konservative Opposition, die bei den Wahlen im Mai eine Schlappe erlitten hatte, war dort ziemlich zahlreich vertreten, die Sympathien für Rußland waren häufig, und schließlich gab es da noch die Anhänger des verstorbenen Fürsten Alexander Cuză.²⁸⁵⁾ Diese Elemente harmonierten nicht immer mit dem hohenzollernschen Herrscherpaar, zumal alle Hoffnungen auf einen Thronerben bisher enttäuscht worden waren. Es gab Stimmen, die die Wahl eines Angehörigen eines ausländischen Fürstenhauses nach wie vor mißbilligten und nebst dem erwähnten auch noch andere Gründe anführten, die für die Berufung eines Mitgliedes eines einheimischen Fürstenhauses auf den rumänischen Thron sprachen. Es wurde von diesen Kreisen die Auffassung vertreten, daß sich das Land in voller Unabhängigkeit ein neues Oberhaupt wählen könne.²⁸⁶⁾ Obwohl diese Ansichten noch keine feste Gestalt angenommen und sich ihre Verfechter bisher auf keine fixen Pläne einigen konnten, waren die anti-dynastischen Umtriebe doch eine Tatsache, und es war infolgedessen

²⁸²⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 44-D v. 18. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁸³⁾ Stephan der Große (1457—1504), Woiwode der Moldau, kämpfte siegreich gegen die Türken und hob das Ansehen seines Landes sehr. Er galt als Vorkämpfer der nationalen Einheit der Rumänen. Bald nach seinem Tode geriet die Moldau in Abhängigkeit von der Pforte wie vordem schon die Walachei.

²⁸⁴⁾ Wesdehlen an Bismarck. Ber. Nr. 26 v. 15. 3. 1882 Org. (Polit. Archiv d. Auswärt. Amtes, Rumänien 1, Bd. 11); Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 39-A v. 30. 5. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁸⁵⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 804 v. 9. 4. 1883 Org.; der österr.-ungar. Generalkonsul in Jassy, Rudolf Ritter von Schlick, an Kálnoky. Ber. Nr. 2 v. 15. 5. 1883 Org. (I. B. K. 174).

²⁸⁶⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 44-B v. 18. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

nicht verwunderlich, wenn in Jassy Gerüchte über ein angebliches Komplott gegen den König kursierten.²⁸⁷⁾

Es war einleuchtend, daß der König unter diesen Voraussetzungen keinen leichten Stand haben würde, wenn er seine Widersacher nicht brüskieren und Schwankende für sich gewinnen wollte. Diese Situation und die schon mehrmals erwähnte Abneigung Carols gegen ein entschiedenes und konsequentes Auftreten gedachten Rosetti und seine Parteigänger gehörig auszunützen.

Am 17. und 18. Juni 1883 fanden die Feierlichkeiten in Jassy statt. Bei der Enthüllung des Denkmals hielt Kammerpräsident C. A. Rosetti²⁸⁸⁾ eine der Festansprachen, würzte sie mit volltönenden Reminiszenzen an die große Vergangenheit Rumäniens und schloß mit den Worten: „Es lebe der König und die Königin der Rumänen!“ Bei dem Festbankett, an dem mehrere Minister und viele Gäste mit Rang und Namen teilnahmen, gab es reichlich Trinksprüche und Gläserklingen; zu einem Zeitpunkt, da die Stimmung bereits als gehoben bezeichnet werden konnte, erhob sich der als Parteigänger des Kabinetts bekannte Abgeordnete Petre Grădişteanu²⁸⁹⁾

²⁸⁷⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 39-E v. 30. 5. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁸⁸⁾ Rosetti hatte im Juni 1882 sein Deputiertenmandat niedergelegt, weil die Kammer — seiner Ansicht nach — die von ihm ausgearbeiteten Agrargesetze nicht gebührend gewürdigt hatte. In den folgenden Monaten machte er sogar der Regierung und damit seiner eigenen Partei Opposition, geißelte ihre Schwächen in seinem Blatt „România“ in einer Weise, als gehörte dieses auch von Brătianu benützte Journal der radikalen Opposition an, und betätigte sich daneben als Förderer des Karpatenvereines, wie überhaupt jeder Angriff auf Osterreich-Ungarn seine ungeteilte Billigung fand. Brătianu schritt aber nicht gegen ihn ein, da er eine Spaltung der liberalen Partei verhindern wollte. War doch im Juni 1882 sogar sein Bruder Dumitru von ihm abgefallen und übte seither in dem von ihm gegründeten Blatt „Naşionea“ heftige und berechtigte Kritik an der ihm sehr wohl bekannten liberalen Miß- und Protektionswirtschaft. Ungeachtet dieser Krisenerscheinungen in der Regierungspartei siegten die Liberalen doch bei den Wahlen im Mai 1883, und auch Rosetti war wieder gewählt worden. Um den ehrgeizigen Politiker zu befriedigen, hatte man ihm das Präsidium im Abgeordnetenhaus übertragen. — Lachmann an Evid.-Büro. Ber. Nr. 522 v. 13. 6. 1882, Nr. 542 v. 28. 6. 1882, Nr. 563 v. 25. 7. 1882 und Nr. 578 v. 9. 8. 1882 Orge. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5419). Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 39-F v. 30. 5. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁸⁹⁾ Von Beruf Advokat war er als charakterlos und geldsüchtig ebenso bekannt wie als scharfer und gewandter Redner. Er war durch vier Jahre hindurch als Senator einer der Regierungssprecher gewesen, hatte sich aber im Mai 1883 ins Abgeordnetenhaus wählen lassen. Dies dürfte der Grund sein, warum er in der Berichterstattung der österr.-ungar. Gesandtschaft von Juni und Juli 1883 mehrmals irrtümlich als Senator bezeichnet wurde. Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 39-F v. 30. 5. 1883 Org., Ber. Nr. 55-A v. 3. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

und brachte, ohne eigentlich als Redner vorgemerkt zu sein, einen Toast aus, in dem folgende Wendungen vorkamen:

„Es sind viele der unseren abwesend, die aus verschiedenen Umständen nicht kommen konnten; aber ich versichere Ew. Majestät, daß es im ganzen Lande nicht einen einzigen Rumänen gibt, der sein Vaterland nicht liebt. Nur ein Ruf Ew. Majestät und alle werden mit Hingebung folgen. Ew. Majestät mögen demnach leben, um die Krone Stephans des Großen zu vervollständigen, in der noch einige Perlen fehlen.“²⁹⁰⁾

Der Schlußsatz des Trinkspruches wurde von den Anwesenden mit lautem Beifall aufgenommen. Der König erhob sich, begab sich unter die Gäste und stieß bei dieser Gelegenheit mit Grădişteanu das Glas an²⁹¹⁾, wie dies übrigens auch mit allen anderen Rednern der Fall gewesen war.

Es hatte nicht den Anschein, als ob die klingenden Worte des Abgeordneten den König in Begeisterung versetzt hätten, aber es fehlte ihm an Mut, durch eine demonstrativ ablehnende Haltung sein Mißfallen kundzugeben; das wäre ihm auch sehr verargt worden, hätte ihm statt Sympathien Antipathien eingebracht, und das konnte er sich just in Jassy nicht leisten.

Wie nicht anders zu erwarten war, brachte die Lokalpresse die Reden und Trinksprüche im Wortlaut. In Bukarest veröffentlichte „L'Indépendance Roumaine“ den Toast Grădişteanus und bezeichnete die Bukowina, das Banat und Transsylvanien als die Perlen, die der rumänischen Krone noch fehlten. „Gazette de Roumanie“, ein offiziöses Blatt, publizierte den Text der Rede Rosettis und ebenso der „Monitorul oficiale“, das Amtsblatt der Regierung.²⁹²⁾ Der — allerdings fragliche — Versuch der Regierung, die Veröffentlichung der anzüglichen Stellen der Reden zu verhindern, war damit fehlgeschlagen, wiewohl sich ein Teil der hauptstädtischen Presse Zurückhaltung auferlegte.

Obwohl Mayr anfangs die Authentizität der Vorfälle in Jassy nicht mit Sicherheit verbürgen konnte, da ihm noch keine verlässlichen Meldungen zur Verfügung standen und er erst den General-

²⁹⁰⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 21. 6. 1883 Org., Ber. Nr. 45 v. 21. 6. 1883 Org., Ber. Nr. 46 v. 24. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁹¹⁾ Das bestätigte der französische Gesandte Baron Ring, der an dem Bankett teilgenommen hatte. Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 24. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁹²⁾ Die Veröffentlichung der Rosetti'schen Rede im „Monitorul“ konstatierte Mayr erst nachträglich. Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 52 v. 30. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

Konsul in Jassy zur Berichterstattung auffordern mußte²⁹³), ventilierte er doch sogleich die Notwendigkeit eines Protestes beim rumänischen Außenminister. Kálnoky billigte diesen Vorschlag und faßte ein in den Zeitungen zu veröffentlichendes Dementi ins Auge; Kaiser Franz Joseph stimmte zu:

„Sehr gut und bitte ich entschiedenst auf einem positiven Dementi in den rumänischen und unseren Zeitungen zu bestehen. Die Geschichte sieht dem Könige zu ähnlich, um erfunden zu sein“ notierte er auf das diesbezügliche Telegramm Kálnokys, mit welchem dem Gesandten aufgetragen wurde, „auf das progressive Zunehmen einer Agitation hinzuweisen, welche Rumänien in eine Stellung zur Monarchie drängen muß, die wir bedauern würden und die für Rumänien gefährlich werden müßte.“²⁹⁴)

Als dann auf Grund eines Berichtes²⁹⁵) des General-Konsuls in Jassy, der Mitteilungen des französischen Gesandten Baron Ring, der an den Festlichkeiten teilgenommen hatte, und der Zeitungsartikel der Sachverhalt feststand, wies Kálnoky den Gesandten an, die rumänische Regierung darüber zu interpellieren und sowohl gegen den Toast Grădişteanus als auch gegen die von Rosetti gebrauchte Titulatur Verwahrung einzulegen.²⁹⁶)

Den deutschen Botschafter informierte er von diesem Schritt und sagte ihm, daß er jetzt nicht mehr die Augen zudrücken könne. Seit er Minister sei, habe er sich bemüht, das Verhältnis mit Rumänien zu bessern und erst neulich auf Tisza beruhigend eingewirkt; er sei der Ansicht,

„daß, wenn man hierseits zu schweigen fortfahre, der Übermut der Rumänen nur immer zunehmen würde und die Sache ein schlechtes Ende nehmen könnte. Er könne es nicht mehr vor der öffentlichen Meinung Osterreich-Ungarns verantworten, wenn er die rumänischen Tollköpfe weiter fortwirtschaften lasse, ohne sich zu rühren.“^{296a})

²⁹³) „Der Konsul in Jassy hätte wohl auch ohne Aufforderung berichten können“ bemerkte Kaiser Franz Joseph hiezu. Marginal zu: Mayr an Kálnoky, Ber. Nr. 47-B v. 25. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁹⁴) Kálnoky an Mayr. Tgr. v. 22. 6. 1883 Kzpt. Kálnoky korr. (P. A. XVIII/17).

²⁹⁵) Aus diesem Bericht geht u. a. hervor, daß Persönlichkeiten aus Osterreich-Ungarn zu dem Fest nicht gekommen waren und auch keine Telegramme und Adressen einlangten. Einige rumänische Journale hatten nämlich eine zahlreiche Teilnahme von „Rumänen jenseits der Staatsgrenzen“ angekündigt. Der der russischen Gesandtschaft zugeteilte Sekretär Izvol'skij — der spätere Außenminister — benützte diesen Anlaß zu einem siebentägigen Aufenthalt in Jassy und machte zahlreiche Besuche bei den Bojaren der Umgebung. Schlick an Mayr. Ber. Nr. 47 v. 23. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 867 u. 875 v. 11. 6. u. 17. 6. 1883 Orge. (I. B. K. 180).

²⁹⁶) Kálnoky an Mayr. Tgr. v. 26. 6. 1883 Kzpt. Kálnoky korr. (P. A. XVIII/17).

^{296a}) Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 156 v. 28. 6. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

Die Ausführung dieser Weisung stieß jedoch auf Schwierigkeiten, denn Sturdza war noch in Jassy; er dürfte sich mit der Rückkehr in die Hauptstadt auch nicht besonders beeilt haben, da er als einsichtsvoller Mann die Folgen der oratorischen Ergüsse seiner Regierungskollegen ahnen mochte. Gerade an ihn aber wollte Mayr die Interpellation richten, und zwar nicht nur deshalb, weil er der zuständige Ressortminister war, sondern auch, weil er Zeuge des Zwischenfalls gewesen war.²⁹⁷⁾ An den Ministerpräsidenten wollte sich Mayr nicht wenden, da er in richtiger Einschätzung der Taktik Brătianu den Verdacht hegte, dieser werde sich hinter Unkenntnis der Sachlage verschanzen.²⁹⁸⁾ Überdies war Brătianu in diesen Tagen unerreichbar — auch er konnte sich wohl zusammenreimen, warum der österreichische Gesandte beharrlich eine Unterredung mit ihm suchte. So wurde denn der geplante Schritt mit Kálnokys Einverständnis bis zur Rückkehr Sturdzas verschoben.²⁹⁹⁾

Die Jassy'er Vorfälle hatten, wie Mayr beobachten konnte, im diplomatischen Korps einiges Aufsehen erregt und wurden auch in Regierungskreisen besprochen.³⁰⁰⁾ Das genügte jedoch Grădişteanu nicht. „Ein schmerzliches Gefühl verletzter Eitelkeit“ bemächtigte sich seiner und er richtete einen Brief an den Redakteur der „România Liberă“ mit der Bitte, den beigelegten Text seiner Rede zu veröffentlichen. Laurianu war natürlich mit Freuden dazu bereit. In der nunmehr veröffentlichten Fassung war der Toast noch anstößiger gehalten, zumal Grădişteanu dem Vorbild des Kammerpräsidenten nicht nachstehen und die Anrede „König der Rumänen“ ebenfalls gebraucht haben wollte.³⁰¹⁾

Rund eine Woche war seit den Reden in Jassy vergangen und es war daher begreiflich, daß sich Grădişteanu, Rosetti und Genossen durch das Schweigen des Ballhausplatzes ermutigt glaubten,

²⁹⁷⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 50-C v. 27. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁹⁸⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 26. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

²⁹⁹⁾ Kálnoky an Mayr. Tgr. v. 27. 6. 1883 Kzpt. (P. A. XVIII/17).

³⁰⁰⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 47-B v. 25. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁰¹⁾ Die betreffende Stelle lautete: „Es gibt aber auch andere, die kommen wollten, aber nicht konnten und die in diesem Momente auf uns blicken, was sage ich?, die mit ihrem Geiste in unserer Mitte sind, die Sie, Majestät, gleich uns lieben, denn sie sehen in Ew. Majestät nicht den König von Rumänien, sondern den K ö n i g d e r R u m ä n e n , mit deren Mithilfe Ew. Majestät die Kleinodien zurück- erhalten werden, die aus der Krone Stefans des Großen noch fehlen.“ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 49-A v. 26. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Vgl. auch Saurma an Bismarck. Ber. Nr. 45 v. 27. 6. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

ihre Provokationen noch mehr auf die Spitze zu treiben, als ob jetzt schon der Augenblick gekommen wäre, einen offenen Konflikt mit der benachbarten Großmacht vom Zaune zu brechen. Eine Bestätigung dieser Intentionen war auch darin zu erblicken, daß eine ebenfalls in Jassy gehaltene Rede des Archivdirektors Hajdeu, die bereits im Zusammenhang mit der erwähnten Publikation des Toastes Grădişteanus in der „România Liberă“ in einer kurzen und keineswegs verfänglichen Fassung veröffentlicht worden war, unmittelbar darauf von einem anderen Blatt viel ausführlicher reproduziert wurde; diesmal wurde der im russisch-türkischen Krieg begonnenen Ära der Expansion Rumäniens eine Fortsetzung prophezeit: „Das Werk des Königs Carol ist der Beginn zur Vervollständigung des Werkes des großen Stefan.“³⁰²⁾

Baron Mayr kamen diese Publikationen insofern gelegen, als Brătianu und Sturdza jetzt nicht mehr in der Lage waren, die in Rede stehenden Vorfälle abzuleugnen.³⁰³⁾ Er wurde auch von Kálnoky aufmerksam gemacht, daß durch die Art und Weise, wie die Reden publiziert wurden, die oratorischen Übergriffe in verstärktem Maße den Charakter der Absichtlichkeit erhalten hätten; er bekam den Auftrag, dies Sturdza gegenüber zu betonen und „gegen die Duldung und Verbreitung einer illegalen und für jeden Regenten, der rumänische Untertanen hat, verletzenden Bezeichnung durch offizielle Organe ernste Einsprache zu erheben.“ Kálnoky rief ihm zu diesem Zweck den Erlaß Andrássys vom 20. 6. 1872³⁰⁴⁾ ins Gedächtnis.³⁰⁵⁾

Am 25. Juni gelang es Mayr endlich, eine Unterredung mit Brătianu herbeizuführen. Er machte jedoch nicht die Vorfälle in Jassy zum Gegenstand der Aussprache, sondern wiederholte nur das, was Kálnoky dem rumänischen Gesandten vor 14 Tagen gesagt hatte. Brătianu behauptete übrigens, über diese Unterredung nicht informiert zu sein. Die Vorstellungen Mayrs beantwortete er insofern, als er erklärte, keine Macht über die rumänische Presse zu besitzen; das einzige Blatt, über das die Regierung verfüge, der „Românulu“, sei ihm ebensowenig zu Diensten wie etwa der „Pester Lloyd“ dem österreichischen Kabinett. „Er mißbillige das Treiben der Journale, und die Presse werde es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn

³⁰²⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 51-A v. 28. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁰³⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 50-C v. 27. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁰⁴⁾ Vgl. S. 184 f.

³⁰⁵⁾ Kálnoky an Mayr. Wsg. v. 27. 6. 1883 Kzpt. (P. A. XVIII/17).

er sich zu restriktiven Maßregeln gezwungen sehen werde. Von einer agitatorischen Tätigkeit der Karpatenvereine sei ihm nichts bekannt.“ Er werde sich jedoch diesfalls informieren und wenn nötig einschreiten. Die österreichisch-ungarische Regierung möge überzeugt sein, „daß die Regierung jedmöglichem Konflikt mit Österreich-Ungarn aus dem Wege gehen wolle und ihm die Einsicht zutrauen, daß aus einem solchen nichts für Rumänien Günstiges sich erwarten lasse.“ Nachdem er noch einige Worte der Donaufrage gewidmet hatte, versicherte er nochmals, „daß er alles aufbieten werde, um die bei uns vorhandene Mißstimmung zu beseitigen.“³⁰⁶⁾

Für Mayr und Kálnoky waren derartige Versicherungen nichts Außergewöhnliches; man hatte sie schon so oft vernommen, ohne in der Praxis besondere Auswirkungen konstatieren zu können.

Am folgenden Tag hatte der deutsche Gesandte Anton Freiherr Saurma von der Jeltsch³⁰⁷⁾ eine Unterredung mit Brătianu. Auch er war schon seit Tagen im Besitze einer Instruktion, die ihm auftrag, den rumänischen Ministerpräsidenten mit dem nötigen Ernst auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Rumänien durch seine feindselige Haltung gegen Österreich-Ungarn heraufbeschwöre. Diese Weisung führte der Gesandte nunmehr aus. Brătianu antwortete, daß er den Ernst der Situation nicht verkenne; er versicherte, er sei der erste, der einsehe, daß ein friedliches Verhältnis zu Österreich-Ungarn eine Lebensbedingung für Rumänien sei. Leider beständen in gewissen Kreisen territoriale Erweiterungsbestrebungen, doch tue die Regierung nichts, um dieselben zu ermutigen oder zu unterstützen. Künftighin werde man sehr entschieden dagegen vorzugehen wissen. Saurma bemerkte daraufhin, daß er zwar von seiner, Brătianus, staatsmännischer Klugheit überzeugt sei, daß er jedoch seiner Auffassung über die Lage auch in den Regierungsorganen Ausdruck verleihen müßte. Die nationale Politik, das Kokettieren mit der rumänisch sprechenden Bevölkerung jenseits der Grenze, sei ein gewagtes Spiel.

„Ein selbstverschuldeter Konflikt mit Österreich-Ungarn könne für die Existenz Rumäniens verhängnisvoll werden und die Aufrechterhaltung der territorialen Integrität in Frage stellen. Dies sei nicht etwa der Ausdruck seiner persönlichen Meinung, sondern die Anschauung des Reichskanzlers, dessen Gabe in die Zukunft zu sehen er wohl nicht in Zweifel ziehen werde.“

Einigermaßen betroffen verabschiedete der rumänische Regierungschef den deutschen Diplomaten.

³⁰⁶⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 50-A v. 27. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁰⁷⁾ Vom Feber 1883 bis Juni 1885 deutscher Gesandter in Bukarest.

Obwohl Saurma sicher war, daß seine Warnung Eindruck gemacht hatte, fand er in seiner Berichterstattung — und zwar in durchaus richtiger Beurteilung der Situation — doch die skeptischen Worte:

„Gleichwohl fürchte ich, daß, wenn auch in Zukunft die mehr oder minder versteckten, von Rumänien gegen Osterreich-Ungarn gerichteten feindseligen Akte sich voraussichtlich verringern werden, eine volle und gründliche Wiederherstellung der mit Osterreich-Ungarn allmählich stark getrübteten guten Beziehungen seitens Rumäniens so bald nicht zu erwarten ist. Die Regierung hat die übrigens von ihr selbst leider nur zu deutlich gezeigte antiösterreichisch-chauvinistische Stimmung im ganzen Lande in so hohem Grade überhandnehmen lassen, daß ihr eine plötzliche Umkehr jetzt überaus schwer wird. Kluge Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit würden von der erhitzten und verblendeten Masse jetzt als Verrat am Vaterlande ausgerufen werden.“³⁰⁸⁾

Erst am 29. Juni gelang es Mayr, den rumänischen Außenminister zu erreichen. Er bezeichnete die bewußten Stellen der Rede Rosettis, des Toastes Grădişteanus und der Ansprache Hajdeus sowie auch die entsprechend in Szene gesetzten Veröffentlichungen derselben als grobe Verstöße gegen die allgemeinen Begriffe internationalen Anstandes; als besonders gravierend müsse empfunden werden, daß bisher weder von der Regierung noch vom Könige, an dessen Adresse das groß-rumänische Feuerwerk gerichtet worden sei, eine mißbilligende Stellungnahme erfolgt sei. Namens der k. u. k. Regierung habe er Aufklärung über diese befremdenden Vorgänge zu fordern.

Sturdza erklärte lebhaft, die Übergriffe seien ihm und der Regierung ungemein peinlich. Rosetti sei völlig unbotmäßig und bereite der Regierung in inneren und äußeren Angelegenheiten die ärgsten Schwierigkeiten, die Publikation der Reden sei eine „inadvertance regrettable“. Der Toast Grădişteanus sei in Wirklichkeit gar nicht so pointiert ausgesprochen worden, wie er nachträglich veröffentlicht worden sei; man habe ihn im Saale kaum verstanden. Er stelle mit Bestimmtheit in Abrede, daß der König mit Grădişteanu sein Glas angestoßen habe, wie die „L'Indépendance Roumaine“ behauptet habe. Grădişteanu sei ein „eitler Popularitätshascher, charakterlos, heute konservativ, morgen liberal oder radikal, je nachdem es ihm passe“. Hinter all dem aber stehe Rußland, das durch seine Intrigen Rumänien in einen Konflikt mit Osterreich-Ungarn hineintreiben wolle. — Damit versuchte nun auch Sturdza

³⁰⁸⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 50-B v. 27. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Saurma an Bismarck. Ber. Nr. 46 v. 29. 6. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13). Vgl. W. W i n d e l b a n d : Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 465 ff.

das von Brătianu schon oft praktizierte Versteckenspiel, nämlich die Verantwortung für die gegen Österreich-Ungarn gerichteten Provokationen und Feindseligkeiten liberaler Parteigänger auf russische Wühlereien abzuwälzen.

Mayr erwiderte darauf dem Minister, daß man damit nicht um die Tatsachen herumkomme: Die Reden seien gehalten und veröffentlicht worden und die rumänische Regierung habe nicht daran gedacht, irgend etwas zu unternehmen, um die geäußerten Ansichten als mit den ihren nicht identisch zu bezeichnen, obwohl bereits kritische Pressestimmen aus dem Ausland — auch aus Österreich-Ungarn — vorgelegen hätten. Durch ihr vollständiges Schweigen habe sie sich mitschuldig gemacht, denn man könne davon nur ableiten, daß sie diese Auslassungen billige. Durch die Aufhetzungen einer zügellosen Presse, die den Haß gegen Österreich-Ungarn systematisch schüre, ziehe der Chauvinismus immer weitere Kreise, während die Regierung diesem Treiben mit verschränkten Armen zusehe, ja es fördere, da sie z. B. trotz aller Beschwerden den Gebrauch von daco-romanischen Karten in den Schulen dulde und dadurch der heranwachsenden Generation den nationalen Chauvinismus einimpfen lasse. Sie möge sich vorsehen, daß die Leidenschaften, denen sie unklugerweise freies Spiel lasse, nicht in eine Bewegung ausarten, die sie später nicht mehr würde zügeln können. Die Regierung provoziere ernste Gefahren für ihr Land, wenn sie sich nicht rechtzeitig zur Umkehr entschließe.³⁰⁹⁾

Daraufhin sagte Sturdza zu, sogleich mit Brătianu darüber konferieren zu wollen, auf welche Weise man dem k. u. k. Kabinett Satisfaktion geben könnte.³¹⁰⁾

Baron Saurma, der den Minister wenige Stunden später sprach, fand ihn ganz konsterniert und von der Notwendigkeit durchdrungen, mit Rosetti und seinem Anhang zu brechen.

Spät am Abend dieses Tages erschien Sturdza nochmals bei Mayr, um ihm ein Kommuniké anzukündigen, das nach Beratung mit dem König publiziert werden sollte.³¹¹⁾

Tags darauf traf Mayr erst um 10 Uhr abends mit Sturdza zusammen, der ihm erklärte, das angekündigte Kommuniké werde

³⁰⁹⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 52 v. 30. 6. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Saurma an Bismarck. Ber. Nr. 47 v. 30. 6. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

³¹⁰⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 29. 6. 1883 6,30^h p.m. Org. (P. A. XVIII/17).

³¹¹⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 29. 3. 1883 11^h p.m. Org. (P. A. XVIII/17).

am nächsten Tag, am 1. Juli, im „Moniteur“ erscheinen. Als sich Mayr erstaunt zeigte, daß man eine Erklärung veröffentlichen wolle, ohne sich vorher vergewissert zu haben, ob sie auch genügen werde, zog Sturdza nach einigem Zögern das Kommuniqué aus der Tasche und übersetzte es dem Gesandten. In gewundenen Tönen gehalten, suchte dasselbe eine eindeutige Stellungnahme, d. h. eine Zurückweisung der Tendenz der Reden möglichst zu vermeiden, erwähnte den von Rosetti gebrauchten Titel überhaupt nicht und ging auch auf die dem König zugeschriebene Haltung nicht ein. Mayr bezeichnete das Schriftstück sofort als absolut ungenügend und die Unterredung wurde mit dieser Feststellung beendet. Unmittelbar darauf setzte Mayr telegrafisch Kálnoky von dem Vorfall in Kenntnis.³¹²⁾

Am 1. Juli erschien Sturdza zeitlich morgens bei Mayr und versuchte ihn zu überreden, das Kommuniqué doch zu akzeptieren; er stellte ihm vor, daß dasselbe einen Sturm der Entrüstung in der Presse heraufbeschwören werde und schon aus diesem Grunde die Person des Königs aus dem Spiel gelassen werden müsse. Die Vorstellungen des Ministers prallten jedoch an dem Gesandten wirkungslos ab. Hinsichtlich des zu erwartenden Sturmes in der Presse zitierte ihm Mayr das Wort: Wer Wind sät, erntet Sturm! „Die Regierung müsse entschieden mit dem Chauvinismus brechen und dem frechen Treiben der Presse entgentreten, wenn sie das Land nicht in Gefahren stürzen wolle.“ Sturdza versicherte, daß dies der feste Entschluß der Regierung sei und das Kommuniqué den ersten Schritt auf diesem Wege darstellen solle.³¹³⁾

Obwohl Mayr auch andere Anzeichen dafür feststellen konnte, daß sich in der Haltung der rumänischen Regierung eine Änderung abzuzeichnen begann, versuchte sie dennoch, mit einem blauen Auge aus der Affäre herauszukommen und publizierte das fragliche Kommuniqué am 1. Juli³¹⁴⁾ in der Hoffnung, die österreichisch-ungarische Regierung werde sich vielleicht doch damit zufrieden geben.³¹⁵⁾

³¹²⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 30. 6. 1883 Org.; Ber. Nr. 53-A v. 1. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³¹³⁾ Mayr an Kálnoky. Prbr. v. 1. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Saurma an Bismarck. Ber. Nr. 48 v. 1. 7. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

³¹⁴⁾ Der an sich nicht österreichfreundliche, weil der russophilen Opposition unter L a s c a r C a t a r g i zugehörige „T i m p u l“ benützte es sogleich, um die Regierung zu bezichtigen, durch Fanfaronaden das Land in die peinliche Lage versetzt zu haben, demütigende Entschuldigungen machen zu müssen. Der Toast Grădişteanus sei mit Vorwissen Brătianus gesprochen worden, der immer schon gern

Diese Erwartung ging freilich nicht in Erfüllung. Schon auf Grund der ersten telegrafischen Meldung über das projektierte Kommu-
niqué durchschaute Kálnoky die Absicht der rumänischen Minister,
durch eine rasch veröffentlichte unverbindliche Erklärung der öster-
reichischen Beschwerde zumindest scheinbar die Berechtigung zu
nehmen.³¹⁶⁾ Dementsprechend scharf war seine Reaktion.

In einem Telegramm vom 1. Juli schärfte er Mayr ein, bloß keine
Formulierung zu akzeptieren, „welche nicht das offene Desaveu der
von Grădişteanu ausgesprochenen Aspirationen“ enthalte.

„Rumänien muß sich über seine Pflichten als souveräner Staat klar werden. Jedes
Gemeinwesen, das den Anspruch erhebt, in den Kreis der gebildeten Staaten ein-
zutreten, hat die Pflicht, die Verträge und die Rechte seiner Nachbarn zu respek-
tieren, und ist verantwortlich für dasjenige, was auf seinem Gebiete gegen fremde
Staaten geplant wird. Zeigt es sich hiezu unfähig, so untergräbt es den Glauben an
die Berechtigung seiner Unabhängigkeit. Daß ein solcher Toast in Gegenwart des
Königs und seiner Minister gesprochen wird, ist ein Zeichen (und nicht das einzige)
jener feindseligen Gesinnung gegen unsere Monarchie, welche jetzt unter Duldung
und nicht ohne Verschulden der dortigen Regierung in Rumänien genährt wird. Daß
Seine Majestät diesen Kundgebungen, welche ihn als König ‚der Rumänen‘ und als
berufenen Herrscher über österreichisch-ungarische Gebiete apostrophieren, bei-
wohnte, ohne daß seine Minister irgend eine Miene machten, dieselben damals oder
später zurückzuweisen, verleiht ihnen den Charakter einer gegen die Ruhe und
Sicherheit unserer Grenzen gerichteten Demonstration. Es ist natürlich, daß wir mit
Rücksicht auf die Machtverhältnisse eine solche Bedrohung nicht fürchten. Aber ein
so freches Hervortreten mit einem hostilen nationalen Programm — bei so feier-
licher Gelegenheit unter den Augen des Königs und der Minister inszeniert — kann
von der k. u. k. Regierung nicht anders als eine flagrante Provokation aufgefaßt
werden, geeignet, die Würde der Monarchie zu verletzen und unsere Grenzländer
zu beunruhigen. Wenn nunmehr die rumänische Regierung Anstand nimmt, die un-
verschämten Äußerungen ihrer Parteigenossen in der bündigsten Form zurückzu-
weisen, wenn sie nicht unzweideutig erklärt, daß ihrer Politik nationale Aspiratio-
nen, welche zur Störung des Friedens führen müßten, ferne liegen und daß sie jene
gegen die Verträge und das freundschaftliche Verhältnis zur Monarchie verstoßen-

mit großen Worten — wie bei der Thronrede im November 1881 — paradiert und
diese dann in kläglich Weise habe zurückziehen müssen. Mayr an Kálnoky. Ber.
Nr. 55-A v. 3. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³¹⁵⁾ Dieser plumpe Trick dürfte nicht unwesentlich durch die Haltung des russi-
schen Gesandten beeinflußt worden sein, der nach der Beilegung des Zwischenfalles
seinem deutschen Kollegen sagte, er finde den Wirbel um die Jassyer Reden über-
trieben; seine Regierung habe keine Beschwerde für nötig gehalten. Baron Mayrs
Vermutung, daß sich Fürst Urusov den rumänischen Ministern gegenüber ähnlich
geäußert und ihnen dadurch den Rücken gestärkt habe, dürfte wohl zutreffen. Mayr
an Kálnoky. Prbr. v. 9. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³¹⁶⁾ Kálnoky an Kaiser Franz Joseph. Vortrag v. 5. 7. 1883 Org. Kálnoky eh.
(P. A. XXXX/55).

den Tendenzen von sich weist, so tritt für uns die Rücksicht auf die guten Beziehungen zu Rumänien in den Hintergrund und es wird unsere Pflicht, in erster Linie jene Maßregeln zu erwägen, welche die Ruhe unserer Grenzländer zu gewährleisten geeignet sind. Wir wünschen und hoffen noch immer, das nicht durch unsere Schuld arg bedrohte freundschaftliche Verhältnis mit Rumänien zu erhalten. An den Ministern des Königs Carl liegt es, durch eine offene und klare Kundgebung unsere mit Recht gereizte öffentliche Meinung zu beruhigen und den erschütterten Glauben an die Möglichkeit dauernd guter Beziehungen wieder zu befestigen.“

Baron Mayr erhielt die Ermächtigung, das Telegramm Sturdza vorzulesen und sich dabei einer formellen und entschiedenen Sprache zu bedienen.³¹⁷⁾

Noch am selben Tage führte Mayr diesen Auftrag aus. Da er in seiner telegrafischen Berichterstattung das Ergebnis der Unterredung mit Sturdza noch nicht meldete und vielleicht auch noch nicht melden konnte, expedierte Kálnoky am nächsten Tage zeitig früh ein weiteres Telegramm, das unter dem Eindruck der Publikation des als unbefriedigend bezeichneten Kommuniqués noch schärfer gehalten war. Die Erklärungen Sturdzas seien angesichts der „unverschämten Agitation“ absolut unzureichend.

„Wäre die rumänische Regierung so loyal und klug gewesen, spontan die aggressiven und kompromettanten Demonstrationen gegen den Nachbarstaat zurückzuweisen, so hätte sie sich und uns die Unannehmlichkeit einer Sommation erspart. Wir müssen nun auf einer offenen und klaren Erklärung bestehen, daß die Regierung die ungesetzlichen Agitationen gegen die Ruhe unserer Grenzländer verdamme und nicht leiden werde, wie dies ihre Pflicht ist.“

Die irredentistischen Wühlereien könnten jetzt nicht mehr abgeleugnet werden und es klinge infolgedessen „wie Spott, wenn Herr Brătianu sagt, er wisse nichts von der Tätigkeit der Karpatenvereine“.

Das bezog sich auf die Unterredung Mayrs mit Brătianu am 25. Juni, und erbost über die Taktik des rumänischen Ministerpräsidenten, Verstecken spielen bzw. sich mit Pfiffigkeiten aus der Schlinge ziehen zu wollen, trug Kálnoky dem Gesandten auf:

„Treten Sie mit der nötigen Bestimmtheit auf, damit den Leuten klar werde, daß wir entschlossen sind, diesem gefährlichen Treiben ein Ende zu machen. Wir sind hierbei im vollen Rechte und werden dies wenn nötig bis in die letzten Konsequenzen verfolgen.“³¹⁸⁾

Wenige Stunden nach Erhalt des Telegramms entledigte sich Mayr auch dieser Weisung. Die Wirkung war niederschmetternd.

„Auf den chauvinistischen Rausch der Jassy'er Feierlichkeiten ist nun ein gründlicher Katzenjammer erfolgt. Man fängt an einzusehen, daß auch die Langmut der

³¹⁷⁾ Kálnoky an Mayr. Tgr. v. 1. 7. 1883 Kzpt. Kálnoky korr. (P. A. XVIII/17).

³¹⁸⁾ Kálnoky an Mayr. Tgr. v. 2. 7. 1883 Kzpt. Kálnoky eh. (P. A. XVIII/17).

k. u. k. Regierung ein Ende haben könne. Die energische Sprache Ew. Exzellenz hat gleich einem leuchtenden Blitze den Ministern den Abgrund gezeigt, dem sie zu-eilten.“

So lautete das Urteil Mayrs über das Ergebnis seines Schrittes.³¹⁹⁾

Da es sich Sturdza zur Gewohnheit gemacht hatte, nach wichtigen Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Gesandten auch die Ansicht des deutschen Vertreters einzuholen, und diese Gewohnheit besonders während des in Rede stehenden Konfliktes kultivierte, benützte Baron Saurma auch diese Gelegenheit, um dem rumänischen Außenminister die Gefahren der Lage zu detaillieren.

Von zwei Seiten in die Zange genommen, gab die rumänische Regierung nun endlich klein bei. In einem a tempo einberufenen Ministerrat legte Sturdza in einem langen Exposé die Situation dar, schilderte die möglichen Folgen der Jassy'er Vorgänge und betonte die Notwendigkeit, ein offenes und ehrliches Einvernehmen mit Österreich-Ungarn anzubahnen. Auf Grund der Forderungen Mayrs, daß nicht nur die gefallenen Äußerungen an sich, sondern auch Geist und Tendenz derselben verurteilt werden müßten³²⁰⁾, wurde eine Note ausgearbeitet, die Baron Mayr zur Begutachtung übergeben wurde.³²¹⁾ Bei diesem Anlaß ließ Sturdza durchblicken, daß er, wenn auch diese Note nicht genügen sollte, seine Demission zu geben beabsichtige, um die Austragung der Angelegenheit seinem Nachfolger zu überlassen.³²²⁾

So weit kam es jedoch nicht, denn die Note entsprach im allgemeinen den Bedingungen Kálnokys. Mit einigen Änderungen, die zum Teil auf die Verstümmelung einiger Chiffren des telegrafisch durchgegebenen Textes zurückzuführen waren und eine präzisere Formulierung bezweckten, leitete sie der Minister wieder nach Bukarest zurück³²³⁾, wo diese Fassung als endgültig akzeptiert wurde.³²⁴⁾ In der Note wurde mit Bezug auf die Ereignisse in Jassy er-

³¹⁹⁾ Mayr an Kálnoky. Tgre. v. 1. u. 2. 7. 1883 Orge.; Prbr. v. 6. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³²⁰⁾ Kálnoky an Mayr. Tgre. v. 3. 7. 1883 Kzpte. Kálnoky eh., bzw. korr. (P. A. XVIII/17).

³²¹⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 4. 7. 1883 Org.; Ber. Nr. 56-A v. 6. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Saurma an Bismarck. Ber. Nr. 49 v. 5. 7. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

³²²⁾ Mayr an Kálnoky. Prbr. v. 6. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³²³⁾ Kálnoky an Mayr. Tgr. v. 5. 7. 1883 Kzpt. Kálnoky tlw. eh., tlw. korr. (P. A. XVIII/17). Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 162 v. 5. 7. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13).

³²⁴⁾ Mayr an Kálnoky. Tgr. v. 5. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

klärt, daß die rumänische Regierung niemals eine von feindseligen Tendenzen getragene Haltung gegen Osterreich-Ungarn eingenommen habe und stets alle gegen die Ruhe und Sicherheit der Nachbarstaaten und damit auch gegen Osterreich-Ungarn gerichteten illegalen Aufreizungen verurteilt habe. Es liege ihr daher auch im gegenwärtigen Augenblick am Herzen, etwaige Zweifel an diesen ihren Gesinnungen zu zerstreuen. Rumänien habe Beweise dafür erbracht, daß es sich seiner internationalen Pflichten bewußt sei, und es werde von dieser Richtschnur seines Verhaltens niemals abgehen.

In der „Wiener Abendpost“ vom 9. Juli (Nr. 155)³²⁵⁾ wurde die Note veröffentlicht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der hiemit beigelegte Zwischenfall dazu beitragen möge,

„gewissen rumänischen Politikern darzutun, wie wenig patriotisch eine Haltung und Agitation ist, welche dem eigenen Lande nur Verlegenheiten und selbst Gefahren einbringen kann und wie wünschenswert im allgemeinen Interesse ein aufrichtiges, freundnachbarliches Verhältnis wäre.“³²⁶⁾

Mit diesen Worten sollte der rumänischen Regierung eine Brücke zu besseren diplomatischen Beziehungen gebaut werden. Auch Mayr wurde angewiesen, sich anläßlich der Audienz vor seinem Urlaubsantritt in diesem Sinne zu äußern und den Wunsch des Wiener Kabinetts nach guten Beziehungen zu betonen — ein entsprechendes Entgegenkommen seitens der rumänischen Regierung habe man freilich bisher vermissen müssen.³²⁷⁾

Tatsächlich trug, wie noch gezeigt werden wird, die harte und unerbittliche Sprache Kálnokys viel dazu bei, den König und seine Minister zum Verlassen der bisher verfolgten Politik zu bewegen. Leicht fiel es ihnen allerdings nicht, die Verstimmung über die erhaltene Zurechtweisung zu überwinden, und es bedurfte noch eines kräftigen Impulses von anderer Seite, um ihnen klar zu machen, daß sie im Unrecht gewesen waren und daß es so nicht weitergehen konnte. Der freundliche und entgegenkommende Ton, der von Wien aus in der Folge angeschlagen wurde, erleichterte ihnen immerhin die Umkehr.

In einem Zirkular-Erlaß an die Botschaften und an die Gesandtschaften bei den Balkanstaaten kam Kálnoky auf den Zwischenfall

³²⁵⁾ Es war dies die Abendbeilage zur amtlichen „Wiener Zeitung“.

³²⁶⁾ Vgl. hiezu auch die Artikel vom 8. und 10. 7. 1883 im „Fremdenblatt“, dem Organ des Ministeriums des Äußeren.

³²⁷⁾ Der 1. Sekt.-Chef im Min. d. Äußeren, Ladislaus von Szögyény-Marich, an Mayr. Tgr. Nr. 5 v. 9. 7. 1883 Kzpt. (P. A. XVIII/17).

noch einmal zurück, da sich in der rumänischen und ausländischen Publizistik die Tendenz zeigte, das Vorgehen Österreich-Ungarns als schonungslose Härte gegenüber einem Kleinstaat darzustellen, dem eine Großmacht aus Anlaß eines bedeutungslosen Zwischenfalles eine leicht zu erzwingende Demütigung zugefügt habe. Dahin konnte man immerhin gelangen, wenn man die Phrase als bare Münze nahm, daß nämlich Rumänien niemals eine hostile Haltung gegen Österreich-Ungarn eingenommen und niemals auf-rührerische Umtriebe gegen den Nachbarstaat geduldet habe. Diese mit schlauer Berechnung in die Note eingefügte Wendung war von Kálnoky nicht berichtigt worden³²⁸⁾, und so mußte er sich nun entschließen, in dem Zirkular all die im Zuge dieser Darstellung bereits geschilderten dacoromanischen Umtriebe, die Hetzereien in der Presse etc. anzuführen, die im Jassy'er Zwischenfall schließlich ihren — vorläufigen — Kulminationspunkt erreicht hatten. Dies seien die Gründe gewesen, welche die österreichisch-ungarische Regierung zu einem energischen Schritt veranlaßt hätten.

„Um eine Demütigung des Schwachen — wie man in Rumänien die Sache darstellen möchte, wenn es für Insolenzen gegenüber einer Großmacht zur Verantwortung gezogen wird — war es uns keineswegs zu tun. Wir waren und sind von dem Wunsche beseelt, mit Rumänien jene guten Beziehungen zu pflegen, welche den beiderseitigen Interessen am besten entsprechen. Unnötige Vergewaltigung, die ohnehin nicht in unseren Gewohnheiten liegt, würde uns diese Aufgabe nur erschweren. Ein energisches ‚Halt!‘ aber in dem Momente, wo ganz Rumänien in chauvinistischer Blindheit Gefahr läuft, von einer sinnlosen Bewegung hingerissen zu werden, war notwendig für den Frieden und heilsam für das Nachbarland, das bei Fortdauer der gegenwärtigen Strömung mit vollen Segeln dem dacorumänischen Größenwahn und dem Verderben entgegentreiben im Begriffe stand. . . . Die Zukunft wird uns erst darüber aufklären, inwieweit Herr Brătianu die von ihm wohlgefällig geduldeten Ausschreitungen seiner Parteigenossen heute wirklich bedauert und zu verhindern entschlossen ist. Vielleicht, daß nach dem kläglichen Ausgang, den diese Donquichoterien regelmäßig nehmen, er ernstlich daran denkt, ihnen für die Zukunft vorzubeugen.“³²⁹⁾

Seinem Kaiser gegenüber zog Kálnoky mit folgenden Worten den Schlußstrich unter die Affäre:

³²⁸⁾ Diesbezüglich heißt es in dem Zirkular: „... es gehört viel guter Wille dazu, die Versicherungen der rumänischen Regierung, daß sie solche Agitationen stets verurteilt habe, stillschweigend hinzunehmen. Wir haben dies gleichwohl getan, weil es uns nicht um einen Wortstreit betreffs der Vergangenheit, sondern um Garantien für die Zukunft zu tun war.“

³²⁹⁾ Kálnoky an die Botschaften in Berlin, St. Petersburg, Paris, London, Rom (Quirinal) und Konstantinopel sowie an die Gesandtschaften in Athen, Bukarest, Sofia und Belgrad. Zirk.-Wsg. v. 15. 7. 1883 Kzpt. (P. A. rot K. 1108).

„Hiemit scheint mir dieser Zwischenfall vorläufig erledigt und war es eine gute Gelegenheit, der rumänischen Regierung und dem Könige klar zu machen, daß wir entschieden sind, die in Rede stehenden Agitationen nicht zu dulden und hiefür die Regierung verantwortlich zu machen gedenken. Es wird sich nun zeigen müssen, welchen Eindruck diese Lektion auf die rumänischen Chauvinisten machen wird.“

Mit der Bemerkung: „Ganz einverstanden und gratuliere zum günstigen Erfolg“ sandte der Kaiser den Vortrag wieder zurück.³³⁰⁾

Kammerpräsident Rosetti gehörte jedenfalls zum Kreis jener Hartnäckigen, bei denen die „Lektion“ wenig Eindruck gemacht hatte. Obwohl er schon während des Ministerrates, der die Entschuldigungsnote ausarbeitete, heftige Vorwürfe besonders seitens des Senatpräsidenten Fürsten Dumitru Ghika hatte hinnehmen müssen³³¹⁾, gedachte er keineswegs, seinem Haß gegen Osterreich-Ungarn Zügel anzulegen. Im „Românulu“ vom 8. Juli verteidigte er die Rede Grădişteanus und klagte Osterreich-Ungarn an, diese Affäre nur deshalb so aufgebauscht zu haben, um von dem Zwischenfall in Itzkany abzulenken, wo sich die österreichischen Organe durch brutales und gesetzwidriges Vorgehen ins Unrecht gesetzt hätten. Osterreich-Ungarn versuche mit allen Mitteln, den rumänischen Staat zu vernichten, aber Rumänien werde sich zur Wehr setzen und lieber mit Ehren untergehen, wenn ihm von England und Frankreich keine Hilfe zuteil werde und Deutschland und Italien auf Seite Osterreichs stünden. Osterreich täte besser daran, sich mit seinen inneren Zuständen zu befassen und sich zu einer Völkerkonföderation umzugestalten, um so durch Gewährung von Gerechtigkeit und Freiheit seine Existenz zu erhalten.³³²⁾

Ins gleiche Horn blies die „România Liberă“. In einem Artikel vom 7. Juli verurteilte sie das Kommuniqué vom 1. Juli und brach über die Regierung den Stab, welche Osterreich-Ungarn hörig sei; dieser verfaulte Koloß habe es darauf abgesehen, in Rumänien eine österreichische Inquisition aufzurichten.

„... Die Hälfte unseres Namens ist der Tod bringenden Unterdrückung der Ungarn ausgesetzt und unser Land ist auf dem Wege, bis zum Ruin ausgeplündert zu werden. Wünscht Osterreich, daß wir uns beugen und resigniert und stumm zugrunde gehen, dann wünscht es zu viel; und wenn sich eine Regierung fände, die ihre Pflicht so weit vergäbe, daß sie ihr Haupt unter diesen Säbel beuge, dann würde das ganze rumänische Volk auf seinem Ehrenposten zu finden sein. Die Deutschen und Ungarn sollten sich hievon überzeugen, bevor sie dem bedauer-

³³⁰⁾ Kálnoky an Kaiser Franz Joseph. Vtrg. v. 5. 7. 1883 Org. Kálnoky eh. (P. A. XXXX/55).

³³¹⁾ Mayr an Kálnoky. Prbr. v. 6. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³³²⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 59-B v. 8. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

lichen Kommuniqué aus dem Amtsblatte eine übertriebene Bedeutung beimessen.“³³³⁾

Das war aber nur der Anfang. Mitte Juli richtete Rosetti an den Bukarester Verein der Fleisch-, Fisch- und Kleinhändler, dem er als Ehrenvorstand angehörte, anlässlich der Feier des fünfjährigen Bestandes ein Schreiben, das mit einem Hoch auf den König und die Königin der Rumänen schloß. Das Schreiben ließ er prompt im „Românulu“ vom 19. Juli veröffentlichen.³³⁴⁾ Zwar übergang die hauptstädtische Presse diese Wiederholung der Jassy'er Manifestation, doch Baron Salzberg zeigte sich besorgt, da es viele Persönlichkeiten gebe, die die fortwährenden antiösterreichischen Kundgebungen Rosettis billigten und bemüht seien, denselben weitere Verbreitung zu verschaffen.³³⁵⁾

Unmittelbar darauf verfocht Rosetti im „Românulu“ die historische Berechtigung des Titels „König der Rumänen“ und erklärte, Rumänien habe auf diesen Titel durchaus nicht verzichtet, als die Kammern im März 1881 den Titel „König von Rumänien“ proklamierten.

„Der alte Revolutionär bestätigt durch diese Worte nur die Tatsache, daß alle irredentistischen Regungen nur von ihm ausgehen und er die Seele alles dessen ist, was auf Kosten Österreich-Ungarns, dessen erbittertster Gegner zu sein er offen erklärt, bereits geschah und für die Folge sich ereignen wird.“

So kommentierte Lachmann die publizistische Agilität des Kammerpräsidenten.³³⁶⁾

Wieder war es die „România Liberă“, die den „Românulu“ ablöste. Anlässlich der in Wien begangenen Zweihundertjahrfeier der Türkenbelagerung der Reichshaupt- und Residenzstadt brachte das Blatt einen heftigen Artikel, aus dem folgende Stellen reproduziert seien:

„Sollte die Stadt Wien wieder einmal eingeschlossen werden, dann möge man dort versichert sein, daß wir zwar an Ort und Stelle, aber nicht zum Entsatze bereit sein werden, denn sonst könnten wir höchstens noch eine zweite Bukowina verlieren oder man würde uns neue Anschlüsse, Handelskonventionen usw. aufzwingen, unsere Beamten in Ketten legen, sich neuerdings in unseren Gewässern zum Herrn machen und über das, worüber wir denken und sprechen, Rechenschaft verlangen. Übrigens sind unsere Proteste fruchtlos, denn wir selbst ergreifen die Hand des Gegners und setzen sie uns an den Hals. Es ist unsere eigene Schuld, weil wir zu nachlässig waren. Gibt man dem Hunde gleich anfangs mit Entschie-

³³³⁾ Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 58 v. 7. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³³⁴⁾ Salzberg an Kálnoky. Tgr. Nr. 4 v. 19. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³³⁵⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 64-A v. 21. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³³⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 906 v. 21. 7. 1883 Org. (I. B. K. 180).

denheit einen Hieb über die Pfote, dann genügt für die Folge nur ein einfaches Zusammenziehen der Augenbrauen und man hält ihn vom ererbten Gebiete ferne. Würde heute ein zweiter Nikolaus Pavlevitsch aufstehen und uns fragen, wieso wir so weit herabgekommen, so müßten wir selbst zugeben, daß wir gleich Sobiesky blödsinnig waren.“³³⁷⁾

Wenn man diese Schmähungen liest, muß man wissen, daß der erste Erfolg des scharfen Einschreitens Kálnokys darin bestanden hatte, daß Sturdza eine Verwarnung des „Telegraful“ und der „România Liberă“ seitens des Innenministeriums erreichen konnte.³³⁸⁾ Da dies so gut wie ergebnislos blieb, griff man dann doch zu härteren Maßnahmen. Der Journalist *Arbore*, der seit geraumer Zeit anti-russische Artikel im „Telegraful“ veröffentlicht und infolgedessen der russischen Gesandtschaft zu mehrfachen Beschwerden Anlaß gegeben hatte³³⁹⁾, wurde ausgewiesen. Er bekam jedoch von dem ihm drohenden Schicksal Wind und verschwand für mehrere Wochen. Als er wieder erschien, ließ ihn Sturdza auf die Polizeipräfektur vorführen, hielt ihm sein Sündenregister vor und setzte vor ihm ein Telegramm an die rumänische Vertretung in St. Petersburg auf, worin er seine mit acht Wochen befristete Ausweisung der russischen Regierung mitzuteilen Auftrag gab.³⁴⁰⁾ Zur gleichen Zeit ereilte dasselbe Los den Eigentümer und Redakteur von „L'Indépendance Roumaine“, *Galli*, dessen bemakeltes Vorleben es der Regierung erleichterte, sich seiner zu entledigen; er mußte binnen 24 Stunden das Land verlassen. Mit Befriedigung vermerkte *Mayr* diesen Fall: „Mit ihm scheidet einer unserer giftigsten und heftigsten Widersacher. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß *Galli* sich täglich auf der russischen Gesandtschaft einfand und dort seine Instruktionen empfing.“³⁴¹⁾ Da die Ausweisung dieser zwei Journalisten viel Staub aufwirbelte und zu heftigen Angriffen auf die Regierung führte³⁴²⁾, getraute sich diese nicht, etwa gegen *Laurianu*³⁴³⁾ ähnlich vorzugehen, so daß sich dieser — wie gezeigt — so gut wie keinen Zwang auferlegte. — Bemerkenswert ist, daß die

³³⁷⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 908 v. 22. 7. 1883 Org. (I. B. K. 180).

³³⁸⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 895 v. 6. 7. 1883 Org. (I. B. K. 180).

³³⁹⁾ *Mayr* an Kálnoky. Prbr. v. 6. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁴⁰⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 929 v. 11. 8. 1883 Org. (I. B. K. 180).

³⁴¹⁾ *Mayr* an Kálnoky. Prbr. v. 9. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁴²⁾ *Mayr* an Kálnoky. Prbr. v. 10. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁴³⁾ Um ihn wenigstens eine Zeitlang los zu werden, schickte man ihn auf Staatskosten auf eine Informationsreise in verschiedene europäische Staaten. Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 917 v. 29. 7. 1883 Org. (I. B. K. 180).

Regierung gleichzeitig gegen einen in St. Petersburg und gegen einen in Wien mißliebigen Journalisten vorging. Die Proteste der Anhänger einer prorussischen Politik sollten dadurch abgeschwächt, gleichzeitig aber auch der Vorwurf entkräftet werden, daß die Regierung den Interessen nur eines der beiden großen Nachbarreiche entgegenkam. Die Abneigung gegen eine auch nur scheinbare „Option“ dominierte nach wie vor.

Auch sonst gab es im Sommer dieses Jahres für die Regierung allerlei Gelegenheiten, ihren guten Willen hinsichtlich der Unterdrückung neuerlichen Provokationen zu betätigen. So war Baron Mayr zu Ohren gekommen, daß in Bukarest eine Veranstaltung zugunsten der Errichtung einer rumänischen Mädchenschule in Klausenburg vorbereitet werde. Am 8. Juli machte er Sturdza darauf aufmerksam, und dieser gab die Zusicherung, daß die Veranstaltung nicht stattfinden werde.³⁴⁴⁾ Sie wurde auch wirklich verboten³⁴⁵⁾, worauf die Initiatoren, nämlich Rosetti und die *Societatea Carpații*, einen Ausweg suchten und fanden. „*Românulu*“ veröffentlichte einen Appell des Klausenburger Komitees an die Rumänen des Königreiches, sich an der Spendenaktion zur Errichtung der Schule zu beteiligen, da ihnen die Bewahrung der rumänischen Kultur und Sprache jenseits der Karpaten nicht gleichgültig sein dürfe.³⁴⁶⁾ — Ob dieser Appell tatsächlich erfolgte oder nur eine Fiktion war, ließ sich freilich nicht feststellen.

Am 15. Juli fand die alljährliche Preisverteilung an die „kleinen Dorobanzen“ statt, der Lachmann persönlich beiwohnte. Es wurden wieder die bekannten Lieder von der erwünschten Ausdehnung Rumäniens bis an die Theiß gesungen und vom Publikum lebhaft akklamiert. Als Preise wurden an die Militärschüler Broschüren verteilt, in denen u. a. die besagten Lieder enthalten waren.³⁴⁷⁾ Kálnoky gedachte diesen Vorfall zu verfolgen und wies den Geschäftsträger an, eine derartige Broschüre zu eruieren³⁴⁸⁾, was jedoch trotz intensiver Bemühungen Lachmanns nicht gelang. Inzwischen wurde die Verteilung der Broschüren und eine bei dieser Feier gehaltene Rede des Generalsekretärs im Unterrichtsministerium in der „*Gazette de Roumanie*“ dementiert, doch Lachmann

³⁴⁴⁾ Mayr an Kálnoky. Prbr. v. 9. 7. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁴⁵⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 906 v. 21. 7. 1883 Org. (I. B. K. 180).

³⁴⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 914 v. 25. 7. 1883 Org. (I. B. K. 174).

³⁴⁷⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 902 v. 16. 7. 1883 Org. (I. B. K. 174).

³⁴⁸⁾ Kálnoky an Salzberg. Wsg. v. 22. 7. 1884 Kzpt. (I. B. K. 174).

blieb bei seinem Augenzeugenbericht.³⁴⁹⁾ Als auch einige deutsche Blätter den Vorfall besprachen, und zwar just mit denselben Worten, die Lachmann in seinem Bericht gebraucht hatte³⁵⁰⁾, kam Sturdza darauf zu sprechen und versicherte Baron Salzberg, an der ganzen Sache sei kein wahres Wort. Da Salzberg nicht in der Lage war, das Gegenteil zu beweisen, begnügte er sich damit zu antworten, er habe das Dementi schon gelesen.³⁵¹⁾ Als die Widerlegung auch in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ erschien, reagierte die „România Liberă“ mit einem hämischen Artikel, aus dem zu entnehmen war, daß man in der Redaktion dieses Blattes sehr gut wußte, was der Generalsekretär wirklich gesagt hatte, zumal derselbe als eifriges Mitglied des Karpatenvereins und deklarerter Gegner Österreich-Ungarns bekannt war.³⁵²⁾

Die Reflexionen, die Mayr an die Beilegung des Jassyer Zwischenfalles geknüpft hatte, erwiesen sich demnach im großen und ganzen als richtig. Bei den Regierungsmitgliedern war eine herbe Stimmung unverkennbar, und im Lande selbst konnte von österreichischen Sympathien kaum die Rede sein.

„Wie die Dinge jetzt stehen, werden wir hier als Feinde betrachtet und nur durch strenge Aufrechterhaltung unseres Ansehens als Großmacht — wie dies der letzte Inzidenzfall bewiesen — kann man die hiesigen Leute zu Paaren treiben. Der ausgesuchtesten Höflichkeit zu begegnen sind wir nun für einige Zeit hier sicher, aber ebenso auf Schritt und Tritt kleinlichen Nörgeleien, und das Wort ‚Schikane‘ dürfte das Losungswort der hiesigen Regierung sein.“

Nur Sturdza sei es zuzutrauen, aus Klugheitsrücksichten mildernd auf die herrschende Stimmung einzuwirken.³⁵³⁾ Dieser allein war aber nicht in der Lage, eine Wendung herbeizuführen, mochte er auch die lavierende Politik des Ministerpräsidenten keineswegs billigen. In der Unterredung, die er Mitte Juli 1883 mit Kálnoky in Wien hatte, wurden nicht nur die laufenden Geschäfte — handelspolitische Fragen und der Grenzzwischenfall bei Itzkany — erörtert, es kam auch die Sprache auf den letzten Zwischenfall und Sturdza gab die lebhaftesten Beteuerungen darüber ab, wie sehr die rumänische Regierung freundschaftliche Gesinnungen zu Österreich-Ungarn hege, daß sie gegen die Hetzereien der Presse auf gesetzlichem Wege nicht vorgehen könne und wie unangenehm sich die russi-

³⁴⁹⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 71-B v. 6. 8. 1883 Org. (I. B. K. 174).

³⁵⁰⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 918 v. 30. 7. 1883 Org. (I. B. K. 174).

³⁵¹⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 73-A v. 13. 8. 1883 Org. (I. B. K. 174).

³⁵²⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 936 v. 15. 8. 1883 Org. (I. B. K. 174).

³⁵³⁾ Mayr an Kálnoky. Prbr. v. 17. 7. 1883 Org. (Admin. Reg. Fach 34, K. 358).

schen Umtriebe im Lande bemerkbar machten. Kálnoky antwortete sehr offen, daß er Rumänien stets die Freundeshand geboten habe, doch sei man ihm von Bukarest in gleicher Weise nie entgegengekommen. Gegen die Presse sei man nicht so machtlos und entsprechende Artikel in offiziösen Zeitungen könnten schon viel bewirken. „Er seinerseits bleibe dabei, den Wunsch für ein gutes nachbarliches Verhältnis zu hegen, aber er wünsche nun auch von der anderen Seite einmal etwas anderes zu sehen als bloß immer schöne Worte.“

Die Frage, ob man den Beziehungen der beiden Staaten eine feste Basis geben solle, wurde von beiden Seiten nicht ventilirt; Sturdza war dazu nicht ermächtigt, doch scheint es, daß er eine derartige Eröffnung wenn schon nicht erwartet, so doch erhofft hatte, wofür seine Anspielung spricht, man wisse in Bukarest sehr wohl, „daß Österreich der geborene Verbündete Rumäniens sei und daß dieses Königreich nichts von der Freundschaft Rußlands zu erwarten haben würde.“³⁵⁴⁾

Er vermochte auch nach seiner Rückkehr nach Bukarest ein Gefühl der Enttäuschung nicht ganz zu unterdrücken.³⁵⁵⁾ Kálnoky andererseits sah keinen Grund, das Problem von sich aus anzuschneiden, denn es hätte dann leicht der Eindruck entstehen können, als ob sich Österreich-Ungarn um die Gunst des nachbarlichen Kleinstaates bewürbe.

Inzwischen war der Stein von anderer Seite ins Rollen gebracht worden. Der Zwischenfall von Jassy und die Entwicklung, die in gerader Linie zu ihm geführt hatte, war in der Wilhelmstraße nicht unbeachtet geblieben. Da die in diesem Zusammenhang an Brätianu gerichtete Warnung³⁵⁶⁾ nicht den erwünschten Erfolg gezeitigt hatte, ging Bismarck einen Schritt weiter und veranlaßte ein Schreiben Kaiser Wilhelms I. an den Fürsten von Hohenzollern, den Vater des Königs Carol, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. In den von Bismarck selbst aufgesetzten Anhaltspunkten wurde unter Bezugnahme auf die letzten Vorkommnisse festgestellt, daß sich jede gegen Österreich-Ungarn gerichtete Feindseligkeit auch gegen Deutschland richte, welches sich daher an Komplikationen nicht desinteressieren könne, in die Österreich-Ungarn

³⁵⁴⁾ Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 169 v. 12. 7. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 13). Kálnoky an Mayr. Tgr. Nr. 8 v. 15. 7. 1883 Kzpt. Kálnoky korr. (Admin. Reg. Fach 34, K. 358).

³⁵⁵⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 69-A v. 3. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁵⁶⁾ Vgl. S. 230, Anm. 279 und S. 238.

durch Rumänien verwickelt werde. Derlei Provokationen seien darüber hinaus geeignet, eine Bedrohung des europäischen Friedens darzustellen.

„Rumänien kann nicht die Rolle einer Großmacht spielen. Wenn es das wollte und wenn es gar auf Annexionsvergrößerungen seine Politik einrichtete, so würde es nicht, wie bei seiner Gründung berechnet war, der Zivilisation, sondern dem Kriege und damit der Verwirrung in Europa dienen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß der König derartigen Bestrebungen fest entgegenträte.“ Rumänien habe infolge seiner geographischen Lage ein dringendes Interesse daran, „den Frieden zu erhalten und seine politischen Bestrebungen auf das bescheidene, seinen Kräften entsprechende Maß einzurichten.“³⁵⁷⁾

Das Schreiben erzielte eine durchschlagende Wirkung. Nicht nur der Vater des Königs anerkannte die Richtigkeit der Argumentation und versicherte, sein Sohn neige aus innerster Überzeugung zum Anschluß an die Mittelmächte; auch Carol selbst entschloß sich, durch einen Besuch in Berlin und Wien eine Klärung der Lage herbeizuführen.³⁵⁸⁾ So tief reichte die Wirkung dieses Schreibens allerdings auch wieder nicht, daß die anti-österreichische Agitation abrupt zum Stillstand gebracht worden wäre.³⁵⁹⁾ So zeigte ein Teil der Bukarester Presse lebhaftes Unbehagen über die Absicht König Carols, dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch zu machen. Das oppositionelle Blatt „Binele public“³⁶⁰⁾ verstieg sich sogar zu der Behauptung, der rumänische König könne unmöglich einem Souverän einen Besuch abstatten, der an der Tatsache Anstoß nehme, daß in der Krone des rumänischen Herrschers noch einige Perlen fehlten, der weiters nicht zugebe, daß sich der Herrscher Rumäniens „König der Rumänen“ nenne, der rumänische Beamte in Itzkany insultieren lasse und schließlich die Donau den Rumänen entreißen wolle. Wer behaupte, König Carol wolle einem solchen Souverän einen Besuch machen, sei ein Verleumder.³⁶¹⁾ Rosetti wie-

³⁵⁷⁾ W. Windelband: Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 467 f.

³⁵⁸⁾ Zu Baron Saurma äußerte er sich sehr abfällig über den Zwischenfall in Jassy und ließ seinen festen Entschluß durchblicken, den irredentistischen Tendenzen energisch entgegenzutreten. Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 69-C v. 3. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁵⁹⁾ Dies glaubte W. Windelband: Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 468, auf Grund der deutschen Akten feststellen zu können.

³⁶⁰⁾ Es war das Blatt *Vernescus* und seiner Gruppe „Unabhängige Liberale“. Die Unabhängigkeit war aber seit dem Jahreswechsel 1882/83 nur mehr eine Phrase, denn damals war es mit Rücksicht auf die Wahlen im Mai 1883 zu einer Fusion mit den Konservativen gekommen, die noch immer bestand. Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 1-C u. Prbr. v. 3. 1. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁶¹⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 76-B v. 25. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

der hörte nicht auf, im „Românulu“ den Titel „König der Rumänen“ für seinen Souverän in Anspruch zu nehmen. Als Salzberg den rumänischen Außenminister darauf aufmerksam machte, bezeichnete dieser den Starrsinn des Kammerpräsidenten als senil und verwies darauf, daß er nur mehr über wenige Anhänger verfüge; was die Beziehungen zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten betreffe, so könne man freilich nicht erwarten, daß eine Freundschaft von 50 Jahren von einem Tag auf den anderen abgebrochen werde.³⁶²⁾ Auch die Reise des Königs kommentierte Rosetti abfällig und andere Blätter übernahmen seine Auslassungen. Demgegenüber hatte es wenig zu bedeuten, wenn Sturdza erklärte, „Românulu“ habe nun aufgehört, ein offizielles Blatt zu sein.³⁶³⁾

Doch die Dinge waren im Rollen und nahmen ihren Lauf, ohne auf die Aussendungen der rumänischen Presse Rücksicht zu nehmen. Am 19. August hatte Bismarck aus Kissingen, wo er zur Kur weilte, an Kálnoky die Frage richten lassen, ob es nicht nützlich wäre, die bestehende Friedensliga nach Osten zu erweitern, um dadurch auch die Politik von Rumänien in feste Bahnen zu leiten.³⁶⁴⁾ Zwei Tage später konnte Prinz Reuß das prinzipielle Einverständnis des österreichisch-ungarischen Außenministers melden. Kálnoky wies darauf hin, daß er wie sein Vorgänger an dem Gedanken einer engen Bindung zu Rumänien stets festgehalten habe, da er die Überzeugung hege, Rumänien werde sich im Krisenfälle ja doch an Österreich-Ungarn anlehnen müssen. Die Friktionen in der Donaufrage und die unkluge Haltung, welche die rumänische Regierung bei politischen Anlässen der letzten Jahre wiederholt eingenommen habe, hätten jene freundschaftlichen Gesinnungen vermissen lassen, die einem solchen Vorhaben zugrunde gelegt werden müßten. Nichtsdestoweniger sei er gerne bereit, seine Hand dazu zu bieten, wenn entsprechende Bürgschaften gegeben werden könnten. Was die Verlässlichkeit anlange, so ginge diese Eigenschaft den Rumänen leider ab; der König sei zwar guten Willens, doch zu schwach; von Sturdzas freundschaftlichen Gefühlen für Deutschland und Österreich-Ungarn sei er zwar überzeugt, doch habe er keinen Einfluß auf das Volk; nur Brătianu könne sich dessen rühmen, und so sei es wohl angezeigt, ihn für die Sache zu gewinnen, da er allein vielleicht

³⁶²⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 69-A v. 3. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁶³⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 79-A v. 31. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁶⁴⁾ Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914, 3. Bd. Berlin 1927, Nr. 583.

einige Bürgschaft für die Befestigung des angestrebten Verhältnisses bieten könne.³⁶⁵⁾

Inzwischen war der Besuch König Carols in Berlin erfolgt und Kaiser Wilhelm hatte die Gelegenheit benützt, um bei seinem Gast wegen des Verhaltens gegenüber der Monarchie kritische Bemerkungen anzubringen.³⁶⁶⁾ Aus der Unterredung, die der König mit dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Grafen H a t z f e l d t, hatte, empfing er den Eindruck, daß sich Rumänien das Wohlwollen Deutschlands verscherzen werde, wenn es fortfahre, provokatorische Akte gegen Osterreich-Ungarn zu setzen.³⁶⁷⁾ So vorbereitet, verlief der anschließende Besuch des Königs in Wien³⁶⁸⁾ zur vollen Zufriedenheit. Bei allem Entgegenkommen unterließ es Kaiser Franz Joseph indes nicht, seinem Gast einige strenge Worte über das irredentistische Treiben seiner Untertanen zu sagen, Worte, die der König seinem Ministerpräsidenten nicht vorenthielt. Ansonsten vereinbarte man die Aufnahme entsprechender Verhandlungen zwischen Kálnoky und Brătianu. Ein Ministerrat, der nach des Königs Rückkehr nach Bukarest unter seinem Vorsitz stattfand, billigte dieses Vorhaben, beschloß jedoch, erst einmal den Rat Bismarcks einzuholen, wozu Brătianu ausersehen ward.³⁶⁹⁾ Des Reichs-

³⁶⁵⁾ Die Große Politik, 3. Bd., Nr. 584.

³⁶⁶⁾ Vgl. hierüber W. W i n d e l b a n d : Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 494. Von dieser Absicht hatte er schon am 18. August dem österr.-ungar. Botschafter gesprochen. Széchényi an Kálnoky. Ch.-Ber. Nr. 75-B v. 19. 8. 1883 Org. (P. A. III/124).

³⁶⁷⁾ Széchényi an Kálnoky. Ber. Nr. 79-A v. 23. 8. 1883 Org., Ber. Nr. 80-A v. 24. 8. 1883 Org. (P. A. III/124). Vgl. W. W i n d e l b a n d : Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 493.

³⁶⁸⁾ Auch Kálnoky hatte von sich aus entsprechend vorgearbeitet, da es ihm schien, „daß dieser Besuch und manche andere Anhaltspunkte die Auslegung gestatten, daß man in Bukarest wirklich eine Umkehr ins Auge faßt, was in vieler Beziehung sehr wünschenswert wäre.“ Auf Kálnokys Weisung hin hatte Salzberg bei der Übermittlung der sehr freundlich gehaltenen Einladung der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der Besuch „nicht ohne günstige Folgen bleiben werde“. Sowohl der König wie auch Sturdza zeigten sich hierüber sehr erfreut. Kálnoky an Kaiser Franz Joseph. Tgr. v. 14. 8. 1883 Kzpt. Kálnoky eh. (P. A. XL/55); Kálnoky an Salzberg. Tgr. Nr. 14 v. 14. 8. 1883 Kzpt. Kálnoky eh.; Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 75-A v. 20. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17). Reuß an Bismarck. Ber. Nr. 198 v. 16. 8. 1883 Kop. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 14).

³⁶⁹⁾ Monts an Bismarck. Ch.-Ber. Nr. 59 v. 30. 8. 1883 Org. (Pol. A. d. Ausw. A., Rum. 1, Bd. 14). W. W i n d e l b a n d : Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 494.

kanzlers Wort wog eben in Bukarest — und nicht nur dort — viel schwerer als eines, das von Wien aus gesprochen wurde.

Die folgenden Ereignisse und Verhandlungen, die schließlich zum Abschluß des österreichisch-ungarisch-rumänischen Bündnisses vom 30. Oktober 1883 führten, dem Deutschland am gleichen Tage beitrug, können hier, weil sie schon wiederholt und ausführlich dargestellt wurden³⁷⁰), kurz zusammengefaßt werden. Vorher müssen noch einige Worte über die Beweggründe gesagt werden, die den König und seine Minister zum Aufgeben der seit Jahren und nicht ohne Erfolg praktizierten Politik der freien Hand bewogen.

Vor allem erweckte die Entwicklung in Bulgarien ernste Besorgnisse. Der Zwist zwischen Fürst Alexander und seinen russischen Ratgebern war offenkundig geworden und trieb einer gewaltsamen Entscheidung entgegen. Während der Reise des Fürsten über Konstantinopel und Berlin nach Moskau zur Krönung Zar Alexanders III. (Mai 1883) hatten die beiden russischen Generäle Sobolev und Kaulbars entgegen den Intentionen des Fürsten ein Regiment geführt, das viel Verwirrung stiftete, also ganz im Sinne der Moskauer Panlawisten war. Als der Fürst von seiner Reise nur Mißerfolge zurückbrachte und es den Anschein hatte, als ob ihn der Zar überhaupt ganz fallen gelassen hätte, kam es zum offenen Konflikt. Die beiden Generäle verweigerten unter Berufung auf einen Befehl des Zaren die vom Fürsten verlangte Demission.³⁷¹) Das war just an dem Tage, da sich Bismarck mit Kálnoky in Salzburg traf (30. August 1883), um nicht nur über die Verlängerung des Drei-Kaiser-Bündnisses sondern auch über die mit Brătianu zu führenden Verhandlungen zu beraten, der in wenigen Tagen in Wien und Gastein erwartet wurde. Da selbst Bismarck das brutale Vorgehen der Russen als unerhört und gegen die Bestimmungen des Berliner Vertrages gerichtet qualifizierte, war es leicht erklärlich, wenn man in Bukarest die Situation noch schwärzer sah und sich als Folge einer für möglich gehaltenen Errichtung eines russischen Protektorates in Bulgarien vor einer russischen Umklam-

³⁷⁰) Vgl. E. Ebel: Rumänien und die Mittelmächte, S. 30 ff.; W. Windelband: Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 491 ff.; Hans Herzfeld: Die moderne Welt 1789—1945, 1. Teil: Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789—1890. Braunschweig 1950, S. 235.

³⁷¹) Vgl. Alois Hajek: Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten. München-Berlin 1939, S. 199 ff.; Egon Caesar Conte Corti: Leben und Liebe Alexanders von Battenberg. Graz-Salzburg-Wien 1950, S. 135.

merung³⁷²⁾ oder gar davor fürchtete, daß das eigene Land zum Schauplatz ähnlicher turbulenter Zustände gemacht werden könnte. Die russische Agitation in Rumänien nahm nämlich gerade in jenen Sommermonaten spürbar an Intensität und Ausdehnung zu³⁷³⁾, was den Verdacht der Koordinierung mit den Ereignissen in Bulgarien erweckte. In dieser bedenklichen Lage erfolgte nun der deutliche Wink Bismarcks, der die rumänischen Staatsmänner noch eigens auf die drohende Gefahr hinwies und ihnen bedeutete, daß nur in einem Anschluß an die Mittelmächte Schutz und Sicherheit zu finden sei. Die Besorgnis, die so mühsam errungene und so stolz gehütete Selbständigkeit zu verlieren und zu einer russischen Satrapie herabzusinken, war beim König gleich groß wie bei den liberalen Ministern, die bei einem Überhandnehmen des russischen Einflusses im Lande für ihre Stellung fürchten mußten. Dazu kamen noch die militärischen Rüstungen Rußlands und die Verlegung von Regimentern nach Polen, was nicht nur in Deutschland sondern auch anderwärts beunruhigte, da man hierin Anzeichen dafür zu erkennen glaubte, daß es mit der Friedensliebe des Zaren nicht so weit her war, wie offiziell behauptet wurde.

So fügte sich eines zum anderen, um den König und mehr noch Brătianu zur Überzeugung zu bringen, daß es hoch an der Zeit sei, sich eine Rückendeckung zu verschaffen.

In den ersten Septembertagen machte sich Brătianu auf den Weg nach Wien und Gastein, nicht ohne vorher Rosetti reinen Wein eingeschenkt und die dringende Mahnung an ihn gerichtet zu haben, in seinen publizistischen Äußerungen die Mittelmächte nicht zu brüskieren.³⁷⁴⁾ Bei den Unterredungen mit Kálnoky in Wien ließ es Brătianu an feierlichen Beteuerungen nicht fehlen, daß die rumänische Regierung dem Treiben der nationalen „Heißsporne“ ferne stehe und alles tun werde, um künftigen Zwischenfällen entgegenzutreten; er selbst sei stets der Ansicht gewesen, daß Rumäniens

³⁷²⁾ Dieser Besorgnis verlieh der König schon früher Ausdruck: Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 94-B v. 27. 9. 1882 Org. (P. A. XVIII/16); ferner Salzberg an Kálnoky. Tgr. Nr. 14 v. 4. 9. 1883 u. Ber. Nr. 82-A v. 17. 9. 1883 Orge. (P. A. XVIII/17).

³⁷³⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 69-A v. 3. 8. 1883, Nr. 81-B v. 10. 9. 1883, Nr. 82-B v. 17. 9. 1883 Orge. (P. A. XVIII/17).

³⁷⁴⁾ Diese Mahnung hatte immerhin einigen Erfolg, was sich an der Haltung des „România“ in den folgenden Wochen zeigte; nicht ohne inneres Widerstreben bemühte sich das Blatt, eine Brücke zu dem neuen Kurs der Regierung zu schlagen. Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 81-D v. 10. 9. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

Heil nur in einem Anschluß an Deutschland und Österreich-Ungarn liege und nur die Donaufrage habe bisher eine Realisierung verhindert. In dieser Hinsicht mußte Kálnoky freilich feststellen, daß sein Besucher keine günstigen Dispositionen zur Beilegung dieser Angelegenheit mitbrachte. Das überraschte ihn nicht, denn er war durch die Berichte aus Bukarest darüber informiert, daß Brătianu im Gegensatz zu Sturdza nicht willens war, von der bisher eingenommenen Haltung abzugehen.³⁷⁵⁾ Er entschloß sich daher, dieses Thema nicht weiter zu verfolgen und einigte sich unschwer mit Brătianu dahin, die Frage des Beitritts Rumäniens zu den Beschlüssen der Londoner Donaukonferenz vorerst ruhen zu lassen. Durch dieses Entgegenkommen wurde für die Besprechungen in Gastein eine günstige Atmosphäre geschaffen, denn die Donaufrage lastete immer noch einem Alp gleich auf dem rumänischen Kabinett. In den politischen Belangen verwies Kálnoky seinen Besucher an Bismarck, wie es in Salzburg vereinbart worden war.³⁷⁶⁾ In Gastein fiel dann auch die Entscheidung zugunsten eines Defensivbündnisses. Bei dieser Gelegenheit versuchte Brătianu dem Reichskanzler weißzumachen, die Jassy'er Reden hätten eher eine Spitze gegen Rußland gehabt als eine solche gegen Österreich-Ungarn. Rußland aber habe diesbezüglich keinerlei Beschwerde erhoben. Österreich-Ungarn, so klagte er weiters, behandle Rumänien überhaupt sehr häufig mit einer Härte, die für einen kleinen Staat doppelt empfindlich sei. Die „vielen Rückblicke auf die Vergangenheit“, an denen der als Meister schöner Worte bekannte Brătianu dies erläuterte, sind von Bismarck leider nicht festgehalten worden³⁷⁷⁾, so daß im einzelnen darauf nicht eingegangen werden kann. Wie sich jedoch aus den bisherigen Ausführungen, die allerdings nur ein Teilgebiet der

³⁷⁵⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 75-C v. 20. 8. 1883 Org.; Tgr. Nr. 12 v. 30. 8. 1883 Org.; Ber. Nr. 79-C v. 31. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁷⁶⁾ Hieraus glaubte W. Windelband: Bismarck und die europäischen Großmächte, S. 489, folgern zu können: „Eine überaus weitgehende Unterstellung der Großmacht Österreich unter die Führerschaft des Reiches lag damit vor.“ Diese Feststellung geht entschieden zu weit, denn weder Kálnoky noch Kaiser Franz Joseph hatten die Absicht, Österreich-Ungarn der „Führerschaft“ des Deutschen Reiches „weitgehend“ zu unterstellen. Dagegen sprechen schließlich auch die Fakten, denn in Gastein einigten sich Bismarck und Brătianu nur auf ein Defensivbündnis im allgemeinen; die Redaktion desselben blieb dann doch Kálnoky überlassen, ohne daß daraus gefolgert werden könnte, Bismarck habe sich bei der textlichen Fixierung der Führerschaft des österr.-ungar. Außenministers überlassen.

³⁷⁷⁾ Die Große Politik, 3. Bd., Nr. 585.

Beziehungen zwischen Osterreich-Ungarn und Rumänien behandeln, ergibt, kann man den Aktionen des Ballhausplatzes gegenüber Rumänien wohl kaum „unverdiente Härte“ oder „verletzende Formen“ vorwerfen. Mit einer einzigen Ausnahme³⁷⁸⁾ gilt dies übrigens auch von all jenen Schritten, die von Haymerle und Kálnoky bei Behandlung der sonstigen schwebenden Fragen in Bukarest unternommen wurden.

Die Stipulierung des Bündnisses wurde von Kálnoky besorgt, als Brătianu nach Absolvierung seiner Kur wieder in Wien eintraf. Auch jetzt zeigte er sich entgegenkommend, als er in die Streichung eines Artikels einwilligte, der die rumänische Regierung verpflichten sollte, innerhalb der Grenzen Rumäniens keinerlei politische Umtriebe zu dulden, die ihre Spitze gegen die Monarchie richteten. Die gleiche Verpflichtung hätte natürlich auch Osterreich-Ungarn gegenüber Rumänien übernommen. Brătianu bat, diesen Artikel wegzulassen, denn „es läge darin ein Mangel an gegenseitigem Vertrauen, dem man doch besser keinen Ausdruck ... geben möchte.“³⁷⁹⁾ Kálnoky fügte sich diesem Wunsch, obwohl nach den Vorfällen der letzten Jahre eine spezielle Klausel gegen irredentistische Umtriebe und ähnliche Feindseligkeiten durchaus angezeigt erschien. Man konnte wirklich nicht erwarten, daß das bisher recht geringe Vertrauen in die diesbezüglichen Intentionen der rumänischen Regierung durch die Bereitschaft derselben, ein vertragliches Schutzverhältnis mit Osterreich-Ungarn herzustellen, plötzlich wesentlich gefestigt worden wäre. Immerhin konnte sich Kálnoky gegebenenfalls auf den ersten Artikel des Vertrages berufen, in dem sich die vertragschließenden Parteien zusicherten, eine freundschaftliche Politik zu verfolgen und sich nach Maßgabe ihrer Interessen zu unterstützen.

Der am 30. Oktober 1883 zwischen Osterreich-Ungarn und Rumänien abgeschlossene Vertrag, dem Deutschland am gleichen Tage beitrug³⁸⁰⁾, blieb natürlich vorerst streng geheim, doch folgerte die Diplomatie der nicht beteiligten Staaten und auch die Öffentlich-

³⁷⁸⁾ Anlässlich der Ernennung Baron Mayrs wurde die Einholung des Agreements unterlassen.

³⁷⁹⁾ Die Große Politik, 3. Bd., Nr. 587. Vgl. E. P r o k o p o w i t s c h : Die rumänische Nationalbewegung in der Bukowina, S. 25 f.

³⁸⁰⁾ Alfred Franzis P r i b r a m : Die politischen Geheimverträge Osterreich-Ungarns 1879—1914 nach den Akten des Wiener Staatsarchivs herausgegeben und bearbeitet. Wien-Leipzig 1920, S. 32 f. Die Große Politik, 3. Bd., Nr. 598.

keit aus den Besprechungen in Wien und Gastein ganz richtig eine Annäherung Rumäniens an die Mittelmächte. Erklärlicherweise nahm auch die rumänische Presse dazu Stellung.³⁸¹⁾ Das offizielle Blatt „Gazette de Roumanie“ bemühte sich eifrig, seinen Lesern die Vorteile einer solchen Annäherung auseinanderzusetzen und reproduzierte alles, was in ausländischen Journalen in günstigem Sinn hierüber geschrieben wurde. Besonders „România Liberă“ aber auch „Timpul“ nahmen entschieden dagegen Stellung; letzteres Blatt bezeichnete das Eingehen eines freundschaftlichen Verhältnisses zum Habsburgerreich als eine tiefe Erniedrigung für Rumänien, ersteres erinnerte an die Leiden der durch den ungarischen Terrorismus bedrängten Brüder jenseits der Berge und warf die Frage auf, welche Folgen sich für diese einstellen würden. „L'Indépendance Roumaine“ schlug in der Bekämpfung des neuen Kurses der Regierung einen kalt rasonierenden Ton an, anstatt dagegen zu wüten, und „Românul“ nahm, ohne die Schritte Brătianus rundweg zu billigen, eine abwartende Haltung ein. Rosetti benützte den Anlaß, um sich in positivem Sinne mit der Nationalitätenpolitik des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auseinanderzusetzen und wies darauf hin, daß den russischen Bestrebungen, die Nationalitäten des Habsburgerreiches für sich zu gewinnen, noch mehr Wind aus den Segeln genommen würde, wenn sich auch die ungarische Regierung entschließen könnte, gegenüber den Slawen und Rumänen eine tolerante Haltung zu inaugrieren.³⁸²⁾

Man kann nicht sagen und konnte es auch nicht erwarten, daß unter den Regierungsmitgliedern und in den ihnen nahestehenden Kreisen eine freudige oder gar spontane Billigung der neuen Außenpolitik erfolgt wäre; man fand sich damit ab als mit einer durch die obwaltenden Verhältnisse herbeigeführten Notwendigkeit. Sturdza allein machte diesbezüglich eine Ausnahme. Freudige Zustimmung erfuhr die Schwenkung auch bei Maiorescu³⁸³⁾, eine kühlere Auf-

³⁸¹⁾ Das hatte man in Wien vorausgesehen und die Gesandtschaft aufgefordert, die Haltung der rumänischen Presse genau zu beobachten und eingehend darüber zu berichten. Literarisches Büro an Salzberg. Wsg. v. 20. 9. 1883 Kzpt. (Lit. B. K. 56).

³⁸²⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 85 v. 2. 10. 1883, Ber. Nr. 87-A v. 5. 10. 1883, Ber. Nr. 88 v. 6. 10. 1883, Ber. Nr. 92 v. 11. 10. 1883 Orge. (P. A. XVIII/17); Ber. Nr. 89-B v. 8. 10. 1883 Org. (Lit. B. K. 56).

³⁸³⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 89-E v. 8. 10. 1883 Org., Ber. Nr. 91-A v. 9. 10. 1883 Org.; Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 98-A v. 4. 11. 1883 Org. (P. A. XVIII/17); Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 954 v. 12. 10. 1883 Org. (Inf.-B. K. 180).

nahme fand sie bei Carp.³⁸⁴⁾ Nur einzelne Persönlichkeiten von Rang und Namen bekundeten gegen die österreichisch-ungarische Gesandtschaft besondere Zuvorkommenheit³⁸⁵⁾ oder traten öffentlich für Österreich-Ungarn ein.³⁸⁶⁾ Ansonsten hatte sich wenig geändert, und es konnte kaum von österreichischen Sympathien die Rede sein,

„die ja tatsächlich hierzulande im Augenblick nicht bestehen und auch nicht bestehen können, wenn man bedenkt, daß das rumänische Volk jahrelang hindurch gegen Österreich-Ungarn künstlich gehetzt und ihm dasselbe als der Erzfeind dargestellt wurde, der nicht nur seine Brüder unterjocht, sondern auch sein Land zu verschlingen droht. Es dürfte meiner unmaßgeblichen Ansicht nach wohl einige Zeit verstreichen, bis man es erreichen wird, diese irrige Auffassung zunichte zu machen.“³⁸⁷⁾

Diese Prognose traf den Nagel auf den Kopf. Den Beweis dafür, wie schwer es war, sich umzustellen, lieferte Rosetti.³⁸⁸⁾ Als sich anfangs Oktober beim Vulkan-Paß ein neuerlicher Grenzzwischenfall ereignete, gab „Românulu“ eine den Tatsachen widersprechende Schilderung und erging sich in giftigen Ausfällen gegen die Monarchie.

„Was nützen unter solchen Bewandnissen die Anschauungen der Regierung bezüglich der auswärtigen Politik, wenn andererseits durch die Presse und andere Mittel systematisch dahin gewirkt wird, den Nachbarstaat in den Augen der öffentlichen Meinung stets verhaßter zu machen. . . . Wäre es der Regierung ernstlich darum zu tun, zu Österreich andere als die bisherigen Beziehungen zu unterhalten, dann müßte sie dagegen einzuschreiten Mittel und Wege finden. Da sie es aber nicht tut, so beweist dies nur, wie wenig ernst und dauernd sie die gegenwärtigen Verhältnisse auffaßt.“³⁸⁹⁾

Aus den letzten Worten Lachmanns sprach freilich seine tiefe Abneigung gegen das Duo Brătianu—Rosetti. Man muß immerhin zugeben, daß die Regierung einige Schwierigkeiten mit der Neuorientierung hatte, zumal sie ja auch auf die innenpolitischen Belange Rücksicht nehmen mußte.

³⁸⁴⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 75-C v. 20. 8. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁸⁵⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 84-A v. 1. 10. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁸⁶⁾ Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 954 v. 12. 10. 1883 Org. (Inf.-B. K. 180).

³⁸⁷⁾ Salzberg an Kálnoky. Ber. Nr. 89-A v. 8. 10. 1883 Org. (P. A. XVIII/17).

³⁸⁸⁾ Er legte Ende Oktober das Präsidium der Kammer nieder, wie es hieß, weil Brătianu seinen Wünschen bei den Verhandlungen über die Revision der Verfassung nicht weit genug entgegenkam. Mayr an Kálnoky. Ber. Nr. 95-A v. 21. 10. 1883 u. Prbr. v. 31. 10. 1883 Orge. (P. A. XVIII/17).

³⁸⁹⁾ Lachmann an Evidenzbüro. Ber. Nr. 962 v. 23. 10. 1883 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5422).

Wenn Lachmann weiters feststellte, Brätianus Politik der Freundschaft zu Österreich-Ungarn werde an den großdaciischen Aspirationen wenig ändern³⁹⁰), so ging er damit kaum fehl. Aber derlei Erwägungen gehörten schon der Zukunft an, und die vorliegende Darstellung ist mit dem Abschluß des Bündnisses zu ihrem Ende gekommen.

Rückblickend und zusammenfassend darf festgestellt werden, daß die großrumänischen Bestrebungen und Agitationen bereits auf eine vieljährige Vergangenheit zurückblicken konnten, als die Frage der Proklamierung Rumäniens zum Königreiche akut wurde. Wie sehr sie durch diesen Akt neu belebt und gefördert wurden und wie auch andere, damit an sich nicht zusammenhängende Fragen in dieser Richtung wirkten, ist gezeigt worden. Die Wechselwirkung zwischen der wenig klugen, d. h. intoleranten Nationalitätenpolitik der ungarischen Regierung und der rumänischen Irredenta in den von Rumänen besiedelten Gebieten des Königreichs Ungarn wie auch den irredentistischen Tendenzen, die ihren Ausgangspunkt im Königreich Rumänien hatten, ist eine erwiesene Tatsache. Die Außenpolitik der Monarchie wurde dadurch mit einem Problem belastet, das aus der Welt zu schaffen nicht in ihrer Macht lag, denn der Minister des Äußeren hatte verfassungsmäßig keine Möglichkeit, in die Innenpolitik der österreichischen oder der ungarischen Reichshälfte einzugreifen oder auch nur einen begrenzten Einfluß auszuüben. Gegen die von Rumänien aus betriebene und gelenkte Irredenta konnte der Ballhausplatz mit diplomatischen Mitteln nicht allzuviel ausrichten, da bei den kompetenten Stellen der Bukarester Regierung der Wille zu durchgreifenden Maßnahmen nur selten oder gar nicht vorhanden war; schon allein aus parteipolitischen Rücksichten, aber auch wegen der damit verbundenen Unpopularität scheute man davor zurück, die großnationale Idee zu kompromittieren.

So war denn dem Vielvölkerreich in seinen ost-süd-östlichen Gebieten, in Siebenbürgen und dem Banat, in wesentlich geringerem Ausmaß in der Bukowina, eine nationale Bewegung erstanden, die, von Jahr zu Jahr langsam aber stetig um sich greifend, durch Mißgriffe der Budapester Regierung in der Folge noch mehr entflammt,

³⁹⁰) Lachmann an Evidenzbüro. Ber. Nr. 961 v. 22. 10. 1883 Org. (K. A., Evid.-B. d. Chefs d. Genst. Fsz. 5422).

schließlich trotz aller Warnungen³⁹¹⁾ am „Tage der allgemeinen Abrechnung“ für die Monarchie von verhängnisvoller Bedeutung werden sollte.

**Friedrich Lachmann an das Informationsbüro
des k. u. k. Ministeriums des Äußeren**

ad B[ericht] Nr. 304¹⁾

Meine Abreise von Bukarest zum Zwecke eines Studiums der in Siebenbürgen und speziell unter den dortigen Rumänen herrschenden Stimmung erfolgte am 4. August. Mein erstes Reiseziel war Kronstadt. Dort besuchte ich mehrere der mir bereits von früher bekannten Rumänen, worunter Mureşano, den Eigentümer der „Gazetta Transylvaniei“, Banquier Nicolan, ein Neffe J. Bratianos, Landesadvokat Margineanu, den k. k. pensionierten Hauptmann Roman und andere.

Bei Mureşano überzeugte ich mich persönlich, daß derselbe unbedingt den Grundsätzen der „Romania libera“ huldigt. Gesprächsweise betonte er wiederholt die Bestrebungen der Siebenbürger Sachsen, die seit jeher nach Deutschland gravitieren, es mithin seiner Ansicht nach nur auf logischen Grundsätzen beruhe, wenn auch die Rumänen ihre stete Aufmerksamkeit Rumänien zuwenden, da sie nur von dort die Erfüllung ihrer Wünsche erwarten können und so der Fesseln los würden, unter deren Drucke sie gegenwärtig leiden.

Bei alldem aber ist Mureşano senior schon vermöge seines Alters doch nicht mehr die Persönlichkeit, die sich an einer agitatorischen Tätigkeit aktiv beteiligen würde, dagegen spielt er aber allgemein die Rolle eines Ratgebers und bildet dadurch mehr oder weniger die Seele der bekannten Aspirationen, denen er übrigens schon seit seiner Jugend nie fremd [gegenüber] stand, da er zur Kategorie jener eingefleischten Großrumänen gehört, die nur das einzige Ziel vor Augen haben, eines Tages mit ihren Landsleuten jenseits der Berge vereint zu sein.

Mureşanos Sohn, der sich bei jeder Gelegenheit hervortut, seine Sympathien für Bukarest zu manifestieren, von der Landesregierung nur mit einer auffallenden Wegwerfung spricht und gar kein Hehl daraus macht, auch seine antidynastischen Gefühle mit demonstrativer Offenheit zur Schau zu tragen, ist neben seinem Vater eines der gefährlichsten Individuen unter den dortigen Rumänen. In meiner Gegenwart äußerte er sich wiederholt und wie es mir schien ganz absichtlich, daß der Tag doch endlich anbrechen müsse, wo Deutsch-Osterreich nicht mehr zur Monarchie gehören wird und dann beginne auch die Befreiung der Rumänen vom fremden

³⁹¹⁾ Z. B. die Denkschrift des Grafen Agenor Gołuchowski (österr.-ungar. Gesandter in Bukarest von Feber 1887 bis September 1894) vom Juli 1894, gedruckt bei E. P r o k o p o w i t s c h : Die rumänische Nationalbewegung in der Bukowina, S. 160 ff.

¹⁾ Lachmann befand sich anfangs Oktober 1881 zu kurzem Aufenthalt in Wien; der Bericht Nr. 304 vom 3. 10. 1881 ist aus Wien datiert und beinhaltet lediglich die Vorlage des hier wiedergegebenen Reiseberichtes. Der Bericht Nr. 304 und die Beilage, eben der Reisebericht, werden im Informationsbüro unter Zl. 7/3124 aus 1881 verwahrt (Karton 133).

Joche, da von diesem Tage an der Zerfall der Monarchie eine beschlossene Sache sein wird.

Daß übrigens bei Mureşano sehr häufig Zusammenkünfte stattfinden, die von solchen besucht werden, denen die heutige Ordnung der Dinge ein Dorn im Auge ist, ist längst kein Geheimnis mehr und wurde mir durch Dr. med. Regimentsarzt Otrobán, Polizei-Kommissär Szabó, Vice-Stadthauptmann von Lietschken, Gerichtsobernotär Drechsler und andere bestätigt.

In einem bekannten Versammlungsorte der Kronstädter Rumänen, welcher seit dem Jahre 1877 mit „Grivitza“²⁾ getauft wurde und wo unter der Form gewöhnlicher Abendzusammenkünfte mitunter Abmachungen stattfinden, die mit den Grundzügen der staatlichen Ordnung nicht mehr verträglich sind, wird, was Meinungsaustausch im großnationalen Sinne betrifft, stets Propaganda getrieben. Da diese Zusammenkünfte nicht den Charakter einer öffentlichen Versammlung tragen, so entfällt damit auch die Gegenwart eines Regierungsvertreters. Von dort scheint die Parole auszugehen und jene Dispositionen getroffen zu werden, die man für geeignet hält, mit Rumänien stets die erforderliche Fühlung zu halten.

Was ferner allenthalben auffallend ist, liegt in einem gewissen sicheren Auftreten derselben und in der Art und Weise, wie sie sich von anderen Nationalitäten absondern.

Gut informierte Persönlichkeiten bestätigen mir ferner, daß sich nicht nur unter den Kronstädter Rumänen, sondern auch anderwärts — wie ich weiter unten anzuführen die Ehre haben werde — eine auffällige Verschlossenheit kund gibt und namentlich seit Rumänien den Königreichstitel annahm, keinerlei Vorkommnisse in die Öffentlichkeit dringen, wogegen früher bedeutend weniger Geheimniskrämerei geübt wurde. Die unmittelbare Nähe der Stadt mit den überwiegend von Rumänen bevölkerten Grenzorten Hosszufalu, Csernatfalu, Türkös und Bacsfalu, die mit Rumänien einen kontinuierlichen und sehr regen Verkehr unterhalten, bietet die willkommene Gelegenheit, im agitatorischen Sinne tätig zu sein.

Darauf aufmerksam gemacht, widmete ich diesen vier Ortschaften eine besondere Aufmerksamkeit und besuchte diese Gegend wiederholt während der Dauer meines Aufenthaltes in Siebenbürgen.

Durch den reformierten Pfarrer Papp in Zaizon und Molnár in Hosszufalu, die beide seit einer langen Reihe von Jahren in ihren Kirchensprengeln tätig sind und eine sehr genaue Kenntnis der Verhältnisse an den Tag legten, gelang es mir, Daten zu sammeln und Mitteilungen zu erhalten, die insoferne von einiger Bedeutung sind, als sie über die Verhältnisse, die nun leider dort bestehen, so manchen Aufschluß geben und auf jene ein Streiflicht werfen, die eigentlich als politisch verdächtig bezeichnet werden können.

Daß aber die große Masse der Bevölkerung waghalsigen Unternehmungen im eigentlichen Sinne des Wortes heute noch ferne steht, ist außer Zweifel, denn der gewöhnliche Rumäne, an und für sich doch loyal, wird an derartigen Unternehmungen nie einen eigentlichen Gefallen finden, aber man dürfte dessenungeachtet dabei das eine nicht aus dem Auge verlieren, daß das Volk, wenn es beständig haranguiert wird, sich schließlich doch für eine Sache begeistern könnte und es könnte

²⁾ Grivitza (Grivica), türkische Befestigungen (Redoute) an der Ostfront von Plevna, die während der dritten Schlacht um Plevna von rumänischen Truppen im Sturm teilweise genommen wurden.

ebenso leicht an die Stelle des gegenwärtigen Indifferentismus ein gleich hoher Grad von Enthusiasmus treten, wenigstens unterläßt man es nicht, schon jetzt das Terrain entsprechend vorzubereiten, wozu Richter und Notäre willig die Hand bieten und ist durch deren Einfluß ein Teil der Bevölkerung für solche Zwecke gewonnen, so wird auch bald der Rest empfänglich gemacht und könnte eines Tages in seiner bisherigen Loyalität wankend werden.

Als diejenigen Persönlichkeiten aber, denen in erster Reihe die Schuld beizumessen wäre, wenn die rumänische Bevölkerung in ihren Gesinnungen der Treue für Dynastie und Vaterland nicht mehr jene Garantien wie bisher bietet, bezeichne ich, gestützt auf mannigfache Erfahrungen, die Seelsorger und Lehrer, denen sich dann sowohl in den Städten als auch am flachen Lande jene Zahl der wirklichen und Winkeladvokaten anschließt, die mit ersteren zusammen die Agitation in Szene setzen und rege erhalten.

Die Kirche in erster Reihe und dann die Schule sind diejenigen Orte, wo der Keim zu künftigen mit der staatlichen Ordnung unverträglichen Ereignissen gelegt, wo die großnationalen daco-romanischen Ideen großgezogen werden und von wo aus seinerzeit das Signal zu ernstest Vorkommnissen ergehen dürfte, wenn nicht rechtzeitig mit Energie und Staatsklugheit dagegen gesteuert wird, um all diesen Plänen, bevor sie noch zur Reife gelangen können, die Grundlage zu entziehen.

In Hosszufalu leben seit Jahren mitunter auch dort gebürtige rumänische Seelsorger und Lehrer, die teils der jüngeren Generation angehörig, teils noch vom Revolutionsjahre als die gefährlichsten Individuen bekannt sind und sich damals besonders durch ihre raffinierte Grausamkeit hervortaten.

Als deren eigentlicher Chef und Ratgeber figurirt der gr[iechisch] n[icht] u[nier-te] Pfarrer Radu Popea in Hosszufalu; diesem schließt sich dessen Bruder Victor Popea an, der gleichfalls dortselbst eine Seelsorgerstelle bekleidet. Ein dritter Bruder³⁾ befindet sich in Hermannstadt und ist Vikar des Metropoliten Miron Roman.⁴⁾ Erste zwei sind in dem großen Orte Hosszufalu die maßgebenden Personen und wurden mir allseitig als verdächtig bezeichnet. Ein Schwiegersohn des alten Popea ist der in der dortigen Volksschule provisorisch angestellte Lehramtskandidat Gabrusch. Derselbe spricht geläufig ungarisch und benimmt sich bei jeder Gelegenheit im Geiste seines Schwiegervaters, von dem er ab und zu Instruktionen zur Mitteilung an die Gesinnungsgenossen empfängt. Popea will ihn zum wirklichen Lehrer an der dortigen sechsklassigen Volksschule ernennen lassen und äußerte sich darauf anspielend, daß nur dieser imstande wäre, der Jugend das Bewußtsein der Zukunftsaufgabe des rumänischen Volkes beizubringen. Gabrusch ist ein Individuum, dessen Schritte gleich jenen der oben bezeichneten Popen einiger Aufmerksamkeit würdig scheinen.

Unter den jüngeren Leuten, die als direkte und gefährliche Agitatoren zu bezeichnen sind, spielt der Pfarrer Alexi Versa in Hosszufalu, ein Schulgenosse und intimer Freund Laureanus, des Eigentümers der „Romania libera“, die hervorragendste Rolle. Derselbe empfängt dieses Hetzblatt in versteckter Weise und hält sehr oft in seiner Wohnung intime Versammlungen ab, bei denen die verschiedenen

³⁾ Nikola Popea, Archimandrit und Beisitzer im griechisch-orientalisch-romanischen Metropolitan-Konsistorium zu Hermannstadt.

⁴⁾ Metropolit der griechisch-orientalisch-romanischen Metropole für Ungarn und Siebenbürgen zu Hermannstadt.

anti-österreichischen Artikel, die seit einiger Zeit zur stehenden Rubrik wurden, gelesen und zergliedert werden. Alexi Versa wurde mir auch als Mitarbeiter der „Romania libera“ bezeichnet und soll der Autor gewisser Artikel sein, die ab und zu unter dem Titel: „Schmerzensschreie aus Siebenbürgen“ zum Abdrucke gelangen.

Dessen Bruder Eremia Versa, gleichfalls Pfarrer dortselbst, hat mehrere seiner Kinder an einflußreiche Rumänen in Kronstadt verheiratet. Einer seiner Schwiegersöhne ist Professor Lepadatu, Mitarbeiter der „Gazetta Transylvaniei“, die vermöge ihrer herausfordernden Sprache mit der „Romania libera“ würdig in eine Parallele gestellt werden kann. Alexi Versa bildet die Vermittlung mit den Rumänen von Rosenau am Törzburger Passe und hat dabei die Gabe aller seiner Landsleute sich überall einzudrängen, weshalb er auch anscheinend ein besonderes Vertrauen genießt. Mit dem Stuhlrichter verkehrt er in auffällig häufiger Weise und Pfarrer Molnár versicherte mir, daß dies nur absichtlich der Fall sei, um über alle Verordnungen politischen Inhalts stets in Kenntnis zu sein. Von Natur aus mit einer guten Dosis Geriebenheit ausgestattet, gelingt ihm auch diese Art Spionage in vortrefflicher Weise.

Frägt man aber andererseits wieder um die Ursache der unter den Rumänen überhand nehmenden Unzufriedenheit, so liegt wohl selbe teilweise auch in der Korruption der Regierungsbeamten. Der Stuhlrichter von Hosszufalu⁵⁾ beispielsweise ist ein verarmter Edelmann, der seit 6 Jahren noch keine der ihm unterstehenden Gemeinden amtlich inspizierte, dagegen durch eine gewisse moralische Pression, die er durch Richter und Notare auf die Bevölkerung übt, sich in der relativ kurzen Zeit ein nicht unbedeutendes Vermögen erwarb. Ein öffentliches Geheimnis ist es ferner, daß vor einigen Jahren von der Regierung der Auftrag erging, eine eingehende Hausdurchsuchung nach Waffen vorzunehmen, da es nicht an Mitteilungen intimer Natur gefehlt haben soll, als wären in den Grenzdörfern welche versteckt. Durch den Grad der Intimität aber, mit welchem die leitenden Persönlichkeiten der Rumänen mit dem Stuhlrichter verkehren, wurde jedoch der Regierungserlaß gleich nach seinem Erscheinen und bevor er noch zur Ausführung gelangte, verraten und die Folge davon war, daß die Hausdurchsuchung kein Resultat zutage förderte, obwohl es in ungarischen Kreisen bekannt war, daß die Lanzen und Gewehre, welche die Rumänen in den Revolutionsjahren besaßen, zufällig damals nicht abgenommen wurden. Diese Waffen, angeblich nach Tausenden zählend, waren in den rumänischen Kirchen Hétfalus auf den Dachböden versteckt, aber durch die Leichtfertigkeit, mit der geheime Regierungserlasse gerade solchen Individuen zur Kenntnis gelangten, die geradezu als staatsgefährlich bekannt sind, wurde die Absicht der Regierung vereitelt und ein großer Vorrat befindet sich noch heute in allen Häusern versteckt, um, wenn es die Umstände erfordern würden, hervorgeholt zu werden. Der Stuhlrichter äußerte sich zwar Vertrauenspersonen gegenüber, daß sein Verkehr mit Versa nur den Zweck hätte, ihn auszuforschen und zu studieren, aber da ihm letzterer, was Schlauheit betrifft, bedeutend überlegen ist, so scheint er von seinem Ziele noch ziemlich weit entfernt zu sein und Versa erreicht dabei insoferne seinen Zweck, als er mehr oder weniger stets über alles au fait bleibt und dadurch die Situation beherrscht.

Wie ich nun bereits oben erwähnte, nahm der Verkehr mit Rumänien und zwar leider nicht der geschäftliche, der im Niedergange begriffen ist, sondern der politi-

⁵⁾ Koloman Herszényi.

sche in letzterer Zeit stark zu. Bei den Rumänen der Grenzorte beruht dies allerdings auch auf einer gewissen Logik, da dieselben nur sehr wenig oder gar keinen Grundbesitz ihr eigen nennen und die Existenz dort suchen müssen, wo sie sie eben finden. Darin liegt auch teilweise ein Grund der besonders in dieser Gegend zwischen Ungarn und Rumänen seit jeher bestehenden Spannung.

Seit dem Umschwunge der Dinge in Rumänien fehlt es aber auch wieder nicht an Momenten, wo die sogenannte Intelligenz der Siebenbürger Rumänen mit einem gewissen Systeme darauf hinarbeitet, der großen Masse die glücklichen Existenzbedingungen im nationalen Staate in den schönsten Farben auszumalen und dadurch bemächtigte sich allmählich der großen Masse auch der gewisse Drang, die Erfüllung ihrer Wünsche in Bukarest zu suchen, welcher namentlich bei der studierenden Jugend zutage tritt.

Seit dem Unterrichtswesen im allgemeinen eine größere Sorgfalt gewidmet wird, ist auch der Andrang zu den höheren rumänischen Lehranstalten ein bedeutenderer und die intelligenten Kreise vermehren sich dadurch von Tag zu Tag. Dieses Streben, so anerkennenswert es sonst wäre, verfehlt aber seinen ursprünglichen Zweck durch die gründlich falsche Tendenz, welche man anstrebt, und sobald an die jungen Leute die Pflicht herantritt, den gesetzlichen Bestimmungen der Wehrpflicht zu genügen, so fügen sie sich denselben entweder nur gezwungen oder sie wissen sich ihnen ganz zu entziehen. Schließlich gibt man sich bezüglich der herrschenden Verhältnisse in Rumänien ganz außerordentlichen Illusionen hin und dadurch zieht es die Mehrzahl vor, dem Geburtslande den Rücken zu kehren.

Von Bukarest aus fehlt es nun auch wieder nicht an Lockungen, zu denen sich selbst Persönlichkeiten hergeben, denen man vermöge ihrer Stellung eine derartige Agitation nicht zumuten würde. Was sich solcherart unter der großen Masse rumänischer Nationalität abspielt, entzieht sich größtenteils der Öffentlichkeit, aber es ist von jeher bekannt, daß man ungarische Rumänen, selbst wenn deren Grenzüberschreitung deshalb stattfand, um nicht mit dem Strafgesetze in Kollision zu geraten, stets mit ganz besonderer Zuvorkommenheit aufnimmt.

Als Beleg hiefür zitiere ich einen Vorfall, welcher mir von einem direkt Beteiligten mitgeteilt wurde.

Kurz vor dem Inslebetreten der rumänischen Nationalbank⁶⁾ war der Bankgouverneur und gewesene Finanz- und Minister des Äußeren Campineanu persönlich in Kronstadt und nahm dort unter den Rumänen eine förmliche Werbung vor, die er aufforderte, nach Bukarest zu kommen, wo ihrer eine gesicherte Existenz harre, ohne ferner vom Drucke der Ungarn belästigt zu sein. Einer derjenigen ist der Professor Strumbu der dortigen Handelsschule, gegenwärtig Einjährig-Freiwilliger im 2. Linien-Infanterie-Regimente, der sich in einer ausschließlich aus Rumänen bestehenden Gesellschaft äußerte, daß er und mehrere seiner Kameraden nur den Ablauf des Dienstjahres abwarten, um dann nach Rumänien auszuwandern.⁷⁾

⁶⁾ Sie wurde 1880 gegründet.

⁷⁾ G h e o r g h e S t r i m b u (Strumbu), geboren im Jahre 1859, wurde, da er die Reserveoffiziersprüfung nicht bestand, als Infanterist, Titularzugsführer, in die Reserve versetzt. Seit 15. 5. 1882 bekleidete er einen Posten bei der rumänischen Nationalbank (er nannte sich von da ab Strimbeanu) und suchte zwecks Auswanderung um die Entlassung aus dem Militärverhältnis an. Er bewog auch seinen jüngeren Bruder I o a n , nach Rumänien zu kommen, und erreichte im Dezember

Außerdem kommen dann auch zwischen Rumänen des Königreiches und jenen Siebenbürgens seit einiger Zeit auffallend häufig eheliche Verbindungen zustande und die bestehenden Bande werden dadurch auch nur noch weiter verzweigt und fester geknüpft.

Ich erwähne nur noch jene Persönlichkeiten, die in denen, Kronstadt zunächst liegenden Ortschaften als politisch anrühlich bekannt sind und mit oben bezeichneten in eine Parallele gestellt werden können. Es sind dies in Cernatfalu Pfarrer Urdea, in Türkös die Pfarrer Odor, Pason und Soiu, in Bacsfalu Pfarrer Cristocea und Lehrer Fratzescu.

In allen Ortschaften, deren Bevölkerung der Mehrzahl nach aus Rumänen besteht, ist durch die Äußerungen, die ab und zu fallen gelassen werden und vorzugsweise von dem intelligenteren Teile der Bevölkerung mit Vorliebe gebraucht werden, unter den Ungarn eine gewisse Panik an der Tagesordnung. Der evangelische Pfarrer Molnár in Hosszufalu, ein äußerst ehrenwerter, gut patriotisch gesinnter und hochgebildeter Mann, gab seinen Bedenken in unverhohlener Weise Ausdruck, denn gerade vor seiner heutigen Wohnung spielte sich im Jahre 1848 die Schreckensszene ab, wo der damalige reformierte Pfarrer Sász György bei lebendigem Leibe durch die Rumänen in einem Ofen gebraten wurde. Er erwähnte, daß er leider schon wiederholt dieses Exempel zitieren hörte, welches man an ihm und anderen im gegebenen Falle wiederholen wolle.

In den Städten, wo die Bevölkerung der Nationalität nach eine gemischtere ist, treten derartige Symptome nicht mehr so auffallend zutage oder sie verhalten mehr oder weniger; am flachen Lande dagegen ist das Verhältnis ein umgekehrtes und daher auch die Wirkung eine entschiedenerere.

Der rumänische Bauer ist von Natur aus mit der Gabe ausgestattet, von einem Extrem zum anderen überzuspringen, da er bei dem Mangel der richtigen Beurteilungsgabe für das eine wie für das andere gleich leicht empfänglich ist.

Kronstadt selbst betreffend, gibt es dort wie anderwärts Persönlichkeiten, die im gegebenen Falle, ihre Bürgerpflicht vergessend, die bis nun bis zu einem gewissen Grade im geheimen betriebene Agitation auch offen schüren würden.

Unter den dortigen Rumänen spielt Diamandi Manole eine gewisse Rolle, aber er ist bei alledem nicht besonders gefährlich. Seine Beziehungen zum Königreiche sind zwar bekannt, aber sie haben viel eher einen rein geschäftlichen als politischen Zweck. Diamandi spricht sehr viel, aber sein Raisonement ist kein derartiges, um direkt böses Blut zu erzeugen. Daß er für Ioan Brătianu eine ganz besondere Neigung manifestiert, datiert möglicherweise noch aus der Jugendzeit. Sein persönlicher Einfluß ist nun allerdings ein bedeutender und in wichtigen Fragen ist er auch sehr oft der gesuchte Ratgeber, aber um im großnationalen Sinne zu agitieren,

1883 unter der Vorspiegelung, daß er in Österreich-Ungarn keine Verpflichtungen mehr habe, seine Einreihung in die rumänische Armee. Das traf jedoch nicht zu, denn Ioan Strimbu hatte als ehemaliger Frequentant der Infanterie-Kadettenschule in Hermannstadt wohl die vorzeitige Beurlaubung, nicht jedoch die Entlassung aus dem Militärverhältnis erlangt. Der Schwindel flog auf und beide Strimbus hatten erhebliche Schwierigkeiten; dem jüngeren drohte man sogar an, man werde ihn als Spion behandeln, wenn er nicht nachweisen könne, daß er aus dem ungarischen Staatsverbande entlassen sei. Lachmann an Inf.-Büro. Ber. Nr. 1035 v. 6. 1. 1884 Org. (I. B. K. 193).

dazu besitzt er zu wenig Energie und hat auch vermöge seiner steten Kränklichkeit wenig Neigung.

Gefährlicher dagegen ist der Eigentümer der „Gazetta Transylvaniei“ und dessen Sohn, welcher beim Blatte die Stelle des Chefredakteurs versieht, sich vollständig im daco-romanischen Fahrwasser bewegt und mit Laureanu, den er sehr oft besucht, die intimsten Beziehungen unterhält. Ihm schließt sich würdig Advokat Popesco an, dessen Vater Popovits bis nun in Hosszufalu als Notar bedienstet war, verschiedener ehrenrühriger Handlungen halber aber entlassen wurde. Popesco ist der intimste Freund des Mitredakteurs der „Gazetta“ Dr. Baritz und des Direktors der sechsklassigen Hosszufaluer Volksschule, Dorca.

Letzterer wirkt teils persönlich, teils durch die unterstehenden Lehrer auf die dortige Schuljugend im großnationalen Sinne ein, welche Tatsache mir von vielen Seiten bestätigt wurde. Auch Landkarten, die es, was Grenzbestimmungen betreffen, nicht besonders korrekt nehmen, finden in den höheren Klassen als geheimes Agitationsmittel Verwendung. Zwischen allen diesen Leuten besteht ein äußerst intimer Verkehr, der sich namentlich seit einiger Zeit auch auf Rumänien ausdehnt.

Der dortigen Regierung dürften alle diese Vorgänge nicht ganz fremd sein, denn gewisse Anzeichen, die sowohl in Bukarest als auch in Siebenbürgen zutage treten, deuten unverkennbar darauf hin, als wäre sie damit indirekt einverstanden, ja ich glaube sogar nicht zu weit zu gehen, wenn ich unumwunden behaupte, daß sie die allmählich immer mehr Gestalt annehmende Bewegung bis zu einem gewissen Grade moralisch und möglicherweise auch materiell unterstützt, da Rosetti, der geriebenste und erpichteste Gegner der Monarchie, trotz aller nur zum Schein zwischen „Românul“ und „România Liberă“ geführten Polemik, mit Laureanu und dem zweiten Redakteur Mihailescu mehr als je verkehrt, wie denn auch bei Rosetti selbst jene Versammlungen stattfinden, bei denen das Verhältnis der Siebenbürger Rumänen den eigentlichen Gegenstand der Verhandlungen bildet.

Für die Rumänen des Kronstädter Komitats bildet der Schaf- und Wollhandel die günstigste Veranlassung des häufigen Verkehrs, und viele passieren unter diesem Vorwande oft zwei- bis dreimal im Monat die Grenze, wenngleich deren eigentliche Beschäftigung mit dem Außenhandel nichts gemein hat. Wohin speziell die Leute gehen und mit wem sie besonders verkehren, ist vorläufig Geheimnis und wäre einer schärferen Beobachtung wert, aber soviel ist unverkennbar, daß seit der Königreichs-Proklamation unter den Rumänen eine viel größere Rührigkeit zutage getreten ist, als dies bis damals der Fall war.

Daß bei denselben das Bestreben vorherrschend ist, sich zugunsten der Rumänen Rumäniens zu emanzipieren und daß die im geheimen wirkende Agitation täglich immer mehr Terrain gewinnt, bestätigten mir unter anderen auch die beiden in Kronstadt domizilierenden Oberste von Bundschuh⁸⁾ und von Theuerkauf⁹⁾.

⁸⁾ Oberst Ludwig von Bundschuh, geb. am 7. 7. 1823 in Csik-Szent-Imre in Siebenbürgen, gest. am 12. 7. 1918 in Brassó, wurde am 1. 11. 1877 pensioniert; er entstammte einer in Siebenbürgen ansässigen Familie.

⁹⁾ Oberst Anton Edler von Theuerkauf, geb. im Jahre 1824 in Güns, Ungarn, wurde am 1. 1. 1878 als Oberstleutnant in den dauernden Ruhestand versetzt, erhielt am 26. 3. 1879 den Oberstentitel ad honorem; er lebte in Kronstadt.

Auch Oberstleutnant Benda¹⁰⁾ des 2. Linien-Infanterie-Regiments teilt dieselbe Anschauung und erwähnte besonders das freche Auftreten rumänischer Offiziere, die sehr oft scharenweise Kronstadt besuchen, wo sie sich wie zu Hause gebärden, weder beim Stationskommando melden, noch es der Mühe wert halten, die Offiziere der Garnison zu grüßen. Bei den Kronstädter Rumänen sind sie aber dafür gerne gesehene Gäste und in den öffentlichen Lokalen kommt es namentlich bei Musikproduktionen, denen rumänische Offiziere beiwohnen, häufig zu lärmenden Demonstrationen, wenn irgend ein nationales Stück zum Vortrag gelangt.

Es sei mir nun gestattet, hier auch eine kleine Abschweifung zu machen, um eines Elementes zu erwähnen, welches gleich den Rumänen — was Patriotismus betrifft — nicht minder unverläßlich ist. Damit meine ich die Sachsen und von denen vorzugsweise die heranwachsende Generation. Die Schäßburger Studenten leisten in dieser Richtung ungleich mehr, denn dort wird eine förmliche Agitation von jeher betrieben, und da der Sachse im allgemeinen, vom intellektuellen Standpunkt aus betrachtet, den übrigen Rassen des Landes entschieden überlegen ist, so ist dadurch auch sein Einfluß ein bedeutenderer. Wirklicher Patriotismus existiert bei denselben nicht; sie verfolgen einzig und allein nur rein egoistische Zwecke und daher auch ihr stets demonstratives Auftreten gegen alles Ungarische. Die vor drei Monaten in Kronstadt stattgefundene Wahl des Stadtpfarrers Obert¹¹⁾ hat dies zur Genüge erwiesen. Ich besuchte beispielsweise während meines Aufenthaltes in Siebenbürgen zahlreiche sächsische Dörfer. Allenthalben fand ich eine eigentümlich scharf ausgeprägte Sympathie für Deutschland vor, während man von Ungarn gar nichts wissen will und auch auf Oesterreich nicht gut zu sprechen ist. In allen Dorflesezirkeln existieren drei bis vier Berliner Blätter, aber nirgends besteht auch nur eine Spur eines österreichischen oder ungarischen Blattes.

Superintendent Deutsch¹²⁾ in Hermannstadt wurde mir vielseitig als eine Persönlichkeit genannt, die jeder patriotischen Gesinnung ferne steht. Äußerungen niedriger Art selbst gegen die Dynastie sind keine Seltenheit und in den Privatwohnungen findet man selten und nur hie und da ein Bild Sr. Majestät, wogegen russische und rumänische Herrscherporträts allenthalben vorkommen und auch die letzten Kriegsereignisse der Jahre 1877/78 in allerlei Liedern besungen werden. Man könnte füglich Rumänen und Sachsen in eine Kategorie stellen. Folgender Vorfall charakterisiert die Gesinnungen der letzteren zur Genüge.

An einem der letzten Sonntage hielt der reformierte Pfarrer Gyurka in Cernatfalu eine ungarische Predigt, in welcher er das Bedürfnis der Treue zum Herrscherhause und das einige Zusammenwirken der Ungarn als Thema gebrauchte. Nach beendigter Predigt trat ihm der sächsische Pfarrer Binder mit den Worten entgegen: „Sie haben gelogen, denn wir kennen von der Kanzel herab weder eine Dynastie noch Ungarn, zumal uns letztere nur als Barbaren und unsere Unterdrücker bekannt sind.“

Um nun wieder auf die Rumänen zurückzukommen, berichte ich, daß am 11. August l. J. in Krisba bei Kronstadt wieder eine jener häufig stattfindenden

¹⁰⁾ Es handelte sich um den Oberstleutnant F r a n z B e n d a des k. u. k. Inf.-Rgt. Nr. 2.

¹¹⁾ F r a n z O b e r t, Stadtpfarrer (evang. A. C.) in Kronstadt.

¹²⁾ DDr. G e o r g D a n i e l T e u t s c h, Superintendent des evangelischen (A.C.) Landes-Konsistoriums in Hermannstadt.

Versammlungen abgehalten wurde, bei welcher wie gewöhnlich Popen und Lehrer die Führung übernahmen und zu welchen nur Rumänen zugelassen wurden. An diesem Ausfluge, welcher den Charakter einer Landpartie tragen sollte, aber ganz andere Zwecke verfolgte, beteiligten sich auch mehrere Bukarester, die mir teils als Mitarbeiter dortiger Blätter, teils als im Solde der rumänischen Polizei stehende Agenten bekannt sind. Letztere betreffend kann ich nun allerdings nicht mit Bestimmtheit angeben, ob selbe dieselbe Mission auch noch gegenwärtig verfolgen. Unter anderen nahm auch der rumänische Reserve-Leutnant Ghyka daran teil, den mir Polizeikommissär Szabó als politisch verdächtig schilderte, weshalb dessen Treiben auch beobachtet wurde. Derselbe wohnt abwechselnd 14 Tage lang in Kronstadt, um dann wieder eine Woche in Bukarest zuzubringen. Auch ein gewisser Babuiano, Mitarbeiter des „Binele public“, wohnte mit noch zweien seiner Kollegen durch volle 8 Wochen in Kronstadt, war mitunter mehrere Tage abwesend, kehrte aber immer wieder dorthin zurück.

Babuiano bezieht, soviel ich positive Informationen besitze, ein Gehalt von nur monatlich 150 Franken, was ihn jedoch nicht zu hindern schien, ein Zimmer in einem Hotel ersten Ranges zu bewohnen, und auch sonst alle Vergnügungen mitzumachen. Derselbe scheint somit über ausreichende Mittel aus irgend einem Fonds verfügt zu haben.

Am 12. August begab ich mich an den Grenzpunkt Altschanz.

Die Mitteilungen, welche mir dort Kontumazdirektor Swoboda und Steuereinknehmer Benedek machten, liefern einen weiteren Beitrag zu den bisher gemachten Erfahrungen. So erzählte unter andern Direktor Swoboda, daß erst 8 Tage zuvor mehrere den besten Ständen angehörige Herrn vom Kloster Cheia aus an der Grenze erschienen waren, als derselbe eben eine Inspizierung der Grenzexposituren vornahm. Dieselben sprachen untereinander französisch, überschritten aber die Grenze nicht, sondern kehrten wieder in der Richtung nach dem Kloster zurück. Tags darauf begaben sich mehrere rumänische Popen und Lehrer aus der Grenzgemeinde Hosszufalu über die Grenzexposituren hinaus auf rumänisches Gebiet und verblieben dort volle vier Tage, obwohl deren Grenzpassierscheine nur 48stündige Gültigkeit hatten.

Erst später erhielt das Kontumazamt von der vorgesetzten Behörde Weisungen, auf die die Grenze passierenden Personen, namentlich an diesem isolierten Punkte, ein wachsames Auge zu haben.

Am 10. August erschienen am Kontumazamt zwei von Komarnik gekommene Rumänen, die sich untereinander gleichfalls der französischen Sprache bedienten, also kaum zur kaufmännischen Klasse zu rechnen waren. Als der Kontumazdirektor deren Pässe verlangte, äußerte sich einer derselben, er finde es höchst sonderbar, noch Legitimationen zu verlangen, da dies angeblich nirgends beim Betreten ungarischen Gebietes der Fall war und sie überhaupt in dieser Hinsicht nirgends behelligt wurden. Als dann der Beamte den Übertritt verweigerte, zog einer der beiden zwei Grenzzertifikate hervor. Wie mir Kontumazdirektor Swoboda mitteilte, benahmen sich die beiden äußerst frech und mußten wiederholt darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie sich in einem königlichen Amte befinden.

24 Stunden später erhielt das Amt die offizielle Verständigung, auf zwei aus Rumänien kommende Reisende, die mutmaßlich bei Altschanz die Grenze passieren dürften, aufmerksam zu sein. Dem Befehle lag aber weder eine Personsbeschreibung, noch sonst irgend ein Anhaltspunkt bei. Zudem verfügt das Kontumazamt

weder über Pferde noch sonstige Beförderungsmittel; die Post, welche nur dreimal die Woche verkehrt, muß stets aus dem 14 Kilometer entfernten Hosszufalu abgeholt werden und wenn irgend ein dringender Vorfall die Anwesenheit des Amtsvorstandes an der eigentlichen Grenze erfordert, so steht demselben kein anderer Ausweg offen, als im nächsten Orte bei irgend einem Bauern ein Pferd zu mieten, was aber stets von der Laune des letzteren abhängig ist. Die Grenzexposituren sind nämlich vom Kontumazamte nahezu eine Meile weit entfernt. Eine strenge Kontrolle ist dadurch nahezu unmöglich, da Gendarmen und Finanzaufseher stets im Dienste abwesend sind und der einzige beim Kontumazamte zurückbleibende Gendarm seinen Posten nicht verlassen darf.

Auf meine Frage, ob in dieser Gegend keine Gerüchte zirkulierten, die einen angeblich von Bukarest über Komarnik und Kloster Cheia dirigierten Waffentransport zum Gegenstande haben, erklärten mir beide Beamte, davon insofern Kenntnis zu haben, als vor kurzem eine darauf Bezug habende Schmuggelgeschichte in der Gegend kolportiert wurde, infolge dessen auch an die unterstehenden Organe entsprechende Weisungen erteilt wurden. Bei der großen Ausdehnung der Grenze und den unzähligen Schleichwegen, die von dort direkt in die nächsten Ortschaften führen, ist jedoch eine minutiöse Überwachung derselben, namentlich in finsternen Nächten, nahezu eine Sache der Unmöglichkeit.

Am 15. August fand jenseits der Grenze abermals eine Zusammenkunft statt, an welcher zahlreiche Rumänen aus Kronstadt teilnahmen. Die erforderlichen Fuhrwerke wurden nach Angabe des reformierten Pfarrers Borcsa in Bacsfalú diesmal nicht in Kronstadt, sondern in Hosszufalu und ausnahmsweise bei Rumänen gedungen.

Am 16. August traf ich in obigem Orte die beiden Brüder Nicolai und Aron Densuciano. Ersterer war vor einigen Jahren politischer Gründe halber veranlaßt, seinen Geburtsort Fogarasch zu verlassen. Nach Rumänien übersiedelt, eröffnete er später in Bukarest eine Advokaturskanzlei und wurde bald darauf in die Kammer als Deputierter gewählt. Deren längerer Aufenthalt in Hosszufalu war zwar durch die Erkrankung Arons teilweise gerechtfertigt, aber dieselbe war nicht derart, um die Reise nicht bis Kronstadt fortsetzen zu können. Wie man mir mitteilte, beabsichtige demnächst auch Aron Densuciano nach Rumänien auszuwandern. Dessen Bruder wurde übrigens seiner eigenen Aussage nach von der rumänischen Regierung behufs Vornahme wissenschaftlicher Studien (?) wiederholt nach Siebenbürgen entsendet.

Wie mir ferner der Steuereinnahmer von Hétfalu mitteilte, soll sich auch in Derystye, zwischen Kronstadt und Bacsfalú gelegen, seit Wochen ein verdächtiges Individuum aus Rumänien aufhalten, nur war meinem Gewährsmann der Name entfallen.

Alle diese geheimen Abmachungen, welche zwischen den Hauptpersonen getroffen werden mögen und die jedenfalls, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, ein gewisses Aktionsprogramm enthalten dürften, welches bei passender Gelegenheit Anwendung finden soll, sind aber auch solchen bekannt, die im gegebenen Falle dazu zu bewegen wären, hierüber Mitteilungen zu machen, vorausgesetzt, daß man denselben die Versicherung beibringt, gegenüber ihren Connationalen nicht verraten zu werden. Einer derjenigen ist der gewesene Richter Goga, ein Verwandter des gleichnamigen rumänischen Deputierten. Derselbe verlor seinerzeit sein ganzes

Vermögen und steht eben auf dem Punkte, auch um seine letzte Habe gepfändet zu werden.

Außer ihm ist ferner der gr[iechisch] n[icht] u[nierte] Pfarrer Odor in Türkös auch einer derjenigen, bei denen die Vaterlandsliebe nur als Schild dient, hinter welchem die politischen Intrigen in aller Ruhe abgesponnen werden können. Odor besitzt vermöge seines Alters einen großen Einfluß unter den dortigen Rumänen, obwohl infolge seines unmoralischen Lebenswandels dessen Anhang immer mehr abnimmt.

Diese beiden wären auszunützen, und man könnte mit bedeutend geringeren Mitteln als von Bukarest aus zur Kenntnis jener geheimen Abmachungen gelangen, deren Ursprung unbedingt in Bukarest zu suchen wäre.

Was nun die Ursache betrifft, daß solche Verhältnisse überhaupt entstehen konnten, die das malkontente Element wenn auch langsam, aber entschieden groß gezogen haben, so liegt andererseits ein großer Teil der eigentlichen Schuld in den vielen Unregelmäßigkeiten, die sich richterliche, vor allem aber administrative Beamte nur zu oft erlauben. Leider kümmert sich dort der Funktionär nur um sich selbst und nie um das staatliche Interesse. Das Volk ist seinen Anschauungen nach nur dazu da, um ausgebeutet zu werden und so seinem persönlichen Zwecke zu dienen. Die Wählbarkeit der Komitatsbeamten hat schon so manche unangenehme Konsequenz zur Folge gehabt, da in der Regel Leute zu Stellen gelangen, die bis dahin vom Verwaltungsdienste keine Idee hatten. Zahlreiche zugrunde gegangene Gutsbesitzer finden bei solchen Anlässen die willkommene Gelegenheit, ihre materiell zerrütteten Verhältnisse wieder einigermaßen zu rangieren und da sie nach Ablauf der 6 Jahre bei den Neuwahlen nicht immer mit Bestimmtheit auf einen gewissen Erfolg rechnen können, so wird eben die Dienstperiode nach jeder Richtung hin ausgenützt. Der Bauer arbeitet nur, um beständig zu zahlen. Ist er mit der Steuer fertig, so kommt eine Spitalsumlage oder unter irgend einem Namen Stuhlrichtersporteln, Kirchenzehent, Straßenbau, Steuerexekutoren usw. an die Reihe, um bei passender Gelegenheit wieder von vorne zu beginnen. Bei einer einmal mit allem Ernste eingeleiteten strengen Enquete müßten die Fälle, in denen mancher Bauer seine Steuern drei- und vierfach bezahlte, zu Hunderten konstatiert werden. Letztere an und für sich hoch, sind aber noch lange nicht absolut drückend. Wie viele Fälle erzählte man mir nicht, wo die bereits erlegte Steuer durch Richter und Notäre jedem anderen, nur nicht dem bestimmten Zwecke zugeführt wurde und wo man dem Bauer einfach glauben machte, daß er noch immer im Rückstande sei. Dabei wird nun derselbe nicht etwa vorgeladen, damit man ihm vor einer amtlichen Kommission die Sache erläutere. Im Gegenteile, man nimmt sich sogar die Mühe, sich zu ihm zu begeben, wo man ihm kurzweg erklärt, er hätte noch so und so viel zu zahlen, widrigenfalls man ihm sein Vieh veräußert. Der Bauer, und zwar der ungarische ebenso wie der rumänische, kennt sich bei den acht bis neun verschiedenen Komitats- und Kommunalumlagen nicht mehr aus, Quittungen verabfolgt man nicht immer und wenn er dann seine letzten Kräfte angespannt hat, um der Forderung, die er vielleicht schon zwei- bis dreimal gezahlt hat, gerecht zu werden und das zu retten, womit er sich sein tägliches Brot verdient, dann absorbiert der Dorfjude das noch übrige für Zinsen eines Kapitals, welches der Bauer vielleicht nie in die Hand bekam. In vielen Fällen verzichtet er auf alles und fängt wieder vom frischen an. Andere wieder gelangen allmählich zur dunklen Überzeugung, irgendwie übervorteilt zu sein und auch deren gibt es in jedem Dorfe. Diese wen-

den sich dann an den Rechtsanwalt, um das unrechtmäßig Verlorene womöglich wieder hereinzubringen. Über diese Kategorie fallen die in allen Dörfern wohnenden Winkeladvokaten wie die Aasgeier her und was ihm dann noch der Jude aus Barmherzigkeit übrig ließ, das verschwindet in den Krallen dieser sonderbaren Gattung von Rechtsfreunden. Daß dabei die rumänischen Advokaten gegenüber ihren eigenen Landsleuten ein ganz besonders entwickeltes Raffinement an den Tag legen, sei so nebenbei mit bemerkt. Kommt es zu Klagen, so hört man die Bittsteller zwar an, aber eigentliche Bescheide erhalten sie nie, da derjenige, welcher sich oft so schreiende Willkürakte zuschulden kommen läßt, in der Regel einflußreiche Konnexionen besitzt, denen gegenüber jede Reklamation im Winde verhallt. So weiß z. B. Magistratsrat Rajner in Karlsburg zu erzählen, daß man erst kürzlich einem Bauern, welcher mit 11 Gulden Steuer im Rückstande war, Habseligkeiten für 108 Gulden verkaufte.

Solche Fälle, die leider nicht vereinzelt vorkommen, erzeugen allmählich böses Blut und einen nicht zu unterschätzenden Grad von einer immer tiefer Wurzel fassenden Abneigung unter der rumänischen Bevölkerung, der schließlich zum vollendeten Nationalitäten-Hasse ausartet.

Damit will nun nicht unbedingt gesagt sein, daß ausschließlich nur der rumänische Bauer unter solch desolaten Zuständen leidet, denn der Ungar ist im ganzen genommen nicht viel besser daran. Aber während letzterer sich nur darauf beschränkt, wenn es ihm zu arg wird, seinen Groll an einem oder dem anderen gewissenlosen Beamten auszulassen, überträgt der Rumäne seinen Haß auf die gesamte Nation der Ungarn. In solchen Fällen sucht er dann als letzte Zufluchtsstätte den Popen als Ratgeber auf, der es nun wieder nicht versäumt, ihn in seinem Hasse noch zu animieren. Er erzählt ihm wundervolle Geschichten von dem herrlichen Leben jenseits der Karpaten, verspricht ihm goldene Berge und allen erdenklichen Wohlstand, alles Dinge, für welche das naive Gemüt des Bauern stets empfänglich war.

So entsteht allmählich eine Kette, die für den Staat einen *circulus vitiosus* bildet, und die einst ihre bedenklichen Folgen nach sich ziehen könnte. Wozu dann noch fremde Agitatoren, wenn es deren genug im eigenen Lande gibt.

Seit in nächster Nähe ein Königreich entstand, wird nur noch großnationale Politik getrieben. Alles träumt von hohen Stellen und Besitz und diejenigen, welche berufen wären, das Volk politisch zu belehren und auf den richtigen Weg zu leiten, die reden ihm im Gegenteile zum Herzen, Vertrauen zu haben, da über kurz oder lang alles sich zum Besseren wenden wird. Kommen dann ab und zu von jenseits der Gebirge Agitatoren, so ist es nur einleuchtend, daß dieselben ein unendlich leichtes Spiel haben, die Menge für sich zu gewinnen, die ja schon zu Hause für solche Zwecke mürbe gemacht wurde.

Um, bevor ich dieses Kapitel abschließe, noch ein weiteres Exempel der Korruption anzuführen, erwähne ich eine mir von mehreren Seiten wiederholte und bestätigte Tatsache. In Hétfalu sind über 2000 junge Leute rekrutierungsflüchtig, die sämtlich im Laufe einiger Jahre nach Rumänien gingen, um dort Erwerb zu suchen, wo sie mehrere Jahre zubringen, bis sie eine gewisse Summe ersparten, dann heiraten und sich ihren eigenen Hausstand gründen. Im Betretungsfalle helfen sie sich mit einem Geldbetrage, dessen Höhe von der Laune des Richters oder Notars abhängig ist, über alle Hindernisse hinweg. Seit Jahren macht man dort überhaupt nur auf nomadisierende Zigeuner Jagd, die dann statt der Abwesenden

der Assentierungskommission vorgeführt werden. Wer imstande ist, dem Richter 30 bis 40 Gulden in die Hand zu drücken, der ist von der Militärflicht insoferne befreit, als man ihn nach Rumänien verschwinden läßt. Ähnliche Fälle ereignen sich jedes Jahr.

Im vorigen Jahre ließ der Stuhlrichter plötzlich auf alle jene eine Razzia unternehmen, die seit einiger Zeit aus Rumänien zurückgekehrt, mittlerweile ihren Hausstand gegründet hatten, ohne aber der Militärflicht Genüge geleistet zu haben. Natürlich war die dadurch hervorgerufene Panik eine außerordentliche, aber die Ortsrichter waren bald mit einem Aushilfsmittel zur Hand und man sprach öffentlich davon, daß jeder, welcher dem Stuhlrichter 200 Gulden zahlen könne, von ferneren Behelligungen befreit sein werde. In Ermangelung der nötigen Mittel liehen sich die Leute den verlangten Betrag aus den Kirchenkassen aus, da sie vor der Alternative standen, entweder zu zahlen oder nachzudienen. Im kleinen Orte Zaizon sind nachweisbar dreizehn derartige Fälle bekannt und Eingeweihte behaupten zu wissen, daß im Stuhlrichterbezirke über 200 solcher Mißbräuche vorkamen.

Am 26. August in Karlsburg angekommen, besuchte ich Kanonikus Anton Beke¹³⁾ vom bischöflichen Domkapitel. Derselbe erging sich in einer eingehenden Schilderung der unter den dortigen Rumänen herrschenden Stimmung und bezeichnete den Pächter Axenti aus Krakó bei Karlsburg als ein politisch verdächtiges Individuum gefährlichster Sorte. Unter all den bisher gemachten Erfahrungen befremdete mich dann auch die Mitteilung Bekes nicht mehr, daß unter der rumänischen Bevölkerung der Glaube vorherrsche, daß bald eine bessere Zeit käme und namentlich viel russisches Geld unter dieselben verteilt werde. Dem Landvolke bringt man ferner die Idee bei, daß demnächst die Rumänen Rumäniens durch die Russen unterstützt das Befreiungswerk durchführen würden.

Dieser Glaube wird durch Popen und Lehrer beim Volke stets rege erhalten. In dieser Gegend, wo das magyarische Element in der entschiedensten Minorität vorkommt, sind daher auch mannigfache an Ungarn begangene Pressionen an der Tagesordnung.

Unter anderem machte mich Kanonikus Beke auf die rumänischen Vereine Julia und Albina aufmerksam, die sich im geheimen viel mit Politik befassen sollen.

In den rumänischen Gymnasien wird die Jugend systematisch im Hasse gegen andere Nationalitäten großgezogen und gewaltsame Romanisierungen echt magyarischer Namen sind an der Tagesordnung, ohne daß derartigen Vorgängen das nötige Augenmerk geschenkt würde. Die Schul-Inspektoren beschränken ihre Aufmerksamkeit nur auf die Volksschulen, ohne sich um die Vorgänge in den Gymnasien auch nur im entferntesten zu kümmern.

Außer Axenti wäre, wie mir Kanonikus Beke mitteilte, auch das Treiben des Notars Papp in Sárd zu beobachten. Derselbe studierte in Blasendorf Theologie und wollte nach dem Tode seines Vaters Pfarrer werden. Seine Beziehungen zu Rumänien sind in der ganzen Gegend bekannt, denn er unternimmt dorthin häufige Ausflüge und war auch bei den Krönungsfeierlichkeiten in Bukarest anwesend.

¹³⁾ Dom-Theologe des röm.-kath. Dom-Kapitels in Karlsburg, Direktor des Bathyanischen Instituts, Diözesan-Fiskus, Prof. am bischöflichen Lyceum, Konservator des Regnicolar-Archivs und Diözesan-Schulinspektor.

Einer Mitteilung des Stadthauptmanns Jeney in Karlsburg nach trieb sich im Komitate der von Paris seiner sozialistischen Äußerungen halber ausgewiesene Hörer der Medizin Calligari, Sohn des Präsidenten des obersten Gerichts- und Kassationshofes in Bukarest, mit noch vier anderen jungen Leuten, worunter ein gewisser Rakovitza, mehrere Wochen lang in den fast ausschließlich von Rumänen bevölkerten Ortschaften umher. Da deren Pässe in Ordnung waren, wurde denselben kein Hindernis in den Weg gelegt. Die übrigen Namen konnte man mir zwar nicht nennen, aber es bestätigte mir sowohl der Stadthauptmann als auch Senator Rajner, daß diese Leute während ihres mehrtägigen Aufenthaltes in Karlsburg viel mit einem gewissen Patitza Rubin¹⁴⁾, dem Magistratsrate Zirlea und Advokaten Nicolai Barbu verkehrten. Patitza und Barbu sind als politisch verdächtig bekannt und ersterer korrespondiert auch viel mit den rumänischen Oppositionsblättern, an welche er von Fall zu Fall Mitteilungen gelangen läßt. „Binele public“ und „România Liberă“ sind diejenigen Journale, denen er häufig Artikel einsendet. Zirlea steht mit dem Hofmarschalle Vacarescu im schriftlichen Verkehr. Letzterer war voriges Jahr in Karlsburg und erbat sich von Kanonikus Beke, dem er durch Zirlea vorgestellt wurde, verschiedene Daten aus dem bischöflichen Archive über seine, angeblich im 13. Jahrhundert in Fogarasch ansässig gewesenen Vorfahren.

Von Karlsburg schlug ich den Weg gegen Abrudbánya¹⁵⁾ ein und verblieb mit verschiedenen Empfehlungsbriefen versehen zwei Tage in Zalatna, wo ich bei Kanonikus Ninger¹⁶⁾, Dr. med. Gerbert, Bergrat Heinrich und Rechnungsrat Knöpfler, letzterer im Dienste der königlichen Regierung, mehrere Informationen einholte.

Kanonikus Ninger schilderte mir den Vicegespan Ormós¹⁷⁾ des Arader Komitats, obwohl derselbe vor gar nicht langer Zeit mit dem Franz-Josephs-Orden dekoriert wurde, als einen Mann, dem es unbedingt an Pflichttreue mangeln dürfte. In einer Parallele mit ihm stehen die beiden Stuhlrichter Bartha¹⁸⁾ und Tzeran¹⁹⁾. Die Bevölkerung Zalatnas besteht größtenteils nur aus Rumänen; bei einer Gesamteinwohnerzahl von circa 3000 Seelen sind sie mit gut zwei Dritteln vertreten. Dort dominiert nun der Rumäne vollkommen und namentlich seit ein ungarischer Steuerbeamter vor einiger Zeit 4000 Gulden Staatsgelder veruntreute, ist auch der Kredit der Ungarn vollkommen geschwunden. Rechnungsrat Knöpfler beleuchtete mir gegenüber die Verhältnisse und betonte besonders den Umstand, daß sich der Rumäne hierorts in die Überzeugung hineingelebt habe, beim geringsten Verstoße, eben weil er Rumäne ist, empfindlich gestraft zu werden, während dem Ungarn vieles nachgesehen wird. Es mangelt mit einem Worte an Gerechtigkeit und darin liegt mit ein Grund der allgemeinen Unzufriedenheit. Wer jedoch auch hier die Verhältnisse mit kaltem Blute beurteilt, der gelangt zur vollkommenen Überzeugung, daß nur dann eine radikale Heilung und Besserung der täglich unerquicklicher werdenden Verhältnisse möglich wäre, wenn mit dem bisherigen System gebrochen und nicht mehr gewählte, sondern Berufsbeamte angestellt würden.

¹⁴⁾ Mitglied der Advokatenkammer in Karlsburg.

¹⁵⁾ Bekannt durch seine Gold- und Silberbergwerke.

¹⁶⁾ Ignaz Ninger, röm.-kath. Archidiakon und Pfarrer in Zalatna.

¹⁷⁾ Peter Ormós, Vizegespan des Arader Komitats, kgl. Rat, Ritter des Franz-Josephs-Ordens (1876).

¹⁸⁾ Franz Bartha, Stuhlrichter im Bezirk Ternova, Komitat Arad.

¹⁹⁾ Anton Czárán, Stuhlrichter im Bezirk Borosjenö, Komitat Arad.

In Zalatna fanden im Laufe des Sommers Theatervorstellungen einer rumänischen Schauspieler-Wandertruppe statt, wobei größtenteils nur nationale, auf die letzten Ereignisse Bezug habende Stücke zur Aufführung gelangten. Mitunter wurden von der Bühne herab die Rumänen aufgefordert, ihren Brüdern jenseits der Karpaten die Hände zu reichen, um dauernd vereint zu sein, und ohne daß behördlicherseits gegen eine derartig inszenierte Propaganda Einspruch erhoben worden wäre.

Auch fand dort einige Wochen vor meiner Ankunft eine jener bereits mehrmals erwähnten exklusiv von Rumänen besuchten Volksversammlungen statt, die diesmal eine Sammlung zum Besten der rumänischen Volksbildung zum Zwecke hatte. Man hat zwar keine Kenntnis von den dort gehaltenen Reden und Trinksprüchen, aber die Honoratioren Zalatnas sind darin vollkommen übereinstimmend, daß die Zusammenkunft nur deshalb ungefähr eine Stunde weit entfernt an einem vollkommen insolierten Punkte stattfand, um seinen Gefühlen ungestört Luft machen zu können.

Daß zwischen Ungarn und Rumänen eine Spannung besteht, die täglich mehr zum Durchbruche gelangt, bestätigte mir unter anderen auch der in Zalatna begüterte Reichstagsabgeordnete Lukács László²⁰⁾, der gleich anderen die Popen und Lehrer der gesamten Umgebung als diejenigen Elemente bezeichnet, die das Feuer heimlich schüren und der Masse successive den Glauben beibringen, sich einmal von dem auf ihr lastenden Drucke befreien zu müssen.

Bei den Popen könnte man auch Gründe religiöser Natur mit unterschreiben. Die Rumänen waren zu allen Zeiten bestrebt, die nationale Abgeschlossenheit ihrer Kirche zu wahren, so daß sie infolgedessen stets eine engere Gemeinschaft mit anderen Elementen mieden. Übrigens liegt bei denselben eine gewisse Agitations-sucht schon im Blute, da sie schon im 17. Jahrhundert vorkam und eigentlich als ein historisches Erbstück betrachtet werden könnte. Damals waren es allerdings nur religiöse Motive allein, die sich aber bald zu national-politischen entwickelten.

Daß ferner die Märzereignisse in Bukarest eine gewisse Anziehungskraft auf das Volk ausübten, ist nicht in Abrede zu stellen und da ferner die Mehrzahl der aus Siebenbürgen emigrierten Rumänen im Königreich auffallend rasch und relativ günstige Stellungen errangen, so ist es auch nicht zu wundern, daß die große Zahl der Rumänen gegenwärtig gegen den nationalen Staat gravitiert. Die große Masse ist in diesen und ähnlichen Fällen nun allerdings nicht maßgebend, dafür sind aber die eigentlich intelligenten Elemente, die zwar sonst bei den Rumänen minder zahlreich als anderwärts vertreten sind, diejenigen Faktoren, die die Gesamtmasse beeinflussen und ihrem Willen gefügig und blind ergeben machen. Gerade diese sogenannte Intelligenz ist der Wurm, welcher seit Jahren an den loyalen Gesinnungen für Dynastie und Vaterland nagt und möglicherweise einst die Ursache ernsterer Konsequenzen werden könnte.

Obwohl nun diese im geheimen tätige Agitation mit einer Zähigkeit einem bestimmten Ziele zusteuert, die einer besseren Sache würdig wäre, so scheint man derselben bis nun keine Aufmerksamkeit gewidmet zu haben oder man unterschätzt sie im allgemeinen und läßt sie infolgedessen ruhig gewähren. Daher datiert

²⁰⁾ L a d i s l a u s L u k á c s, Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses (Repräsentantentafel), Deputierter des Bezirkes Magyarigen, Komitat Alsó-Fehér.

aber auch die eigentümliche Offenheit, mit der sie bei so mannigfachen Anlässen zutage tritt.

Solange aber auch das moderne Ungarn für die Entwicklung des rumänischen Volkes nichts beitragen wird, werden diejenigen, welche das Gegenteil anstreben und darin eine Stärkung des gemeinsamen Vaterlandes erblicken, mit einer gewissen Konsequenz indirekt gedrückt, daher es auch schon so weit kam, daß für jeden in Ungarn angestellten Rumänen schon darin eine Gefahr liegt, wenn der Vorgesetzte auf seinem Tische eine rumänische Zeitung findet, daher auch kein Wunder, wenn der Rumäne vielleicht unwillkürlich seine Blicke dorthin wendet, wo er unbedrückt eine seinem Geschmacke mehr entsprechendere und günstigere Existenzbedingung findet. Ob Ungarn damit etwas erreicht, ist kaum anzunehmen, zum mindesten nicht wahrscheinlich, da sich dynastische und Vaterlandsliebe unmöglich erzwingen lassen. Daraus entstand aber allmählich die für die Magyaren weit gefährlichere Konsequenz, daß es heute bei den Rumänen als Verbrechen gilt, etwas Magyarisches zu lesen.

Gegen diese Folgen anzukämpfen ist einstweilen ganz und gar unmöglich, aber ebenso unmöglich ist für die Dauer ein Zustand, der solche Folgen erzeugt. Es wird allmählich die Überzeugung durchdringen müssen, daß es nicht im Interesse der Monarchie liegen kann, die Entwicklung desjenigen Elementes zu hemmen, welches mit dazu berufen scheint, die Kulturbestrebungen im Oriente zu vertreten.

Was mich aber unter allen bisher gemachten Erfahrungen am meisten befremdete, ist eine Mitteilung, die mir Kanonikus Ninger machte und die, wie ich weiter unten zu bemerken die Ehre haben werde, auch von anderer Seite bestätigt wurde. Demnach hätte sich eine gewisse Agitation leider auch schon in Armeekreisen eingeschlichen und soll dies speziell im Regimente Großherzog von Baden Nr. 50, Ergänzungsbezirk Karlsburg, der Fall sein. Ninger glaubt bestimmt zu wissen, daß zwischen den Offizieren rumänischer Nationalität des Regimentes und dem rumänischen Major Ignat²¹⁾ ein intimer geheimer Verkehr besteht. Letzterer, welcher gegenwärtig ein Bataillon des 5. Dorobanzen-Regimentes (Giurgevo) kommandiert, war bis zum Jahre 1868 Hauptmann im Regimente und ist ein Schüler Ningers und ehemaliger Zögling der Naszoder Schule.

Die Rumänen dieser Gegend glauben im Ernstfalle auf das Regiment zählen zu können.

Über dieses Thema schreibt mir übrigens später Senator Rajner, daß in den Regimentern rumänischer Nationalität die Nationalitätenfrage de facto besteht und er glaubt ferner Offiziere zu kennen, die nicht nur mit gewissen Agitatoren im innigsten Verkehre stehen, sondern auch selbst im geheimen auf die Verwirklichung eines großrumänischen Reiches hinarbeiten. Schließlich macht obiger die Bemerkung, daß er so manche Enthüllungen zu machen imstande wäre, wenn ihm hiezu die Gelegenheit geboten wäre.²²⁾

²¹⁾ N i k i t a s I g n a t, geboren im Jahre 1829 in Salva, Naszod, Bistritz, Siebenbürgen, quittierte am 24. 10. 1868 als Hauptmann 2. Kl. des k. u. k. Inf.-Rgt. Nr. 50 den Dienst in der österr.-ungar. Armee (Kriegsarchiv, Grundbuchblatt-Evidenz des Inf.-Rgt. Nr. 50, Heft 15, Blatt Nr. 182).

²²⁾ Dem Reichskriegsministerium (RKM.) wurde — ebenso wie dem ungarischen Innenministerium — der Reisebericht Lachmanns im Auszug mitgeteilt. Jene Stellen, die sich mit militärischen Belangen befaßten, wurden vom RKM. dem Militär-

Noch erwähne ich, daß gegenwärtig in der ganzen von Rumänen bewohnten Gegend anlässlich der in den nächsten Tagen in Hermannstadt zu eröffnenden Ausstellung eine auffallende Rührigkeit sich der Rumänen bemächtigte und alles, was nur annähernd über Mittel verfügt, sich dorthin begibt. Mehrere begüterte Patrioten sollen auch nicht unbedeutende Summen zur Disposition gestellt haben, um auch minder Bemittelten die Reise dahin zu ermöglichen.

Am 26. August setzte ich meine Reise nach Abrudbánya fort, wo ich Bezirksrichter Lázár sowie Bürgermeister Diosegyi, an die ich empfohlen war, kennenlernte. Beide betrachten die Rumänen der Umgebung als ein feindliches und bis zu einem gewissen Grade gefährliches Element.

Eine besondere Agitationssucht manifestiert sich im Aranyostale und in der Gegend von Topánfalva. Eine Ausnahme hievon macht vielleicht Verespatak, wo die Bevölkerung, obzwar ausschließlich aus Rumänen bestehend, durch den Grubenbau zu sehr in Anspruch genommen ist.

Dagegen ist Topánfalva (Câmpeni) ein auch aus früherer Zeit bekanntes Nest geheimer Wühlereien.

Bürgermeister Diosegyi teilte mir unter anderem mit, daß einige der enragiertesten Großrumänen der Gegend seit kurzem auf besonders großem Fuße leben, sich Equipagen halten usw., ohne daß irgend ein reeller Gewinn nachweisbar wäre.

Bezirksrichter Lázár will den Sommer hindurch sieben bis acht junge Leute aus Rumänien wiederholt in Abrudbánya und Umgebung gesehen haben, die ihrem Auftreten nach über bedeutendere Mittel verfügt haben mußten, stets sehr elegant gekleidet erschienen und nicht als gewöhnliche Touristen betrachtet werden konnten, da sie gerade denen in der Umgebung befindlichen Naturwundern, die jährlich von zahlreichen Fremden namentlich aus Deutschland besucht werden, gar kein Augenmerk schenkten. Auf meine Frage, wie es komme, daß die Lokalpolizei derartige Spaziergänge nicht näher ins Auge fasse, antwortete man mir, daß der Stadthauptmann ohne speziellen Auftrag nichts tue und überdies seine gesamte Umgebung aus Rumänen bestehe, auf welche sich in solchen Fällen nicht zu verlassen wäre.

Namentlich seit vor zwei Jahren ein preußischer Offizier a. D. vom Verespataker Stuhlrichter als Spion betrachtet und per Eskorte nach Abrudbánya gebracht wurde, dort aber frei gelassen, später klagbar auftrat, zeige man wenig Lust mehr, aus eigener Initiative etwas zu unternehmen und man zieht es vor, den Dingen einfach

kommando in Hermannstadt zur Stellungnahme mitgeteilt. In diesbezüglichen Berichten des Militärkommandos wurde festgestellt, es sei leider nur zu wahr, daß sich Siebenbürger rumänischer Nationalität durch die Flucht nach Rumänien der Stellungspflicht entzögen; die Vizegespane, welche hierüber wohl Bescheid wüßten, erklärten immer wieder, dagegen keine Handhabe zu besitzen. Ein intimer Verkehr zwischen aktiven Offizieren und rumänischen Irredentisten erscheine jedoch kaum glaubwürdig; allenfalls könnte es sich um Reserve-Offiziere oder um Offiziere im Verhältnis außer Dienst handeln und diesbezüglich werde das Militärkommando die Augen offen halten. Ein Verkehr von Offizieren mit den Mitgliedern des Vereines „Julia“ erscheine nicht gravierend, doch werde man gegebenenfalls durch Versetzungen eingreifen. Milit.-Kdo. Hermannstadt an RKM. Ber. v. 4. 11. 1881 Org. und Ber. v. 20. 1. 1882 Org. (Kriegsarchiv, RKM., Präs. 1881, 52 — 20/2, Präs. 1882, 52 — 2/1).

ihren Lauf zu lassen. Von einer Kontrolle der zahlreichen Fremden, die jedes Jahr hier verkehren, ist also absolut keine Rede.

In Abrudbánya ist Advokat Fülöp²³⁾ einer derjenigen, welche seit langer Zeit unter der Bevölkerung antipatriotische Ideen propagiert. Er wurde mir von verschiedenen Seiten und schon in Karlsburg als ein Wühler bezeichnet, der auch in den letzten Jahren auf unbekannte Weise zu bedeutendem Vermögen gelangte, aber dasselbe angeblich aus Furcht, einmal seiner politischen Umtriebe halber verhaftet zu werden, auf den Namen seiner Frau übertragen ließ. Als ich in Abrudbánya ankam, war derselbe zur Hermannstädter Ausstellung abgereist.

Außer ihm ist der gr[iechisch] n[icht] u[nierte] Erzpriester Gaal²⁴⁾ einer derjenigen, der mit Fülöp dieselben Anschauungen teilt. Bei letzterem werden häufige Zusammenkünfte abgehalten und Rumänen, die aus Rumänien kommen, finden dort stets ein offenes Haus. Bezirksrichter Lázár bestätigte mir ferner, daß dann bei solchen Anlässen ausschließlich nur Politik getrieben wird und daß erst kürzlich bei ihm wieder eine Art Verbrüderungsfest stattfand, wobei es nicht an Toasten auf eine baldige Vereinigung mit Rumänien fehlte.

In Gesellschaft Fülöps war auch Gaal mit mehreren anderen nach Hermannstadt abgereist.

In Verespatak machte mir Berghauptmann Kremnitzky²⁵⁾ ähnliche Mitteilungen und bezeichnete den Unterarzt Kajan, den gr[iechisch] n[icht] u[nierten] Pfarrer Mestecan und den Grubenbesitzer Hensch, welcher von Gaal seine Instruktionen empfangen soll, als eigentliche Wühler, deren Treiben zu beobachten wäre, da dieselben jeden Augenblick ohne nachweisbaren Grund für längere Zeit abwesend sind. Damals befanden sie sich sämtlich in Hermannstadt.

Stuhlrichter Fiker²⁶⁾ glaubt überdies positiv unterrichtet zu sein, daß die Rumänen Abrudbányas und Topánfalvas vor vier Wochen ein nationales Fest begingen, anlässlich welchem Toaste auf die Vereinigung mit Rumänien ausgebracht wurden. Da auch dieses im Freien, weit abseits von den betreffenden Ortschaften abgehalten wurde, so scheint diesbezüglich eine gewisse, allgemein geltende Instruktion zu bestehen.

Einer derjenigen ferner, welcher in mir persönlich den Verdacht erweckte, alle Eignung zu besitzen, unter der Bevölkerung Unzufriedenheit hervorzurufen, ist der Steuereinnahmer Romulus Krita des Verespataker Bezirkes, über dessen geheime Tätigkeit auch der Ortsrichter Ebergenyi Sámó seine Bedenken äußerte. Derselbe führt bei jeder Gelegenheit der Bevölkerung gegenüber eine Sprache, als läge ein Anschluß an Rumänien zwischen heute und morgen und als er unlängst darauf aufmerksam gemacht wurde, in seinen Äußerungen zurückhaltender zu sein, erklärte er öffentlich, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo man der ungarischen Wirtschaft die Spitze abbrechen werde. Derselbe steht mit den Wühlern des benachbarten Bucsum und zwar dem Notar Baritz, dem Grubenbesitzer Danes und dem Lehrer Motzoca, deren agitatorischer Ruf übrigens auch in Karlsburg bekannt ist, im

²³⁾ Alexander Fülep (Fülöp).

²⁴⁾ Erzpriester (griechisch-orientalisch-romanisch) Johann Gall in Abrudbánya.

²⁵⁾ Armand Kremnitzky, Vorstand des k. u. Salzbergbauamtes in Vizakna (Ocua Sibii) in Siebenbürgen.

²⁶⁾ Franz Fikker, Stuhlrichter in Verespatak.

intimen Verkehr. Zur selben Kategorie gehört auch ein gewisser Andreica in Topánfalva.

Als ich am 28. August, als dort eben Jahrmarkt abgehalten wurde, hinüberfuhr, fiel mir die große Menge Gewehre und Revolver auf, die in allen Buden feilgeboten und verkauft wurden. Später teilte mir Bezirksrichter Lázár mit, daß auch in Abrudbánya im Laufe des Jahres viel Waffen verkauft wurden.

Berghauptmann Kremnitzky ist der Ansicht, die seit längerer Zeit leer stehenden aerarischen Gebäude in Offenbánya als Kaserne zu benützen, um selbe einerseits vor dem Ruin zu bewahren und falls wirklich einmal der Versuch gemacht werden sollte, eine Erhebung zu versuchen, wenigstens den Knotenpunkt Topánfalva, eine der militärisch wichtigsten Stellungen Siebenbürgens, in der Hand zu haben.

In Nagy Enyed angekommen, konnte ich mich dem Obergespan Zeyk²⁷⁾, an welchen ich empfohlen war, nicht vorstellen, da derselbe eine Badekur gebrauchte. Dr. Albert Nagy schilderte die dortige Bevölkerung als eine loyale, nur teilte er mir mit, daß in Brád augenblicklich eine rumänische Schauspielertruppe gastiere, die unverhältnismäßig viel Geld ausgibt, während ihre Einnahmen in der Regel mehr als bescheiden sind. Stationschef Enyetez bemerkte zwar im Laufe des Sommers viele Fremde aus Rumänien, ohne aber an denselben etwas Verdächtiges bemerkt zu haben.

Von Großwardein, wo ich am 1. September eintraf, aber durch Dr. Gustav Meyer die positive Versicherung erhielt, daß von irgend welchen verdächtigen Symptomen keine eigentliche Spur sei, reiste ich bereits tags darauf nach Klausenburg und nach 24stündigem Aufenthalte nach Kronstadt retour.

Vor meiner Rückreise nach Bukarest ging ich am 5. September nochmals nach Hosszufalu und Türkös.

Dort erfuhr ich, daß am 23. August ein sicherer Dorca, der mit Rumänien wöchentlich verkehrt, mit einer Ladung verdächtiger Kisten im Dorfe ankam und selbe tags darauf dann in der Richtung von Földvár weiter verfrachtete. Vom reformierten Pfarrer später um deren Inhalt befragt, gab er an, daß dieselben Mineralwasserflaschen enthielten, was jedoch der Pfarrer bezweifelte, da selbe ihm viel länger und höher als die hier üblichen Mineralwasserkisten vorkamen. Dorca kam tags zuvor aus Komarnik, wo er sich 8 Tage lang aufgehalten hatte. Er schlug den Weg über Altschanz ein. Bevor er seine Fuhrwerke nach Földvár dirigierte, war er eines Abends in der Dorfschenke. Dort klagten mehrere Ungarn über die augenblicklich herrschenden schlechten Zeitverhältnisse, worauf er ihnen erwiderte, daß sich bis zum nächsten Herbste alles ändern würde.

Fast dieselbe Äußerung tat einige Tage früher der rumänische Lehrer Giurgiu aus Pürkerecz, der gleichfalls mehrere Tage lang in Komarnik abwesend war.

Bei meiner diesmaligen Anwesenheit in dieser Gegend bezeichnete man mir ferner einen gewissen Panu, Lederhändler, als ein Verdacht erregendes Individuum.

Zwei Tage vor meiner Ankunft in Hosszufalu kam Schuldirektor Dorca zu Panu, von dem er über seinen letzten Aufenthalt in Rumänien befragt wurde. Dorca gab an, daß er Sitzungen beizuwohnen hatte. Die weiteren Auseinandersetzungen entfielen, da Richter Papp dazu kam, vor welchem man keine weiteren Eröffnungen

²⁷⁾ Karl von Zeyk, Obergespan des Komitates Alsó-Fehérmegye.

machen wollte, obwohl Panu mit demselben auf sehr vertrautem Fuße steht und sich öfter bei größeren Einkäufen nicht unbedeutende Summen von ihm auslieh.

Als ich später mit Richter Papp sprach, bestätigte mir auch dieser, daß Lehrer und Seelsorger in gegenseitigem Wetteifer an der bestehenden Ordnung rütteln und daß öffentlich hinausgeschleuderte ungarnefeindliche Äußerungen keine Seltenheit sind. Wie mir auch obiger ferner mitteilte, vergeht keine Woche, in welcher nicht bei einem oder dem anderen der hervorragenden Rumänen Sitzungen abgehalten werden, über deren Zweck und eventuelle Vereinbarungen jedoch nichts in die Öffentlichkeit dringt. Papp glaubt ferner in positiver Weise überzeugt zu sein, daß der Schuljugend der rumänischen Lehranstalten der Begriff eingepflegt wird, als sei Siebenbürgen eine zu Rumänien gehörige Provinz, für welche Beweisführung im geheimen gewisse Karten benützt werden; derselbe konnte mir jedoch nicht genau angeben, ob die Gorjan'sche Karte oder andere ähnliche Machwerke für diesen Zweck Verwendung finden.

In Hosszufalu allein sind 12 rumänische Lehrer, die mit den Popen zusammen auf die rumänische Bevölkerung in einer Weise einwirken, die unmöglich ein gutes Ende nehmen kann.

Richter Papp will ferner die Beobachtung gemacht haben, daß sowohl die einen wie die anderen seit einiger Zeit mehr Geld ausgeben als bisher und im allgemeinen Ausgaben machen, die mit deren Einkommen in keinem Verhältnis stehen. Auch bemerkte er, daß seit einiger Zeit der Verkehr fremder Rumänen bedeutend zugenommen habe und da die Mehrzahl derselben weder Kaufleute noch Landwirte sind, scheint auch deren Anwesenheit in den verschiedenen Ortschaften nicht gerechtfertigt. Derselben Quelle nach kommen auch rumänische Offiziere häufiger als sonst und verkehren mit Popen und Lehrern.

Durch alle diese Vorgänge, deren Gefährlichkeit zwar vorderhand nicht erwiesen ist, die aber doch zu gewissen Bedenken Anlaß geben, entwickelte sich allmählich bei der Gesamtbevölkerung der Glaube an das Bestehen einer im geheimen wirkenden Kraft, die dazu bestimmt wäre, bei der ersten sich ergebenden Gelegenheit einen Umschwung der bestehenden Verhältnisse zu provozieren.

Auch der reformierte Pfarrer Borcsa in Bácsfalu erwähnte dessen wiederholt und drückte mir gegenüber sein Erstaunen aus, mit welchem Siegesbewußtsein die Rumänen von ernstern Ereignissen sprechen und sich nicht scheuen, dies selbst Regierungsbeamten gegenüber zu äußern. Ein gewisser Lupu, einer der reichsten Ökonomen der Umgebung, erklärte sogar, daß die Rollen bereits verteilt sind, um bei nächster Gelegenheit entscheidend aufzutreten.

Wenn nun auch vorderhand keine Möglichkeit vorhanden ist, an den Eintritt ernsterer Eventualitäten zu denken, so bietet dennoch die rumänische Hetzpresse hinlängliche Anhaltspunkte, um zur Vorsicht zu mahnen. Ich erlaube mir, an dieser Stelle unter anderem nur auf einen gewissen Artikel der „România liberă“ aufmerksam zu machen, worin die Siebenbürger Rumänen direkt aufgefordert werden, zu den Waffen zu greifen. Daß obiges Blatt, obwohl demselben der Postdebit entzogen ist, dessenungeachtet versteckterweise nach Siebenbürgen den Weg findet, dafür sorgt man schon in Bukarest, denn Pfarrer Borcsa will erst vor einigen Tagen den gewesenen Ortsrichter Roşculeţ mit einem Exemplar desselben gesehen haben.

Der gewesene Notar Jarca in Türkös bekennt sich gleich vielen anderen zu den Dogmen der Seelsorger- und Lehrer-Clique und erklärte kürzlich dem reformierten Kaplan Arpád, daß die Sache der Rumänen heute vielleicht weiter gediehen wäre,

wenn die leitenden Persönlichkeiten mehr Energie als bisher an den Tag gelegt hätten.

Pfarrer Versa soll am 6. September einer ausschließlich aus Rumänen bestehenden Versammlung präsiert haben, zu deren Schlusse das nationale Lied gesungen wurde: „Steht auf, Rumänen, das Vaterland ist in Gefahr“.

Versa soll ferner kürzlich den Lehrer Bersan mit Aufträgen in die Moldau entsendet haben. Derselbe nahm seinen Weg durch den Oituz-Paß, kehrte nach 14 Tagen von dort zurück, ging aber tags darauf wieder hinüber und hat angeblich von dort eine größere Geldsumme mitgebracht.

Pfarrer Borcsa machte mich ferner darauf aufmerksam, daß sechs junge Leute aus Türkös, die in Kronstadt die Staatsprüfung ablegten und gegenwärtig teils in Budapest, teils in Wien studierten, von der rumänischen Regierung im geheimen Jahresstipendien beziehen.

Nicolai Densusiano, welcher, wie ich bereits oben erwähnte, längere Zeit in dieser Gegend zubrachte, soll eines Tages vor mehreren die Bemerkung fallen gelassen haben, daß Siebenbürgen am besten unter eine autonome Verwaltung gestellt würde; da dies aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht durchführbar sei, so müsse man einzig dahin wirken, den Anschluß an Rumänien zu ermöglichen, wofür es an Unterstützung jeder Art nicht fehlen wird, da die erforderlichen Mittel zur Disposition stehen.

Auch Oberleutnant Russ des Gendarmerieflügels in Kronstadt erwähnte mir, daß ihm rumänische Offiziere anlässlich einer seiner letzten Grenzbereisungen die Existenz russischer Intrigen im Kronlande und in Rumänien bestätigten.

Regimentsarzt Dr. Otrobán bestätigte, daß zahlreiche Symptome, die seit nicht langer Zeit zu Tage getreten sind, dazu auffordern, auf der Hut zu sein, obwohl er im allgemeinen die Rumänen Siebenbürgens für viel zu energielos hält, um auf eigene Faust etwas zu unternehmen. Trotzdem aber glaubt er, daß das Terrain bereits im stillen vorbereitet wurde, so daß, sollte sich irgend jemand an die Spitze stellen, eine gewaltsame Änderung der heutigen Verhältnisse nicht zu den Unmöglichkeiten gehören würde. Dabei betonte er den besonderen Vorteil, welchen die Rumänen dadurch für sich haben, daß über alle ihre Abmachungen Uneingeweihte vollkommen im unklaren sind und daß sie es in auffallender Weise verstehen, ihre Geheimnisse absolut zu wahren.

Die rumänischen Reservemänner des stehenden Heeres, sowie die Honvéds rumänischer Nationalität hält Dr. Otrobán für unbedingt unverlässlich, da beide Elemente seit lange durch den direkten Kontakt mit der rumänischen Bevölkerung in einer Weise bearbeitet sind, die deren Verwendung im Ernstfalle unmöglich machen dürfte.

Aus allen, den Gegenstand vorliegenden Berichtes bildenden Daten geht zur Genüge hervor, daß es unter den ungarländischen Rumänen zahlreiche Elemente gibt, die nach auswärts gravitieren und daß dieselben in ihrem Sinne auf die große Masse der Bevölkerung einwirken.

Mit geringen Ausnahmen jedoch sind dies Individuen, die jener Klasse angehören, für welche erst eine Regierungsform geschaffen werden müßte, damit sie sich zufrieden erklären. Möglicherweise fielen auch diese dem allgemeinen Zuge der Zeit zum Opfer und wurden teils mit, teils gegen ihren Willen in die Strömung der Nationalitätsideen gerissen. Das Volk ist gegenüber diesen Dingen, solange nicht durch irgend eine Veranlassung ein gewaltsamer Umschwung der Verhält-

nisse herbeigeführt wird, bis heute noch teilnahmslos. Daher ist auch die Agitation dieser professionellen Wähler vorläufig nicht gefährlich, aber sie besteht. Der halbgebildete Rumäne weiß heute nur zu gut, daß auch im nationalen Staate nicht alles Gold ist, was dort glänzt, auch hat er hinlänglich Beurteilungsgabe, um die Absichten derjenigen, die ihm heute goldene Schlösser versprechen, zu durchblicken, da sie es stets nur darauf abgesehen haben, auf die billigste Art und womöglich auf Kosten anderer sich aus dem Schlamme des Proletariats emporzuarbeiten und so ihre egoistischen Wünsche zu befriedigen.

Alle diese Vorgänge sind nicht neu und wenn man auch augenblicklich die rumänische Regierung nicht direkt als dabei mitbeteiligt anklagen kann, so wäre es andererseits wieder kaum gerechtfertigt, sie von aller und jeder Mitwisserschaft loszusagen, denn dafür bürgt die Sprache, die ab und zu in offiziellen und inspirierten Blättern von jenseits der Karpaten herübertönt und dann spricht dafür noch ein anderer, nicht minder entscheidender Faktor und dies ist die gesamte öffentliche Meinung Rumäniens, die mit wenigen, kaum nennenswerten Ausnahmen durchaus antiösterreichisch ist und gerade im maßgebendsten Teile der Bevölkerung und in der Armee seit langem wurzelt.

Was die Siebenbürger Rumänen nun speziell betrifft, so leben diese in gewissen Erinnerungen, die aber auf gänzlich falschen Anschauungen fußen und das ist die Erinnerung an eine gewisse Vergangenheit voll von allerlei Leiden, die Erinnerung an so manche Zurücksetzung. Nur litt eben die rumänische Nation nicht gerade deshalb, weil sie Rumänen waren, sondern das gleiche Schicksal teilten ja auch alle übrigen Nationalitäten der Länder der ungarischen Krone als eine Konsequenz des auf allen lastenden Druckes des Feudalismus.

Würde Ungarn nicht den schwer wieder gutzumachenden Fehler begangen haben, gegenüber den Nationalitäten jene Klugheit walten zu lassen, wie dies in konfessioneller und kultureller Beziehung der Fall war, so würden all' diese bedauerlichen Symptome, wie sie heute im südöstlichen Winkel der Monarchie zutage treten, überhaupt nie entstanden sein, zum mindesten hätten sie nicht so rasch und umfangreich Wurzel gefaßt, als es eben der Fall ist.

Um aber die Nationalitätenfrage in Ungarn aus der Welt zu schaffen und namentlich die nahezu akut gewordene rumänische Frage für immer zu bannen, muß eine absolute Gleichberechtigung eingeführt und dahin getrachtet werden, daß sich auch alles, was in den Ländern der ungarischen Krone lebt, als Ungar zu fühlen und der Zukunft mit mehr Sorglosigkeit als bisher entgegenzusehen vermag, denn dann werden auch die eingefleischtesten Großrumänen, so sehr auch von Bukarest aus Lockungen ergehen, allmählich zur Überzeugung gelangen, daß es Wahwitz wäre, das Heil jenseits der Karpaten zu suchen.

Bukarest, Ende September 1881.

Friedrich Lachmann